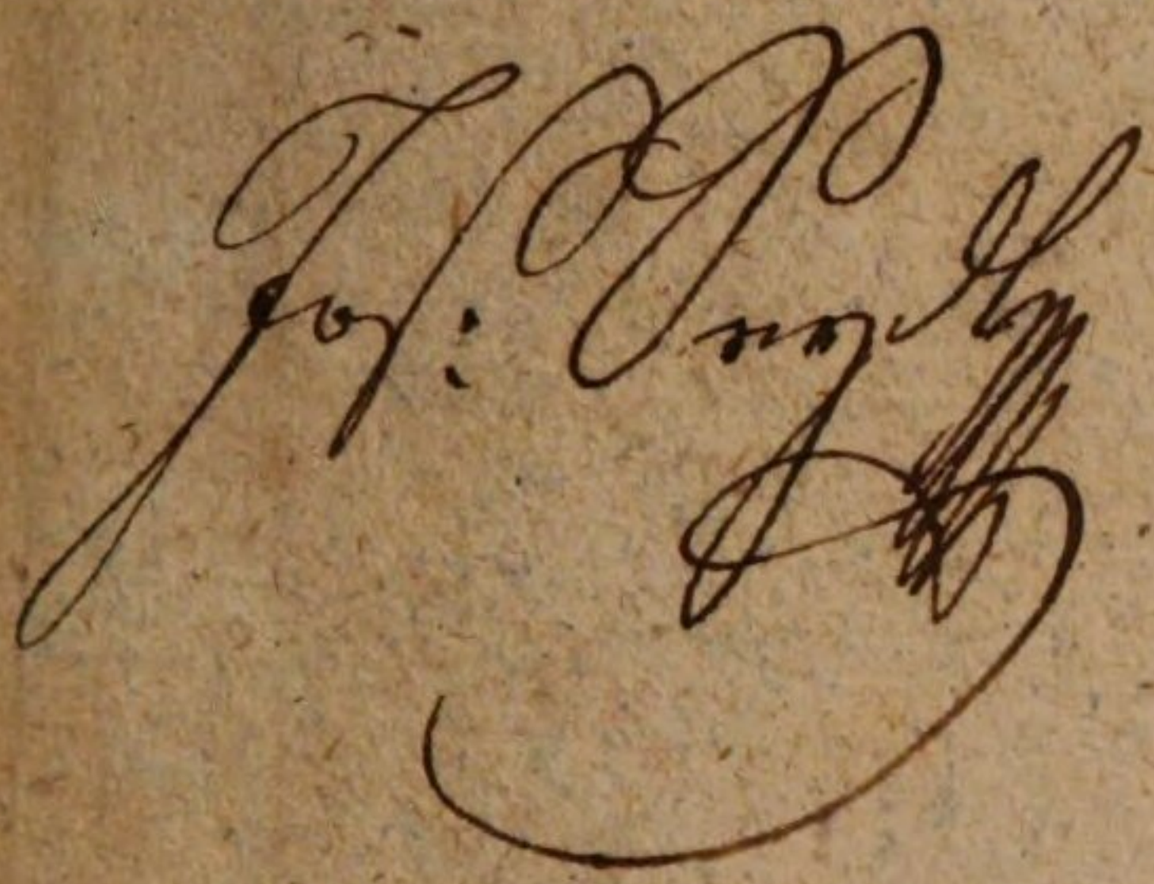
...tl. Bibliothek
Regensburg

97. 1557 / 712

# Allerhand Merkwürdigkeiten.



1. und 2. Theil

Verlag Stadt am Hof
bei Joh. Gastl 1766.

SBR 069026050812

23

III

Nutzliche

# Zeit-Anwendung

Oder

# Auszug

Der

Merckwürdigsten Sachen:

In vier Theil abgetheilet;

## Erster Theil,

Haltet in sich die Merckwürdigkeiten

von denen Menschen:

## Zweyter Theil,

Von unvernünfftigen Thieren:

## Dritter Theil,

Von vermischten Sachen:

## Mit dem Vierdten Theil,

Von unterschiedlichen Künsten

Vermehrt von

R. P. ODILO SCHREGER Benedi-

ctiner zu Enßdorff in der Obern-Pfaltz, der

Bayrischen Congregation.

Mit Erlaubnuß der Oberen.

Dritte und verbesserte Auflag.

---

Stadt am Hof, verlegts

Joh. Gastl, Burgerl. Buchhändler allda, 1766.

99/1181

Staatl. Bibliothek
Regensburg

# Vorrede
## An den Leser.

SErsprochen macht halten, ist ein altes Sprich-Wort: Promissum cadit in debitum. Es wird dem Leser noch in frischer Gedächtnus seyn, daß ich in meinem vor einem Jahr heraus gegebenen Zeit-Vertreiber versprochen, auch die Merckwürdigkeiten ans Tag Licht zu geben. Als habe dann meinem Versprechen nachleben, und sol-

che Merckwürdigkeiten vor Augen legen wollen. Was mich aber dieses Buch in Druck zu geben, bewogen, kan der Leser aus der Vorrede meines Zeit-Vertreibers genugsam abnehmen; folglich solche Beweg-Ursach anhero zu setzen, für unnöthig erachte.

Doch ist zu wissen, daß ich dieses Buch nicht für diejenige geschrieben, die ohnedem die Länder durchreisen, und derglei-chen Merckwürdigkeiten mit Augen sehen, sondern nur für diejenige, die zu Haus verbleiben, und doch allerhand merckwürdige Sachen gern zu wissen verlangen. O wie Wunder-süß ist es einem solchen, wann er aller Länder und Völcker Geheim-

nus-

nussen und Natur ausspähen, und alles Merckwürdige in der Welt besichtigen kan; und dieses hinter dem Ofen, ohne Regen und Schnee, was doch andere mit gröster Lebens-Gefahr, Schiffbruch, und andern Jammer und Noth offt suchen, und doch selten, oder gar nicht finden.

Ich hätte zwar dieses Büchlein also vermehren, und vergrösseren können (dann Vorrath habe ich genug) daß solches einen grossen Folianten ausgemacht hätte; weilen aber grosse Bücher bey geringen Leuthen im Kauff zu schwär fallen; als habe ich mich der Kürtze befliissen, und solches in ein Compendium, oder kurtzen Begriff ver-

verfasset, damit es um einen geringern Preyß von dem gemeinen Mann kan erkaufft, und zu seiner Gemüths-Ergötzung gebraucht werden.

Es wird zwar der Leser über eins oder anders, so in diesem Büchlein vorkommet, stutzen, und die Stirn über sich ziehen, als hatte ich fast unglaubige Sachen geschrieben, und folgsam das Häckl zu weit geworffen; ich will mich aber hier in keinen Streit einlassen, sondern darum die Scribenten, deren Bücher ich hierzu gebrauchet, Rechenschafft geben lassen: doch soll man nicht gleich glauben, daß solche bewehrte Männer sollten über die Schnur gehauet, und falsche Waaren für wah-

re

re verkaufft haben; dann auf solche Weiß därffte man keinem eintzigen Scribenten mehr glauben und trauen. Will aber ohneracht dessen ein Nasenwitziger dieses oder jenes nicht glauben, liegt mir wenig daran, ich bin schon zufrieden, wann ich wenigst bey einem und dem andern Leser mein redliche Absicht erreiche.

Was die Druck-Fehler, so in diesem Büchlein da und dort eingeschlichen, betrifft, hab ich keine Schuld daran; indeme ich wegen meiner weiten Abweesenheit die Correctur nicht selbst hab vornehmen können; hoffe aber, der Leser werde dieselbige Fehler selbst zu corrigiren wissen. Nimme also mit sowohl

affe-

affectionirten Gemüth dieses Büchlein auf und an, als mit Lieb-verpflichtesten Hertzen ich dir selbes offerire. Gefällt es dir, habe ich mich darüber zu erfreuen; gefällt es dir nicht, so bleibt es halt bey dem alten Sprich-Wort: Viel Köpff, viel Sinn. Lebe wohl.

Erster

# Erster Theil.

## Merckwürdigkeiten von denen Menschen.

### 1. Beschaffenheit des Menschen insgemein.

Der erste Mensch, woher wir alle abstammen, ist Adam; und dieser ist von GOtt 4052. Jahr vor Christi Geburt aus einer rothen und leimigen Erden in Asien gemacht worden; und zwar nicht im Paradeis, sondern bey der Stadt Hebron, auf dem Acker Damasci, welcher 8. starcke Stund von Jerusalem gegen Mittag zu lieget. Dieser Acker hat eine ganz rothe und leimige Erden, die so zähe ist, daß sie sich ziehen und arbeiten läßt wie Wax; dahero ihme auch GOtt den Namen gegeben Adam, welches auf lateinisch Rufus, auf teutsch Roth

heisset; weil er nemlich aus rother Erden ist gemacht worden.

Der Mensch hat Leib und Seel. Der Leib ist sterblich; die Seel aber unsterblich, und lebet ewig. Er hat ein vernünfftige Seel; und diese besitzet er unter allen Geschöpffen gantz allein. Derwegen ist der Mensch das edelste und vollkommenste Geschöpff auf der Erden.

Die drey Kräfften der menschlichen Seele seynd 1. der Verstand, dieser erkennt, was wahr oder falsch ist. 3. Der Will gehet nach, oder weichet ab von dem, was gut oder bös ist. 3. Die Gedächtnuß hält in sich die Gestalten der Dingen, die vergangen seynd.

Der Mensch hat fünff Sinn; und seynd diese 1. Das Gesicht. 2. Das Gehör. 3. Der Geschmack. 5. Der Geruch. 5. Das Fühlen, oder Berühren.

Der Mensch, wie Galenus bemercket, hat an seinem Leib über 300. Beiner, deren ein jedes 10. Eigenschafften hat; und diese Beiner seynd also wunderlich und ordentlich an einander gesetzet, daß keines ohne Zerstöhrung des Leibs an einem andern Ort stehen könnte. Der gelehrte Tympius behauptet, daß der Mensch so viel Beiner habe, als Täg im Jahr seyn, neml. 365. und solle jedes Bein nach Ausrechnung des gelehrten Virginii 180. unterschiedliche Ziel und Ende haben, welches zusamm machet 65700. Es solle sich auch jedes Glied am menschlichen Leib zu 600. mal unterschiedlich bewegen können.

Ein

Ein jedes Ding in dem menschlichen Leib hat seine besondere Verrichtung. Der Magen verkocht die Speisen. Die Leber verwandlet die verkochte Speisen in Blut. Das Herz gibt dem gantzen Leib die Wärme. Die Lunge gleich als einen Blasbalg erfrischet ohne Unterlaß das Hertz. Das Miltz ziehet zu sich allen Unrath des Geblüts. Mit einem Wort: der gantze menschliche Leib ist gewißlich recht wunderlich beschaffen.

Der Mensch wird billich Microcosmus, die kleine Welt genennet, weil er mit der grossen Welt (Macrocosmus) eine sonderliche Verwandschafft hat; dann alles, was in andern Geschöpffen der grossen Welt begriffen, ist in dem Menschen, als in einem kleinen Innhalt zu finden; Fleisch halber hat der Mensch etwas von der Erden: Feuchtigkeit halber hat er etwas von dem Wasser: Hitze halber hat er etwas von dem Feuer: Athem halber hat er etwas von dem Lufft.

## 2. Menschliches Alter.

Nachdem GOtt den Menschen den 23. Merz am sechsten Welt-Tag erschaffen, da hat er den siebenden Tag darauf geruhet. Daher der Mensch in lauter Siebene bestehet. In der siebenden Wochen nach der Empfängnus bekommt der Mensch in Mutterleib seine erste Gestalt; in dem siebenden Monat seine gantze

Vollkommenheiten. In siebenden Monat nach der Geburt gehen ihm die Zähne auf. Im siebenden Jahr zeiget sich der Verstand. Im zweymal sieben, das ist, im vierzehenden Jahr, stüpffelt die erste Woll heraus um die Lefftzen. Im dreymal sieben, das ist 21. Jahr, wächset der Bart. Im viermal sieben, das ist, im 28. Jahr, hat der Mensch seine vollkommene Stärcke Im fünffmal sieben, das ist, im 35. Jahr ist der Mensch in der Natur zum vollkommensten. Im sechsmal sieben, das ist, im 42. Jahr, hat der Mensch den allerbesten Verstand. Im siebenmal sieben, das ist, im 49. Jahr, da ist der Mensch in seinem besten Alter. Im achtmal sieben, das ist, im 56. Jahr ist der Mensch zu allen guten Rathschlägen am tauglichsten. Im neunmal sieben, das ist, im 63. Jahr, da nehmen die Kräfften ab. Im zehenmal sieben, das ist, im 70. Jahr, ist meistens das Ende des Lebens, wie David selbsten sagt: Dies annorum nostrorum septuaginta anni; daß man billich sagen muß: Ein Mensch ist wie ein Glaß so mit der Zeit zerbricht.

Annus Climactericus, Stuffen- oder Staffel-Jahr, ist allzeit bey dem menschlichen Alter von der Geburt an das 7te und 9te Jahr, welche die Astrologi für gefährlich halten. Kommen aber 7. und 7. oder 7. und 9. oder 9. und 9. zusamm, so seyn diese Jahr um so viel gefährlicher. Z. E. 7. mal 7. ist 49 7. mal 9. ist 63. 9. mal 9. ist 81. seynd also

diese

diese Jahr, nemlich das 49ste, 63ste, 81ste Jahr die gefährlichste.

Sonst theilt man das menschliche Alter also ein:

Kind, Infans, von Geburt bis auf 7. Jahr.
Knab, Puer, von 7. bis 14. Jahr.
Schüßling, Adolescens, von 14. bis 25.
Jüngling, Juvenis, von 25. bis 35.
Mann, Vir, von 35. bis 55.
Alt, Senex, von 55. bis 65.
Greiß, Dättl bis ins Grab.

Oder:

Zehen Jahr ein Kind.
Zwantzig Jahr ein Jüngling.
Dreyßig Jahr ein Mann.
Vierzig Jahr wohl gethan.
Funfzig Jahr stille stahn.
Sechzig Jahr gehts Alter an.
Siebenzig Jahr ein Greiß.
Achtzig Jahr nimmer weiß.
Neunzig Jahr der Kinder Spott.
Hundert Jahr genad dir GOtt.

Wer mit (zwölff / zwanzig / dreyßig / vierzig) Jahr (kein Unschuld / kein Schönheit / kein Stärck / kein Verstand) hat,

Der hoff nichts mehr, es ist zu spath.

# 3. Menge der Menschen auf der gantzen Welt.

Man kan zwar nicht eigentlich wissen, wie vil Menschen auf der gantzen Welt seyen, Doch will Isaacus Vossius behaupten, daß über 500. Millionen Menschen nicht auf dem Erdboden wohnen. Ja der berühmte Engelländer Petty will gar nur 400. Millionen zulassen Allein diese Zahl ist allzu wenig. Besser hat es getroffen Erhard Weigel, dieser fürtreffliche Mathematicus zu Jena, welcher 1000. Million Menschen ansetzet, und zwar auf folgende Weise:

| | |
|---|---|
| In Teutschland | 20. Million. |
| In Spanien | 10. Million. |
| In Franckreich | 20. Million. |
| In Welschland | 11. Million. |
| In Groß-Britannien | 4. Million. |
| In Niederland | 4. Million. |
| In Dalmatien und Griechenland | 10. Million. |
| In Macedonien, Thracien ꝛc. | 6. Million. |
| In Pohlen, Litthauen, Pommern, | 6. Million. |
| In Dännemarck, Schweden, Norwegen ꝛc. | 8. Million. |
| Summa von Europa | 99. Million. |

Anstatt der 99. Millionen darf man gar wohl in Europa die volle Zahl, das ist, 100. Million ansetzen. Als nemlich:

In

| | |
|---|---|
| In Europa | 100. Million. |
| In Asien | 500. Million. |
| In Africa | 100. Million. |
| In America | 300. Million. |
| Zusamm | 1000. Million. |

Obschon Erhard Weigel 1000. Million Menschen auf der gantzen Welt zehlet, so kan man doch bey jetziger Welt ein weit grössere Zahl der Menschen ansetzen? zumahlen die heutige Welt weit volckreicher ist, als vor einigen Zeiten gewesen; und würde man nicht viel fehlen, so man anjetzo 1500. Millionen Menschen zehlen sollte. Man betrachte nur, wie volckreich China in Asien seye; indeme man darinn über 200. Million Menschen zehlet; weßwegen auch die Portugeser anfänglich in Ansehung solcher Volcks-Menge zum öfftern gefragt haben: ob die Weiber in China fünff oder zehen Kinder auf einmal zur Welt trügen?

Wie volckreich ist nicht das jetzige Teutschland, das jetzige Franckreich, und andere Länder in Europa? Man betrachte nur die darinn liegende Städte, als Paris in Franckreich, London in Engelland, Amsterdam in Holland, Neapel in Welschland, Wienn in Oesterreich, und andere dergleichen volckreiche Städte, so wird man leichtlich schliessen können, daß weit mehr als 1000. Million Menschen auf Erden seyen; indeme, wie man sagen will, in Wienn, in dieser Kayserlichen Residenz-

Stadt, über zehenmal hundert tausend Menschen, das ist, ein Million Menschen, seyn sollen.

## 4. Sehr alte Leute.

Vor dem Sündfluß lebten die Leute sehr lang. Adam, unser Stam̃-Vater hat gelebt 930. Jahr: Eva 940. Jahr: Enos 905. Jahr: Cainan 910. Jahr: Seth 912. Jahr: Noe 950. Jahr: Jared 962. Jahr. Unter allen Menschen aber hat zum längsten gelebt Mathusalem, welcher 969. Jahr alt worden. Warum man aber nach dem Sündfluß nicht mehr so lang lebet, ist die Ursach. 1. Weil die Beschaffenheit des menschlichen Leibs nach dem Sündfluß nicht mehr so gut und starck ist. 2. Weil man nicht mehr so mäßig lebet, als vor dem Sündfluß geschehen; Dann die Leute vor dem Sündfluß assen nur einerley Speiß, als Kräuter, Wurtzeln und Baum-Früchte. Sie haben weder Fleisch noch Fisch geessen; auch keinen Wein, sondern nur Wasser getruncken. 3. Weil nach dem Sündfluß Speiß und Tranck nicht mehr so gut und gesund ist: dann dieser hat mit seinem gesaltzenen Wasser die Erde samt ihren Kräutern und andern Früchten ziemlich verderbet. Doch seynd ihrer viel gefunden worden, die noch ein ziemliches Alter erreichet haben.

Zu Zeiten Caroli Magni, des ersten Teutschen Kayserς, der im Jahr 800. zu regieren anfienge,

ge, ware unter seinen Soldaten ein Mann, mit Namen Joannes, welcher sein Leben auf 360. Jahr gebracht. Hugnot Acugna, ein Italiäner, lebte 340. Jahr. Ein gewisser Indianer in der Landschafft Bengala, hat auch 335. Jahr erlebt. Dieser, ob er schon weder lesen, noch schreiben konnte, wußte doch sehr viel Dings zu erzehlen, welches alles mit den Indianischen Jahr-Büchern sehr wohl überein kame.

Im Jahr 1635. starb in Engelland ein alter Mann, mit Namen Thomas Paar, welcher 152. Jahr alt ware. Im 104ten Jahr hat er ein unehliches Kind erzeuget, und in dem 120sten Jahr hat er sich erst verheyrathet. Er schriebe sein hohes Alter der Mäßigkeit zu; indem er nichts asse, als Milch, Butter und Käß.

Im Jahr 1540. hat in der Stadt Sio, so ein Port in Indien ist, ein Mann gelebt, der 280. Jahr alt gewesen: Er hatte einen Sohn, der über 100. Jahr, und einen andern, der 70. Jahr alt ware.

In Indien zu Cradetzan lebte im Jahr 1536. ein Mann, welcher 340. Jahr alt ware. Er ist zu dreymalen eraltet, und zu dreymalen wieder jung worden. Hatte auch Enckeln, die schon 90. Jahr alt waren. Mit seinem hohem Alter hatte er 18. regierende Könige mit Augen angesehen.

In Welschland lebte ein Mann, der schon 100. Jahr alt ware; Nachdem er nun Alters halben alle Haar auf dem Kopff, und alle Nä-

gel an Händen und Füssen verlohren, bekame er wiederum neue Haar und frische Nägel, und lebte noch 50. Jahr darüber.

Zu Sazunt in Spanien war eine Aebbtißin, die schon 100. Jahr alt ware; sie wurde aber durch wunderbarliche Naturs-Würckung also verjüngert, daß man sie kaum vor 30. Jahr alt ansahe. Sie bekame von neuem eine weisse zarte Haut, liechte Augen, frische Zähne, schwarze Haare, und eine schöne liebliche Stimme, Viele Leute giengen dahin, selbe zu sehen; aber sie verbarge sich, und liesse sich nicht sehen; weilen sie sich schämte wegen solch neuer Gestalt.

Zu Stockholm in Schweden wohnte ein Schiffmann, der schon über 100. Jahr alt ware, und in diesem hohen Alter hatte er sich mit einem Mägdlein, von 30. Jahren alt, verheyrathet, und mit ihr viel Kinder erzeuget.

Im Jahr 1752. hat in Schwaben in einer gewissen Reichs-Stadt ein Burgermeister, der schon 81. Jahr alt, ein Kühe-Hirtens Töchterlein von 18. Jahr alt, geheyrathet.

Im Jahr 1657. befande sich zu Nürnberg ein Mann, mit Namen Johann Otrele, aus Braband gebürtig, welcher 115. Jahr alt ware. Er hatte einen Bart 5. Viertel Ellen lang. War trefflich beredt, und konnte vielerley Sprachen reden.

Zu Amberg in der obern Pfalz war ein Burger und Schneider, mit Namen Windschiegl, welcher 103. Jahr lang lebte. Da er schon

100. Jahr alt ware, gienge er auf den Gassen und Strassen daher, als wäre er ein Mann von 30. Jahren. Ja er bestiege öffters den alldasigen sehr hohen Mariä-Hülf-Berg ohne einige Beschwernuß. Er starb im Jahr 1747.

Hippocrates, ein vor Christi Geburt 400. Jahr schon berühmter Medicus oder Artzt, welcher zuerst gewisse Reglen von der Artzney aufgesetzt, lebte 140 Jahr lang. Als er gefragt wurde, wie er so lang sein Leben erhielte? Gab er zur Antwort; Quia nunquam satur à mensa surrexi. Das ist: Weil ich niemal völlig ersättiget, vom Essen aufgestanden.

Galenus, der fürnehme Leib-Medicus des Kayserß Commodi, um das Jahr Christi 180. welcher zuerst die jetzige Weiß und Manier zu curiren angefangen, soll auch, wie einige wollen, 140. Jahr erlebt haben. Er pflegte allezeit den 10ten Tag zu fasten, und nichts zu essen.

Der Seelige Alanus, Cistercienser Ordens, lebte 116. Jahr, er wurde wegen seiner Gelehrtheit der allgemeine Doctor genennet. Gienge gantz unbekannt nacher Cistertz in Franckreich, und diente GOtt als ein Layen-Bruder. Als er heimlich mit seinen Prälaten nach Rom in das Concilium kommen, hat er, als die Ketzer obsiegten, die Ketzer offentlich zu Schanden gemacht, aus welchem man erkennet hat, daß diß der fromme Alanus wäre. Starb im Jahr 1294.

Der Heil. Bischoff Severus lebte 373. Jahr. Als er 297. Jahr alt ware, wurde er Bischoff,

ches Amt er noch 76. Jahr lang verwaltete. Folglich ist er 373. Jahr alt worden.

Der Heil. Paulus, erster Einsiedler, hat durch seine Mäßigkeit gelebt 113. Jahr. Der Heil. Pachomius, so zum ersten Clöster aufgericht, 110. Jahr. Der Heil. Antonius Magnus, ein Wunder-voller Mann, so den Heil. Paulum im Jahr 342. begraben, 105. Jahr. Der Heil. Titus, an den der Heil. Apostel Paulus geschrieben, 101. Jahr. Der Heil. Hugo, des Heil. Bernhards Amts-Folger, 110. Jahr ꝛc.

Als Ernestus, Bischoff zu Ollmütz in Mähren, sein Bißthum visitirte, traffe er einen Welt-Geistlichen an, der schon 100. Jahr lang Pfarrer ware.

Fridericus Fornerus, Weyh-Bischoff zu Bamberg, hat im Jahr 1613. am Ende des Thüringer-Walds einen Mann angetroffen, der über 150. Jahr alt gewesen; Er hatte auch Söhne von 100, und Enckel von 70. Jahren alt.

Die Leuthe in Schottland seynd so starcker Natur, daß sie nach erlebten 100. Jahren sich wiederum verheyrathen, und im 130. oder 149sten Jahr nebst andern auf die Fischereyen ausfahren.

Die Leute in Irrland leben insgemein wegen des alldasigen gesunden Luffts sehr lang; und sterben die meisten allein von allzuhohen Alter. Sie werden selten kranck, und brauchen in ihren Kranckheiten selten einen Medicum; dahe-

ro die Medici in Irrland schlechten Verdienst haben.

Die Leute in Island leben insgemein über 100. Jahr lang, und wann sie krauck werden, so brauchen sie keine Medicinen.

In dem glückseeligen Arabien leben die Leute fast durchgehends 120. Jahr lang.

In China sollen die Leute insgemein bis 200. Jahr lang leben.

## 5. Leuth werden in der Jugend alt und grau.

Jacobus Osorius, ein Spanischer junger Edelmann, verliebte sich in eine adeliche Hof-Jungfrau. Damit er aber mit ihr nähere Bekanntschafft machen könnte, stige er auf einen dicken Baum im Königlichen Hof-Garten, verbarge sich daselbst, und wartete auf seine Gelegenheit. Allein er wurde von einem kleinen Hündlein durch das Bellen verrathen, und darauf zum Tod verdammt. Als man ihm den Tod ankündete, entsetzte er sich so hefftig darüber, daß er folgenden Morgens gantz grau worden, wie ein alter Greiß, der doch nur 24. Jahr alt ware.

Ein junger Edelmann am Hof Kayfers Caroli des Fünfften, schwächte eine Hof-Jungfrau. Der Kayser hierüber sehr verbittert, befahle, man solle ihm den Kopff abschlagen. Als er nun morgenden Tags sein Leben enden sollte, wurde er über Nacht vor Furcht und Schröcken;

cken so grau, als ein Mann von 70. Jahren, da er doch noch nicht 28. Jahr alt ware. Ja er sahe mehr einem gehenckten, als einem lebendigen Menschen gleich, also, daß ihn niemand, auch der Kayser selber nit kennete. Worüber der Kayser ein so grosses Mitleiden truge, daß er ihm das Leben schenckte, sprechend: Dieser Jüngling ist wegen seiner Uebelthat schon genug gezüchtiget, ob er gleich nicht den Kopff darzu liesse.

Franciscus Gonzaga, der Fürst zu Mantua, liesse seinen Schwager, weil er selben Verrätherey halber in Verdacht hatte, in einen sehr tieffen Thurn werffen. Da nun dieser die gantze Nacht in lauter Furcht und Schröcken zubrachte, wurde er weiß und grau, daß man ihn des andern Tags vor einen steinalten Mann ansahe. Als solches der Fürst erfahren, liesse er diesen Gefangenen wieder los, und schenckte ihm das Leben.

Zu Lyon in Franckreich wohnte ein Mahler, der erst 21. Jahr alt ware; und dannoch war er schon so weiß und grau, daß sich jedermann darüber verwunderte, obwohl er sonst stets lustig und fröhlich war. Als man ihn um die Ursach fragte, sagte er, daß sein Vatter auch gar zeitlich grau worden, und solches seye in seinem Geschlecht nicht ungewöhnlich.

Ludovicus II. König in Ungarn und Böhmen, der im Jahr 1526. bey Mohatz von dem Türcken geschlagen, und im Morast erstücket, wurde ohne Haut gebohren; dahero legte man

ihn

ihn so lang in ein lebendig-aufgeschnittenes Schwein, bis das rohe Fleisch nach und nach eine Haut überkame. Er bekame aber vor der Zeit schon einen Bart, und im 18ten Jahr Eis-graue Haare.

Ludovicus Severus, Herzog in Bayern, der Strenge genannt, reisete einsmals von Donauwörth, so seine Residenz-Stadt ware, in die untere Pfalz; Maria, seine Gemahlin, eine gebohrne Herzogin aus Braband, schickte durch einen Bothen zwey Brief dahin, einen an den Herzogen, und den andern an den Hof-Cavalier Rucho. Der ungeschickte Both aber verwechselte die Briefe, und gab den Brief, der dem Hof-Cavalier zugehörte, dem Herzogen in die Hand. Der Herzog, als er die Uberschrifft gelesen, glaubte, seine Herzogin müßte mit diesem Grafen nähere Bekanntschafft haben, fiele also in ein so unsinnige Eifersucht, daß er diesen Bothen alsogleich erstache. Weil er nun auch glaubte, sein gantzer Hof zu Donauwörth müßte darum wissen, eilete er gantz rasend dahin, liesse den Schloß-Pfleger ohne fernere Nachforschung gantz unschuldig erdroßlen; die Obrist-Hofmeisterin aus dem Schloß auf die Felsen hinab stürtzen; die Hof-Fräulein Helicam, eine Gräfin von Premberg in Bayern, erstache er mit einem Dolchen; Mariæ aber, seiner unschuldigen Gemahlin, liesse er, ehe sie gewußt, was sie gesündiget hätte, durch den Scharff-Richter den Kopff abschlagen, im Jahr 1256. Es hat ihm aber in der folgen-

den

den Nacht das Gewissen also zugesetzt, daß er in dieser einigen Nacht, ob er schon erst 27. Jahr alt war, Eis-graue Haar, als wie ein alter Mann von 70. Jahren, bekommen hatte. Er hat aber darnach zu ewiger Bezeugung seiner Hertz-dringenden Reue das Closter Fürstenfeld, Cistercienser-Ordens, in Bayern an der Amper gestifftet.

Ein Schmid in Hessen reisete einsmals bey der Nacht, und da er eine gute Weile seinen Weeg fortsetzte, wurde er von dem Teuffel also geplaget, daß er vor Schröcken gantz grau geworden.

Ein Jäger suchte auf einem hohen Felsen junge Sperber. Als er nun vermerckte, daß der Strick, wordurch er hinab stiege, zerrisse, kam ihn eine so hefftige Furcht an, daß ihm alsobald das Haar grau wurde.

## 6. Lang ohne Speis bleibende Leute.

Als sich Ferdinandus I. Römischer König im Jahr 1542. auf dem Reichs-Tag zu Speyer aufhielte, führte man ihm ein Mägdlein vor, welche 3. Jahr lang nichts geessen, und getruncken.

Carolus VII. König in Franckreich hat durch Melancholey 5. bis 7. Täge nichts geessen und getruncken, Als er aber hernach essen wollte, hat er nicht mehr gekönnt; wie er dann auch deßwegen das Leben lassen müssen, im Jahr 1461.

Catha-

Catharina Binderin aus der Pfaltz, hat 7. Jahr lang ohne Speis und Tranck gelebt.

Ein gewisse Frau hat 10. Jahr nichts geessen und getruncken; und ist doch mit einem Kind schwanger worden.

Im Jahr 1480. ware in der Schweitz ein Mann, Niclas genannt, welcher sein Weib samt 10. Kindern verlassen, und sich in ein grosse Wildnuß begeben, allwo er 21. Jahr als ein Einsiedler ohne Speis und Tranck gelebt. Er wurde insgemein Bruder Claus genennt, und von jedermann für einen heiligen Mann gehalten.

Im Jahr 1595. brachte man aus dem Herzogthum Gülich ein Mägdlein bey 14. Jahr alt, nacher Cölln, welches 3. Jahr lang einen solchen Eckel und Grausen ob aller Speis und Tranck hatte, daß sie gleich ohnmächtig dahin sancke, wann man ihr nur ein Bißlein Zucker in den Mund steckte; doch ware sie übrigens wohl leibig, frölich, und lustig. Weil nun jedermann dieses Mägdlein sehen wollte, so bliebe es 3. Monat lang zu Cölln, und bekame viel Geld und Gelds-Werth.

Ein gewisser Berg-Knapp wurde nicht unlängst in einem Bergwerck verschittet. Man suchte 4. Wochen lang nach ihme; endlich hat man ihn gefunden, und heraus gegraben. Als man mit Verwunderung

sahe, daß er noch bey Leben wäre, fragte man ihn, wie er so lang sein Leben erhalten hätte? Sagte er, daß er nichts als seinen Urin getruncken habe; müsse also dardurch sein Leben erhalten haben.

Simeon Stillites hat öffters als einmahl, neben andern harten Casteyungen, 40. ganzer Täg nacheinander gefastet, weder Speis noch Tranck zu sich genommen.

Die Heil. Catharina von Senis hat einmahl von Aschermittwoch an, bis auf die Himmelfahrt unsers HErrn, ohne einige Speis gefastet.

Die wunderbarliche Lidwina aus dem Marcktfleck Schiddam in Holland, hat inner 28. Jahren nichts anders genossen, als allein das allerhöchste Sacrament des Altars.

Die seelige Coleta hat 40. Täg, die seelige Elena Encelmina 3. Monat, der heilige Abbt Faustinus 20. Täg, die seelige Clara de Agolantibus ein halbes Jahr lang, nicht die geringste Speis zu sich genommen.

## 7. Mäßig-lebende hohe Herren.

DEr Römische Kayser Carolus I. der Grosse, ware allzeit nur mit 4. Speisen vergnügt. Das Wildprät war sein liebste Speis; es müste aber gebraten seyn. Er thate über Tisch nicht mehr, als 3.

Trunck

Trunck; unter Tags aber trunck er gar nicht.

Carolus V. der Römische Kayser lebte auch gar mäßig. Das Rind-Fleisch asse er am liebsten. Die rauschige Leuth kunte er nicht ausstehen; dahero hätte er gern das überflüßige Sauffen in Teutschland abgebracht, wann ers nur hätte zuwegen bringen können. Als er auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg von den Spanniern ersuchet wurde, denen Teutschen das schändliche Rausch-Trincken zu verbieten, sagte er: Ich werde denen Teutschen so wenig ihre Mäuler versperren können, daß sie nicht sauffen, als den Spaniern ihre Hand, daß sie nicht stehlen.

Fridericus III. der Römische Kayser lebte so nüchtern und mäßig, daß er gleichsam ohne Speis zu leben schiene.

Ferdinandus II. der Römische Kayser liesse sich auch mit schlechten und wenigen Speisen vergnügen; als wollte er sagen: Natura paucîs contenta.

Alphonsus König in Arragonien asse gar wenig, und trancke selten einen Wein. Als man ihn darum fragte, gab er zur Antwort: Der Wein benihmt dem Menschen seinen Verstand, ohne welchen man mit Fug den Titel eines Königs nicht führen kan; und dieses ist die Ursach, warum ich so wenig Wein trincke.

Die grosse Herren in Spanien essen und trincken gar wenig. Oliven, Rettig und Knoblauch halten sie vor etwas delic-tes. Nach dem Essen pflegen sie mit Strohhalmen ihre Zähn auszubutzen; Dahero traget man allzeit nach dem Essen ein Schüssel voll Stroh auf. Ein Franzoß wollte einsmals bey einem Spanischen Hof-Meister, als er eben bey der Tafel sasse, etwas vorbringen; fragte also seinen Bedienten, ob sein Herr bald abspeisen werde? Der Bediente antwortete: ja, er habe das Stroh schon. Der Franzoß vermeynte, die Spanier fressen auch Stroh, wie die Pferd, und sagte: Ey hat dein Herr erst das Stroh, so hab ich noch ein halbe Stund zu warten, bis er den Habern auffresse, behüt euch GOtt, ich will schon ein andersmahl kommen.

Der Heil. Otto, Bischoff zu Bamberg, ein gebohrner Graf von Andechs, der 15. Benedictiner-Clöster gestifftet, und im Jahr 1139. gestorben, hielte sich im Essen und trincken sehr mäßig. Als ihm einsmahls sein Verwalter einen Hechten um 2. Schillig gekaufft, und auf die Tafel gesetzet, sagte er: O daß seye fern von mir, daß ich armer Otto heut so viel Pfenning allein verzehren solle; ich bin gesund, und kan mich noch wohl mit Brod erquicken.

Darauf

Darauf befahle er, man solle solches Essen einem Krancken schicken.

Christus der HErr und Heyland hat 40. gantzer Täg ohne Speis und Tranck vollbracht. Er hat, wie der Heil. Vincentius Ferrerius sattsam bezeugt, die gantze Zeit, da er auf Erden gewandelt, niemahl ein Fleisch geessen, ausser des Oster-Lamms wegen des Jüdischen Gesätzs. Er hat auch die 33. Jahr auf Erden niemahls öffter als einmahl im Tag ein Speis, und diese noch in geringer Maaß zu sich genommen.

Der gefürste Graf von Schawenberg, so im Jahr 1622. gestorben, asse des Tags nur einmahl; dergleichen gibt es heut noch vil, die des Tags nur einmahl zu essen pflegen.

Socrates der Welt-weise Mann, war in essen und trincken sehr mäßig und gesparsam. Er ladete einsmahls reiche Leuth zu Gast. Als sich nun sein Weib Xantippes bekümmerte, und ihm den schlechten Vorrath vorwarffe, sagt er: Mein Weib, bekümmere dich nicht; dann seynd sie gescheide und mäßige Leuth, so werden sie unsere schlechte Kost nicht verachten; seynd sie unverschamt und unmäßig, so seynd sie einer bessern Kost nicht würdig.

Castrucius Castracanus, Herr zu Luca wurde einsmahls gefragt, wann es am gesündesten zu essen wäre? Habe er zur Ant-

wort: Ein Reicher soll essen, wann ihn hungert, und ein armer, wann er kan. Eben dieser Castrucius wurde einsmahls von Taddæo einem sehr reichen Burger zu Luca zu Gast geladen, und in ein überaus schön geziertes Zimmer, dessen Boden mit kostbaren Steinen eingelegt war, geführet. Da nun Castrucius hin und her sahe, und nicht wußte, wohin er wegen Schönheit dieses Zimmers speyen solte, spye er dem Würth ins Gesicht. Der Würth verwunderte sich über diese Keckheit; aber Castrucius sagte zu ihm: Er habe keinen andern Platz aussehen können, wohin er füglicher hätte speyen können. Solches hat auch Diogenes einem gethan, wie Laërtius schreibet.

## 8. Grosse Verschwender, Fresser und Sauffer.

Bonnolus der Römische Kayser hat einstens ein dermassen köstlich und herrliches Panquet gehalten, daß darüber aufgangen, und in einem Tag aufgezehret worden der Werth eines gantzen Fürstenthums, welches auf zwölffmahl hundert tausend Gulden geschätzt worden.

Könia Lysimachus hat um einen eintzigen Trunck Wassers geben sein gantzes Königreich, ja sich selbsten, und sein gantze Armee.

Marcus

Marcus Crassus der Römische Burgermeister hat um einen eintzigen Fisch geben zwey tausend Reichs-Thaler.

Cleopatra die Königin in Egypten hat dem Römischen Feldherrn Antonio einen so köstlich zubereiteten Trunck überreichet, daß er über zweymahl hundert tausend Gulden geschätzet worden. Es war nemlich damahls der Gebrauch, daß man bey der Tafel Edelgestein in gewissen Wässern auflösete, und trancke. So bereitete dann auch Cleopatra einen solchen Trunck, warffe darein ein Perl, so das kostbariste auf der Welt soll gewesen seyn, und gabs dem Antonio zu trincken.

Augustus der Römische Kayser hat allezeit seinem gemeinen Brauch nach, bey zwanzig tausend Thaler im Spihlen verlohren.

Ein Bauer in Mayland hat durch das Würffel-Spihl nicht nur alles, was in seinem Vermögen war, verspihlet, sondern so gar das Ziegel-Tach von seinem Hauß in die verlohrne Schantz geschlagen.

Caligula der Römische Kayser hat jährlich siebenzehn tausend Cronen im Spihlen verlohren.

Domitius Nero, der Römische Kayser, der im Jahr 54. regierte, war ein fast lunerhörter Verschwender. Er spihlte so hitzig, daß er niemahl weniger als zehen tausend

Reichs-Thaler im Stich liesse. Legte niemahl ein Kleyd zweymahl an. Die Pferd liesse er mit Silber und Gold beschlagen. Er fischte mit guldenen Netzen; gabe in einem Jahr mehr als hundert tausend Gulden um lauter Gläser, Becher und Trinckgeschirr aus; verwendete viel auf Comödianten, Fechter, Täntzer, und Musicanten. Auf der Reiß hatte er nie unter tausend Wägen im Gefolg. Man liset von ihme, daß er in 14. Jahren seiner Regierung fünffhundert und fünfftzig Millionen Golds ohne einigen Nutzen verschwendet habe.

Ein Baur in der Obern-Pfaltz mit Nahmen Kräutner Nickl, hat nicht unlängst seinen gantzen Bauren-Hof theils versoffen, theils verspihlt, daß er also von Hauß zu Hauß zu bettlen gezwungen wurde. Er steckte den Pamphili auf den Hut, und gienge damit bettlen. Wann ihm nun die Leuth vorwarffen, und ausfiltzten, daß er sein Haab und Gut so verschwenderisch verspihlet hatte, nahme er den Pamphili vom Hut herab, zeigte ihnen solchen, und sagte: was thät dann ihr, wann ihr diesen hättet, thätet ihr bassen?

Cleopas König in Egypten führte ein unnöthiges Gebäu auf, und lährte dardurch die gantze königliche Schatz-Kammer also aus, daß er also aus Noth gezwungen worden,

sein

sein leibliche Tochter zu prostituiren, und fail zu geben.

Tiberius Nero, der dritte Römische Kayser, unter welchem Christus der HErr gecreutziget worden, ware ein überaus grosser Sauffer, also, daß er Biberius Mero, das ist, der versoffene Weinschlauch genennt wurde. Er kunte 70. Stund lang, 2. Täg und 1. Nacht unverruckt am Tisch sitzen, immerzu Schlemmen und Demmen, Fressen und Sauffen.

Kayser Maximinus, der im Jahr 235. regierte, war so gefräßig, daß er in einer Mahlzeit 60. Pfund Fleisch asse, und einen Emmer Wein darzu trancke.

Kayser Claudius war im Essen so unmässig, daß er 500. Feigen, 100. Pfersing, 10. Melonen, 20. Pfund Rosinen, 100. Schnepffen, und 400. Austern für ein Fruhestuck asse.

Als sich Kayser Maximilianus im Jahr 1511. auf dem Reichs-Tag zu Augspurg befande, führte man ihm einen Mann vor von solcher Gefräßigkeit, daß er in Gegenwart des Kaysers auf einmahl ein gantzes Schaaf, und ein gantzes Kalb ungekochter auffrasse, und doch nachgehends sich verlauten liesse, daß er noch Hunger habe.

Zu Prag in Böhmen soll einer gewesen seyn, der gantze Göller und Beltz gefressen habe. Er hat sich auch verlauten lassen, als

die Schweden die Stadt Prag belagerten, daß er wölle den Schwedischen General Königsmarck bis auf die Sporn fressen.

Am Hof des Pommerischen Herzogens Bogislai ware ein Mann, aus Lauſnitz gebürtig, der in einem Tag einen Ochsen verzehren kunte, oder in Abgang dessen einen grossen Zuber-voll Fisch.

Siphron von Asti frasse in Gegenwart des damahligen Herzogs von Mayland in einer Mahlzeit 4. gebratene Capaunen, 14. Feld-Hünner, 140. hart gesottene Eyer, und 1. Pfund Käß nebst andern Speisen. Uberdiß hat er noch um Verzeyhung gebetten, daß er vor dißmahl nicht mehrer essen könte, weilen er aller unpäßlich wäre.

Auf der Insul Sumatra fressen einige das Fleisch ihrer Feinde also roh mit Saltz und Eßig. In Africa seynd auch einige Menschen-Fresser, so ihre Feind schlachten und auffressen; dahero seynd die alldasige Strassen sehr unsicher.

In America gibt es viel Menschen-Fresser: Sie fressen so gar das Fleisch ihrer Eltern, dann wann selbe alt seyn, so schlagen oder schiessen sie selbe mit Pfeilen todt, zerhauen das Fleisch Stuck-weis, vergraben es unter die Erden (da ist wegen der Sonnen-Hitze die Erde sehr warm) lassen es eine Zeit lang darinn dörren, hernach fressen sie es

Es gibt Leuth, die so gar Menschen-Fleisch fressen. In Asien im Jahr 1691. haben drey Sauffer in einer Zech 90. Maß Bier ausgesoffen, hätten auch noch mehr getrunken, wann nicht der Würth solche Ertz-Sauffer hätte zum Hauß hinausgeworffen.

In Francken in einem gewisem Marckfleck, haben sich drey versoffene Weiber zusamm gesetzt, und in einem Abend 40. Fränckische Seidle Wein rund ausgestochen; Und diese Zech stehet noch heut an demselbigem Orth auf einer schwarzen Tafel gezeichnet.

Martin Luther ware dem Fressen und Sauffen also ergeben, daß er von ihm selbst bezeugte: Ich Luther werde denen Maden einen faißten Doctor zu fressen geben. Im Jahr 1540. ladete er zu Northausen in Sachsen die fürnehmste Doctores ein. Unterwährendem Essen nahme Luther ein grosses Glas mit Wein, welches drey Reiff hatte, dieses zeigte er dem Magister Eißleben, und sagte zu ihme: Ich gib euch das Glaß mit Wein, bis an den ersten Reiff seynd die 10. Gebott, bis an den andern Reiff ist der Glauben, bis an dritten Reiff ist das Vatter unser; Der Catechismus ist der Garaus. Gleich darauf trancke Luther das Glas aus. Luther ließ dieses Glaß wiederum voll einschencken, und stellte es dem Eißleben zu. Derselbe fienge an zu trincken, konte aber nur bis zu den

ersten Reiff trincken. Da sagte Luther: Hab ich es nicht vorgesagt, daß Magister Eißleben die 10. Gebott sauffen könne; nicht aber den Glauben, Vatter unser und Catechismum. Dieses hat dem Johann Spangenberg so wohl gefallen, daß er es in seine Bibel verzeichnet hat.

Als einsmahl Philippus, Königlicher Gubernator der Spanischen Niderlanden zu Nachts nach Hauß fuhre, traffe er einen plitz platz Stern-vollen Bauren an; diesen liesse er mit nach Hof führen. Man truge ihn aus der Gutschen über die Stiegen hinauf in ein überaus schönes Zimmer. Darzu hätte man wohl singen können:

Schau Hensa, schau,
Bist du nicht ein Sau.
Da tragt man d'Sau die Stiegen
auf ꝛc.

In dem Zimmer wurde er recht Königlich bedient, man zoge ihn aus, legte ihm ein überaus feines Hembd an, setzten ihme eine kostbare Schlaff-Hauben auf, und legten ihn in ein herrliches Beth. Als er des andern Tags erwachte, und lauter kostbare Sachen so wohl an ihme als im Zimmer ersahe, wußte er nicht, wie es mit ihme wäre, fragte sich selbsten vor Verwunderung: Bin ichs, oder bin ichs nicht? Endlich glaubte er gänzlich, er seye der Lands Fürst, sagend: Mein Ayd, ich bins! über ein Weil

kamen

kamen die Hof-Bediente, einer brachte kostbare Schuh, der andere seidene Strümpff, der dritte sammete Hosen, der vierte ein mit Silber und Gold gesticktes Kleid. Mit einem Wort: er wurde den ganzen Tag hindurch also bedient, daß er gar nicht zweifelte, er wäre würcklich Herr im Land. Aber es daurete seine Regierung nur bis auf die Nacht; dann um diese Zeit wurde er also angesäuffet, daß er wider plitz platz Sternvoll wurde. Darauf hat man ihn bey eitler Nacht wiederum in das vorige Koth gelegt, wo man ihn gefunden. Recht also, für solche versoffene Säu gehört kein anders Ort. Wie aber diesem Tropffen muß um das Hertz gewesen seyn, als er erwachet, laß ich dem Leser zu überlegen übrig.

Bey Hof Königs Philippi in Spanien, befande sich ein Mensch, der Schüsseln, Tücher, Leder, lebendige Mäuß, ja so gar lebendige Katzen mit Haut und Haar frasse, und obschon die Katzen sehr widerstrebten und schryen, so bisse er doch immer fort, bis er selbe todt gebissen, und aufgefressen.

Lazarus ein Mann, den man insgemein den Glaß-Fresser nennte, frasse Glaß und Stein, Holtz, Kohlen, Leim, Heu, Werch, leinene und wöllene Tücher, lebendige Thier, und alles, was Menschen und Thier zu geniessen pflegen. Ein Materialist zu Padua

gabe

gabe ihm ein Stücklein voll Kohlen, und verſprache ihm ein gewiſes Geld, wann er ſolches freſſen wurde. Er thuts; der Materialiſt bezahlt ihn, verbotte ihm aber, nicht mehr zu ſeinem Kram-Laden zu kommen, aus Beyſorg, er möchte ihn ſelbſten ſambt der Cramm zuſamm freſſen.

Cardanus ſchreibt, er habe einen Menſchen geſehen, welcher um 6. Pfenning gantze Stück Glaß, eiſerne Nägel, und andere Sachen in der Menge verſchluckte, darauf zwängte er den Bauch zuſamm, und gab das alles wider aus den Mund. Eben derſelbe verſchlunge auf einmahl 24. Lauch-Zwiebeln.

Ein junger Bettler bettlete zu Baſel vor den Thüren, und ernährte ſich durch ein elendes Mittel. Er verſchluckte vor 2. Pfenning ſehr vil Stein, die er auf der Gaſſen zuſamm klaubte; darmit füllte er ſeinen Bauch dermaſſen an, daß, wann man darauf griffe, man ſie hörte klappern, als wann ſie in einem Sack wären. Darnach gabe er alles wieder durch den Mund heraus.

Zu Zürch in der Schweitz ware ein Fiſcher, welcher einsmahls einen lebendigen Aal fraſſe, und denſelben gantz unverſehrt und lebendig unten wieder von ſich gabe.

Ich kenne einen Bauren in der Obern-Pfaltz, den man Wurſt-Hänſel zu nennen pfleget, welcher nicht einmahl, ſondern öff-

ters

ters ein gantzen lebendigen Krebs hinunter geschlucket.

Am Hof Kayserß Caroli V. befande sich ein Schlucker, welcher mit einem starcken Trunck Bier einen grossen Häring gantz hinunter geschlucket.

Ein sehr kräfftiger Land = Both bekame Erlaubnuß aus der Bräu = Kuffe zu trincken : Er thate einen so gewaltigen Trunck, daß mans mercklich in der Kuffe gespühret hat.

## 9. Leuth, die einen Eckel an gewisen Speisen haben.

Uladislaus der König in Pohlen hatte ein solches Abscheuhen von Aepffeln, daß er so gar keinen schmecken kunte.

Ein fürnehmer Adelicher Herr aus Franckreich, kunte kein eintzige Speiß essen, die gesaltzen war.

Ein anderer Adelicher Herr hatte einen solchen Eckel an denen Melonen, daß er so gar den Geruch davon nicht übertragen kunte.

Ein Bauren = Bub aus Böhmen kunte vor Grauen kein Brod essen. Und wann er auch unwissend, nur ein Bißlein davon unter andern Speisen genossen, hat er sich müssen übergeben.

Joannes a Querceto des Königs Francisci I. in Franckreich Secretarius, kunte keinen Apf-

fel

Staatl. Bibliothek Regensberg

fel weder essen noch schmecken, wann nun ein solches Obst auf den Tisch gesetzt wurde, so mußte er vor Grausen alsogleich vom Tisch aufstehen. Hat man aber unversehens dieses Obst nahe zu seinen Ort gesetzt, so hat die Nase alsogleich angefangen zu bluten.

Ein sehr gelehrter Mann aus Bayrn, kunte vor Grausen kein schweines Fleisch essen, auch kein andere Speis, die mit einer schweinen Fette zubereit ware.

Zu Antwerpen war ein Mann, welcher, so offt er ein Spanferckel auf den Tisch tragen sehen, allzeit in die Ohnmacht fiele.

Ein gewiser Bub aus Schwaben, wann er ein Ey asse, so bekame er alsobald rothe und schwartze Flecklein in dem Gesicht, es geschwelleten ihm auch die Leffzen auf, und gienge ihm der Schaum zum Maul heraus, als wann er Gifft geessen hätte.

Ein Bauer aus Brabant, kunte weder Brod, noch Fleisch, weder Fisch, noch Käß essen, wie er dann niemahls Zeit seines Lebens dergleichen Speisen verkostet, sondern ernährte sich blos mit Eyern.

Ein gewiser Herr aus Oesterreich, kunte keine gebratene Vögel essen, und wann deren einige aufgetragen wurden, mußte er vor Grausen vom Tisch gehen.

Ein anderer aus der Obern Pfaltz kunte kein Bock-Fleisch essen, und wann er nur von

diesem Fleisch reden hörte, wurde ihm schon übel.

Ein anderer hatte ein solchen Grausen an der Milch, daß er sogar die jenige, so ein Milch assen, nicht ausstehen kunte.

Ein fürnehmer Herr aus Spanien kunte vor Grauen keinen Fisch essen. Ein guter Freund ladete ihn zum Essen ein, und liesse ihm ein mit einem Stuck-Fisch vermischte Speiß auffsetzen. Nachdem ers, doch unswissend geessen, hat er sich also gewaltig brechen müßen, daß man vermeynte, er werde sterben.

Ein Tochter des Königs Federici in Neapel, hatte ein solchen Eckel an dem Fleisch, daß sie dasselbe weder essen noch verkosten könte; und wann sie nur einen Bissen darvon ins Maul nahme, fiele sie alsogleich zu Boden in die Raserey, und blibe ein gantze halbe Stund auf der Erden liegen.

## 10. Groß-Bartete Leuth.

DEr edle Ritter, Andreas Eberhardus Rauber, aus Steyermarck, des Kaysers Maximiliani II. Hof-Kriegs-Rath, hatte einen so grossen Bart, daß er nicht nur biß auf die Erden reichte, sondern wieder zuruck bis an die Gürtel gienge. Es ware auch dieser Rither von grosser Leibs-Länge, und ungemeiner Stärcke, daß es ihm ein schlechtes

war, neue Hueff-Eisen entzwey zu reissen. Zu Gratz in Steyermarck ist noch heut sein Hof, der so genannte Rauber-Hof zu sehen.

Graf Otto von Wittelspach hatte auch einen überausgrossen und dicken Bart. Er hat sambt seiner Gemahlin Helica einer Gräfin von Castel, unser Benedictiner-Closter zu Ensdorff, welches Dorff zuvor Weillenbach hiesse, gestifftet im Jahr 1121. Fridericus Graf zu Castel, der Stifftern Helicæ Vatter hat dieses Closter zu bauen angefangen, worüber er gestorben, und in das zum Capitel ausgesteckte Orth begraben worden. Es ist auch in dieses Capitel ums Jahr 1159. begraben worden die Land-Gräfin Helwig von Leuchtenberg, eine Schwester der Stiffterin Helicæ. Der Stiffter Otto, und die Stiffterin Helicæ ruhen dermahlen in bleyern Röhren eingeschloffen, in der grossen Closter-Kirchen nächst am Hoch-Altar.

Fridericus I. der Römische Kayser hatte einen grossen rothen Bart; darum hiesse man ihn Barbarossa, oder Rothbarter. Dieser hat das von Ottone Grafen von Wittelspach gestiffte Closter Ensdorff unter Kayserlichen Schutz genommen, im Jahr 1160. Als sich Henricus Leo, der Bayrisch- und Sächsische Herzog wider ihn aufleihnete, nahm ihm der Kayser Sachsen und Bayren. Sachsen gab er Bernardo einem Grafen von Anhalt; Bayren aber bekame Otto ein Graf

von

von Wittelspach, und Scheyern, der Grosse genannt, im Jahr 1180. Und von disem herstammen ab die jetzige Durchlauchtigste Churfürsten in Bayrn, und die in der Pfaltz.

Ludovicus Churfürst zu Pfaltz ware ein dicker Herr, und hatte einen grossen und schön gekraußten Bart. Dieser hat das dem Closter Ensdorff zugehörige Fisch-Wasser in der Vilß vom Lehen befreyet, im Jahr 1476.

Ein gewiser Mann aus der Schweitz hatte einen ungeheuren langen und breiten Bart. Er gienge in Pilgrams-Kleydern wahlfahrten nacher Rom, und als er die Füß des Pabst Urbani VIII. der im 1623. regierte, küssete, sahe der Pabst seinen so langen und breiten Bart für ein Mönchs-Scapulier an, verehrte ihn also als einen Geistlichen, und gab ihm den Titul: Euer Ehrwürden; ob er schon nur ein weltliche Persohn ware.

Zu Augspurg war ein Weibsbild, Barbara Urslerin mit Nahmen, welche einen so langen Bart hatte, daß er bis an die Gürtel gienge; ja so gar aus beeden Ohren hiengen über aus grosse Haar-Locken hervor. Sonst pflegt man dises Rätzel aufzugeben. Es ist ein Weib gewesen, die einen Bart gehabt, so lang, als ihr Mann ware. Wie du? ihr Mann hat halt Bart geheissen.

Die Longobarter, welche teutsche Völcker in Italien waren, haben alle lauter lange Bärt gehabt; darum hiesse man sie Langbarter

Wie dann auch das Land, welches sie in Italien besassen, das Longobartische Reich genennt wurde. Jetzt heißt manns die Lombardy. Die Longobarter hielten es vor Zeiten für ein grosse Straff, so man einem Haar und Bart abnahme. Es wird auch in den Lehen-Rechten für ein Schmach geachtet, und ein gewise Straff gesetzt, so einer dem andern die Haar oder Bart ausrauffe; weilen der Bart so wohl ein Glied des Menschen ist, als ein anders.

Die Chineser halten alles auf die lange und breite Bärt; dahero lassen ihnen die Europäische Missionarii zuvor, ehe sie in China reisen, allzeit lange Bärt wachsen. Die Chineser halten auch alles auf das lange Haar des Haupts: Sie binden solche, so bald sie 20. Jahr alt seynd, in ein Büschlein künstlich geflochten zusamm, und stecken selbe durch ein Loch des Huts oben heraus, in Meynung, sie werden einsmahl bey diesen Haaren in den Himmel hinauf gezogen werden.

* Wir wollen noch einige Merckwürdigkeiten von den Haaren insgemein anhero setzen.

Im Jahr der Welt 3207. ist Rom, von Romulo gebauet worden, und von dieser Zeit an haben die Römer 454. Jahr lang ihre Bärt nicht scheeren lassen; dann so lang waren sie ohne Barbierer gewesen. Ticinius Mena hat am ersten die Barbierer aus Sicilien nach

Rom

Rom gebracht. Africanus aber ware der erste, der sich den Bart scheeren liesse. Er verordnete auch, daß man sich alle Täg solle scheeren lassen. Adrianus der Römische Kayser, der im Jahr Christi 117. regierte, hat wider angefangen, einen Bart zu tragen. Und hernach hat man immer den gantzen Bart getragen, bis endlich zu Hall in Sachsen die gestutzte Bärt im Jahr 1566. aufkommen seynd. Jetzt aber sihet man weder einen gantzen, noch gestutzten Bart, welches gewißlich zu bedauren; indeme doch unsere alte Vatter auf einen grossen Bart alles gehalten, nach dem bekannten Vers:

Barba virile decus, quam vix duo puncta notabant.

Clodius der Francken-König, der im Jahr Christi 425. regierte, truge sehr lange Haar deswegen wurde er der Langhaarige genennt. Er befahle auch, daß alle seine Francken zur Anzeig der Freyheit, weilen sie in Franckreich die Gallier überwunden, lange Haar tragen solten. Und wurde dieser Gebrauch lange Haar zu tragen, sonderlich bey dem Königlichen Manns-Stammen beobachtet, damit man dardurch die Fürsten erkennen kunte. Dahero wolte Clodiltis die Königin in Franckreich lieber ihre Enckeln lassen umbringen, als zugeben, daß ihnen die Haar solten abgenommen werden, weil sie wußte, daß ihnen sambt den

Haaren auch die Hofnung zum Königreich benommen wäre.

Franciscus I. König in Franckreich liesse ihm seine Haar alle hinweeg scheeren, damit sein Wunden im Kopff desto besser möchte geheilet werden. Sobald solches seine Hofleuthe gesehen, haben sie auch gleich angefangen, die Haar abzuschneiden zu lassen. Hernach hat man bey Hof die lange Haar gäntzlich verachtet und verlachet, die doch vorhin ein Anzeig des Französischen Adels gewesen.

Die Weiber, die ihnen die Haar abgeschnitten, seynd vor Zeiten überall verachtet gewesen. Ja es wurde so gar ein Weib, die ihr das Haar abschnitte, nach dem Geistlichen Recht in Bahn gethan. Canon. Quæcunque 2. distinct. 30. Jetziger Zeit aber schneiden ihnen die Weiber nicht nur die Haar hinweg, sondern prangen noch darzu mit frembden Haaren.

Seither daß die Franzosen im Jahr 1674. die Paruquen aufgebracht, lasset man fast aller Orten in Teutschland die Haar stutzen, und traget man an statt deren die aus frembden Haaren gemachte Paruquen; und ist dieser schändliche Gebrauch schon so weit kommen, daß mancher Stallknecht mit einer Paruck daher pranget. Und diese neue Mode hat ungemein viel Geld, weil um diese Zeit noch kein Paruquen-Macher in Teutschland ware, nach Franckreich gezogen.

Eins-

Einsmahls kamen zwey Abgesandte zu dem Kayser Rudolph dem ersten, deren einer einen schwartzen Kopff, und grauen Bart; Der andere aber einen schwartzen Bart, und grauen Kopff hatte. Der Kayser lächlete darüber, und fragte, was dises für ein Bedeutung hätte? Der erste antwortete also: deßwegen habe ich einen schwartzen Kopff und grauen Bart, weil mein meiste Sorg ware, wie ich das Maul möchte versorgen. Der andere sagte: deswegen hab ich einen grauen Kopff, und schwartzen Bart: weil nun der Kopff um 20 Jahr älter ist, als der Bart.

Einer aus Chio schämete sich seiner grauen Haaren. Da er nun als Bottschaffter nach Sparta geschickt wurde, und er ihm seine graue Haar schwartz färben liesse, sagte ihm Archidamus, offentlich ins Gesicht hinein: Was soll dieser wahrhafftes mit bringen, dessen auch die Haar falsch seyn?

Kein Bart ist so verächtlich, als der rothe; dann man sagt dem gemeinen Sprüch-Wort nach: Ein rother Bart, selten ein gute Art. Dahero gibt man zu rathen auf: Wann einer einen Schatz hätte, wo wolt er ihn hingraben, daß er am sichersten wäre; Antwort: unter einen rothen Bart, da sucht man nichts Gutes.

## II. Groß-Nasete Leuth.

NUma Pompilius, der andere Römische König, und Nachfolger Romuli, der am ersten die Stadt Rom gebauet, hatte eine Nase, die anderthalb Schuh lang ware.

Lycurgus, und Solon hatten auch sehr grosse Nasen. *Lycurgus* ware ein Lacedömischer Gesatz-Geber, er machte den Burgern zu Sparta scharffe Gesätz, und verbunde sie mit einem Eyd, selbe zu halten. Von Sparta gienge er nach Creta, allwo er sich selbst entleibet, und befohlen, daß die Aschen von seinem Cörper ins Meer geworffen werden solten im Welt-Jahr 3090. Solon ware auch ein Gesatz-Geber, und einer aus den 7. Weisen in Griechenland. Er gabe Gesätze, welche gelind, und der Billichkeit gemäß waren, machte aber kein Gesatz wider die Vatter, und Mutter-Mörder; weil er solches zu begehen vor so unnatürliche Ding hielte, daß es fast unmöglich wäre. Er lebte 80. Jahr, und starbe 559. Jahr vor Christi Geburt.

Mahomet II. der Türckische Kayser, ein großmüthiger Herr, hat ein dermassen krumme Nasen gehabt, daß das äusserste derselben fast die Lefftzen berühret.

Carolus V. dieser Welt-berühmte Römische Kayser hatte eine Nasen, die in der Mitte in etwas erhebt war.

Anti-

Antiochus der Kayser hatte eine sehr krumme Nasen, darum nennte man ihn den Habicht.

Cyrus der Persische Monarch hat ein Adlers-Nase gehabt. Ja es ware vor Zeiten bey den Persianern so gar diese Gewohnheit aufkommen, daß sie keinem zu einen König machten, er wäre dann mit einer krummen Nasen begabet.

Aristoteles haltet solche Nasen-Krümmung vor ein Zeichen eines Königlichen und herrlichen Gemüths, und schreibt sie dem Adler zu; dannenhero sie eine Adlers-Nase genennet wird.

Ein Mensch, der ein ungeheure grosse Nasen hatte, gienge einsmahls in einer sehr engen Gassen zu Lion daher, ihm begegnete ein anderer, der sagte zu ihm, er sollte sein Nase ein wenig auf die Seite thun, damit er durchkommen könnte. Der Groß-nasete ruckte mit einem Finger sein Nase auf eine Seite, und sagte zu dem Spöttler: Gehe nur fort, die Narren geben hier kein Zoll-Geld.

Ein gewiser Abgesandter, der ein ungemein grosse Nase hatte, speisete einsmahls bey einem Fürsten. Als der Hof-Narr diese Babylonische Nase erblickte, legte er sich mit dem Ellenbogen auf einen Lehnstuhl, fienge an überlaut zu lachen, und sprach: Ey, ey, ey, das ist ein grosse Nasen. Der Fürst erschracke, und schaffte ihn aus dem Zimmer. Der Hof-

Narr vermerckte, daß er übel geredet hätte, schliche er in das Zimmer, legte sich wieder auf einen Lehnstuhl, und sprach: Ey, ey, das ist ein kleines Näselein. Der Fürst liesse ihn wohl abschmieren, mit Befelch, man solle ihn nicht mehr ins Zimmer lassen. Als nun der Abgesandte von dem Fürsten Urlaub nahme, kame der Narr abermahlen, und sprache: Meinentwegen hast du eine grosse oder ein kleine Nasen, ich pfeiff dir in dein Nasen; und lieffe davon.

## 12. Kleine Leuth.

In einer Zeit (schreibt Nicephorus) hat man zwey Menschen gesehen, den einen in Syrien, der ware ungemein groß; den andern aber in Egypten, der ware ungemein klein, und nicht grösser als ein Rebhenne.

Als Hertzog Wilhelm in Bayren mit Fräulein Renata aus Lothringen im Jahr 1568. zu München Hochzeit hielte, wurde eine Pasteten aufgesetzt, darinn des Ertz-Hertzogs Ferdinands von Oesterreich Zwerglein von 3. Spannen lang, in einem gantz schön gebutzten Küris, mit einem Fahnen verborgen sasse. Da nun diese Pasteten eröffnet wurde, sprange dieses Zwerglein heraus, gienge mit dem Fähnlein auf der Tafel herum, sange sehr lieblich, und gabe einer jeden Fürstlichen Per-

sohn mit gar sittsamer Reverentz die Hand.

Mitten in Indien findet man schwartze Leuth, die pygmæi genannt, welche sehr klein seynd, und zwar die meiste nicht über halbe Ellen lang. Haar und Bart waschen ihnen dermassen lang, daß sie solches anstatt der Kleydung brauchen. Ihre Weiblein gebähren schon im fünfften Jahr; im achten Jahr aber sterben sie ab.

Alle Weiber in China seynd kleiner Statur und meynen, daß ihre höchste Schönheit in kleinen Füssen bestehe; dahero sie solche von ihrer Kindheit an gar sehr einklemmen, damit sie schmal und subtil verbleiben, wiewohl es eigentlich eine listige Invention der Männer ist, um ihre Weiber, weil sie auf den kleinen Füssen und hohen Schuhen nicht wohl fortkommen können, dardurch desto besser im Haus zu behalten. Man schreibt auch, daß die Chineser insgemein bis 200. Jahr leben sollen. Ihre Nägel der lincken Hand schneiden sie niemahls ab; einige pflegen sie auch wohl, wann sie ziemlich lang geworden, mit einem Büchslein zu bedecken, damit sie nicht zerbrechen.

Alexander König in Macedonien ware klein von Statur, und etwas einseithig; ein Aug hatte er schwartz, das andere Feur-farb, sein Schweis riechte wie Rosen-Wasser; doch wurde er der Grosse genennt wegen seinen so grossen und unvergleichlichen Heldenthaten;

indem

indem er mit einem geringen Kriegs-Volck nicht nur allein den grossen Persischen König Darium, samt dessen unzahlbaren Kriegs-Heer zuschanden gerichtet, sondern auch Syrien und Phänicien, Egypten und Cicilien, und andere Länder mehr eroberet, ja so gar die völlige Herrschung in Asien bis an Indien überkommen. Er streiffte auch gegen der Donau zu, und wollte wider die Teutschen herwischen; fragte also die teutsche Gesandten, was die Teutschen am meisten förchten? hoffend' sie wurden sagen, den Alexander; allein die Teutschen sagten rund heraus; sie förchten nichts sonderliches, ausgenommen, es möchte etwann einmahl der Himmel einfallen.

Pippinus König in Franckreich, ein Vatter Caroli des Grossen, ware so klein von Statur, daß ihme solcher Nahm Schimpfweis gegeben worden von den kleinen Hünnlein, welche nur Pi, Pi singen. Doch ware er ein überaus tapfferer Kriegs-Held; indeme er den letzten von den Merovingischen Königen Childericum III. überwunden, selben ins Closter gestecket; und also durch das Schwerd die Königliche Cron erlanget.

Uladislaus der Dritte, König in Pohlen, ware nur ein Ellen lang, dessen wahre Abbildung in der Kayserlichen Schatz Kammer zu Wienn gezeigt wird; und dannoch war er ein trefflicher König.

Bajazet I. der Türckische Kayser, ware einäugigt und klein von Persohn; aber ein tapferer Kriegs-Held; indeme er den Kayser Sigismund, so König in Ungarn war, bey Nicopolis aufs Haupt geschlagen. Er wurde aber endlich im Jahr 1402. von dem Welt-berühmten Tamerlan gefangen, in ein eisenes Gitter eingesperret, und da er täglich die Beiner mit den Hunden abnagen müste, verzweiflete er, und zerstiesse den Kopff am Gitter.

David, der König in Israel ware klein von Persohn; dannoch wurde er, als König Saul von GOtt wegen seines Ungehorsams verworffen wurde, an dessen Stelle von dem Propheten Samuel, auf GOttes Befehl zum König gesalbet. Er regierte zu Jerusalem höchst löblich 40. Jahr lang, und starbe im 70. Jahr seines Alters.

Zachæus ware klein von Persohn, daß er auch deßwegen das Baum-steigen zu hilff genommen, damit er über das Volck aussehen, und den vorbeygehenden JEsum sehen könnte; dannoch aber gibt ihm der heilige Geist den schönen Nahmen eines Manns; weilen die Mannheit nicht von dem Leib, sondern von dem Gemüth abzumessen, welches so groß kan seyn in einem kleinen Leib, als in einem grossen. Ecce *Vir* nomine Zachæus: Siehe, da war ein Mann, genannt Zachæus. *Luc.* 19. und gleich darauf: Statura *pusillus*; Er war klein von Persohn.

Paulus der heilige Apostel : ware klein von Persohn, buckelt auf dem Rucken, glatzet auf dem Kopf, lang naset im Gesicht, verächtlich im Ansehen : und dannoch wurde er von GOTT zu dem hohen Apostolat beruffen, worinnen er mehr, als jemand unter allen Aposteln gearbeitet. Er predigte den Nahmen JEsu vor allen Völckern und Heyden ; bekehrte gantz Seleuciam, gantz Cypern, gantz Salamina, gantz Paphum, gantz Pergen, gantz Pamphyliam, gantz Antiochiam, Lystriam, Derben, Licaoniam, Phrygiam. Galatiam Cappadociam, Macedoniam, Misian, Achajam, Bithiniam, Asiam, Siriam. Tyrum, Ptolomaïdem, Cæsaream, Griechenland, Spanien, Franckreich, ja fast die gantze Welt. Das muß ein Mann gewesen seyn. Endlich wurde er von dem Kayser Nero um Christi willen zu Rom im Jahr 65. enthauptet. Sein abgeschlagenes Haupt schrye dreymahl : JESUS ! thate auch zugleich drey Sprüng, nach welchen drey helle Brünnen entsprungen, die noch heut zu Rom zu sehen. Anstatt des Bluts flosse von ihm Schnee-weisse Milch.

Der heilige Gregorius, Bischoff zu Turon, ware ein sehr kleines und bucketetes Männlein ; doch ware er ein überaus gelehrter und heiliger Mann. Er reisete nacher Rom, und besuchte allda die Kirchen der Aposteln mit gröster Andacht. Als ihn Pabst Gregorius Magnus sahe, und verwunderte, wie doch GOtt

in einem so kleinen und schlechten Leib so grosse Gnaden habe einlogiren wollen, wendete sich dieser heilige Bischoff gegen dem Pabst, und sagte mit lachendem Mund zu ihme: Dominus fecit nos, & non ipsi nos, idem in parvis, qui & in magnis. Heiligster Vatter! Sie verwundern sich in ihrem Hertzen, daß ich ein so kleines und buckeltes Männlein bin; Sie sollen aber wissen, daß mich GOtt erschaffen, und ich mich nicht selbsten; und kan der allmächtige GOtt seine Gnaden sowohl in ein irrdenes Geschirr, als in ein grosses goldenes Gefäß giessen.

Socrates ware ein schlechter und häßlicher Mann; hatte gekrümpffte Füsse, ein eingebogene breite Nasen, wie ein Affe, einen kahlen Kopff und rauhen Leib, wie ein Bär; dannoch ware er ein sehr berühmter Philosophus, oder Weltweiser zu Athen, und ein so beredter Orator oder Redner, daß er die Zuhörer bewegen könnte, wohin er wollte; weil er ihm aber kein Blat fürs Maul nahme, wurde er durch den Senat, oder Rath des Tods verurtheilet, und müste einen Becher voll Giffts aussauffen, 400. Jahr vor Christi Geburt.

Aristoteles ware ein sehr kleines und buckeltes Männlein, er stamlete auch so sehr mit der Zungen, daß man öffters seiner lachen müste dannoch ware er ein so gelehrter Philosophus, daß sich noch heut die gelehrte Welt darüber verwunderet; wie er dann auch wegen seiner

Gelehrt-

Gelehrtheit zu einen Lehrmeister des jungen Printzen Alexandri des Grossen erwählet worden, und selben 5. Jahr lang unterrichtet. Man sagt, dieser gelehrte Mann solle sich in Eubæa bey dem Euripo, oder Meer-Enge, weilen er den Ab- und Zulauff dessen Wassers nicht ergründen kunte, hinein gestürtzt haben, mit diesen Worten: Ens entium, misere mei. Aber dieses ist erdichtet; dann man weis, daß er in seinem Beth gestorben, und ein Testament gemacht, worinnen er denen Götzen hat Opffer verschaffet.

Philetas ein berühmter Grammaticus, Criticus und Poet aus der Insel Cos, war so klein und subtil, daß er allezeit Bley in der Hand tragen müste, damit ihn der Wind nicht wegführete. Er ware Ptolomæi Philadelphi Lehrmeister in Egypten.

An des Ertz-Hertzogen Leopoldi von Oesterreich Hof zu Insbruck ware ein Zwerglein, Michael Buster genannt, der im 23. Jahr seines Alters 4. Spannen hoch gewesen. Seine Schwester eine Zwerglin war auch von 4. Spannen hoch, die also im Jahr 1627. abgemahlet worden.

In dem Schloß Ombras, nahend bey Insbruck ist ein Zwerglein, so Thomas geheissen, in seiner Kleydung zu sehen, so nur 3. Spannen hoch ware. Anderswo hat sich einer gefunden, der nur 3. Quer-Hände lang. Item einer, der bey völligem Alter grösser nicht, als

eines

eines Ellenbogens lang gewesen, und im Vogel-Haus eines Papageyens herum getragen worden.

Johann Sigmund, Churfürst zu Brandenburg, hat ein Zwerglein, mit Nahmen Just Bertram, eines Braunschweigischen Bauren Sohn, gehabt, der kaum über 3. Werckschuh lang; aber schön und wohlgestalt gewesen, hatte ein aufgemundertes Gemüt, guten Verstand, und überaus höfliche Sitten. Da er 15. Jahr alt ware, hat ihn zu Dantzig ein Pferd abgeworffen, wordurch er gestorben. Sein Herr, der Churfürst, der ihn sehr liebte, hat ihn nach Cöllen an der Spree führen, und daselbst im Domb begraben lassen.

Marcus Antonius der Römische Ritter hatte einen Zwergl, mit Nahmen Silyphus, der nur 2. Spannen lang ware; doch war er ein Mensch eines vortreflichen Verstands.

## 13. Lahme, und darbey künstliche Leuth.

IM Jahr 1630. ware zu Leipzig im Oster-Marckt ein Weib zu sehen, welches keine Hände hatte; könnte aber mit Füssen nähen, schreiben, essen, trincken, und Geld zehlen.

Dem Kayser Augusto wurde von den Indianern, als er mit ihnen Frieden gemacht, neben andern Verehrungen ein Jüngling überreichet, der weder Armb, noch Hände gehabt,

sondern alles mit den Füssen verrichtet. Er spannte mit den Füssen den Bogen, legte Pfeil auf, und schosse sie ab; ja er hat mit den Füssen sogar die Posaunen zum blasen halten können.

Einer, den der gelehrte Cardanus selbst gesehen, hatte gar keinen Armb; gleichwohl hat er mit dem rechten Fuß einen langen Spies geschwungen, Kleyder genähet, Nadeln eingefädelt, Speis und Tranck zum Mund genommen.

In der Schweitz ware ein Knäblein ohne Händ und Armb gebohren. Als er 14. Jahr alt ware, verrichtete er alles mit den Füssen. Er schneidete mit den Füssen Fleisch und Brod; er spihlte mit Karten, und mischte dieselbe mit den Füssen; er schriebe ganz zierlich mit den Füssen, und schneidete ihm die Feder selbsten. Er konte überaus künstlich die Orgel mit den Füssen schlagen, wie er dann selbe zu Ingolstadt in dem Convict im Jahr 1628. geschlagen, welches der vortreffliche Jesuit P. Gregorius Stengelius mit gröster Verwunderung selbsten gesehen.

Thomas Schweicker ware zu Hall in Schwaben ohne Händ und Arm gebohren; er schriebe aber mit den Füssen so schön lateinisch und teutsch, als einer immer mit Händen hat schreiben mögen; er schneidete ihme auch mit den Füssen die Feder selbsten.

Der

Der gelehrte Zeillerus berichtet, daß ihme selbst einer, der keine Händ hatte, mit dem Fuß in sein Stand-Buch zu Straßburg geschrieben habe.

Vor einigen Jahren ist einer durch Teutschland hin und wider gezogen, der weder Hände noch Armb gehabt; doch hat er mit dem Knien und Hals, Rappier, Degen und Spieß schwingen, und andere Sachen so hurtig und geschwind verrichten können, daß sich jedermann verwunderet hat.

## 14. Blinde, gelehrte Leuth.

Nicasius de Werde von Mecheln aus Braband, ware schon blind, ehe er 3. Jahr alt ware; doch hatte er in Göttlichen und Weltlichen Wissenschafften dermassen zugenommen, daß sich alle Welt darüber verwundert. Er wurde zu Löven Magister, und Rector der Schulen zu Mecheln, hernach Licentiat in Theologia; und endlich gar Doctor der weltlichen und geistlichen Rechten zu Cöllen, allwo er auch beede Rechte offentlich docierte, und die Texte auswendig hersagte. Er starbe zu Cölln im Jahr 1492.

Carolus Ferdinandus von Brugg in Flandern ware stockblind, gleichwohl ist er im Studiren so weit kommen, daß er ein vornehmer Orator, Poëta, Philosophus, und Theologus worden, und die Heil. Schrifft zu Paris in

Franckreich offentlich erkläret. Er starbe im Jahr 1496.

Martinus Castellanus von Werwick in Flandern, wurde schon im zweyten Jahr seines Alters blind; doch kunte er Orgeln, Lauten, und andere künstliche Sachen machen, und nicht allein lieblich darauf schlagen, sondern auch dieselbe stimmen.

Christophorus Lutz von Wien in Oesterreich, ist in seiner Kindheit in den Blattern blind worden; hat aber doch, weil man ihme gelehrte Leuthe hielte, stattlich gestudiret; also, daß er im Jahr 1585. nach Tübingen gezogen, und daselbst mit grösstem Lob Magister Artium worden ist. Er hat zweymahl in Jure offentlich disputiret, und endlich zu Leipzig eines vornehmen Manns-Tochter geheyrathet.

Dydimus Alexandrinus, wurde im fünfften Jahr seines Alters blind; gleichwohl hat er in Göttlichen und Menschlichen Wissenschafften, absonderlich in der Mathesi also zugenommen, daß er so gar des Heil. Hieronymi, Gregorii, und Nazianzeni Lehrmeister worden. Er hat auch einige Bücher mit eigenen Händen geschrieben.

Der Graf von Mansfeld, wie Keckermannus berichtet, ware stockblind; und dannoch hat er nur durch blosses Anrühren das Weisse von dem Schwartzen entscheiden können.

Zu Bologna in Welschland ware ein blinder Metzger, der hatte mit blossem Anrühren das Schlacht-Vieh geschätzet, wie viel Pfund es wäge. Er hat auch das Fleisch ausgehauet, das Geld gekennet, und selbes darvor eingenommen.

Joannes Ziska, Feldherr und Rädelführer der Hußiten in Böhmen, welche im Jahr 1419. wider ihren König und Kayser Sigmund rebellirten, ware blind; doch commandirte er mit vortrefflichen Verstand die gantze Armee, hielte 11. Feldschlachten, und eroberte viel Städte und Schlösser. Er ware aber gegen der Catholischen Geistlichkeit sehr grausam; dann er liesse die gefangene Leuthe zu sich führen, griffe um die Köpff, und wann er merckte, daß einer ein Geistlicher wäre, schlagte er ihme einen spitzigen Hammer in das Hirn hinein. Als er im Jahr 1424. starbe, befahle er seinen Leuthen, daß sie ihme nach seinem Tod die Haut abziehen, und über ein Trummel spannen solten, so werden die Catholische, so bald sie nur den Schall hören, die Flucht nehmen.

## 15. Gelehrte hohe Häupter.

Salomon ein Sohn des Davids, dritter König der Juden, hatte von GOtt überaus grosse Weisheit, dergleichen sonst niemand, erhalten; darum er auch noch heut der weise

Salomon genennt wird. Es war kein Thier, und kein Kräutlein auf der gantzen Welt, dessen Eigenschafft und Natur er nicht von Grund aus wußte. Er hat auch geschrieben die Bücher Proverbiorum, Ecclesiastici, Canticorum, und Sapientiæ, die in der Heil. Schrifft einverleibt seynd; wordurch er seine allzu grosse Weisheit zur Genüge an Tag gibet. Und ist nur zu bedauren, daß wir nicht alle seine andere Bücher mehr übrig haben.

Alexander der Grosse, König in Macedonien, ware nicht nur ungemein scharffsinnig, sondern auch überaus begierig zu lehrnen. Er grübelte in dem Beth halbe Nächt den Wissenschafften nach; er setzte vor das Beth ein Becken, streckte die Hand heraus, darinn ein silberne Kugel haltend, daß, wann er gählings einschlieffe, der Knall der Kugel in dem Becken ihn wieder aufweckte. Den Griechischen Poeten Homerum ehrte er so hoch, daß er dessen Bücher in einem mit Edelgestein, versetzte Kästlein, welches er von dem Dario König in Persien zum Raub bekommen, aufbehielte, und selbiges allezeit sambt seinen Dolchen zu Nachts unter sein Haupt-Küß legte. Er lehrnete die Wohlredenheit, Artzney, Politica, und auch die Music. Sein Lehrmeister ware Aristoteles, deme gabe Alexander 800. Talent, oder 80. tausend Cronen, solche zu Erforschung der Geheimnussen in der Natur anzuwenden, zu welchem Ende eine

grosse

grosse Anzahl Jäger, Fischer, Schiff- und Berg-Leuthe bestellet waren, die ihm ansagen mußten, wie ein jedes Ding aussahe.

Julius Cæsar, der erste Römische Kayser, ware ansehnlich von Statur, ungemein beredt und gelehrt. Er gabe auf einmahl siben Schreibern siben Brieff an von denen wichtigisten Reichs-Geschäfften. Schribe vile Bücher, und die meiste in dem Lager, ja schier in dem Treffen selbst, oder auf der Reiß in dem Wagen; führte allezeit gelehrte Leuthe in seinem Wagen mit sich. Eben zur Zeit, da er den allergefährlichsten Krieg zu Munda führte, hat er zwey Bücher von der Grammatica geschrieben. Er ware auch ein trefflicher Sternseher, änderte die Fastos, oder Jahrs-Bücher, richtete das Jahr nach dem Lauff der Sonnen ein, und verordnete, daß es 365. Täge haben solte.

Augustus der Römische Kayser unter welchem Christus der Welt-Heyland gebohren, ware ein überaus gelehrter Herr, und ein grosser Liebhaber der Gelehrten. Er schriebe unterschiedliche gute Bücher. Es ist auch dieses an ihme zu loben, daß er sich gar gern einreden, und rathen liesse. Archenodorus der Welt-weise, schreibe ihm wider seinen grossen Zorn dieses Mittel vor: wann der Kayser merckte die Gall aufsteigen, so solle er kein Befelch austheilen, bis er zuvor das Griechische Alphabet ausgesprochen

sprochen hätte. Starbe im Jahr Christi 14.

Theodosius I. der Grosse Römische Kayser, ware ein Gottsförchtiger und gelehrter Herr. Er lase gar fleißig die alte Geschichten, liesse auch seine zwey Prinzen Honorium, und Arcadium in denen Wissenschafften fleißig unterrichten. Als er einsmahls in das Studier-Zimmer kame. und seine Printzen sitzend, ihren Lehrmeister Arsenium aber vor ihnen stehend antraffe, wurde er gantz zornig und befahle ernstlich, daß inskünfftig Arsenius der Lehrmeister sitzen, die zwey Printzen aber mit blossen Häuptern stehen sollten. Er bindete auch dem Arsenio ein, er solte ja auch die Ruthen nicht spahren. Starb im Jahr 395.

Justinianus I. der Griechische Kayser, machte sich durch Zusammtragung der Weltlichen Kayserlichen Rechte sehr berühmt; dann er erwählte 10. von den gelehrtisten Leuthen im Reich, und liesse durch dieselbe die Römische Rechte in Ordnung, in das Corpus Juris zusammen bringen, welches er auch im Jahr Christi 533. heraus gabe. Man gibt ihme aber schuld, daß er seiner Gemahlin Theodoræ gar zu viel zu Gefallen gethan, und dem Weiblichen Geschlecht gar zu grosse Privilegia gegeben habe.

Carolus I. der Grosse, der erste Römische Kayser in Teutschland, war in Wissenschaff-

ten und freyen Künsten von seinem Lehrmeister Alcuino einem Benedictiner trefflich unterrichtet. Er ware ein Regent; dergleichen die Welt kaum gesehen. Bey der Tafel liesse er ihme die alte Geschichten vorlesen, wie auch die Schrifften des Heil. Augustini, sonderlich die unvergleichliche Bücher von der Stadt GOttes. Er beruffte allenthalben die gelehrtiste Leuthe, sonderlich die gelehrtiste Benedictiner aus Engelland, Schott- und Teutschland, stüfftete erstlich zu Paris in Franckreich, und zu Pavia in Welschland Universitäten: Er richtete auch in allen Clöstern, und Bischöfflichen Residentzen, ja in seinem eigenen Pallast Schulen auf, visitirte auch dieselbe selbst; Ja er selbst lernete nebst andern Sprachen, auch die Griechisch und Lateinische Grammaticam, Rhetoricam, Dialecticam, Astronomiam &c. Er machte zu Excolirung der teutschen Sprach eine teutsche Grammatic, und gabe denen Monaten, Wochen, Tägen, und Winden teutsche Nähmen. Starb im Jahr 814. zu Aachen an der Hertz-Wassersucht.

Ludovicus I. der Fromme, des Kaysers Caroli M. Sohn, und Römischer Kayser, ware sehr Arbeitsam, und gelehrt, redete und schriebe fein Lateinisch; ware in denen Rechten, und Gesätzen seiner Ländern wohl erfahren, machte auch gleich Anfangs

seiner Regierung heilsame Gesätz, und hielte unter denen Hof-Leuthen gute Disciplin. Seine Ordinari-Residenz ware zu Regenspurg; starbe aber zu Maynz im Jahr 840.

Lotharius I. des Kaysers Ludovici I. Sohn und Römischer Kayser, ware ein überaus grosser Liebhaber und Beschützer der gelehrten Leuthen, wie sich dann gantze Schaaren der Gelehrten von allen Orten unter seinem Schutz versammleten, worunter auch Rabanus Maurus, dieser unvergleichliche gelehrte Benedictiner-Abbt zu Fulda ware. Dieser Kayser befahle, daß man die teutsche Jugend, auch in der Griechischen Sprach unterweisen solte, dero nachgehends die Benedictiner zu Fulda, zu St. Gallen, und Reichenau offentlich in denen Schulen die Syrische, Arabische, und Maldäische beygefüget. Endlich legte er die Cron ab, und wurde in dem Closter Prüm unweit Trier ein Benedictiner, starbe auch heilig als ein Benedictiner im Jahr 865.

Henricus II. der Heilige, oder der Hinckende, ware ein sehr frommer, Gottesförchtiger und gelehrter Kayser. Er wahr gebohren auf dem Herzoglichen Schloß zu Abach, einem Marckfleck, ungefehr zwey Stund weit von Regenspurg, und hatte zum Hofmeister den Heil. Benedictiner Wolfgangum, Bischoffen zu Regenspurg, welcher ihn

so

so wohl in Göttlichen als weltlichen Wissenschafften trefflich unterwise. Er ware der Allererste, der durch die neue eingeführte Reichs-Ordnung von den sieben Churfürsten zum Römischen Kayser erwählet worden. Nach einigen Jahren legte er die Cron ab, und wurde in dem Closter St. Vintoni in Lothringen ein Benedictiner, allwo er auch würcklich die Profession abgelegt. Als aber Richardus Abbt dieses Closters vermerckte, daß dieser Kayser dem Reich sehr nothwendig und nutzlich wäre, befahle er ihme die Regierung wiederum auf sich zu nehmen, mit diesen Worten: Weilen du mir allen Gehorsam geschworen, als befehle ich dir auch aus Gehorsam, daß du hingehest in dein Reich, und dessen Last noch ferner tragest, welches auch der Kayser gethan. Hat sich also der Benedictiner-Orden billich zu rühmen, daß ein wahrer Benedictiner, auch zugleich ein Römischer Kayser gewesen. Er starbe heilig im Jahr 1024. und wurde zu Bamberg begraben.

Lotharius II. Römischer Kayser, ware ein gelehrter Herr, und ein Liebhaber der Juristen. Er führte das Corpus Juris vom neuem im Römischen Reich ein im Jahr 1135. dann, als er in Neapel wider die Nord-Männer kriegete, fande er ein Lateinisches geschriebenes Buch von den Kayserlichen Gesätzen, nemlich das Corpus Juris, von welchem man kaum

mehr

mehr den Nahmen wußte. Dieses übergabe er Wernero seinem Cantzler, und befahle ihme, daß er diese Gesätze erstlich zu Rom, und hernach in Bononien offentlich in denen Schulen docieren, und erklären sollte. Er verordnete, und befahle auch, so wohl auf allen hohen Schulen, als vor Gericht keine andere Gesätz zu lehren, und vorzutragen, als das Römische Gesatz. Als er aus Welschland zuruck nach Regenspurg reisen wollte, starbe er in einem schlechten Baurn-Häußlein nahend bey Trient, im Jahr 1137.

Philippus II. Römischer Kayser, ware ein gelehrter Herr; Er kriegete hefftig wider Otto Herzogen zu Lüneburg, als seinen Gegen-Kayser; damit aber zwischen ihnen Fried wurde, versprache Philippus dem Otto seine Tochter Beatricem zur Ehe, welche er doch zuvor dem Pfalzgraf Otto von Wittelspach versprochen harte. Dieses verdrosse den Wittelspacher, gienge gantz rasend nach Bamberg, schliche heimlich in des Philippi Zimmer (der eben wegen der Aderlaß im Beth ruhete) und erstache ihn im Jahr 1208. Otto von Wittelspach gienge eine Zeit lang im Elend herum, wurde aber endlich von dem Grafen von Papenheim zu Oberdorff, einem schlechten Flecken oberhalb Regenspurg erwischet, und niedergehauet, der Kopff vom Leib abgelöset, und in die Donau geworffen; der Cörper aber nach Undenstorff gebracht, allwo selber lange Zeit unbegra-

begraben gelegen ist. Es mußten auch wegen dieses Kayfers : Mord die Schlösser Wittelspach und Andechs herhalten, die deßwegen geschleiffet worden seynd.

Carolus IV. ware ein gelehrter Kayser : Errichtete zu Prag ein Universität auf im Jahr 1360. und ertheilte derselben herrliche Privilegia. Ware auch so begierig die Gelehrte anzuhören, daß, als er einsmahls auf dieser Universität bey einer Disputation über die Essens-Zeit verbliebe, und er deßwegen von seinen Hof : Herren erinnert wurde, antwortete er ganz zornig : Der essen will, der esse ; Ich aber thue mich mehr mit diesem, als mit dem Essen ersättigen. Weil er nun wegen seiner Wahl so viel Anfechtung gehabt hätte, so machte er im Jahr 1356. die guldene Bulle, worinnen die Gesätz von der Wahl eines Römischen Kayfers vorgeschrieben seynd. Diese Bulle wird noch auf dem Franckfurter Rath : Hauß, der Römer genannt, aufbehalten. Starb zu Prag im Jahr 1378.

Sigismundus Römischer Kayser, ware ein verständiger, gelehrter und beredter Herr : Er redete 7. Sprachen, bevorab gar fertig Lateinisch. Auf dem Concilio zu Costantz, welches im Jahr 1414. wider die Husitische Ketzerey gehalten wurde, entwischten ihme offentlich diese übel : lateinische Wort : Tollite damnabilem Schisma, da man doch reden sollte,

dam-

damnabile Schisma. Als man ihn darum auslachte, wollte er mit Gewalt haben, daß das Wort Schisma inskünfftig sollte generis fœminini seyn; Er liesse sich aber bald berichten

Maximilianus I. Römischer Kayser, ware in seiner Jugend so blöd, daß er mit 9. Jahren noch nicht reden kunte, redete aber nachgehends nicht nur seine Mutter-Sprach, sondern auch die Lateinische, Italiänische und Französische sehr wohl; Er lehrnete auch viele Wissenschafften, mehrers durch seine eigene Geschicklichkeit, als durch Anführung eines Lehrmeisters. Er schriebe auch unterschiedliche Bücher, die aber noch ungedruckt seynd. Ubrigens ware er sehr keck. Zu Ulm stund er auf dem Crantz des höchsten Thurns mit einem Fuß, und mit dem andern stach er anderthalb Schuhe in die Lufft hinaus, um zu sehen, ob er auch einen Schwindel haben könte. In Tyrol nächst Innsprugg auf dem Berg St. Martins-Wand genannt, stieg er den Gembsen so hoch nach, bis er nicht mehr zuruck kunte Er hoffete zwey Täg und Nächt eine Hülff; aber alles ware umsonst. Da er sich nun zum Tod bereitete, und man das Hochheiligste Sacrament unten zu dem Berg brachte, auf daß er aufs wenigst von der Höhe herab, selbes noch einmahl anbetten könte, kam ein Jüngling in Baurs-Kleydern zu ihm auf dem Berg, nahme ihn bey der Hand, und führte ihn auf einen

Steig

Steig, der ihn wieder zu den Seinigen herunter brachte. Der Jüngling aber verschwande. Man glaubt, es seye ein Engel GOttes gewesen. An diesem Ort wurde ein Creutz 40. Schuhe hoch aufgerichtet, so doch, wann manns von der Ebne siehet, kaum einer Ellen lang scheinet. Er starbe zu Welß in Oesterreich im Jahr 1519. und wurde zu Innsprugg begraben.

Carolus V. dieser unvergleichliche Welt-Monarch, ware ein sehr gelehrter Herr, und sonderbahrer Liebhaber der gelehrten Leuthen. Er ist so gar dem Rectori der hohen Schulen zu Löven gewichen, und an seiner Seite gangen, Er hat Commentarios von seinem Leben, die aber noch nicht gedruckt, ingleichen eine Instruction an seinen Sohn Philippum II. geschrieben. Endlich im Jahr 1555. egte er zu Gend die Cron ab, lebte hernach im Closter St. Justi in der Spanischen Provinz Extremadura, und starb seelig im Jahr 1558.

Ferdinandus I. Römischer Kayser, ware ein frommer Herr, und ebenfalls ein grosser Liebhaber der Gelehrten. Ein gewiser Jägermeister, der mehr Strohe als Hirn im Kopff hatte, pflegte die gelehrte Leute bey Hof nur auszulachen, und zu verachten. Ferdinandus als er solches mit Verdruß vernommen, gabe diesem Jägermeister einen Büschel Brieff, mit Befelch, er solle hieraus einen Extract machen. Da nun dieser Idiot sagte, er wisse nicht, was

ein

ein Extract seye, versetzte der Kayser: Mein Knolle! so laß mir meine gelehrte Leuthe inskünfftig mit Frieden. Er starbe zu Wien im Jahr 1564. und wurde zu Prag begraben.

Alphonsus X. König in Aragonien, oder Spanien, ware ein weiser Herr, und guter Astrologus. Er hatte die Heil. Schrifft mit denen Auslegungen 14. mahl durchgelesen; den Lauff des Himmels richtig beobachtet, Astronomische Tafeln, welche Tabulæ Alphonsinæ genannt werden, verfertiget. Er hat auch des Senecæ Episteln zum Gebrauch seiner Nation in die Spanische Sprach übersetzet. Als er einsmahls den Livium lase, und die Musicanten für sein Zimmer kamen, schaffte er selbe ab, sagend, er höre ein viel bessere Music in seinen Ohren klingen. Einsmahls hörete er dem Florentinischen Gesandten Jannotio Manetto, der ein trefflicher Orator, oder Redner war, mit solcher Aufmercksamkeit zu, daß er eine Fliegen, die vom Anfang bis zu Ende der Oration auf seiner Nasen gesessen, nicht eher hinweg getrieben, als bis die Rede ein End genommen. Sonst will man sagen, als wäre er mit seiner Wissenschafft so aufgeblasen gewesen, daß er gesagt: Wann ihn GOtt bey Erschaffung der Welt zu Rath gezogen hätte, so wollte er solche in vielen Stucken besser eingerichtet haben. Er starbe im Jahr 1285.

Mithri-

Mithridates ware ein überaus gelehrter König in Ponto. Er herrschete über 22. Länder, und redete, aller dieser Völcker 22. unterschiedliche Sprachen, daß er einem jeden Volck Red und Antwort geben könte. Er schriebe auch ein Buch de Arcanis Morborum, und machte eine Artzney wider das Gifft, so nach seinem Nahmen Mithridat genennt wird.

Albertus IV. Herzog in Bayrn, der im Jahr 1508. gestorben, ware in das Studiren also verliebt, daß er so gar nach Paris in Franckreich gereiset, und allda Baccalaureus worden ist. Also ist auch Baccalaureus worden der gelehrte Fürst Joannes von Anhalt im Jahr 1448.

## 16. Gelehrte Leuth schreiben von schlechten Sachen.

Er gelehrte Marcion ein Griech, hat ein Buch geschrieben von dem Kertich.

Thanias, ein Discipul des Aristotelis, hat eines geschrieben von der Brennessel.

Cato von dem Köhl.

Themison ein Medicus von Laodicea, der zu Zeiten Julii Cæsaris des Kayfers lebte, von dem Wegerich.

Hippocrates, ein berühmter Medicus, von dem Gersten-Schleim.

Der König Juba, von der Staude *Euphorbio*.

Erasistratus, ein trefflicher Medicus, und Enckel des Aristotelis, von dem Kraut Weiderich.

Democritus, der immer pflegte zu lachen, und 109. Jahr lebte, schriebe ein Buch von der Zahl Viere, und von der Eber-Wurzel.

Pythagoras, der Welt-weise, von dem Kraut Eschlauch.

Diocles, ein Medicus, von der Ruben.

Aclepiades ein Medicus, von den Camillen.

Favorinus ein Philosophus, und Redner zur Zeit des Kayfers Adriani, hat geschrieben von dem vierrägigen Fieber, und selbes gelobet.

Cælius Calcagninus hat die Flöhe gelobet.

Heinsius ein berühmter Criticus von Gent, der im Jahr 1655. gestorben, hat die Läusse gelobt. Man will, daß alle Thier (ausser dem Ochsen und Esel) welche Federn und Haar haben, von den Läussen geplagt werden.

Sinesius hat den Glatzkopff gelobet.

Joannes Passeratius hat gelobt die Blindheit.

Matthias Czanakius hat gelobt die Krätze, oder Schäbigkeit.

Archippus hat gelobt des Esels-Schatten.

Carolus Libhardus hat gelobt das Secret, oder heimliche Gemach.

Cælius Calcagninus hat gelobt den f. v. Hindern.

Claudius der Kayser, wie Suetonius schreibet, hat durch ein Edict verordnet, daß einer bey den Gastereyen die Winde, mit Ehren zu melden, nicht halten därffe; weil einer aus Schamhafftigkeit, deswegen in Lebens-Gefahr kommen ist. Welches auch dem Herrn Joanni Baptistæ, Bischoffen zu Concordia, und Päbstlichen Nuntio zu Venedig begegnet, der bey des Herzogen Panquet daselbsten die f. v. Winde verhalten, daß er darüber gestorbrn ist.

Diese und dergleichen Bücher, die von so schlechter und geringen Sachen handlen, will ich hier gar nicht tadlen, oder verachten, sondern lasse darüber einen gewisen teutschen Fürsten reden, welcher, als man ihme rathete, er sollte nicht so schlechte Bücher kauffen, nicht unrecht sagte: Es seye das Buch so schlecht, als es wolle, so könne man doch etwas daraus lehrnen.

## 17. Gelehrte Weibsbilder.

ANna Maria Schurmannin eine adeliche Dame von Cölln, oder wie andere wollen, von Utrecht, ware ein ungemein gelehrtes Weibsbild. Sie verstunde nicht nur die Sy-

rische, Chaldäische, Arabische und Aethiopische Sprachen, sondern sie redete auch vollkommen die Lateinische, Griechische, Hebräische, Frantzösische, Engelländische und Welsche Sprachen. In der Geographie, Astronomie, Philosophie, und andern Wissenschafften ware sie also erfahren, daß sie zu ihrer Zeit alle Gelehrte übertraffe; dahero sich die gelehrtiste Leuthe von Europa um ihre Correspondenz bewarben. In der Music, wie auch in Bild-schnitzen, und Kupfferstechen ware sie ein rechtes Wunder. Als die Königin Christina aus Schweden sie einstens besuchte, entwarffe sie unter dem Reden jener ihr Contrefäit also nette, daß sich die Königin nicht genug darüber verwundern kunte. Sie schriebe auch überaus gelehrte Bücher, und zwar in unterschiedlichen Sprachen. Gabe auch ein Lateinische Dissertation heraus, über die Frag: Ob das Frauen-Zimmer auch studiren därffe? Sie starb unverehlicht im Jahr 1678. im 72. Jahr ihres Alters.

Die heilige Catharina, eine Jungfrau und Martyrin von Alexandria, verstunde im 18. Jahr ihres Alters die Rhetoric, Geometrie, und sonderlich die Philosophie so trefflich, daß sie nicht nur die 50. gelehrtiste Philosophos, oder Welt-weise, so der Kayser Maximinus wider sie aus Egypten-Land beruffen, zu schanden gemachet, sondern auch selbe zum Christlichen Glauben bekehret. Sie hat durch ihre aus-

ausbündige Wohlredenheit so gar des Kayſers Maximini Ehegemahlin, wie auch den Obriſten Porphyrium ſambt 200. ſeiner Soldaten zum Chriſtenthum gebracht. Dahero ſie billig von denen Schulen als eine Patronin erkennet, und verehret wird. Sie wurde auf Befelch Maximini des Kayſers enthauptet, von den Engeln auf den Berg Sinai getragen, und alldort begraben, im Jahr 307.

Catharina von Portugall, Hertzogin von Braganza, ware ein überaus gelehrtes Frauen-Zimmer; indeme ſie nicht nur in der Griechiſchen und Lateiniſchen Sprach, ſondern auch in den Mathematiſchen, und andern Wiſſenſchafften alſo erfahren ware, daß ſie die ſchwäriſte Sachen aufzulöſen wußte. Sie ſtarbe im Jahr 1582.

Aſpaſia des Pythagoræ Tochter hat in der Philoſophia oder Welt-Weißheit alſo zugenommen, daß ihr ſogar ihr eigner Vatter einige Schrifften dediciret, und zugeſchrieben hat. Nach dem Tod Pytagoræ ihres Vatters, hat ſie anſtatt ihres Vatters offentlich in der Schul dociret, und ſogar auch den Socratem in der Philoſophia unterrichtet.

Baptiſta, ein Gemahlin Guidonis, des Grafen von Urbino, hat mit den gelehrtiſten Leuten diſputiret, und von der Menſchlichen Gebrechlichkeit, wie auch von der wahren Religion geſchrieben. Sie reiſete einsmahls nach

Rom, und thate in Gegenwart Julii II. des Pabsts ein so schöne Oration, oder Rede, daß sich der Pabst nicht genug darüber verwunderen kunte.

Trivultia eine gelehrte Dame, von Mayland in Welschland gebürtig, verstunde die Griechische Sprach, wie auch die Philosophie überaus wohl. Sie schriebe auch unterschiedliche Sachen in Griechischer und Lateinischer Sprach. Sie hatte ein so gute Gedächtnuß, daß, wann sie eine Oration, ja auch ein gantzes Buch nur einmahl überlase, sie selbes auswendig kunte; dahero wurde sie ein Wunder der Natur genennet.

Arete, eine Tochter des Aristippi, lehrte nach ihres Vatters Tod offentlich in den Schuhlen zu Athen die Philosophie, und hatte in ihrer Schuhl etlich hunder Discipul. Sie schriebe auch über 30. grosse Bücher.

MARIA, die Seeligste Jungfrau, und Mutter GOttes, ein Tochter des Joachim und Annä, ware überaus gelehrt. Sie bliebe vom dritten Jahr ihres Alters bis in das 14. Jahr im Tempel zu Jerusalem, wurde hierauf dem Joseph verlobet, und gebahre, ohne daß sie Joseph berühret, den Heyland der Welt. Als MARIA in ihrer Schwangerschafft über das Gebürg gienge, und in der Stadt Juda bey Elisabeth ankame, machte sie allda das so schöne Lob-Gesang, Magnificat, welches im 1. Capitul des Evangelii Lucæ enthalten ist. Sie

schriebe

schriebe auch in Hebräischer Sprach einige schöne Brief, als an den heiligen Ignatium Martyrern, an die Burger zu Florentz, uud an die Burger zu Messana in Sicilien, welche letztere Brief noch heut zu Messana in der Haupt-Kirchen La Madonna de Litria, das ist, Unser Lieben Frauen von Briefft genannt, in einem Kästlein verwahret wird. Sie ware nicht nur gelehrt, sondern auch so schön, daß, als der heilige Dionysius Areopagita dieselbe zu Jerusalem das erstemahl sahe, er erstaunte und dem heiligen Apostel Paulo in einem Sendschreiben bekennete, daß, wann ihne der Glauben und heilige Schrifft nicht anderst gelehret hätten, wurde er sie wegen ihrer ausbündigen Schönheit für einen wahren GOtt gehalten haben. Sie hatte eine mittelmäßige Länge, gelbe Haar, scharffe helle Augen, schwartze Augenbrauen, etwas länglichte Nase, länglichtes Angesicht, und Rosen-farbe Lefftzen. Sie starbe zu Ephesus, oder, wie andere wollen, zu Jerusalem im 60. Jahr ihres Alters.

Maria Stuarta, ware ein Königliche Printzeßin aus Schottland. Sie hatte Franciscum II. den König in Franckreich zu ihren Gemahl. Als er aber starbe, wurde sie Königin in Schottland, wurde aber im Jahr 1567. wieder heraus gejagt. Sie nahm die Zuflucht zu ihrer Baas Elisabeth, Königin in Engelland. Elisabeth, die ihr wegen der Catholi-

schen Religion ohnedeme höchstens abgünstig war, brauchte die erwünsche Gelegenheit, und warffe sie ins Gefängnus. Nachdem Stuarta 19. Jahr lang die Gefängnus mit höchster Gedult ausgestanden, wurde sie auf Befehl der Elisabethä unschuldiger Weis durch des Henckers-Beul enthauptet, im Jahr 1587. Man stellte ihr einen Calvinischen Prädicanten zu; aber Stuarta hörte ihn nicht an, und starb Catholisch. Sie ware ein gelehrte Dame. Sie behauptete einstens in einer Lateinischen Rede, daß es dem Frauenzimmer wohl anständig seye, wann sie was studiren; welche Rede sie hernach ins Französische übersetzet, und auch Französische Gedichte verfertiget.

## 18. Berühmte Helden.

JOsue war ein berühmter Feld-Herr, und Regent des Volcks Israel. Es hat ihn GOtt selbst nach dem Tod Moysis zum Richter des Volcks bestellet. Er führte das Volck gantz sicher über den Fluß Jordan; indeme sich dieser Fluß zertheilte, daß sie mit trockenen Fuß durchgehen konten. Als sie in dem gelobten Land Canaan also angelanget, und angefangen die Früchten desselben zu genieſſen, da hörte das Manna auf. Als er in diesem Land die Stadt Jericho belagerte, lieſſe er nur die Bunds-Laden sieben Täg um diese Stadt tragen, und darzu die Posaunen blasen, da fielen

die

die Mauren von sich selbst ein. Die Gabaoniter, damit sie nicht auch herhalten müsten, machten einen Bund mit dem Volck GOttes. Dieses verdrosse Adoni Zedeck, den König zu Jerusalem, dahero belagerte er samt noch 4. andern Königen, die Stadt Gabaon. Josue aber halffe dieser Stadt, griffe sie an, und damit er Zeit hätte, sie recht zu schlagen, gebotte er der Sonne, sie solte stehen; sie stunde auch einen gantzen Tag länger. Innerhalb 6. Jahren hatte er fast alle Städt des Lands Canaan eingenommen, und 31. kleine Könige geschlagen. Er starb im 110. Jahr seines Alters.

Alexander der Grosse, König in Macedonien, ware ein unvergleichlicher Held, er hatte nur 30. tausend Mann zu Fuß, und 5. tausend zu Pferd; Darius hingegen 600. tausend Mann; und doch hat er selben überwunden. Sonst ware Alexander in seinem Thun hurtig, lebhafft, behertzt, kühn und unverzagt; hielte alles, was er versprochen, vest und heilig. Siehe kleine Leute, num. 12. Item gelehrte hohe Häupter num. 15.

Ottomann der erste Türckische Kayser, war von schlechten Herkommen, und liederlichen Leben; doch ware er tapffer und glücklich im Krieg, und brachte viel Länder unter sich, als Cappadocien, Pontum, klein Asien und Bithynien; weilen eben damahls die Christen unter einander uneinig waren. Hielte aber sei-

ne Soldaten im Zaum und Gehorsam, verbotte ihnen sehr scharff das Plündern und Rauben auf dem Land. Von diesem Ottomann stammen her die Türckische Kayser; und darum wird der Türckische Hof genennt die Ottomannische Pforte.

Romulus und Remus, zwey Brüder, und die erste zwey Römische Monarchen, wurden als Kinder in den Fluß Tyber geworffen, aber wieder ans Land geworffen, und von einer Wolfin gesäuget, und ernähret, bis sie erstarcketen. Alsdann legten sie sich auf den Strassen-Raub, und wurden hierdurch so mächtig, daß sie die Stadt Rom baueten, und zwar an jenem Ort der Tyber, wo sie seynd heraus kommen, im Jahr der Welt 3207. Sie kamen ins disputiren, ob die Stadt Rema, oder Roma sollte heissen? Romulus aber brachte Remum seinen Bruder um, und bliebe also dieser Stadt der Nahm Roma. Damit aber Romulus Einwohner zu dieser neuen Stadt bekame, schriebe er an diesem Orth ein Asylum, oder Freyung aus, für alle Rauber und Todschläger; worauf dann alles zulieffe, und die Stadt Rom überaus Volck-reich wurde. Alsdann bestellte er einen Rath von hundert Aeltisten des Volcks, welche Patres conscripti genennt wurden. Weil er aber gar wild regierte, wurde er von diesem Rath bey entstandenen Donner-Wetter erwürget. Damit aber der Rath bey dem Volck nicht einbüssete, gaben sie vor,

Romulus seye unter dem Wetter in den Himmel gefahren, und ein GOtt worden, den man Quirinus nennen müsse; darum auch die Römer Quirites genennt werden. Romulus ware sonst ein tapfferer Kriegs-Held. Er überwande Acronem den Ceninensischen König, und zoge hernach zu Rom triumphirlich ein. Er hatte an seinem Triumph-Wagen 4. Tiger-Thier, durchaus mit Gold bedeckt. Und dieses ware zu Rom der erste triumphierliche Einzug.

Lucius Scipio, des Publii Scipionis Bruder, ware ein berühmter Held. Er war zu Rom Burgermeister, und gieng als General der Römischen Armee in Asien wider den König Antiochum zu Feld, in welchem Krieg sein Bruder Publius ihm als Legat beygeordnet wurde. Des Antiochi Armee bestunde aus 70. tausend Mann zu Fuß, und 12. tausend zu Pferd, wobey er auch eine grosse Anzahl von Wagen mit krummen Sensen, und viel Elephanten hatte. Die Römische Armee aber war nicht über 30. tausend Mann starck. Dannoch hat Scipio den Antiochum also geschlagen, daß er 50. tausend Mann zu Fuß, und 4. tausend zu Pferd verlohren, über das wurden 1400. Mann, nebst 15. Elephanten gefangen. Nach diesem Sieg hielte Scipio zu Rom einen herrlichen Triumph: 224. Standarten, so er dem Feind abgenommen, wurden vor dem Wagen vorher getragen; für ein

Beuth

Beuth brachte er mit sich 120. Götzen-Bilder: 1231. grosse Elephanten-Zähne : 100. goldene Cronen : 14. tausend Pfund Silber und Gold gemüntzt : 423. tausend Pfund ungemüntzt.

Julius Cæsar, der erste Römische Kayser, ware ein unvergleichlicher Kriegs-Held. Er überwande die Gallier, Spanier, und Lusitanier, und nahme alles bis auf den Oceanum ein. Er schiffte mitten im Winter über das Jonische Meer, schluge 300. mahl mit denen Franzosen, und machte der Römischen Monarchy 400. Nationen, und alles, was von Occidentalischen Meer bis zum Fluß Euphrate liget, unterwürffig. Er liesse eine Brucke über den Rhein schlagen, um die Teutsche zu bekriegen, über welche er auch einige Sieg erhalten hat. Als er diese Kriege zu Ende gebracht, zoge er 5. mahl zu Rom in Triumph ein; den ersten und prächtigsten Triumph hielte er, nachdeme er die Gallier, oder Franzosen überwunden; den andern, wegen seines Siegs über Alexandrien; den dritten, da er Pontum unter sich gebracht; den vierdten, nachdem er Africa bezwungen; den fünfften, wegen des Siegs in Spanien. Als er zu Rom in das Capitolium triumphierlich einzoge, waren an seinem Wagen gespannt 40. Elephanten, deren ein jeder 2. brinnende Wind-Liechter truge, eines zu der Rechten, und das andere zu der Lincken. Nachdem er nun der Römischen

Macht

Wacht so viel Länder und Völcker unterwürfsig gemacht, wurde er auf dem Rathhauß im 56. Jahr seines Alters von Bruto und Cassio mit 23. Stichen ermordet. Die Ursach seiner Ermordung ware, weil er die vorige Freyheit zu Rom zu unterdrucken suchte.

Otto I. mit dem Zunahmen der Grosse, ware ein überaus grosser Held, er ist auch der allererste aus den Römischen Kayfern, welcher in dem Teutschland zum Kayser gecrönet worden; dann zuvor geschahen diese Crönungen zu Rom von den Päbsten. Er hat die Feinde des Reichs glücklich überwunden, den König Haraldum in Dännemarck besieget, und zum Christlichen Glauben gebracht. Es fielen auch die heydnische Hunnen oder Ungarn in Bayrn ein mit 5. gewaltigen Kriegs-Heeren, im Jahr 955. säbelten alles nieder, beraubten und zerstöhrten alle Clöster und GOtts-Häuser; ja die Schäden seynd nicht zu beschreiben. Otto der Kayser griffe sie endlich auf dem Lechfeld hertzhafft an. Der heilige Udalricus, Bischoff zu Augspurg ware auch darbey, und mitten im Gefecht kam vom Himmel ein Creutz, welches Udalricus der Christlichen Armee vortrug, und also ein so herrlicher Sieg erfochten wurde, daß die Ungarn, ausser wenig Gefangenen, alle erschlagen, oder in den Lech gejagt wurden, im Jahr 955. den 10. August. Der Ungarische König Bulko, und seine 5. Kriegs-Fürsten wurden gefangen, und nach Regen-

spurg geführt, allwo sie alle vor dem Ostenthor gegen Ungarn an einen Galgen mit denen Köpffen unter sich gehenckt worden. Die übrige Gefangene wurden in ein tieffe Gruben geworffen, und lebendig vergraben. Die Weber von Augspurg hatten das meiste bey dieser Schlacht gethan, darum ihnen der Kayser Otto die Wappen des Hunnischen Königs mit einem rothen und gewürffelten Schild zu führen erlaubet. Das Creutz, so ein Engel dem heiligen Ulrich vom Himmel gebracht, wird noch heut in dem Benedictiner-Closter zu St. Ulrich in Augspurg aufbehalten.

Hermann Kußworm, war aus einem uralten adelichen Geschlecht in Francken, und ein ungemein tapfferer Kayserlicher General-Feld-Marschall. Er hielte sich in unterschiedlichen Feld-Zügen wider die Türcken in Ungarn überaus tapffer, wie er dann nicht allein Stuhl-Weissenburg und Hattwann erobert, sondern auch im Jahr 1603. bey Ofen einen wichtigen Sieg erhalten, indem er mit 7. tausend teutschen Soldaten 50. tausend Türcken in die Flucht geschlagen. Weil er aber all zu hitzig ware, und unterschiedliche, absonderlich Franciscum Barmianum, Grafen von Belgo entleibte, wurde er im Jahr 1605. zu Prag enthauptet.

Tamerlan der Tartarische Kayser, war zuvor ein Hirt in der Asiatischen Tartarey; doch mit dem Raub-Gesind, so er an sich gezogen,

durch-

durchstreiffte er erstlich China, hernach Indien, Persien, Syrien und Natolien, und rühmte sich, daß er in kurtzer Zeit 3. Theil der Welt unter seine Bottmäßigkeit gebracht hätte. Als er hörte, daß Bajazeth I. der Türckische Kayser, den Kayser Sigmund, als König in Ungarn bey Nicopolis aufs Haupt geschlagen hätte, und also hingienge Constantinopel zu belagern, gienge Tamerlan auf ihn los, und schlug ihn bey der Stadt Angoria in Galatien aufs Haupt im Jahr 1402. bekame auch den Bajazeth lebendig gefangen. Er fragte den Bajazeth, wie ers dem Tamerlan wurde gemacht haben, wann er selben hätte in die Klauen bekommen? Bajazeth unbesonnen sagte, er wollte ihn in ein eisenes Gitter haben sperren lassen. Darum ließ ihn Tamerlan in eben ein solches eisenes Gitter sperren, und führte ihn offentlich also herum. Asse Tamerlan, so muste Bajazeth mit den Hunden die Beiner abnagen, und sein Frau nackend vor dem Tisch aufwarten. Dieses gienge dem Bajazeth also zu Hertzen, daß er den Kopf am eisenen Gitter zerstiesse, Tamerlan starbe im Jahr 1405.

Scanderbeg, wurde also genannt wegen seiner grossen Thaten, und heisset Scanderbeg auf Türckisch so viel als Alexander der Grosse. Sein Vatter war Castriotus, Fürst in Albanien, oder in Epiro, denselben zwang Amurath II. der Türckische Kayser, daß er muste

Tribut

Tribut geben, und seine Söhn als Geißlen zum Amurath schicken, im Jahr 1424. dahero wurde Scanderbeg Türckisch auferzogen. Weil er aber von dem Türckischen Kayser Amurath sein Vätterliches Erb-Fürstenthum nicht erhalten kunte, gienge er zu den Christen über. Endlich im Jahr 1443. kam er zum Besitz seines Lands, und, als man ihm die Cron auffetzte, erklärte er sich vor einen Christen, Er zwange die Türcken, daß sie die Belagerung vor Croya aufheben müsten, und ruinirte alle wider ihn ausgeschickte Türckische Trouppen. Nach dem Tod des Amurath hatte er unter Mahomet II. mit 8. Armeen zu streiten, welche er aber alle zu Grund richtete. Er ware im Treffen so hitzig, daß ihm das Blut zu den Augen herfür schosse. Zwey tausend Türcken hat er mit eigner Hand erleget. Siehe Starcke Leute, num. 20. Doch endlich wurden ihm die Türcken zu mächtig; er muste das Vatterland mit dem Rucken ansehen, und starb in Welschland im Jahr 1466.

Belisarius ein Welt-berühmter Held, ware des Kayserś Justiniani General. Er schluge den Gilimer, der der letzte König der Wandaler in Africa ware; und führte ihn nach Constantinopel, verjagte die Wandaler, die teutsche Völcker waren so tieff in die Wüsteneyen, daß man hinnach nichts mehr von ihnen gesehen, im Jahr 532. Wurde also Africa wiederum mit dem Römischen Reich ver-

einis

einiget nachdem es über 100. Jahr davon abgerissen war. Die Gothen nahmen in Welschland ziemlich über Hand; Belisarius gienge auf sie los, und nahm ihnen Catanea, Syracusa, Palermo, Neapel und Rom, welche 60. Jahr in den Barbarn Händen gewesen, hinweg. Als er nun zum öfftern das Vatterland aus der Feinden Hände errettet, fiele er beym Kayser Justiniano in Ungnad, und wurden ihm die Augen ausgestochen, daß er das Brod bettlen muste, mit dem Spruch: Date stipem Belisario, quam virtus evexit, invidia depressit: Gebt dem *Belisario* einen Pfenning, welche die Tugend erhoben, der Neyd aber unterdruckt hat. Man will aber dises für eine Fabel halten, vorgebend, daß er in hohen Ehren gestorben seye, im Jahr 565.

Rudolphus I. Habspurgicus, als er noch ein Edelmann zu Habspurg in der Schweitz ware, traffe er auf der Jagd einen alten Priester an, der über Land mit der heiligen Weegzehrung zu einem Krancken gienge, dem gab er sein Pferd, und begleithete ihn zu Fuß. Der alte Priester aber weissagete ihm, daß er wurde Kayser werden; wie er dann auch einhellig durch die Churfürsten darzu erwählet worden, im Jahr 1273. Er ware ein sehr tapfferer und siegreicher Herr, massen er in 14. Schlachten die Siegs-Cron davon getragen. Ottocarus, König im Böhmen wolte ihm, weil er

zuvor sein Stallmeister gewesen, nicht für einen Kayser erkennen; aber Rudolphus schluge ihn aufs Haupt, und müste Ottocarus ihme in dem Kriegs-Gezelt huldigen; da nun Ottocarus würcklich auf den Knyen lag, ließ Rudolphus die Fürhäng aufreissen, daß er vor der gantzen Armee knyend gesehen, und zu schanden wurde. Er starbe im Jahr 1291.

Ludovicus V. Hertzog in Bayren, und Fridericus III. aus Oesterreich, waren zwey tapffere Helden. Alle zwey wurden durch streitige Stimmen der Churfürsten zum Kayser erwählet im Jahr 1314. Beede Kayser wollten die Cron mit dem Schwerdt behaupten. Fridericus wagte sich viermahl über Ludovicum; zu Mühldorff aber am Inn-Fluß wurde er, ob er schon 50. Mann mit eigner Hand erieget, von Ludovico geschlagen, und gefangen genommen. Sigefridus Sweppermann, des Ludovici General, sonst ein adelicher Burger zu Nürnberg, hat darbey das Beste gethan; dahero, als sich Ludovicus nach der Schlacht zur Tafel setzte, und nichts, als nur etliche Eyer zu haben waren, sagte er: Gebt jedem Mann ein Ey, dem frommen Schweppermann aber zwey. Dieser tapffere Held ist gestorben im Jahr 1337. und ligt im Closter Castlin der Obern-Pfaltz, unweit Amberg begraben. Kayser Friderirus wurde nach Regenspurg, von da aus nach Schwandorff, und also weiters in die

Obere

Obere Pfaltz in das Schloß Traußnitz, welches jetzt (Titl.) Herrn Baron von Quentl zugehörig, in die Gefängnuß geliefferet; als er dieses Schloß von fern ersahe, fragte er, wie dieses Orth heisse? man sagte ihme: Das ist das Schloß Traußnitz; worauf er antwortete: Es heist wohl redlich Traußnitz, hätte ich nicht allzu viel getrauet, wäre ich nicht hieher kommen. Er sasse 3. Jahr lang in dieser Gefängnuß, und schnitzlete nichts als Pfeile. Endlich wurde er mit dieser Bedingung loß gelassen, daß sie beyde den Titul eines Kayfers behalten wollten. Fridericus starbe durch Gifft im Jahr 1330. Ludovicus aber am Schlag 1347.

Carolus V. der Römische Kayser, war ein unvergleichlicher Held, und Welt-Monarch. Er besasse in Europa das meiste, nemlich Spanien, Niderland, Neapel, Sicilien, Mayland, Teutschland, und durch seinen Bruder Ferdinandum I. Ungarn und Böhmen. Er war fast in allen Kriegen glücklich, und bekame gefangen im Jahr 1525. Franciscum I. König in Franckreich, und behielte ihn 1. Jahr lang: Item Joannem Fridericum Churfürsten in Sachsen, und den Philippum Landgraffen zu Hessen, als die Häupter der Protestanten, im Jahr 1547. wie auch den Tunesischen Fürsten Barbarossam. Er erfochte von seinen Feinden 40. herrliche Siege: 60. Krieg brachte er zu Ende: Eroberte über 100. tausend Schlösser;

nahme 810. Städte ein. Er kame zweymahl in Africa, viermahl in Franckreich, sechsmahl in Spanien, neunmahl ins Teutschland, zweymahl in Engelland, und zwölffmahl fuhre er über Meer. Er unterwarffe auch ihme durch seine zwey Generalen, Cortesium und Bisardum in Indien 18. König, mit eben so vielen Provintzen. Nachdem er die gantze Welt mit seinen Helden-Thaten angefüllet, tratte er im Jahr 1556. die Regierung seinem Bruder Ferdinando ab, begabe sich nach Spannien in das Closter St. Justi, und behielte für sich weiter nichts, als 100. tausend silber Cronen, 12. Bediente, und 1. Pferd. Lebte in Ruhe, und starb im Jahr 1558.

Coriolanus ware ein sehr tapfferer Römischer General. Er hatte seinem Vatterland, der Stadt Rom vortreffliche Dienste geleistet. Weil er aber das aus Sicilien gebrachte Korn ungleich unter das Volck austheilete, wurde er aus Rom geschaffet. Er gantz zornig gieng zu den Volsciern, und beredte sie, die Waffen wider die Römer zu ergreiffen. Es kame auch darauf an: Coriolanus ruckte vor die Stadt Rom, und schlosse sie so eng ein, daß fast die meiste Römer vor Hunger sterben mußten. Endlich kame seine Mutter Veturia aus Rom zu ihme, fiele auf die Knye nider, zeigte ihme ihre Brüste, mit welchen sie ihn gesäuget; und bate ihn mit weynenden Augen, er möch-

te

te doch ihrer zu lieb der so sehr betrangten Stadt verschonen. Coriolanus, sobald er dieses gehöret, sprange vom Pferd, fiele seiner Mutter um den Halß, gienge mit den Römern einen gütlichen Vergleich ein.

Maximilianus I. der erste Churfürst aus Bayrn, ware Obrister der so genannten Catholischen Liga, und ein fortrefflicher Held. Als die schon halb Lutherische Reichs-Stadt Donawerth im Jahr 1607. wider die Catholischen rebellirte, und ihre gewöhnliche Processionen mit Gewalt einstellte, wurde sie vom Kayser in Bahn gethan. Maximilianus bekame die Execution, und nahme diese Stadt ein, welche noch heut in Bayrischen Händen ist. Da Fridericus der Winter-König von den Böhmischen Ketzern, Hußiten, wider Ferdinandum ihren König und Kayser im Jahr 1619. zum König erwählet wurde, sammlete Maximilianus eine Armee, schluge ihn im Jahr 1620. auf dem Weissenberg bey Prag, eben an den Sonntag, da das Evangelium gelesen wurde: Date Cælari, quæ sunt Cæsaris: Gebt dem Kayser, was des Kaysers ist. Raumt also dem Kayser das Königreich Böhmen wider ein. Hernach nahme er diesem Winter-König alle Städt in der Obern-Pfaltz weg, und nach Eroberung der Stad Heidelberg schenckte er die Welt-berühmte Bibliothec dem Pabst Urbano VIII. Zum Lohn dieser Prager-Schlacht

bekame Maximilianus die Obere-Pfaltz, und die Churfürstliche Würde für sich und seine Nachkommenschafft, im Jahr 1623. dann die Churfürstliche Würde ist dem Haus Pfaltz abgenommen worden, wegen dem Winter-König. Zur Einführung der Catholischen Religion in der gedachten Obern-Pfaltz, gaben die Bischöff von Bamberg und Regenspurg die Pfarrer her; und als solche nicht erkleckten, wurden die Benedictiner zur Hülffe geschickt, und die PP. Jesuiter zur Unterweisung der Jugend nacher Amberg verordnet. In dem Schweden Krieg hielte es Maximilianus mit dem Kayser, und versetzte denen Schweden da und dort gewaltige Ohrfeigen wie auch denen Franzosen, die es mit denen Schweden hielten. Zu Herbst-Hausen schluge er die Franzosen also, daß wenig darvon kommen, 4. Generalen und 2500 gemeine seynd gefangen, alle Stuck und Zugehör, 28. Standarten, 32. Fahnen, und anderes Gezeugs mehr erobert worden. Maximilianus, dieser Bayrische Held starbe im Jahr 1651.

Gustavus Adolphus König in Schweden, ware ein berühmter Held. Als Kayser Ferdinandus II. im Jahr 1629. das Edictum Restitutorium heraus gabe, das ist: daß die Lutheraner alle Güter denen Catholischen solten wieder zuruck geben, rufften sie den Lutherischen König Gustavum aus Schweden zu

Hülf

Hülff ins Teutschland. Gustavus kame an mit 40. tausend Mann im Jahr 1630. und bekame den König in Franckreich Ludovicum den XIII. zum Gehülffen. Da gieng dann alles in Teutschland über und über. Er schluge im Jahr 1631. den Generall Tilly bey Leipzig in Sachsen, überrumplete hernach Francken, Pfaltz, Bayrn, Rheinstromm ꝛc. eroberte Donawörth, Neuburg an der Donau, Freysing, München, und andere Städte; Ingolstadt aber konte er nicht bekommen, da ihm durch ein Stuck-Kugel das Pferd unter dem Leib erschossen wurde. Unterdessen fiel der Kayserliche General Wallenstein in Sachsen ein. Gustavus kame dem Churfürsten aus Sachsen zu Hülff; aber zu seinem Unglück; dann als er sich vor der Schlacht bey Lützen im Recognosciren allzu weit wagte, wurde er von den Kayserlichen erschossen; die Schweden aber wurden durch ihres Königs Todt, welchen das zuruck lauffende Pferd andeutete, im Treffen viel hitziger, und gewannen dem Wallenstein den Sieg ab, im Jahr 1632.

Johann Tserclas Graf von Tilly, Kayserlicher General-Feld-Marschall, ware aus einer alten Familie in Brabant auf der Herrschafft Tilly gebohren. Er halffe dem Hertzog Maximiliano von Bayrn die Stadt Donawerth eroberen. Thate auch viel bey der Schlacht auf dem Weissenberg bey Prag. Hierauf com-

commandirte er die Catholische Armee allein, eroberte einige Städte in der Obern-Pfaltz; wie auch die gantze Untere-Pfaltz, sambt der Residentz Stadt Heydelberg. Schluge den König Christianus IV. von Dännemarc völlig aufs Haupt, über welche Victorie ihm Pabst Urbanus VIII. gratulierte. Nachgehends gienge er auf den König Gustavum Adolphum aus Schweden loß, nahm die Stadt Magdeburg mit Sturm ein, im Jahr 1631. Endlich fiele er in Sachsen, und eroberte die Stadt Leipzig: wurde aber allda vom König aus Schweden im Jahr 1631. geschlagen. Als er nun denen Schweden den Paß über den Lech-Fluß im Bayrn verwehren wollte, wurde er mit einer Drat-Kugel am rechten Knye tödtlich verwundet; daran er auch im Jahr 1632. zu Ingollstadt gestorben. Von diesem so grossen Helden ist anzurühmen, daß er täglich das Brevier, wie ein Priester gebettet, kein Weibsbild berühret, und sich niemahls voll getruncken habe.

Wallenstein, ware ein adelicher Böhmischer Herr von Prag. Er wurde wegen seiner Tapfferkeit vom Kayser zum Grafen und zum Obrist-Feld-Marschall gemacht; endlich wurde er gar Reichs-Fürst, und Herzog von Friedland. Er ware im Jahr 1620. bey der Prager-Schlacht. Schluge 6000. Ungarn, so in Mähren eingefallen, und halff die Kayserliche Länder wider zum Gehorsam bringen.

Den

Den König von Dänemarck triebe er aus Pommern über die See, und zwange ihn, mit dem Kayser Fried zu machen. Weil er aber allzu übermüthig worden, wurd er im Jahr abgesetzt. Als die Schweden in diesem Jahr ins Teutschland fielen, wurde er wider herfür gesucht, fochte wider sie auch sehr tapfer; verluhr sich aber bald wider, hausete mit Reichs-Ständen nicht gar glimpfflich, und ließ sich vernehmen, er wolle den Kayser selbst zum Teuffel jagen. Darum wurde er zum andermahl abgesetzt. Da er aber die Kayserl. Soldaten wider den Kayser selbsten aufhetzte, und denen Protestanten mehrers, als denen Catholischen zuhielte, verschwuren sich etliche Schottländische Officier wider ihn, Gordon, Lesle, Buttler, Devereux, und als er zu Eger in seinem Haus, welches heutiges Tags die Jesuiter zu Eger innhaben, zu Nachts schon im Beth lage, brachen sie ins Zimmer, und schryen: Rebellen! Rebellen; er sprange eylends aus dem Beth, Devereux aber rennte ihm die Hellepart durch die Rippen: Das Blut zeigt man noch zu Eger an der Wand. Und dieses geschahe im Jahr 1634.

Hannß von der Werth, war zuvor in Schweden-Krieg Bayrischer General, als aber der Churfürst von Bayren sich mit Franckreich in einen Stillstand einliesse, wurde er Kayserlicher General der Gavallerie. Er war von geringen Herkommen, aus dem Städt-

lein

lein Werth bey Lüttich gebürtig ; doch hielte er sich ungemein tapffer wider die Sweden und Franzosen. Er commandirte die Bayrische Völcker in der Obern-Pfaltz, und thäte denen Schweden hin und wider Abbruch. Vermählte sich anfänglich mit einer Gräfin von Spar, hielte die Hochzeit zu Schwandorff, einer Stadt in der jungen Pfaltz, liesse offentlich auf dem Marckt-Platz allda einen Ochsen braten, und gabe solchen dem Volck preiß. Er wohnte im Jahr 1634. der Schlacht bey Nördlingen bey, ruinirte 9. Schwedische Compagnien bey Calbe, nahm ihnen 6. Stuck nebst einigen Fahnen ab. Schluge in Elsaß 2. Französische Regimenter, eroberte 18. Standarten ; ruckte hierauf in Franckreich bis an St. Denys ; schlug 2000 Franzosen, und bekam den Marquis von Bonnovet gefangen ; wurde aber im Jahr 2638. am Rhein selbst gefangen, und in Franckreich geführet ; aber im Jahr 1642. wider entlassen. Hernach, nemlich im Jahr 1643. wohnte er der Schlacht bey Dutlingen bey, umringete bey Möringen 10. Französische Regimenter, dergestalt, daß sie sich ergeben mußten. Nach geschlossenen Friden begab er sich auf seine Herrschafft Brauneck in Böhmen, welche ihm der Kayser geschencket ; und brachte daselbst sein Leben zu, bis er im Jahr 1652 an einem hitzigen Fieber starbe.

Eugenius Printz von Savoyen, ware Kayserlicher General, und ein unvergleichlicher Held. Er schluge im Jahr 1697. bey Zentha in Ungarn die Türcken, und blieben derselben 20. tausend Mann auf der Wahlstatt: wurden auch 10. tausend theils in die Theise gejagt, theils gefangen. Darnach ruckte er in Boßnien; bis endlich zu Carlowitz in Sirmien der Fried auf 25. Jahr gemacht wurde. Ehe aber die 25. Jahr aus waren, fieng der Türck im Jahr 1715. wider an Printz Eugenius schluge die Türcken wiederum im Jahr 1716. bey Peterwardein, und blieben der Janitscharen, das ist, des Türckischen Fuß-Volcks 30. tausend: verluhren 149. Stuck: 23. Mörser: 159. Fähnen: 5. Roß-Schweiff, und endlich das gantze Lager. Alsdann eroberte er die Vestung Temeswar, und bekame darinn 136. Stuck. Endlich schluge er im Jahr 1717. bey Belgrad die Türcken aufs Haupt, und nahme diese Stadt, worinn ein Besatzung von 40. tausend Türcken ware, zugleich ein. Jetzt aber seufftzet diese so treffliche Vestung wider unter dem Türckischen Joch. Im Spanischen Successions-Krieg, welcher im Jahr 1701. angienge, hat er treffliche Dienst wider die Frantzosen gethan. Er schluge im Jahr 1706. die Franzosen, so die Savoische Haupt-Stadt Turin belagerten, nahmhafft weg; im Jahr 1707. aber jagte er die

Fran-

Franzosen gar aus der gantzen Lombardi. Nahm im Jahr 1708. die stattliche Vestung Ryssel ein ꝛc. Er starbe zu Wien im Jahr 1736. den 21. April.

## 19. Berühmte Heldinen.

AMazones, diese streittbare Heldinen, wohnten vor Zeiten in Asien am schwartzen Meer, wo jetzt in Natolien die Türckische Provintz Amasia liget. Sie liessen keine Manns-Personen bey sich wohnen; doch kamen ihre Männer zu gewisser Jahrs-Zeit zu ihnen. Gebahren diese Weiber ein Knäblein, so brachten sie selbes um; gebahren sie aber ein Mägdlein, so zieheten sie selbes auf, brenneten ihr mit einem glüenden Eisen die rechte Brust aus, damit es ihr im Bogen schiessen nicht verhinderlich wäre. Sie wurden durch Königinen regieret, stritten tapffer wider ihre Feind, und stellten sich gegen ihnen in die Schlacht-Ordnung, wie die Mansbilder. Das Amazonische Reich, wie Justinus schreibet, soll bey 1800. Jahr gestanden seyn. Es sollen noch heut in Africa und America dergleichen streittbare Weiber wohnen, die eben nit bey ihren Männern wohnen, sondern nur bißweilen zusamm kominen, auch ihren Mägdlein die rechte Brust abbrennen.

Joanna Dorica, oder das Mägdlein von Orleans genannt, ware ein Baurens-Tochter, und hütete die Schaaf. Als sie 18. Jahr alt ware, wurde sie von GOtt erleuchtet, die Engelländer, welche Franckreich verwüsteten, hinaus zu treiben. Sie bekam vom König Carolo VII. in Franckreich Volck und Geld, jagte im Jahr 1427. die Engelländer von der Stadt Orleans, die sie eben belagerten, hinweg, gewanne ihnen etliche Feld-Schlachten ab, und ließ hernach den Carolum zu Rhems crönen. Endlich fiele sie zu Compiegne in einem Ausfall, den Engelländern in die Händ, wurde als eine Hexe angeklaget, und im Jahr 1431. auf dem alten Marckt-Platz zu Roan lebendig verbrennt. Sie wurde aber nach ihrem Todt, als auf Befelch Pabsts Calixti III. die Sach besser untersuchet worden, vor eine unschuldige Jungfer erkläret. Die Burger zu Orleans haben ihr zu Ehren ein sonderbare Ehren-Saule aufrichten lassen.

Isabella, des Königs Ferdinandi V. *Catholici* in Spanien Ehe-Gemahlin, war in Statts- und Kriegs-Weesen also erfahren, daß ihr Ehe-Herr, der König selbsten, und dessen Räthe sie allzeit um Rath fragten. Ja Conlalvus der gröste Feld-Herr selbst ist von ihrer Kriegs-Kunst viel erfahren worden. Diese Königliche Heldin hat in Abwesenheit ihres Herrn in dem Portugesischen Krieg

selbst

selbst commandiret, und den Granadischen Krieg wider die Mohren glücklich vollendet, wordurch die Mohren aus dem gantzen Königreich Granada, so sie in die 700. Jahr besessen, gejaget worden. Durch ihren hohen Verstand ist das Königreich Navarra der Cron Spanien einverleibt, die Canarische Inseln eroberet, und America, die neue Welt durch ihren hülfflichen Vorschub von Columbo im Jahr 1492. entdecket worden.

Judirh, ein Jüdische Wittfrau, ware eine unvergleichliche Heldin. Als der Assyrische Feldherr Holofernes die Jüdische Stadt Bethulia mit 142. tausend Mann belagerte, und diese Stadt schon wolte übergeben werden, gienge sie nach vielen Fasten und Betten ins Lager hinaus; Holofernes verliebte sich darein; sie aber, als er gantz berauscht im Beth lage, nahm des Holofernis Schwerdt, und hauete ihm auf 2. Streich den Kopff ab, und ließ es ihre Magd in den Sack stecken. Sie beede giengen nach Bethulien zu, und, als sie dieses Helden-Stuck bey dem Stadt-Thor erzehlen, wurden sie mit Freuden eingelassen. Des andern Tags fruhe wurde des Holofernis Kopff auf die Stadt-Mauren aufgesteckt, wordurch das Assyrische Volck in solchen Schröcken gerathen, daß sie sich eylends in die Flucht begeben. Diese Jüdischen Heldin starbe im 105. Jahr ihres Alters.

Hypsi-

Hypsicratea Königin in Ponto, ware ein grosse Heldin: Sie zoge Manns-Kleyder an, und folgte ihren Ehe-Herrn Mithridati in gefährlichsten Feld-Zügen; fasse gleich ihme zu Pferd, und führte den Helm auf dem Haupt, den Panzer an der Brust, den Bogen an der Seiten, und die Pfeil in der Hand.

Tomyris Königin der Scithier, ware ein recht tapffere Heldin. Als Cyrus der Persische König, dessen Armee eine Million, oder zehenmahl hundert tausend Mann starck ware, ihren Sohn Sargapises geschlagen, und auch ihne umgebracht, zoge sie den Harnisch an, um ihres Sohns Todt zu rächen, gienge mit einer Armee auf den Cyrum loß. Sie lockte ihn arglistiger Weiß weiter ins Gebürg hinein; und weil die Persier zu viel traueten, wurden sie also empfangen, daß kein Bein von ihnen überblibe. Tomyris backte Cyro den Kopff ab, tauchte ihn in ein Schäffel-voll Menschen-Blut, mit diesen Worten: Sauffe dir endlich genug des Bluts, nach welchem dich so sehr gedurstet.

Zenobia, der Palmyrenen Königin ware ein so männliche Heldin, daß sie in allen Gefahren, Jagden und Schlachten bey ihren Ehe-Herrn Odenato gegenwärtig wäre. Ja sie hat nach dem Tod ihres Ehe-Herrns, schwäre, und lang-wierige Krieg wider die

Römer

Römer geführet, auch ihnen öffters empfindliche Schläge versetzet. Sie aber endlich, doch mit harter Mühe, von dem Römischen Kayser Aureliano überwunden, und von ihm nach Rom in Triumph geführet worden. Als man ihm solches für ein Schand ausdeuten wollte, sagte er: Ich schäme mich nicht, ein solches Weib überwunden zu haben, welches mehr als männlich gefochten hat.

Margaretha Maultaschin, wegen ihres unförmlichen Mauls also genannt, ware nach dem Todt ihres Vatters Henrichs die eintzige Erbin des Herzogthums Kärnten, und Grafschafftthums Tyrol. Sie wollte auch beede besitzen; aber der Kayser gabe Kärnten dem Hauß Oestreich, worzu ihn die Kärntische Land-Stände selbst anreitzten. Margaretha wurde hierüber verbittert, zoge den Harnisch an, gienge mit einer Armee auf Kärnten loß, und hausete grausam darinn. Eroberte in eigner Persohn viel Schlösser, und schluge in einem Treffen die Oesterreichisch-Gesinnte in die Flucht. Als endlich zwischen ihr und Oesterreich ein Vergleich getroffen wurde, legte sie die Waffen nider, und gienge ins Tyrol zuruck. Ihr erster Gemahl war Joannes Printz aus Böhmen, von dem sie sich scheidete: der andere Ludovicus, ein Sohn Kayfers Ludovici Bavari, mit welchen sie einen Printzen Mainhardum gezeuget;

gezeuget ; aber der Vatter und der Sohn starben vor der Mutter ; sonst wäre Tyrol dem Haus Bayrn zugefallen. Sie lebte hernach als ein Wittfrau, raumte das Land Tyrol denen Oesterreichern ein, im Jahr 1363. und starb zu Wien im Jahr 1366.

Vilna ein Fürstin aus Savoyen gebürtig, ware ein tapffere Kriegs-Heldin. Sie zoge selbst wider die Schweden ins Feld. Als nun ihre Officier im Treffen nicht recht anbeissen wollten, nahme sie die Haupt-Standarte in die Hand, und hielte sich so ritterlich, daß, nachdem ihr Starcaterus, der vornehmste Schwedische Obrist die rechte Hand abgehauen, sie noch mit der lincken Hand die Standarte ergriffen, und den Feind völlig geschlagen.

Anna von Vaux, ein Niderländerin, damit sie in alldasigem Krieg nicht möchte von den Soldaten um ihr Jungfer-Cräntzlein kömen, zoge Manns-Kleyder an, und wurde ein Soldat. Sie hielte sich so männlich und ritterlich, daß sie zum Lieutenant unter des Barons von Merci Regiment gemacht wurde. Sie ware bey unterschiedlichen Schlachten, wo sie allezeit andere Soldaten an der Tapfferkeit übertraffe. Endlich wurde sie tödlich verwundet, und gefangen. Eine Zeitlang hernach kam sie mit 30. Soldaten in Flandern, da sie dann von einer Parthey Lothringer angerroffen, ausgezogen, und als ein Weibsbild erkennt wurde. Man führte sie ins Lothringen nach Nanci,

allwo sie der alldasige Marschall von Senetäre freundlich empfienge. Er botte ihr ein Compagnie an, wann sie bey ihme wollte Dienst nehmen. Wie? sagte sie: Ich sollte wider mein Vatterland stritten? Das kan ich nicht über mein Hertz bringen. Der Marschall rühmte ihre Großmüthigkeit, und stellte sie auf freyen Fuß. Im Jahr 1653. kam sie wider in ihr Vatterland nach Brüssel, und wurde ein Closter-Frau in der Abbtey Marquette.

Valalca ein Böhmische Fürstin, und ein andere Amazonin, meidete mit ihrer Weiblichen Gesellschafft alle Männliche Gemeinschafft; damit aber gleichwohl ihr Geschlecht nicht zu Grund gienge, empfiengen sie zu gewiser Zeit von denen Männern. Die Mägdlein zogen sie zum Krieg auf, denen Knaben aber stachen sie das rechte Aug aus, und die Daumen haueten sie ihnen ab, damit, wann sie erwachsen, den Bogen und andere Waffen nicht führen könten. Sie hat mit ihren Weiber-Soldaten viele Sieg wider ihre Feind erfochten; ja einsmahls in einer Schlacht mit eigner Hand 7. Männer erleget. Endlich wurde sie von Primislao überwunden.

Die teutsche Weiber waren vor Alters fast lauter Heldinen. Sie zogen allezeit mit ihren Männern ins Feld, und so die Männer in die Flucht lauffen wollten, hielten sie dieselbe auf, frischten sie an, wider den Feind aufs neue zu

streitten; ja, wann es die Noth erforderte, fielen sie selbsten ganz rasend den Feind an, und machten nider, was ihnen immer unter die Händ kame. Wurd einer aus ihren Männern verwundet, so saugte sie ihme die Wunden aus, und zwar ohne Vergiessung einiger Thränen.

Zu Joppe in der äussersten Stadt in Persien, regieren die Weiber das Staats- und Kriegs-Weesen; die Männer hingegen sitzen bey dem Spinn-Rad, spinnen, waschen und bachen, oder versorgen andere dergleichen Haus-Sachen.

Mammæa die Königin in Egypten ware ein überaus berühmte Heldin. Sie führte nach dem Todt ihres Ehe-Herrn lange Zeit mit den Römern sehr hefftige Krieg. Sie ordnete die Kriegs-Sachen so vorsichtig an, daß sie denen Römern ein Schröcken ware. Ja sie brachte es so weit, daß die Römische Kayser Valenz und Lucius so gar aus Furcht den Frieden von ihr haben erbitten müssen.

## 20. Grosse und starcke Manns-Bilder.

Bicon; wie Paulanias berichtet, ware von Statur so groß, und starck, daß er einen grossen schwären Ochsen auf die Schultern genommen, und hingetragen, wo man gewollt.

Goliath der Philistäer-Riß, mit welchem der kleine David zu thun hatte, ware 6. Ellen, und einer Hand-breit groß, truge einen Panzer am Leib, der 5. tausend Sickel Ertz, das ist 208. Pfund hatte. Die Stange seines Spieß war wie ein Weber-Baum, und das Eisen daran hielte 600. Sickel, das ist bey 25. Pfund Als Saul der König der Juden, oder Israeliten wider die Philistäer zu Feld lage, gienge Goliath dieser so grosse Philistäer Rik aus seinem Lager hervor, und forderte täglich alle Israeliten heraus. David noch als ein Hirten-Knab kam in das Israelitische Lager, um seinen Brüdern Brod zu bringen, und da er den Goliath diesen Prahlhannsen also schreyen hörte, nahme er aus Göttlicher Eingebung seine Schleyder, und schnitzte darmit dem Goliath ein Stein auf die Stirn, daß er todt dahin fiele.

Scanderbeg, Fürst in Albanien, ware so starck, daß er im Treffen 2. tausend Türcken mit eigner Hand nider gehauet; Ja er hauete auf einen Hieb einen geharnischten Reitter vom Scheittel an mitten entzwey, daß die Trümmer beederseits am Pferd herab hiengen. Amurath der Türckische Kayser begehrte einstens von Scanderbeg, er solle ihm dieses Schwerdt schicken. Er schickt es, Amurath probirt auch solchen Hieb; aber umsonst; darum beklagte er sich, Scanderbeg hab ihm das rechte Schwerdt nicht geben; aber Scanderbeg ließ

ihm

ihm sagen, er habe ihm zwar das rechte Schwerdt geschickt, aber nicht den Armb.

Samson der Israelitische Richter, ware von einer so grossen Leibs-Stärcke, daß er die eisene Band, wormit er gebunden war, zerbrochen, einen Löwen mit Händen zerreissen, tausend Philistäer mit einem Esels-Kinbacken erschlagen, die Stadt-Thor zu Gaza aus den Anglen gerissen, und auf einen hohen Berg getragen. Als ihm aber Dalila sein Kebsweib die Haar, unter welchen sein Stärck verborgen lage, hinweg geschnitten, verlohre er sein Stärcke, und wurde von den Philistäern, seinen Feinden gefangen, und ihme die Augen ausgestochen. In der Gefangenschafft wachsen ihm allgemach die Haar wider, und folglich auch die Stärcke. Da nun einstens alle fürnehme Philistäer beysamm auf einem Saal waren, der auf zwey Saulen ruhete, und der blinde Samson sollte Bossen machen, ergriffe er beyde Saulen, und risse sie um, wordurch dann die Philistäer sambt ihme erschlagen wurden.

Ambelongus ein Soldat unter Romoaldo den Longobardischen König, ware so starck, daß er einen bewaffneten Reitter mit seiner Lantzen aus dem Sattel hebte, und angespißter in der Höhe herum truge.

Athanasius ein Soldat legte 50. schwäre Harnisch an, unddarzu noch bleyene Schuh von mehr dann 50. Pfund, und spatzierte

doch darmit gantz leicht auf dem Schauplatz herum.

Milo Crotoniates truge Anfangs ein Lamm, hernach ein Kalb, und wurde nach und nach so starck, daß er einen Ochsen auf seiner Schulter truge, und selben mit der Faust todt schluge. Da er aber eine grosse Aiche mit eisenen Keulen zerspaltete, und nachgehends mit den Händen von einander reissen wolte, fielen die Keule durchs Reissen heraus, die Aich gienge mit Gewalt wider zusamm, und pressete ihn so hart, daß er nicht mehr von der Stell gehen kunte. Worauf er von den wilden Thieren gefressen worden.

Christophorus Herzog aus Bayrn, ware von so ungemeiner Stärcke, daß er im Jahr 1420. in 41. Jahr seines Alters einen 340. pfündigen Stein von der Erden aufgehoben, und weit über sich geworffen. Und dieser Stein ist noch heut in der Residentz zu München zu sehen. An der Maur bey diesem Stein stehen folgende Reime.

Als nach Christi Geburt gezehlt war.
Tausend vierhundert und zwanzig Jahr
Hat Herzog Christoph Hochgebohren,
Ein Held aus Bayrn auserkohren,
Den Stein gehebt von freyer Erd,
Und weit geworffen ungefehrd,
Der wiegt dreyhundert vierzig Pfund,
Das gibt der Stein und Schrifft Urkund.

Der

Der letzte Graf Johann zu Ziegenheim im Hessen Anno 1453. ware ungemein starck. Als er einsmahls mit seiner Frau Mutter spatzieren gienge, und ihnen ein Fueder Wein im Weeg stunde, hebte er mit seinen Händen diesen Wagen hinweg auf die Seiten. Sein Frau Mutter gabe ihm einen Verweiß, daß er sein Stärcke also mißbrauchte, und ihme leichtlich wehe thun kunte. Der junge Herzog gienge zu dem Wagen, und hebte ihn ohne einige Beschwärnuß wider in das Orth, wo er zuvor gestanden.

In America in der Landschafft Chica bey dem Magellanischen Meer (wie Cluverius berichtet) soll es Leuth geben, Patagones genannt, die 9. und 10. Schuh lang seyn. Etliche sollen in Gegenwart des Ferdinandi Magellani, so diese Landschafft erstens entdecket hat, andert-halben Ellen lange Pfeil durchs Maul in ihren Magen hinab geworffen haben.

Im Jahr 1575. wurde von einem Pohlacken ein Tartar umgebracht, dessen Stirn 24. Zoll hatte, und soll der andere Cörper so groß gewesen seyn, daß er auf der Erden ligend, den Nabel eines stehenden Manns erreichet habe.

Ein Ritter des teutschen Ordens, so um das Jahr 1268. zu Königsperg in Preussen gelebt, war so starck, daß er zwey gewaffnete Männer mit zwey Fingern in die Höhe gehebt.

In Schweden gibt es noch heut so starcke Leuth, daß sie ohne Beschwärnuß ein Pferd, oder Ochsen auf ihren Achslen tragen können.

Joannes Freyherr von Schwartzenberg in Francken, der im Jahr 1520. lebte, ware einer solchen Stärcke, daß er ein neues Hueff-Eisen entzwey brache. Dieses hat auch thun können Rodamas ein Mayländer, welcher auch einen Strick, der so dick als eines Menschen Armb ware, in Stücken zerisse. Dises kunte auch ein Edelmann in Pomern, der im Jahr 1523. gestorben.

Franciscus I. König in Franckreich, der im Jahr 1515. zu regieren anfienge, hatte einen Bauren zum Trabanten gemacht, der so lange Schenckel gehabt, daß ein langer Mann zwischen seinen Beinen aufrecht stehen könte.

Neidhart Fuchs ein Edelmann aus Francken hatte so lange Füß, daß seine Stieffel einen langen Mann bis an die Achsel giengen.

Godefridus Herzog von Buillon, der von denen Herzogen in Lothringen abstammete und im Jahr 1099. die Stadt Jerusalem eroberte, ware so starck und kräfftig, daß er einen geharnischten Soldaten mitten von einander hauete. Als man ihn aber befragte, was dessen die Ursach wäre, gab er zur Antwort: Hæc dextera nullo moliori Jactu effæminata est; Diese meine Hand ist niemahlen durch weich-

liche

liche Berührung Weiberisch gemacht worden.

Zu Tierzowitz in Böhmen, war ein Baurnbub, Jacob Sina, genannt, dieser war schon im dritten Jahr seines Alters so groß und starck, daß er Dreschen, Holtzhauen, und alle schwäre Arbeit, die nur starcke Bauren zu thun pflegen, verrichten kunte. Er hatte auch darbey einen vollkommenen Bart.

In Böhmen ware ein von schlechten Eltern gebohrner Kerl, Paulus mit Nahmen, dieser ware von einer solchen Grösse und Stärcke, daß er nicht nur ein Mühl im völligen Gang aufhalten, sondern auch das schwäriste Faß-Wein von der Erde aufheben kunte.

Die Leuthe in Schottland seynd so starcker und kräfftiger Natur, daß sie nach erlebten 100. Jahren sich wider verheurathen, und im 130ten Jahr ihres Alters gantz frisch und gesund der schwären Fischerey abwarten.

Ubertus ein Burger in Mayland hatte eine solche Stärcke, daß er auf einem Fuß stehend, von niemand kunte umgestossen werden.

In Geldern war ein Bub, der im fünfften Jahr seines Alters 150 Pfund wegte.

Bey Crems in Oesterreich haben die Schweden im Jahr 1645. einen Cörper ausgegraben, welcher so groß ware, das man denselben zum Beschau nach Schweden geführt, allwo er noch heut aufbehalten wird. Zu



Crems

Trems bey den alldasigen Jesuitern, ligt ein Zahn darvon, welcher 5. Pfund wegt.

## 21. Grosse und starcke Weibs-Bilder.

Elisabetha des Kaysers Caroli IV. Ehegemahlin ware von solcher Leibs-Stärcke daß, als ihr Ehe-Herr im Jahr 1371. zu Prag einen Thurnier hielte, sie vor jedermanns Augen mit blossen Händen ein neues Hueff-Eisen; wie auch etliche dicke Waidner zerbrache.

Cimburga des Kaysers Friderici III. Mutter, ware so starck, daß sie mit den Fingern ein Haselnuß entzwey brache, und mit der blossen Hand einen eisenen Nagel in die Wand hineinschluge. Diese unvergleichliche Fürstin hatte etwas grosse Lefftzen, von welcher alle Nachkömmlingen aus dem Haus Oesterreich solches Kennzeichen ererbet haben.

Ein Jungfrau aus Holland hatte ein solche Stärcke, daß sie ein Gewicht von 3. Centner mit ihrer Hand weit über sich von der Erden erhoben hatte. Und dieses Gewicht ist noch heut in dem Arsenal zu Venedig zu sehen.

Domka eine Böhmische Jungfrau, ware von einer so grossen Stärcke, daß sie eine Kuhe auf einen Bogenschuß weit tragen kunte.

In Seeland ware eine Jungfrau, die hatte eine solche Leibs-Stärcke, daß sie zwey volle Bier-Fässer, das ist; mit jeder Hand eines, tragen kunte. Sie war auch so groß daß die gröste Männer gegen ihr, wie Kinder schienen.

Margaretha Hertzogin von Parma, und Gouvernantin der Niderlanden, hatte 4. mannliche Ding an sich: Einen mannlichen Verstand. Mannliche Füß; weil sie das Podagra hatte. Eine mannliche Stärcke; weil sie mit allen Cavallieren um die Wette Jagen kunte. Einen mannlichen Mund, weil sie von der Natur mit einem zimlichen Bart gezieret war.

## 22. Melanckolisch-einbilderische Leuth.

EIn Edelmann zu Siena in Welschland bildete ihm ein, daß wann er seinen Urin liesse, so wurde er die gantze Stadt überschwemmen und ersäuffen. Weil nun dieser Herr lange Zeit den Urin bey sich verhielte, und folglich ohnfehlbar sterben mußte, ratheten die Medici, man solle mit den Glocken Sturm schlagen, und auf der Gassen, Feuer, Feuer schreyen. Als dieses geschahe, lauffte man zu ihme, daß die gantze Stadt im Feuer stehe, er solle nun seinen Urin lassen, so könnte er das Feuer löschen, und die Stadt erretten. Der

Phan-

Phantastische Wasserhalter glaubte es, liesse den Urin, und wurde wider curiret.

Ein anderer Phantast vermeynte, er seye ein Waitzkörnlein; darum schluge er alle Hennen, und Tauben weit von sich hinweg, damit er nicht möchte aufgefressen werden.

Ein anderer glaubte, er seye ein Gockel-Haan; darum pflegte er die Leuthe nicht anzureden, sondern anzukräen.

Andere zwey bildeten ihnen ein, als seye einer von Wax posiert, und der andere ein Schnee-Ballen. Darum wollte keiner zu einem warmen Offen stehen, und in die Sonne gehen, damit sie nicht möchten zerschmelzen.

Ein anderer Strohnarr, Thomas Rodascius mit Nahmen vermeinte, er seye ein gläserne Flaschen, darum müßte man ihn mit Strohe einbinden, damit er nicht möchte zerbrochen werden.

Ein Student, der allzu starck die Nase in die Bücher gesteckt, bildete ihm ein, er habe ein so grosse Nasen, daß er mit dieser überall anstosse; darum gieng er nirgends hin, damit er sein Nasen nicht zerstossen möchte. Ein Artzt hat ihn auf solche Weiß curiret. Er gienge zu ihm in die Stuben, und fragte ihn wie lang dann seine Nase wäre? der Student sagte, es erstrecke sich biß zu der Stubens-Thür. Der Artzt tröstete ihn, vorgebend, er wolle ihn diese grosse Nasen ohne einigen

Schmer-

Schmertzen abnehmen, darauf nahme er ein Scheer Messer, und in die andere Hande den mit Blut angefüllten Schwammen, fienge also bey der Thür an zu schneiden, und so oft er einen Schnitt thate, so offt druckte er den in der Hand verborgenen Schwammen, daß das Blut heraus flosse. Als er aber nach und nach zu seiner rechten Nasen kame, gabe er ihme mit dem Messer einen Ritz auf die Nase. O wehe, mein Nasen! schrye der Stu[illegible]t; der Artzt aber sagte: nun siehe, die grosse Nasen ist jetzt völlig hinweg. Und dardurch ist er wider zu recht gebracht worden.

Ein anderer Phantast bildete ihm ein er seye gestorben; deswegen wollte er nich[illegible] essen, also, daß er ohnfehlbar vor Hunger sterben müßte. Man legte zu ihm ins Beth einen von seinen Cameraden, der sich stellte, als wäre er gestorben, asse aber annebens alles, was man ihm vorsetzte. Als der Phantast sahe, daß auch die Todten essen könten, griffe er auch zu, und fienge an zu essen.

## 23. Schlechte Leuthe kommen zu hohen Geistlichen Würden.

PAbst Benedictus XI. ware ein Sohn eines Schaaf-Hirtens; und doch wurde er im Jahr Christi 1303. zum Römischen Pabsten erwählet. Da einstens seine Mutter köst-

lich aufgebutzt vor ihn kommen wolte, ließ er sie nicht vor, und hielte sie nicht für seine Mutter, biß sie das schöne Kleyd ab und ihr armes Kleidlein angelegt hatte.

Pabst Nicolaus V. ware ein Sohn eines armen Eyrtragers; kam aber durch seine Tugenden so weit, daß er in einem Jahr Bischoff, Cardinal, und Pabst geworden, im Jahr 1447.

Pabst Gregorius VII. Hildebrand, war ein Zimmermanns Sohn, wurde doch Pabst, im Jahr 1083.

Pabst Joannes XXIII. ware ein Sohn eines Schuhmachers; ist doch wegen seinen Tugenden zu der Päbstlichen Würde gelanget, im Jahr 1316.

Amicus, Cardinal und Bischoff zu Aquila ware ein Sohn eines Schäffers; wurde aber wegen seiner Gelehrtheit vom Pabst Paulo III. zum Cardinal gemacht. Doch führte er zur Gedächtnuß seines schlechten Herkommens ein Schäfflein in seiner Wappen.

Gabriel, ein Spanier, war in seiner Jugend beym Cardinal Alcanio zu Rom Hundsbub nachmahls Holtztrager, hernach Unter-Cammerdiener, alsdann völliger Kämmerling; bey welchem Ambt er in solches Ansehen kommen, daß er Ertz-Bischoff zu Barri, Patriarch in Indien, und endlich gar zu einem Cardinal vom Pabst Clemente VII. gemacht

macht worden. Er war bey Carolo V. dem Kayser in grossen Ansehen.

Thomas Ulcer, ein Sohn eines Fleischhackers aus Engelland, wurde Bischoff zu Eborac; alsdann wurde er auf Instanz des Königs in Engelland Henrici VIII. vom Pabst Leone X. zum Cardinal gemacht.

Joannes Balva, von schlechten Eltern von Verdun gebürtig, war anfänglich beym Bischoffen zu Poictiers, hernach beym Bischoffen von Argiers in Diensten; alsdann kame er zum König in Franckreich Ludovicum X. der ihn zu seinen Schatzmeister, und nachmahls zum Bischoff zu Argiers machte. Endlich wurde er auf dessen Instanz vom Pabst Paulo II. gar zum Cardinal gemacht.

Antonius von Prato, ware armer Leuth Sohn, gabe einen Famulum bey reichen Kindern zu Pavia ab, mit denen er studirte, bekame darauf in Franckreich ein Professors-Stell, allwo er Königs Francilci Cantzler, und nachmahls auf dessen Instanz Cardinal worden ist.

Georgius Herdonth, eines armen Manns Sohn aus Ungarn, war anfänglich des Cardinals von Agria Secretarius, nachmahls des Königs in Ungarn Rath, darauf Ungarischer Reichs-Cantzler, und endlich gar Ertz-Bischoff zu Gran, und Cardinal.

Gebhardus de Bianchi, war ein Baures Sohn von Parma, lehrnete etwas wenigers lateinisch von seinem Pfarrer, und gab nachmahls bey eines reichen Burgers Söhner zu Parma einen Famulum ab, studirte mit ihnen die Jura, wurde alsdann ein Advocat zu Rom, und endlich gar Cardinal.

Willegisus, erster Ertz-Bischoff zu Mayntz, ware ein Sohn eines Wagners; kame aber durch seine Gelehrtheit so weit, daß er vom Kayser Ottone III. erstlich zu einen Domb-Herrn, nachmahls gar zum Ertz-Bischoff und Churfürsten zu Mayntz ist erhoben worden im Jahr 877. Er vergasse aber seines schlechten Herkommens nicht, sondern liesse in sein Ertz-Bischöfliches Wappen zu Mayntz das Wagner-Rad hinein setzen, wie es noch heut zu Tag auf dem Mayntzer-Geld zu sehen ist. Ja er liesse auch aller Orthen in seinem Gemach einschreiben: Willigis, Willigis, deiner Ankunfft nicht vergiß.

Casimirus Rölß ware ein Sohn eines armen Nagel-Schmids von Schwandorff, einer Stadt in der jungen Pfaltz. Er war so arm, daß er zu Regenspurg in dem Seminario bey St. Wolffgang als ein Student die Suppen bettlen muste. Kame aber durch seine fürtreffliche Talenta und vollbrachte Studia so weit, daß er erstlich Dechant zu Donawerth, hernach gar Vicarius Generalis, und Weyh-

Bischoff zu Augspurg worden ist. Zur Gedächtnuß seines vorigen so armen Stands liesse er die zwey Häfelein, womit er die Suppen gebettelt, in Silber einfassen, und, so offt er grosse Herren ausspeisete, allzeit auf den Tisch vor ihne setzen. Er hinterliesse viel Geld und Gelds-Werth; und stifftete zu Schwandorff eine Frühe-Meß, mit dem Zusatz, daß dieses Beneficium allzeit ein Schwandorffer Kind aus seinen nächsten Befreunden geniessen sollte; wie dann erst kürtzlich deßentwegen solches versehen der Wohl-Ehrwürdige und Hochgelehrte Georgius Schreger, als mein leiblicher Bruder. Item hat er auch drey Stipendia für die nächst-befreundte Schwandorffer-Kinder gestifftet; Ich hatte zum allererstern die Gnad, eines davon als nächster Befreundte zu geniessen. Dieser Bischoff hatte zwey Brüder, welche ebenfalls kümmerlich ihre Studia vollbringen müsten; kamen aber eben auch wegen ihrer grossen Gelehrtheit so weit, daß einer zu einen Reichs-Prälaten zu Kayserheim, der andere zu einen Prälaten zu Donawerth erwählet ist worden; welcher Letzterer erst vor 2. Jahren gestorben.

# 24. Schlechte Leuthe kommen zu hohen Weltlichen Würden.

PRemislaus II. König in Böhmen, ware ein gemeiner Bauers-Mann in Böhmen: wurde doch vom Acker zum Königlichen Thron, vom Pflug zum Scepter erhebt. Er wurde wiederum darvon gejagt, und muste im Jahr 1198. bey dem Domb-Gebäu zu Regenspurg einen Taglöhner abgeben. Wurde aber wieder eingesetzt, und vom Kayser Philippo II. der von Ottone, Grafen von Wittelspach zu Bamberg erstochen worden, zum König in Böhmen gecrönet, und seynd hernach alle seine Nachfolger bey dieser Ehre geblieben. Seine Holtz- oder Bauren-Schuh liesse er in dem Antiquario aufbehalten, damit seine Nachkömmlinge nicht Ursach hätten, übermüthig zu seyn.

Lechus, erster Hertzog in Pohlen ware ein Bauer; doch wurde er im Jahr 550. zum Herzogen in Pohlen erwählet. Damit er sich aber in seiner Königlichen Hochheit nicht übernehmen möchte, liese er seinen vorigen Bauern-Kittel samt dem Dröschel nächst bey sich an der Wand in seinem Zimmer aufhencken.

Agatocles ware ein Hafners-Sohns; und doch wurde er zum König in Sicilien gemacht;

damit er sich aber seines vorigen Laims erinnerte, liesse er sich bey seiner königlichen Tafel anstatt der silbernen und goldenen aus irrdenen Geschirren und Schüßeln tractiren.

Maximinus ware zuvor ein Schaaf-Hirt, alsdann ein Soldat, hernach Zunfftmeister; endlich wurde er gar zum Römischen Kayser erwählet, im Jahr Christi 235.

Justinus I. ware ein Sau-Hirt aus Thracien; wurde doch zum Kayser gemacht, im Jahr Christi 518.

Septimius Severus, ware von unadelichen Eltern aus Africa gebürtig; doch ist er im 57. Jahr seines Alters von dem Römischen Senat zum Kayserlichen Thron erhoben worden, im Jahr Christi 193.

Philippus, von schlechten Eltern aus Arabien gebürtig, nachdeme er alle Kriegs-Chargen Staffel-weis erlanget, wurde endlich zum Kayser erwählet, im Jahr Christi 244.

Aurelius Probus, ein Baurs-Sohn aus Ungarn, wurde zum Römischen Kayser gemacht, im Jahr Christi 276.

Valentinianus I. ware von schlechten Herkommen aus Ungarn; doch wurde er zum Römischen Kayser erwählet, im Jahr Christi 364.

Theodosius III. ware zuvor ein Maut-Schreiber; alsdann wurde er zum Römischen Kayser wider seinen Willen erhebt, im Jahr 714. Er legte aber das Kayserthum bald

wieder ab, und gienge in ein Benedictiner-Closter.

Leo III. Isauricus, ware ein Schuhmacher; alsdann wurde er Römischer Kayser, im Jahr 716.

Zeno Isauricus, ein schlechter und abscheulicher Mensch, doch wurde er zum Kayserlichen Thron erhoben im Jahr 474. Nach 2. Jahren wurde er zwar ins Elend gejaget; von denen Soldaten aber wieder eingesetzt, im Jahr 477.

Bamba, der König in Spanien, hat Anfangs die Felder geackert, und das Vieh gehütet, nachmahls aber zum Scepter und Cron beruffen worden, im Jahr 672. deßwegen führte er ein Pflug-Eisen in seinen Wappen. Er hat aber den Scepter, nachdem er 9. Jahr höchst löblich regieret, wieder von sich gelegt, und ist in ein Closter gangen.

## 25. Wunderliche Geburten.

SAncius der dritte König von Navarra, wurde durch ein Wunden zur Welt gebohren; dann, als sein Frau Mutter mit ihme schwanger gienge, wurde sie von dem Feind mit einer Lantzen im Leib getroffen, wordurch sie auf der Stell dahin starbe. Das Kind aber reckte ihr Händlein aus der Wunden, und kame frisch und gesund auf die Welt. Dahero er auch

San-

Sancius, das ist, ein Sohn der Wunden, genennet worden.

Die Gräfin von Henneberg Margaretha, hatte im Jahr 1276. im 24sten Jahr ihres Alters am Charfreytag auf einmahl 365. Kinder zur Welt gebracht, nemlich soviel als Täg im Jahr seyn, Die Knaben wurden in der heiligen Tauff Joannes, und die Mägdlein Elisabeth genennet. Sie starben aber bald darauf samt der Mutter, und findet man zu Losdun, einem Dorff in Holland, nebst den beeden Becken, darinn die Kinder getaufft worden, die Beschreibung dieser wunderlichen Geburt auf ihrem Grab; darbey auch dieser Vers stehet:

En tibi monstrosum nimis, & memorabile factum,
Quale nec a Mundi conditione datum.

Im Jahr 1531. gienge zu Senon oder Sens in Burgund, Columba Chatry, eine Schneiderin, schwanger; sie kunte nicht gebähren, und muste 3. gantzer Jahr mit grösten Schmertzen zu Beth liegen. Endlich erhohlte sie sich in etwas; doch müste sie mit dem schwangern Leib 25. Jahr lang herum gehen, bis sie nachgehends vor Schmertzen gestorben. Man öffnete ihren Leib, und fande, daß sich das Kind in Mutter-Leib in einen Stein verwandlet habe, also zierlich mit allen Gliedern formiret, daß es

kein Steinmetz so künstlich hätte ausarbeiten können. Und dieses steinene Kind wird heut noch in der Königlichen Kunst-Kammer zu Paris aufbehalten.

Julius Cæsar, der unvergleichliche Kayser, wie man berichtet, ist aus Mutter-Leib geschnitten worden, darum heist man ihn Cælar; dann Cæsus heist auf teutsch geschnitten.

Ludovicus XIV. König in Franckreich, der von 1643. bis 1715. und also 72. Jahr regierte, wurde mit zwey scharff-spitzigen Zähnen zur Welt gebohren, wie er dann 4. oder 5. Säug-Ammen ihre Brüste zerbissen. Hugo Grotius, der eben damahls zu Paris ware, hielte es für ein böses Zeichen, und schrieb an einen guten Freund also: Die um Franckreich herum liegende Fürsten sollen sich hieren von dieses Prinzens Bißigkeit. Welches auch in der That geschehen; indeme dieser König Zeit seiner Regierung mit Spanien, Holland, Engelland, und dem Römischen Reich viel Krieg geführet.

Julius Mazarini ein Cardinal in Franckreich, hatte auch 2. Zähn mit auf die Welt gebracht; wie er dann auch gar fruhezeitliche Proben seines grossen Verstands hat sehen lassen. Er wurde zum königlichen Premier-Minister ernennet, in welchem Ambt er ihme durch seine Geschicklichkeit, und Beredsamkeit einen grossen Ruhm erwarbe. Er starbe im Jahr 1661.

Der Welt = bekannte Kriegs = Held Castriotus Fürst in Epirus, den die Türcken wegen seiner Tapfferkeit Scanderbeg nennten, als ihn sein Mutter zur Welt gebahre, hatte am rechten Armb ein Muttermahl mit sich gebracht, welches einen Säbel gleich sahe, so ein Vorbedeutung künfftiger Tapfferkeit ware; wie er dann im Treffen wider die Türcken so hitzig ware, daß ihm das Blut zu den Augen herfür schoß. Zwey tausend Türcken hat er mit eigener Hand erlegt, und pflegte auf einen Hieb einen geharnischten Reitter vom Scheitel an, mitten entwey zu hauen, daß die Trümmer beederseits am Pferd herab hiengen.

Der Heil. Albertus Magnus schreibet, es habe ein Frau vor der Zeit 22. ein andere 70. und noch ein andere 150. Kinder zur Welt gebohren, welche Letztere alle in dem Häutlein eingewicklet gewesen, so groß als der kleine Finger an der Hand.

In Franckreich hatte ein adeliche Frau das erste Jahr ihres Ehestands 2. Kinder, das andere Jahr 3. das dritte 4. das vierte 5. das fünffte 6. Kinder zur Welt gebracht, daran sie aber gestorben.

Im Jahr 1584. starbe Philipp Ludwig von Hirschhorn in der untern Pfaltz nahe bey Heydelberg, und hinterliesse keinen Leibs = Erben, wohl aber seine schwangere Wittib. Diese gebahr ein Söhnlein, aber todt, und ohne

Kopff. Die Erben dieses verstorbenen Herrns lieffen geschwind herzu, und nahmen die Possession aller Gütern. Die Wittib gantz darob bestürtzt, vermerckte noch ein Geschwulst an ihrem Leib; dahero begabe sie sich in ein warmes Bad am Rhein, und brauchte dieses mineralische Wasser. Und O Wunder! in der Nacht innerhalb 10. Wochen nach der ersten Geburt brachte sie einen andern Sohn zur Welt. Mußten also die andere Erben mit langer Nasen abziehen. Der Churfürst von Sachsen, der eben damahls auch in diesem Baad gewesen, verehrte ihr 1000. Thaler.

Nancelius gedencket einer Frauen, die inner 2. Monaten zweymahl gebohren.

Albertus Magnus schreibet, daß ein Mägdlein im 9ten Jahr ihres Alters seye schwanger worden, und habe im zehenden Jahr gebohren.

Rhodiginus berichtet, daß ein Weibsbild von einem 10. jährigen Knaben seye geschwängert worden.

Die Weiber in Spanien hören gemeiniglich auf, nach dem 30isten Jahr zu gebähren; Dahero dieses Königreich nicht gar Volckreich ist, und sagt man: Wann Spanien so viel Leuth hätte, als Franckreich; und Franckreich so viel Pferd als Spanien, so wäre beeden geholffen.

Die

Die alte Thracier heulten und schryen erbärmlich, wann ein Kind zur Welt gebohren wurde, aus Ursach; weil der Mensch durch die Geburt zu allem Elend in die Welt gehe. Hingegen frolockten sie, wann ein Kind gestorben, weil es durch den Tod den weltlichen Armseeligkeiten entgangen ist.

Den schwangern Weibern in Ungarn hat man vor Zeiten grosse Ehren erwisen; man hat sie allzeit auf der Gassen begleitet. Die Chartaginenser hatten so gar einen Todschläger frey gesprochen, wann er zu einer schwangern Frauen geloffen, und sie ergriffen.

In dem Jüdischen Castell Emaus wurde im Jahr Christi 396. ein Knäblein gebohren, welches von der Brust hinauf zwey Leiber, und zwey Köpff hatte, und ein jeder Kopff seine eigene Sinne, also zwar, daß, wann einer asse, der andere nicht asse: wann einer schlieffe, der andere wachte; bisweilen schlieffen beede zugleich. Sie spielten gegen einander, schlugen auch bißweilen auf einander. Sie lebten 2. Jahr, und hat eines 4. Täg länger gelebt, als das andere.

Zu Cracau in Pohlen ist nicht unlängst ein abscheuliches Kind gebohren worden. Es hatte an statt der Nasen einen Schnabel, gleich dem Elephanten: grosse runde Augen, welche anstatt der Augenbrauen mit Flügel bedeckt waren: zwey lange Ohren, gleich dem Esel: einen Schweiff, wie ein Ratz: an den Hän-

den nur vier Finger, und an den Füssen nur vier Zehen. Es hatte auch 6. Hundsköpff, nemlich 2. unter den Achseln, 2. an den Lenden, und 2. unter den Knyen. Lebte aber nur 3. Stund lang.

Im Jahr 1747. wurde zu Rom ein Kind gebohren, welches 4. Händ und 4. Füß hatte. Es ist aber gleich nach der Heil. Tauff gestorben.

Im Jahr 1752. den 9. December hat ein Ambtmannin in Bayrn unweit Burghausen 5. lebendige Kinder zur Welt gebracht, und zwar den ersten Tag 1. Knäblein und 1. Mägdlein, den zweyten Tag darauf wider 1. Knäblein und 2. Mägdlein, welche aber, nachdem sie von der Hebamme die gewöhnliche Noth-Tauff empfangen, wieder gestorben seynd.

## 26. Wunderlich-gestalte Leuth.

BEy den Indianern, wie Solinus will, gibt es Leuthe, welche nur ein Aug und einen Fuß haben. Sie haben aber überaus grosse Fußsohlen, mit welcher sie ihnen einen Schatten machen. Wann nemlich die Sonne allzu heiß scheinet, so legen sie sich nieder auf die Erde, und machen ihnen mit der Fußsohlen einen Schatten.

Bey den Scytischen Inseln wohnen Leuthe, welche nach Zeugnus Plinii, so grosse Ohren haben, daß sie ihren gantzen Leib darmit bedecken können.

In America in dem Königreich Guiana, wie Levinus Hulsius berichtet, gibt es Leuthe, die weder Kopff noch Hals haben, und haben ihre Augen, und das übrige Angesicht auf der Brust. Dergleichen Leuth waren vor Zeiten auch in Africa, wie Plinius, der Heil. Augustinus, und Isidorus bezeugen.

Der Heil. Augustinus schreibet, daß zu seiner Zeit in Africa Leuth gewesen, die keinen Mund gehabt, und nur von blossen Geruch gelebt haben.

In Ethiopien, wie der Heil. Isidorus berichtet, hat es zu seiner Zeit Leuth gegeben, derer untere Lefftzen über Ellen lang herunter gehangen, welche sie eingesaltzen, damit sie durch Ansteckung der Lüffte nicht verfaulet seynd.

In der Tartarey, wie Majolus beweiset, findet man Leuth, die auf der Brust einen Armb, und nur einen Fuß haben. Sie üben sich aber doch im Pfeil-Schiessen trefflich, und seynd stäts zwey beysammen, deren einer den Bogen halt, der andere aber den Pfeil los drucket.

# 27. Meer-Männer und Weiber.

IN dem Meer gibt es unterschiedliche wunderliche Sachen. Es gibt Meer-Affen, Meer-Drachen, Meer-Fuchsen, Meer-Hirschen, Meer-Igel, Meer-Kälber, Meer-Katzen, Meer-Kühe, Meer-Ochsen, Meer-Pferde, Meer-Schwein ꝛc. Wir wollen aber hier nur von den Meer-Männer und Weibern reden.

Im Jahr 1403. ist in einem Holländischen See ein Meer-Weib gefangen, und gen Harlem gebracht worden, welches zwar zu allerhand menschlichen Wercken angewehnet worden; aber die Rede blieb aus, und kunte sie selbige durchaus nicht zu weg bringen.

Im Jahr 1526. hat man einen Meer-Mann gefangen, der einen sehr grossen Bart hatte. Er lebte zwar etliche Jahr, kunte aber gleichfalls kein Wort vorbringen.

Im Jahr 1610. als des Königs in Dennemarck Abgesandter über Meer nach Norwegen fuhre, sahe er im Meer einen Mann, der unter den Achseln ziemlich viel Rohrbüscheln truge. Nachdem er gefangen, und ins Schiff gelegt wurde, schiene er gestorben zu seyn, so bald man aber ihn wider ins Meer warffe, schwamme er gantz hurtig und frisch davon.

In Epiro bey einem Brunnen, nahe an dem Meer, wohin die Kinder nach Wasser zu gehen pflegten, hat sich ein Meer-Mann, wie Alexander ab Alexandro berichtet, aus dem Wasser begeben, und so lang in einer Höhle gelauret, bis er ein Mägdlein allein gesehen; welches er dann rücklings gefangen, und mit sich ins Meer genommen. Dieses thäte er öffters, bis er endlich von den Innwohnern gefangen wurde. Man bemühete sich zwar, ihn beym Leben zu erhalten; aber er wollte nicht essen, dahero er in wenig Tägen gestorben.

In dem Frießländischen Meer wurde ein Meer-Mann gefangen, der gantz gestaltet ware, wie wir Menschen seynd; aber viel ein dickere und rauchere Haut hatte er. Dieser lehrnete, Brod und andere Speisen zu essen. Er lebte gantz heimlich und zahm viele Jahr lang; redete aber nit.

Nahe bey Belle-Isle, oder der schönen Insel, haben die Fischer einen Meer-Mann angetroffen, der sich vor ihnen gar nicht gescheuhet, sondern hat sie zu ihm gantz nahe lassen. Seine gantz weisse Haar hiengen über die Achseln herunter, sein Bart reichte über die Brust, seine Augen waren groß und wild, seine Haut ware gantz rauch. Die Schiffer wollten ihn mit den Garn fangen, er zerrisse aber ihre Stricke, stürtzte das Schiff um, und verbarge sich in das Meer.

Uber

Uber eine Zeit lieſſe er ſich wieder ſehen; man ſchoſſe aber mit einem groſſen Stuck nach ihm, darüber er ſich unter das Waſſer getaucht, und iſt nicht mehr geſehen worden.

Im Jahr 1560. hat der geiſtreiche Jeſuit P. Henricus Henrici in der Inſel Manar, welche 200. Meilen von Goa liget, geſehen 7. Meer-Männer, und 9. Meer-Weiblein, die man ſonſten Syrenen nennet, welche alle von den Fiſchern mit Garnen gefangen worden. Ein Artzt hat zwey davon zergliedert und befunden, daß ſie runde Köpff, gar kurtze Hälſe, und runde Ohren-Krospel gleich den Unſrigen gehabt. Ihre Augen waren ein wenig ungeſtalt, ihre Naſen breitlich, ihre Zähne ſchnee-weiß; Der Weiblein-Leiber waren auch ſchnee-weiß, und waren deren Brüſte voll Milch. Sie waren ins geſambt in dem obern Leib bis auf den Nabel geſtaltet, wie ein Menſch; unter dem Nabel aber waren ſie gantz gleich den Fiſchen.

Euſebius Nierembergius ſchreibet, daß in Galicien ein Spaniſches Geſchlecht ſeye, Marini genannt, welches von einem Meer-Mann, der eine Jungfrau dieſer Orten geſchwängert ſoll herkommen.

Im Jahr 1433. hat man in dem Baltiſchen Meer gegen Pohlen einen Meer-Mann gefangen, welcher einem Biſchoff gantz ähnlich geweſen; Er lieſſe ſich berühren, ſonder-

lich

lich von den Bischöffen dieses Orts, und erwiese ihnen alle Ehren, doch ohne Rede. Der König wollte ihn in einem Thurn verwahren lassen; aber dieser Wasser-Bischoff setzte sich darwider mit Gebärden, und batte die Bischöff, daß man ihn wider in das Wasser lassen wollte, welches auch geschehen, und wurde er von zweyen Bischöffen dahin begleitet, so bald er in das Wasser kame, machte er ein Creutz, und tauchte sich hinunter. Dieses ist zu lesen in Flandr. Chron. in Hist. Eccles. Spondani.

In dem Japonischen Meer, wie Bernardinus Ginnarus berichtet, hat man ein Meer-Weib gefangen, welche gar keine Schuppen gehabt, sondern weiches und weisses Fleisch, wie das Menschen-Fleisch. Als man sie aus dem Netz und Wasser gezogen, hat sie eine weynende und klägliche Stimme von ihr gegeben, wie ein Frauen-Zimmer, worauf einer aus Mitleyden sie erstochen.

In Jütland ist im Jahr 1749. ein Meer-Weib gefangen worden, welches von obenher, wie ein Weib, von unten wie ein Fisch gestaltet gewesen. Die Farb des Leibs war gelb und blaß. Es hatte zugeschlossene Augen, am Kopff lange schwartze Haar, und die Gliedmassen, welche die Händ vorstellten, waren zwischen den Fingern mit einer Haut, wie die Gänß-Füsse zusamm gewachsen.

Dergleichen Syrenen, oder Meer-Fräulein, welche im obern Leib einem Menschen, im untern Leib einem Fisch gleich sehen, gibt es viel in den Meeren um Africa, Asia und America. Sie seynd 8. Spannen lang, und haben Brüste, wormit sie ihre Jungen säugen. Ihr Eingeweide ist beschaffen, wie bey einem Schwein. Das Fleisch ist Speckfett, sonderlich am obern Leib, und wird von dortigen Einwohnern auf den Rost gebraten, und mit Lust genossen, von den Europäern wird es selten verkostet; weil es ihnen nicht gedeyet, sonderlich auf dem Meer.

Diese Meer-Fräulein, wie die Naturalisten schreiben, schwimmen Lebens-Zeit auf dem hohen-Meer mit allem Lust herum, sie singen dermassen lieblich, daß hierdurch manche Schiffende gantz eingeschläfferet, bethöret und gestürtzt werden; sobald aber ihr Tod annahet, verkehren sie ihr voriges Liebs-Gesang in ein trauriges Klag-Lied, in ein entsetzliches Heylen und schreyen; und dieses wird verursachet von ihrem bösen, unreinen Geblüt, welches zur Zeit des Tods zum Hertzen laufet, und selbes mit aller Melancholey, und Traurigkeit überfallet.

# 28. Grobe und ungeschickte Leuth.

EIn ungeschickter übelhörender Baur fuhre einstens gen Marckt. Ein Edelmann fragte: wo hinaus Baur? Da antwortete der Baur: Aepffel; wie viel um einen Kreutzer, sprach der Edelmann: da sagte der Baur; in die Stadt hinein. Wo bist her? fragte abermahl der Edelman. Worauf der Baur; Nein Herr, ich führe nicht gar schwär. Der Edelmann machte endlich den Schluß, und sagte: Baur, ich mein, du bist ein Narr. Der Baur versetzte: es ist gantz wohlfeil mein Waar.

Die alte Thracier waren also ungeschickt, und hatten so harte ungelehrnige Köpff, daß sie über eins, zwey, drey, und vier nit zehlen kunten. Meletides kunte bis auf fünff zehlen, aber nicht weiter.

Articus ein Sohn Herodis Sophistæ kunte das A. B. C. nicht fassen; deswegen ihm sein Vatter 24. Knaben bestellte, deren ein jeder an statt des Nahmens einen gewisen Buchstaben führte, der erste hiesse A, der andere B, der dritte C, und so weiter; und auf solche Weiß brachte er endlich seinen Sohn Artico das völlige A. B. C. in Kopff hinein.

In America in der neuen Welt gibt es Leuth, die von keiner höhern Zahl wissen, als zehen. Wollen sie nun zwantzig andeu-

ten, so legen sie die 10. Finger zu denen Zehen ihrer Füssen: so macht es also zwantzig aus. Was aber über 20. ist, das deuten sie mit denen Haaren ihres Kopffs an.

Zu Marseille in Franckreich ware ein Sohn eines Notarii, mit Nahmen Bordinus, welcher zwar sehr klein von Statur, hatte aber einen überaus grossen Kopff. Obschon sein grosser Kopff gantz voll Gehirn ware, so hatte er doch so wenig Verstand, daß er Anlaß zu dem Sprichwort gegeben, wann man von einem reden wolte, mit dem es im Kopff nicht allzu richtig, daß man sagte: Er hat einen Bordini Verstand. Der Kopff dieses Bordini wird noch heut zu Marseille gezeiget.

Ein Baur in Bayrn versoffe einstens all seinen Verstand. Als er nun nach Hauß gienge, und ins Koth fiele, sagte er: So ists recht, wann mann den Verstand in Dreck suchen muß. Für ein so grobe, und versoffene Sau gehöret kein anderes Ort.

Ein ungeschickter Limmel fiele ungefehr in die Stuben hinein, und stoßte ihm ein groß Loch in den Kopff; aber er bate um Verzeyhung, daß er ein solches Getümmel und Gepolter in der Stuben gemacht hätte.

Ein Köchin tragte bey einer fürnehmen Gasterey das Essen auf. Als sie nun mit einer Schüssel, worinn ein eingemachtes Wildprät war, in die Stuben hinein gienge,

und

und ihr ein Hund unter die Füsse kame, stolperte sie, und warffe die Speiß auf den Boden, sprechend: da habts den Dreck. Einer aus den Gästen sagte hierauf: Pfui, der Teixl mags fressen.

Ein Raths-Herr wurde nebst dem Stadtschreiber zu einem Fürsten geschickt, der Stadtschreiber muste das Wort vorbringen, er war aber heisserich, und kunte nicht laut reden. Der Raths-Herr wurde darüber unwillig, und sagte zu ihm: so redet doch gröber; dem Stadtschreiber verdroß es, und sagte entgegen: Ey thut mir was anders. Das ist grob genug, sagte der Fürst darauf.

Ein ungeschickter Bauren-Knecht wurde unter andern in dem Beichtstuhl gefragt, ob er die Fasten-Zeit nicht gefensterlet hätte? Da gabe er den Beicht-Vatter zur Antwort: O nein, mein Heer! die Zeit ist jetzt allzu heilig, aber nach Ostern, wills GOtt! wird es wieder angehen.

Ich kunte zwar noch eine grosse Menge der groben und ungeschickten Leuthen anhero setzen; allein ich mag mit dergleichen groben Sachen meine Feder nicht besudlen, und der Frauen Ehrbarkeit keinen Verdruß machen.

# 29. Lang-schlaffende Leuth.

IM Jahr 1551. hat sich um Martini ein Magd bey Schartenfeld im 16ten Jahr ihres Alters schlaffen gelegt, und ohne einige Speiß, bis auf den Junii des 52. Jahrs geschlaffen.

Als im Jahr 1550. in Pohlen eine grosse Theurung ware, hat sich ein Wittib mit ihren 6. Kinder schlaffen gelegt, und 4. Wochen lang sambt ihren Kindern geschlaffen.

Ein Student zu Lübeck, damit er ruhiger schlaffen könte, begabe sich in ein verborgenes Orth, allda fienge er an zu schlaffen, und verbliebe 7. Jahr lang im Schlaff. Als man ihn ungefehr gefunden, und vom Schlaff aufgeweckt, fragte man ihn, wie ihm dieser Zeit hero gewesen ware? Da sagte er was verwundert ihr euch über meinen Schlaff, hab ich doch nur eine Nacht geschlaffen.

Epimenides wurde von seinem Vatter Geschäfften halber aufs Feld geschickt; unter Weegs aber kame ihm ein Schlaff an. Dahero begabe er sich in eine Höhle, und schlieff allda, wie Diogenes Laërtius erzehlet, 57. Jahr lang. Dannenhero das Sprichwort entstanden: Ultra Epimenidem dormire: Länger schlaffen, als Epimenides, welches von einem verschlaffenen Menschen gebraucht wird.

Mat-

Matthias Puttkamer Hof-Capellan in Pommern, hernach Priester in Stettin, entschlieffe im Jahr 1504. in der Christnacht, nachdem er erst ein Meß gelesen, und schlieffe 13. Täg fort bis auf der HH. 3. König-Fest. Als er erwachte, meynte er, es wäre noch die Christnacht, und wolte die übrige zwey Christ-Meßen auch noch lesen.

Die siben adeliche Brüder, welche man die Siben-Schläffer nennet, als nemlich Maximinianus, Malchus, Martinianus, Dionysius, Joannes, Serapion, und Constantinus, haben 196. Jahr lang geschlaffen. Dann, als der Tyrannische Kayser Decius im Jahr 250. die Christen grausam verfolgte, verbargen sie sich nicht weit von der Stadt Epheso in eine Höhle, fiengen allda an einzuschlaffen, und erwachten nicht, biß auf die Zeiten des Christlichen Kayfers Theodosii II. des jüngern, da die Verfolgung aufhörte, und die Kirch GOttes in Ruhe ware. Weilen sie nun nach so langen Schlaff hungerig waren, schichten sie einen nach Epheso Speiß einzukauffen. Als dieser in die Stadt kame, kannte er keinen einigen Menschen mehr, und wolte niemand sein Geld annehmen. Warum, sagte er, wolt ihr dieses Geld nicht annehmen, ist dann nicht des jetzt regierenden Kayfers Decii Bildnuß darauf; haben wir uns doch erst gestern in die Höhle versteckt? was, widersetzten die Leuth, des

Kayſers Decii Bildnuß ? Decius iſt ſchon gegen 200. Jahr todt. Er kunte ſich über dieſes nicht genugſam verwundern, erzehlte demnach alles, was mit ihnen geſchehen, und was für Peynen ſie vor ihrer Verbergung wegen des Glaubens ausgeſtanden. Endlich kame der Biſchoff von der Stadt zu ihme, und, nachdeme er nähere Nachricht von ihme eingeholet, gienge er ſambt viel Volcks zu der Höhle hinaus, und führte dieſe 7. adeliche Jüngling als HH. Martyrer Solenniter in die Stadt hinein. Nachdem ſie nun alles, wie es in der Verfolgung des Kayſers Decii hergangen, erzehlet, ſeynd ſie alle in dem Herrn entſchlaffen, und zu Staub und Aſchen zuſamm gefallen.

Ero ein Heil. Benedictiner-Prälat in Gallicien in Spanien, ſchlieffe 200. Jahr lang. Es hat ſich alſo zugetragen. Er gienge im Jahr 1167. in der Fruhe nach der Metten in das nächſt gelegene Wäldlein für das Cloſter hinaus, ſetzte ſich unter einem Baum nider, und betrachtete was tieffer bey ſich jene Pſalmiſten Wort: Mille anni ante oculos tuos, ſicut dies heſterna, quæ præteriit: Das iſt: Tauſend Jahr ſeynd vor deinen Augen, wie der geſtrige Tag, ſo fürüber gangen iſt. Indeſſen hörte er ein Vögelein ſingen von ſolcher Lieblichkeit, daß er vor lauter Süßigkeit einſchlieffe. Hierauf erwachte er, vermeynend, er wäre nur ein Stund

lang

lang im Wald gesessen, kehrte im Jahr 1367. nach seinem Closter zuruck; aber er fahe mit gröster Verwunderung, daß alles verkehret ware; es wolte ihn auch niemand erkennen, und aufnehmen. Er sagte zwar dem Portner, daß er erst vor einer Stund aus dem Closter in den Wald hinaus gangen; aber der Portner hielte ihn für einen närrischen Menschen, und schaffte ihn von dem Closter hinweg. Ero versetzte, daß er hier in disem Closter Prälat seye, und könte sich also von seinem Closter nicht abtreiben lassen. Die Sach kame endlich zu den andern Prälaten, dieser liesse in alten Büchern nachschlagen, und man fande, daß vor 200 Jahren ein Religios mit solchem Nahmen, wie er hiesse, in den nächsten Wald seye hinaus gangen, und nicht mehr zuruck kommen. Hierauf wurde er in das Closter eingelassen, und als ihm der damahlige Prälat den Heil. Seegen gabe, fiele er zu Staub und Aschen zusammen.

## 30. Heilige Leuth, die in zwey Orthen zugleich gesehen worden.

DEr heilige Adalbertus ist auf einmahl in zwey Orthen gewesen; dann wie er zu Rom die heilige Meß gelesen, hat er das Memento für die Abgestorbene 2. gantzer Stund lang gemacht; und als er deßwegen von Ihro Päbstlichen Heiligkeit einen Ver-

weiß

weiß bekommen, hat er sich entschuldiget, und bekennet, wie daß er unter dieser Zeit seye zu Prag bey der Leich-Begängnuß seiner zweyen umgebrachten Brüdern gewesen, zur Urkund dessen hab er einen Handschuh daselbst gelassen.

Der heilige Bernardus hat sich Geschäfften halber 3. Jahr zu Rom aufgehalten, unterweilen aber ist er zugleich auch in seinem Closter zu Claravall gewesen, daselbst das Closter, und dessen Beschaffenheit, sammt allen Geistlichen allda besichtiget.

Der heilige und wunderthätige Antonius von Padua hat bey einer Zeit auf der Cantzel geprediget, und zugleich auch im Chor gesungen.

Der heilige Ignatius Lojola ist zu Rom gewest, und zugleich in der Stadt Cölln, allwo er einem frommen Mann aus der Societät erschienen.

Der heilige Franciscus Xaverius ist zu einer Zeit in zweyen Schiffen gesehen worden.

## 31. HH. Patronen der Ständen.

Juristen- und Advocaten-Patron, der H. Ivo

Der Theologorum, oder Gotts-Gelehrten Patron, der H. Thomas von Aquin.

Der

Der Philosophorum, oder Weltweisen Patron, die Heil. Catharina und Dionysius.
Der Musicanten-Patron, die H. Cæcilia.
Schulmeister-Patron, der H. Cassianus.
Schreiber-Patron, der H. Anselmus.
Bischoffen-Patron, der H. Martinus.
Kayserн-Patron, der H. Mauritius
Soldaten-Patron, der H. Sebastianus.
Mahler-Patron, der H. Lucas.
Metzger-Patron, der H. Lucas.
Fischer Patron, der H. Petrus.
Jäger Patron, der H. Eustachius.
Goldschmid-Patron, der H. Eligius.
Zimmerleuth-Patron, der H. Josephus.
Weber-Patron, der H. Severus.
Walcker- oder Bleicher-Patron der Heil. Menignus.
Schneider-Patron, der H. Guntmarus.
Schuster-Patron, der Heil. Crispinus und Crispinianus.
Sadler-Patron, der H. Gualvardus.
Kohlen-Brenner-Patron, der H. Alexander.
Bauren-Patron, der H. Isidorus.
Bräu-Leuth-Patron, der H. Florianus.
Gartner-Patron, die H. Dorothea.
Schmid-Patron, der H. Martinus.
Hafner-Patron, der H. Crescentianus.
Hirten-Patron, der H. Wendelinus.
Bettler-Patron, der H. Servulus
Schreiner-Patron der H. Noe.
Lederer-Patron, der H. Bartholomæus.

Aller Ständen Patron, die seeligiste Jungfrau MARIA, und der H. JOSEPH.

## 32. HH. Patronen der Anliegenheiten.

Für das Augen-Wehe, die Heil. Ottilia.
Für das Zahn-Wehe, die H. Apollonia.
Für das Hals-Wehe, der H. Blasius.
Für Stein und Grieß, der H. Liborius.
Für das Podagra der H. Gregorius.
Für das Ohren-Wehe, die H. Aurelia.
Für das Brust-Wehe, die H. Agatha.
Für das Rothlauf, der H. Antonius.
Für die hinfallende Sucht, der H. Valentinus.
Für das Hertz-Wehe, die H. Theresia.
Für das Fieber, der H. Martinus.
Für die Pest, der H. Sebastianus.
Für die Cholica, der H. Erasmus.
Für die verlohrne Sachen, der H. Antonius.
Für die harte Geburt der Weiber, der H. Ignatius Lojola.
Für die Unfruchtbarkeit der Weiber, der Heil. Franciscus de Paula.
Für das Feur, der H. Florianus und Agatha.
Für den Donnerschlag, der Heil. Donatus.

Für

Für die Trückne der Erden, die H. Scholastica.
Für die Vieh-Sucht, der H. Wendelinus, Leonardus, Pirminus, und Magnus.
Für alle Anliegenheiten, die seeligste Jungfrau MARIA, und der H. JOSEPHUS, nach Zeugnuß der H. Theresia.

## 33. HH. Menge der Martyrer.

IN der Jüdischen Verfolgung der Kirchen GOttes seynd um Bethlehem 14. Tausend Kinderlein erwürget worden; dann als die HH. 3. König dem Herodi sagten, daß sie kommen wären, den Neugebohrnen König der Juden anzubetten, liesse er alle Kindlein, die 2. Jahr und darunter alt waren, grausam umbringen, in Hoffnung, darunter auch das liebe JEsulein zu bekommen, damit es nicht möchte König in Judenland werden. Es ist auch eines unter des Herodis Kindern, welches damahls nicht weit von Bethlehem ein Säug-Ammen versorgte, ums Leben kommen, welches, als es Kayser Augustus vernommen, hat er sich verlauten lassen, daß in dem Hauß Herodis besser seye, ein Schwein, als sein Sohn seyn; dardurch wollte er zu verstehen geben, daß weil Herodes ein Jud wäre, wurde ein Schwein des Lebens sicher seyn, massen er kein Schweines Fleisch essen darff; sein Sohn aber, weil

er

er sein Leben eingebüst, ist dessen nicht sicher gewesen. Einige wollen nach der heimlichen Offenbarung Joannis 140. tausend der umgebrachten unschuldigen Kindlein zehlen; allein andern will diese Zahl unmöglich zu seyn scheinen. Salmeron mit andern zehlet nur 14. tausend derselben, wie oben gesagt. Herodes ist zur Straff von den Würmen gefressen worden.

In der ersten Verfolgung der Christen im Jahr 64. unter dem Heydnischen Kayser Nero seynd viel tausend Christen gemartert worden, in welcher auch der H. Petrus gecreutziget, und der H Paulus enthauptet worden. Dann als Nero die Stadt Rom hatte verbrennen lassen, und merckte, daß das Volck darum rebellisch wurde, so wollte er den Kopff aus der Schlingen ziehen, und ließ ausprengen, es hätten die Christen das Feuer angelegt. Da gieng nun die Marter an. Nero hat sich hernach selbst ermordet.

In der andern Verfolgung der Christen unter dem heydnischen Kayser Domitiano seynd ebenfalls im Jahr 93. viel tausend Christen ermordet worden. Es ware auch der Evangelist Joannes nicht sicher; dann Domitianus liesse ihn von Epheso nacher Rom beruffen, und ihn in einen mit siedheissen Oel angefüllten Kessel setzen; als er aber unverletzt heraus gienge, wurde er

in

in die Insul Pathmos in das Elend verschickt, allwo er seine Erscheinungen gehabt, deren er in seiner heimlichen Offenbarung Meldung thut. Domitianus, dieser Kayser wurde von Stephano seinem Hofmeister, durch Hülff seiner Gemahlin, erstochen.

In der dritten Verfolgung der Christen, im Jahr 112. unter dem Heydnischen Kayser Trajano haben auch nicht wenig Christen ihr Leben eingebüsset. Er liesse, als er zu Antiocha ware, 5. Christliche Jungfrauen lebendig verbrennen, den Aschen unter das Ertz schmeltzen, und eine grosse Bad-Kuffen daraus giessen; aber alle, die darinn badeten, wurden unsinnig. Da er wiederum zuruck nach Rom gehen wollte, ist er in der Stadt Seleucia plötzlich dahin gestorben. Sein Aschen ist nach Rom gebracht, und in der Höhe der Saulen, die er bey Lebs-Zeiten hat aufrichten lassen, beygesetzt worden. Diese Trajanische Saul ist 140. Schuh hoch, und wird zu Rom vor der Kirchen Unser Lieben Frauen von Loretho noch heut gesehen.

In der vierdten Verfolgung der Christen im Jahr 135. unter dem Heydnischen Kayser Adriano haben viel Christen die Marter ausstehen müssen, unter welchen waren Faustinus, Jovita, Seraphica, und Sabina, dero Leichnam bey Zacharia in Venedig aufbehalten wird, und ist nicht diejenige, so in Rom verehret wird. Item die Heil. Symphorosa

mit

mit ihren 7. Söhnen, und Sapientia mit ihren 3. Töchtern Fides, Spes, und Charitas. Weiters, Terentianus, Marcus, Cælianus, Primus, Jason, und Quirinus, dessen Heil. Leib in dem Benedictiner-Closter Tegernsee ruhet. Ja dieser Kayser liesse nur in einen Tag in der Stadt Rom 10. tausend Christen ums Leben bringen.

In der Fünfften Verfolgung der Christen, im Jahr 167. unter dem Heydnischen Kayser Antonino Philosopho haben ebenfalls viel Christen ihr Blut lassen müssen.

In der sechsten Verfolgung der Christen, im Jahr 201. unter dem Heydnischen Kayser Severo seynd viel tausend Christen gemartert worden, unter welchen auch die heilige Cæcilia war.

In der siebenden Verfolgung, im Jahr 235 unter dem Heydnischen Kayser Maximino seynd mehr als 10. tausend Christen ermordet worden. Darunter ware auch die H. Jungfrau Catharina.

In der achten Verfolgung, im Jahr 249. unter dem Kayser Decio seynd mehrmahls viel tausend Christen gemartert worden. Unter dieser Zeit haben auch ihr Blut vergossen der H. Sebastianus: Maximilianus, Bischoff zu Laureacum ob der Enns in Oesterreich: die Heil. Agatha, Jungfrau aus Sicilien: Apollonia, und die 7. Brüder, welche man die siben Schlaffer nennet; wie oben zu lesen

In

In der neundten Verfolgung, im Jahr 257. unter den Kayſern Valeriano und Gallieno, haben auch viel tauſend Chriſten ihr Blut vergoſſen. Darunter ware auch der Heil. Laurentius, welcher, nachdem er viel Schläg mit Scorpionen, Stecken, Bley-Kolben, und brenn-heiſſen Platten ausgeſtanden, endlich ſein Marter auf einen glüenden Roſt geendiget.

In der zehenden Verfolgung, im Jahr 302. unter dem Kayſer Diocletiano ſeynd jedes Monat bey 17. tauſend Chriſten gemartert worden. In der einzigen Chriſt-Nacht hat er in der Stadt Nicomedia 20. tauſend Chriſten laſſen zu Aſchen brennen. P. Cornelius à Lapide will, daß unter dieſem Kayſer allein auf die 20. mahl huntert tauſend, das iſt, auf 2. Million Chriſten ſeyen gemartert worden.

Thomas Bozius bezeuget, daß unter dieſen zehen Verfolgungen in der einigen Stadt Rom mehr als 300. tauſend Chriſten ſeyen gemartert worden, worunter 27. Römiſche Päbſt geweſen. Ja die Stadt Rom, ſchreibet er, ſeye ſo voll des Bluts der HH. Martyrer, daß man kaum einen Fuß ſetzen möge, wo man auf kein Marter-Blut trittet.

Der H. Hieronymus, der vor mehr als 1300. Jahren gelebt, hat zu ſeiner Zeit ſchon bekennet, daß die Catholiſche Kirch leichtlich alle Tag 10. Tauſend HH. Martyrer-Feſt

können begehen und celebriren. Genebrardus glaubet und setzet auf alle Tag 30. tausend Martyrer. Franciscus Arias ist der kräfftigen Meynung und Aussag, daß sich die Anzahl der HH. Martyrer von der Auffahrt Christi bis auf gegenwärtige Zeiten auf 30. Millionen erstrecke. Andere bey Theophilo Raynaudo seynd der Meynung, es seyen in dem Neuen Testament mehrer Martyrer, als in dem Alten Testament Kühe, Kälber, Ochsen, und Schaaf geschlachtet worden.

Aber all diese Verfolgungen haben den Catholischen Glauben gantz nicht geminderet, sondern nur vermehret; dann je grausamer die Tyrannen hauseten, je mehr Christen, Junges und Altes, Weiber und Kinder kamen freywillig für das Gericht der Römischen Beamten; also, daß dieses ein ganz kräfftige Prob ist, daß der Catholische Glaub der wahre seye: Dann nisi verum esset Evangelium, nunquam sanguine defenderetur, sagt der Heil. Hieronymus: Wann das Evangelium nicht wahr wäre, wurde es niemahl mit dem Blut bestättiget worden seyn. Aber niemand hat bishero die Lutherische, oder andere Ketzerey für so gut und wahr gehalten, daß er derselben zu Lieb sein eigenes Leben freywillig opfferte.

# 34. Liebhaber der Büchern, und gelehrten Leuthen.

DEr Römische Kayser Julius Cæsar ware ein sonderbarer Liebhaber der Bücher. Als er sich einsmahls nach verlohrner Schlacht durch einen grossen Fluß salviren muste, legte er seinen Kayserlichen Purpur ab, liesse selben am Gestatt ligen, und schwumme also nackend hinüber; pur nichts nahme er mit sich, als das Buch seiner Commentarien, welches er stäts mit einer Hand in die Höhe hielte. Siehe oben num. 15.

Der Römische Kayser Sigismundus schätzte die gelehrte Leuthe allzeit höher als die Ritter. Er schickte einmahls den gelehrten Doctorem Georgium Fischl nacher Wesel zu einer allgemeinen Raths-Versammlung. Dieser stunde lang in Zweiffel, ob er auf die Doctor-Banck, oder auf die Ritter-Banck sitzen sollte. Endlich verliesse er die Doctor-Banck, und setzte sich auf die Ritter-Banck. Der Kayser Sigismundus aber, als er solches erfahren, gabe ihm einen häfftigen Verweiß, und sagte zu ihm: Stultè agis, qui militiam literis præfers: Ihr Doctor Fischl habt gar närrisch gethan, daß ihr die Waffen den Büchern, den Krieg den Schulen vorziehet; ihr sollt wissen, daß ich Kayser in einem Tag viel hundert zu Ritter schlagen,

aber nicht einen zu einen Doctor machen kan. Siehe oben num. 15.

Der Grosse Alexander, ein Schröcken der Welt, hat seine verwunderliche Kriegs-Kunst von niemand als von Aristotele seinem Lehrmeister erlehrnet. Er hatte auch stäts gelehrte Leuth bey sich, und sagte, er wolte lieber sein Königreich, als die gelehrte Leuth verliehren. Den Poëten Pindarum æstimirte er so hoch, daß er bey Einäscherung und Zerstöhrung der Stadt Thebes an dessen Haus schreiben liesse: Pindari tectum ne cremate: Ihr sollet das Dach des *Pindari* nicht verbrennen.

Den Poëten Homerum ehrte er so hoch, daß er dessen Bücher in einem mit Edelgestein versetzten Kästlein aufbehielte. Siehe oben num. 15.

Der Römische Kayser Theodosius I. der Grosse, schätzte die gelehrte Leuth jederzeit sehr hoch; wie er dann einsmahls befahle, daß seiner Printzen Lehrmeister Arsenius in der Schul nicht stehen, sondern sitzen; hingegen seine zwey Printzen stehen sollten. Siehe oben num. 15.

Carolus V. Der Römische Kayser, ware ein überaus grosser Liebhaber der gelehrten Leuthen. Als er zu Vlißingen in Seeland auf guten Wind zum Abfahren wartete, und mit dem gelehrten Seldio lang in die Nacht hinein Sprach hielte, hat er diesem gelehrten

Mann,

Mann, als er nach Haus gehen wollte, über die Stiegen hinab vorgeleuchtet. Siehe oben num. 15.

Dergleichen Liebhaber der Gelehrten waren auch der Römische Kayser Augustinus: der Griechische Kayser Justinianus I. der erste teutsche Kayser, Carolus der Grosse: der Römische Kayser Lotharius I. der Römische Kayser Carolus IV. der Römische Kayser Ferdinandus I. ꝛc. und andere mehr. Siehe oben num. 15.

Alphonsus, König in Aragonien, ware ein sonderbarer Liebhaber der Büchern; aller Orthen muste er Bücher bey sich haben. Er schlaffte sogar mitten unter denselbigen, und sagte allzeit, er wolle lieber all seine Kleinodien und Edelgestein, als das geringste Buch verliehren. Man fragte ihn einsmahls, welche seine getreueste Consiliarii und Rathgeber wären? Antwortete er: Die Todten, und zeigte mit dem Finger auf seine Bücher, zumahlen uns diese ohne Forcht und Schmeichlen die Wahrheit sagen. Als ihm einstens einer aus seinen Hof-Herren disen Spruch eines Königs, wie daß die Kunst und Wissenschafft einem König nicht wohl anstehe, vorbrachte, sagte er darauf: Das ist nicht ein Stimm eines Königs, sondern eines Ochsens.

Der Hochgelehrte Martinus Silicæus, Erz-Bischoff zu Tolet in Spanien, hat selbsten aus Liebe gegen den Büchern die die Buch-

Läden durchsuchet, und was er eingekaufft, selbsten unter den Armben nach Haus getragen. Seine Diener wolten zwar selbe selbst tragen; allein der Bischoff sagte zu ihnen: Non fecero: Ich laß solches nicht geschehen, zumahlen die Bücher mich haben zu hohen Ehren gebracht; warum dann sollt ich sie nicht auch ehren, und selbsten nacher Haus tragen.

Pabst Pius V. hielte auch alles auf die Bücher. Als ein vornehmer Cavalier bey ihme die kostbare Edelgestein über die Massen lobte, und allen Ruhm sprache, deutete der Pabst mit dem Finger auf seine Bücher, und sagte: En in his veræ geminæ: Seher, in diesen Büchern seynd die beste und wahre Edelgestein zu finden.

Aristoteles ware ein dermassen grosser Liebhaber der Bücher, daß er etlich gar wenige Bücher des Philosophi Speusippi vor 3. Attische Talent erkauffet, welche Zahl in Römischer Müntz 72. tausend Gulden ausmachet. Ptolomæus Philadelphus truge ein sonderbare Liebe gegen den gelehrten Leuthen. Seinem Lehrmeister Aratori verehrte er 80. Talent, das ist: 48. tausend Cronen.

Plato, der Griechische Philosophus zu Athen, obwohlen er von gar geringen Mitteln ware, erbettlete von Dione Syracusano seinem guten Freund 10. tausend halb Batzen, und kauffte ihm darmit die drey Bücher des Philolia, Pythagorici.

Hiero,

Hiero, ein König zu Syracus, hat dem Poëten Archimelo, weil er 18. künstliche Reimen über dessen sehr grosses Schiff gemacht, tausend Metzen Getraid verehret.

Vespasianus der Kayser hat den Lateinischen und Griechischen Rednern zu Rom für Jährliche Besoldung 25. tausend Thaler angeordnet.

Antonius Caracalla, der Römische Kayser, hat Oppiano einem Poëten für einem jeden Vers oder Reim seines Buchs einen Ducaten verehren lassen.

Adrianus und Antoninus die Römische Kayser haben die gelehrte Leuth also hoch gehalten, daß Arrianus wegen der Histori, so er vom Alexandro dem Grossen in Griechischer Sprach geschrieben, zum Römischen Burgermeister ist gemacht worden.

Archelaus ein König in Macedonien war ein so grosser Liebhaber der Gelehrten, daß er den gelehrten Euripidem Tragicum nach seinem Todt nicht nur mit einem Königlichen Mausolæo geehrt, sondern auch vor Leyd die Haar abgeschnitten.

Als dem Churfürsten Johann von Sachsen gerathen wurde, er solte seine Söhn nicht zum Studieren, sondern zur Jagd und Reitterey abrichten lassen, gabe er diese sehr gescheide Antwort: Das Jagen und Reitten lehrnen sich von sich selbsten wohl, wie man zwey Bein über ein Pferdt hängen, und die Haasen schiessen sollte, meine Reitt-

und Jäger-Junge können es auch; aber wie man Land und Leuth wohl regieren solle, darzu bedärfften wir gelehrte Leuth, und gure Bücher. Hier wollt ich wünschen daß dieser goldene Spruch in aller Fürsten Hertz eingeschriben wurde.

## 35. Menge der Studenten.

Zu Oxfurt in Engelland auf dieser Universität seynd zu Zeiten Eduardi des Königs 20. taulend Studenten gezehlet worden.

Zu Prag in Böhmen auf dieser Universität waren zu Zeiten viel tausend Studenten; wie dann zu Zeiten des Königs Wenceslai, als man den teutschen Studenten ein gewisses Privilegium, welches sie daselbst genossen, abgeschaffet, in einem Tag tausend, und in acht Tagen hernach 24. tausend teutsche Studenten von Prag hinweg gezogen, und sich auf andere Universitäten begeben.

Zu Paris in Franckreich auf dieser Universität sollen sich bisweilen 20. bis 30. tausend Studenten aufgehalten haben.

Zu Lüttisch in Niderland auf dieser Universität haben einsmahls in einem Jahr 9. Königliche Printzen, 24. Fürstliche Printzen, 29. Grafen, und ein grosse Menge Baronen und adelichen Jünglingen gestudiret.

# 36. Die Medici und Aerzte werden reichlich belohnet.

Der Könia Antiochus verehrte dem Griechischen Arzten Theombrotus nach wieder erlangter Gesundheit 10. Talenten Golds.

Manlius Cornutus, der Römische Gesandte in Franckreich, so bald er von seiner Franckheit Mentagra (Zittermal) geheilet worden, gabe er seinem hülffreichen Arzten Melantio 4. tausend Gold-Cronen zum Lohn.

Dem berühmten Hippocrati wurde wegen seinen so glücklichen Curen ein goldene Cron von 100. Pfund schwär vom gantzen Griechenland verehret.

Dem Römischen Medico, Antonius Musa genannt, um daß er dem Kayser Augusto seinen verletzten Schenckel geheilet, wurde ihm zum Danck und Lohn von der Stadt Rom eine von weissen Alabaster ausgearbeitete Ehren-Saul aufgesetzet.

Honorius der Römische Pabst liesse seinem Leib-Medico, Petro Aponensi alle Tag, so lang sein Franckheit gewähret, 400. Ducaten zur Verehrung geben.

Der König in Franckreich Ludovicus der Eilffte, so lang er kranck ware, liesse seinem Leib-Medico, Cottierio alle Monath 10. tausend Ducaten für seine Besoldung bezahlen.

len. Welcher Lohn in dem fünfften Monat seiner letzten Kranckheit auf 54. tausend Ducaten hinauf gestigen ist. Das heisset wahrlich:

Dat Galenus opes.
Artzney mit seinem Werth,
Spickt den Beutel unerhört.

Philippus V. König in Franckreich, wurde um das Jahr 1321. mit einer langwährenden Kranckheit heimgesucht. Er versprache denen Medicis viel Gold und Geld, wann sie ihn wiederum gesund machen wurden; aber alles war umsonst. Als er nun mehr einem Todten als einem Lebenden gleichete, ruffte er allen vorbeygehenden Leuthen mit gebrochner Stimm also zu: Sehet euren König! Sehet, was mir nutzet Scepter und Cron, Silber und Gold, mit allen meinen Reichthumen leyde ich unbeschreiblichen Schmertzen, und muß das Zeitliche unzeitig enden. Sic transit gloria Mundi.

Die Kayser in China seynd der närrischen Einbildung, daß sie kräfftiglich glauben, man werde in der Artzney-Kunst noch ein Mittel erfinden, wordurch man ewig leben könne; dahero unterhalten sie bey Hof mit unerhörter Geld-Verschwendung die erfahrneste Medicos, welche mit Verdistilierung aller Kräuter, Stein und Metallen nachgründen müssen. Aber diese Medici

wers

werden ihr Leben durch das Distilir - Feuer ehender ausbrennen, als ihnen und ihren Kayfern die verlangte Unsterblichkeit erfinden. Dann wahr ist, und abermahl wahr: Contra vim mortis, non est medicamen in hortis: Wider den Tod ist kein Kräutlein gewachsen.

## 37. Medici und Arzte werden übel belohnet.

Alexander der Grosse, König in Macedonien hat einen Medicum, weil er seinen liebsten Freund Hephæstionem nicht curiret, lebendig creutzigen lassen.

Petrus Medices, Hertzog zu Florentz, hat den trefflichen Medicum, Leonium, der seinen Vatter Laurentium zu curiren übernommen, und solches nicht vollbringen können, in einen tieffen Brunnen stossen lassen.

Commodus der Kayser ließ seinen Bader, weil er ihm nicht genug eingeheitzet, in den Ofen werffen.

Joannes, König in Böhmen, hat etliche Medicos, weil sie seine Blindheit nicht curiren könnten, ertränckten lassen.

Ein vornehmer teutscher Fürst, der vor etlichen Jahren gestorben, hat seinen Leib-Medicum dahin gebracht, daß er das vor ihn zubereitete Laxier-Tränklein selbst hat

austrincken, und wider seinen Willen purgiren müssen.

## 38. Einige Favoriten kommen ums Leben.

Christiernus, König in Dännemarck und Schweden liebte einen Barbierer aus Westphalen, Theodorus mit Nahmen, also sehr, daß er denselben allen seinen hohen Ministern weit vorzohe. Er machte ihn zum Abgesandten an den Pabsten, hernach zum Ertz-Bischoff in Lund; und endlich wurde er gar Vice König in Schweden. Er fiel aber wieder in Ungnad, und wurde im Jahr 1522. an Galgen in die Höhe gezogen, aber bald herunter gelassen, und lebendig verbrennt.

Inqueramus ware bey Philippo IV. König in Franckreich in solchem Ansehen, daß er den König nach seinem Willen hatte. Als aber dieser König mit Tod abgangen, liesse ihn das Parlament, als einen Dieb aufhencken.

Petrus Landais, ein Schneider, ware bey Francisco II. Hertzogen von Bretagne also beliebt, daß er bey Hof allen Gewalt hätte. Ja er hat es so weit gebracht, daß der Hertzog sogar seinen Cantzler, einen aufrichtigen Mann von Frost und Hunger sterben liesse. Weil er aber des Hertzogs Gnad

mißbrauchte, ist er im Jahr 1484. aufgehenckt worden.

Eulemides galte beym König Ptolomæo alles, und ware einer unter seinen vornehmsten Favoriten; kame aber bey ihm, weil er mit einer seiner Liebsten geredet, in so grosse Ungnad, daß er vor seiner eigenen Hausthür aufgehenckt wurde.

Joannes Montabutus galte beym König Carolo VI. in Franckreich so viel, daß so gar der König selbst nach seinem Willen leben wollte; weil er aber von den Fürsten des Reichs etlicher Missethaten halber angeklagt wurde, kame er in Ungnad, mußte seinen Kopff hergeben.

Hortensius, war bey Kayser Constantino also beliebt, daß er nicht nur des Reichs, sondern auch des Kaysers selbst, gleichsam ein gantzer Herr war; dann er muste mit ihm an seiner Tafel speisen, und auf der Reiß mit ihm im Beth schlaffen. Nun begab sich, daß, als ein Edelknab dem Kayser in einem Glas zu trincken reichete, dem Knaben aber das Glas aus den Händen fiele, und zerbrache, worüber der Kayser sich sehr erzürnete; Hortensius aber kame eben darzu, um etwas unterschreiben zu lassen; weil aber die Dinten zu dick war, und die Feder nicht lassen wollte, hat sich der ohne das zornige Kayser hierüber also ergrimmet, daß er ihn alsogleich enthaupten lassen.

Pono-

Pononius des Griechischen Königs Alcimendis Favorit, regierte das Reich nach Belieben, und ward vom Volck mehr, als der König selbst geliebet. Weilen er aber einsmahls mit dem Kayser unter dem Ballenspielen zanckete, und selbigem mit etwas Ungestümmigkeit widerstrebte, erzürnete sich der König also darüber, daß er ihn an eben jenem Orth, das Haupt abschlagen liesse.

Bellisarius des Kaysers Justiniani Obrister Feld-Herr, welcher öffters das Vatterland aus der Feinde Händ errettet, galte bey Kayserlichen Hof so viel, daß der Kayser so gar ein Müntz prägen, und auf einer Seiten die Bildnuß des Kaysers, auf der andern das Contrafait des Bellisarii stechen liesse. Er kame aber in Ungnad, also, daß ihm beede Augen ausgestochen wurden, und er wie ein Bettler das Allmosen suchen mußte.

Ruffinus ware bey Hof des Kaysers Arcadii also beliebt, daß die gantze Regierung in seinen Händen stunde. Das Glück aber lachete ihn nicht lang an; zumahlen er bald ermordet worden.

Sejanus stunde beym Kayser Tiberio also in Gnaden, daß ihm zu Ehren so gar metallene Statuen aufgerichtet wurden. Er ist aber schändlich umgebracht, und so gar der Begräbnuß unwürdig geschätzt worden.

Abrahim, oder Ibrahim war bey Solymanno dem Türckischen Kayser alles. Er

wurde

wurde in gantz Türckey nicht anderst geehret und geforchten, als wie der Kayser selbst. Wurde aber fälschlich angeklagt, und unschuldiger Weiß im Schlaff ertroßlet.

Aman des Königs Assueri vornehmster Hof-Herr ware also beliebt, daß fast alle Angelegenheiten des Reichs durch seine Händ giengen. Als er aber vom König einen Befehl ausbrachte, daß alle Juden solten ermordet werden; Die Königin Esther hingegen, die auch ein Jüdin war, bey dem König Gnad fande, wurde er an den Galgen gehencket, daran Mardochæus ein Jud aus Befehl des Amans solte gehenckt worden seyn.

Thomas Morus Cantzler in Engelland, ein sehr gelehrter und gottsförchtiger Mann, stunde bey dem König Henrico VIII. in höchsten Gnaden. Als aber dieser Könia zu Trutz des Pabsten ein Patent ausgehen liesse, und sich in selbigem für einen Pabst in Engelland ausschriebe, widersetzte sich Morus, und wolte ihn für denselben nicht erkennen; darum wurde er enthauptet, im Jahr 1535.

## 39. Lang-regierende Päbste.

DEr Heil. Petrus, als das Ober-Haupt der gantzen Kirchen, regierte ins 25ste Jahr; und also unter allen Päbsten zum längsten; indeme noch keiner so lang regieret hat. Anfangs hatte er seinen Bischöfflichen Sitz

zu

zu Antiochia in Syrien, hernach gieng er auf Rom, und legte also das Fundament zum Heil. Päbstlichen Stuhl. Er wurde zu Rom in der Verfolgung des Kayſers Neronis gecreutziget, im Jahr 65.

Pabſt Sylveſter I. regierte 22. Jahr. Unter dieſen haben die Verfolgungen der Chriſten aufgehört, und ſeynd die Kirchen offentlich gebauet worden. Er tauffte zu Rom den erſten Chriſtlichen Kayſer Conſtantinum, und brachte es dahin, daß im Jahr 325. wider den Arianiſmum ein allgemeines Concilium, und zwar das erſte, nemlich das Concilium Nicænum (auf welchem 318. Biſchöff erſchienen) gehalten wurde. Er ſtarb im Jahr 335.

Pabſt Leo, der Groſſe, regierte 20. Jahr: Er war ein überaus beredter Mann. Als Attila der Hunnen-König mit ſeiner erſchröcklichen Armee in Italien einfallen wolte, gienge er im Päbſtlichen Habit ihm hertzhafft entgegen, und ſprach ihm ſo hertzhafft zu, daß der Wütterich darob erſtaunte, und umkehrte. Unter ihm wurde in der Stadt Chalcedon, wider die Eutychianer von 630. Biſchöffen ein allgemeines Concilium gehalten.

Pabſt Hadrianus I. regierte 24. Jahr. Der Longobarder König Deſiderius nahme ihm das Exarchat, welches Pipinus der König aus Franckreich im Jahr 754. dem

Römi-

Römischen Stuhl geschenckt, hinweg. Carolus der Grosse, des Pipini Sohn schluge die Longobarder, und raumte es dem Pabst Hadriano wiederum ein, confirmirte es auch mit einem Diplomate. Er starbe im Jahr 795.

Pabst Leo III. des vorigen Pabsts Successor, regierte 20. Jahr. Er hatte viel Anfechtungen von seinen Feinden, Carolus der Grosse aber halffe ihm treulich heraus. Als Carolus im Jahr 800. zu Rom in der Heil. Christ-Nacht dem GOttes-Dienst beywohnete, stunde Pabst Leo auf, setzte ihm die Kayserliche Cron auf das Haupt, und salbte ihn. Wordurch das Occidentalische Kayserthum auf die teutschen kam. Er starb im Jahr 816.

Pabst Alexander III. regierte 22. Jahr. Er mußte von Friderico Barbarossa dem Kayser viel ausstehen; indem ihn dieser nicht für einen Pabst erkennen wolte. Nachdem aber dieser Kayser in Italien im Jahr 1176. aufs Haupt geschlagen wurde, mußte er Frid machen, Alexandrum als wahren Pabst erkennen, und dem Römischen Stuhl alle Güter wider abtretten. Und dieses geschahe zwischen dem Pabst, und Kayser zu Venedig. Daß aber damahls der Pabst Alexander dem Kayser den Fuß auf den Hals gesetzt, und gesprochen habe: Super aspidem & basiliscum ambulabis &c. ist ein Fabel. Er starb im Jahr 1181.

Pabst

Pabst Urbanus VIII. regierte 21. Jahr: Dieser gab den Cardinälen den Titel Eminenz, und brachte das Hertzogthum Urbino an sich. Er starb im Jahr 1644.

Pabst Clemens XI. regierte 20. Jahr: Dieser hat die Bulla Unigenitus ergehen lassen im Jahr 1713. Cornelius Jansen, ein Niederländer schriebe ein Buch mit dem Titul: Augustinus, in welchem sonderbar 5. Propositiones, oder Lehren waren, welche die Catholische Reglen subtil überschritten. Dieser dann verwarffe Pabst Innocentius X. im Jahr 1651. Aber Paschasius Quesnel ein Pariser zoge des Jansenii Lehren wider hervor, und schriebe ein Buch, unter dem Titul: Reflexiones morales super novum Testamentum. Und diese wurden verworffen von Pabst Clemens XI. durch eine Bulla, Unigenitus genannt. Dieser Bull aber widersetzte sich die Geistlichkeit in Franckreich, und schutzten vor die libertatem Ecclesiæ Gallicanæ, oder Freyheit der Französischen Kirchen; sie appellirten vom Pabst auf ein Concilium, sonderbar der Cardinal und Ertz-Bischoff von Pariß Noailles. Aber der König schaffte nach und nach die Appellanten aus dem Land, und der Cardinal Noailles selbst unterwarffe sich dem Pabst, im Jahr 1730.

# 40. Lang-regierende Kayser.

KAyser Augustus, den Julius Cæsar der erste Römische Kayser zum Erben eingesetzt, regierte 57. Jahr. Er bauete zu Rom viel Palläst. Rächet des Julii Cæsaris Todt, der von Bruto und Cassio mit 23. Wunden auf dem Rath-Haus zu Rom erstochen worden. Jagt Ciceronem mit 130. Raths-Herrn aus Rom, und lasset sie tödten. Unterwirfft sich die Dacier, Dalmatier, Parther, Spanier, und Teutschen an der Donau und Rhein, und wird ein Herr nach 63. gehaltenen Schlachten fast der gantzen Welt. Unter ihm ist Christus der Welt-Heyland gebohren worden. Er starbe im Jahr Christi 14. Siehe Num. 15.

Kayser Constantinus der Grosse, regierte 31. Jahr. Er war der erste Kayser, so sich als Christ tauffen, die Kirchen bauen, die Götzen zerbrechen, und das Heil. Creutz-Zeichen offentlich verehren liesse; dann im Krieg wider Maxentium sahe er zu Mittag den Himmel durchschnitten mit einem glantzenden Creutz, sambt der Beyschrifft: In hoc signo vinces: In diesem Zeichen wirst du uberwinden. Er bauete nach dem Abriß der Stadt Rom Constantinopel, und hiesse es Roma nova Das neue Rom, wie wohl dieser Nahm nicht gebliben. Starbe im Jahr 337.

Kayser Theodosius II. regierte 42. Jahr. Er hat die Universität zu Constantinopel im Jahr 425 aufgerichtet, und den Codicem Theodosianum publiciret. Starb im Jahr 450.

Kayser Justinianus I. regierte 38. Jahr. Er liesse durch den trefflichen Juristen Trebonianum die Institutiones Juris, Digesta, und Codicem, wie auch die Novellen verfertigen Siehe Num. 15.

Kayser Heraclius regierte 30. Jahr. Er war Anfangs ein weiser lobwürdiger Herr. Als er sich aber vom Geitz einnehmen liesse, und seinen Soldaten den Sold entzoge, schlugen sich dieselbige Soldaten zu den Saraceneren, und hiengen sich an den Mahomet; stritten also wider den Kayser, gewannen einen Ort nach dem andern, und legten hiemit den Grund zum Türckischen Reich. Starb im Jahr 641.

Kayser Constantinus V. Copronymus, regierte 34. Jahr. Er hiesse Copronymus, weil er das Wasser bey seiner Tauff besudlete: folgte seinem Vatter Leoni Isaurico in der Bilder-Stürmerey nach. Liesse an dem Platz der Altär Latrinas, oder heimliche Gemächer zurichten, aus den Clöstern Soldaten-Casarmen machen, und die Mönchen zum heyrathen zwingen. Dieser unflätige Kayser starbe armseelig im Jahr 775.

Kayser Otto I. der Grosse, regierte 36. Jahr. Er starb auf einem Lust-Hauß bey Merseburg im Jahr 973. Siehe Num. 18.

Kayser Henricus IV. regierte 50. Jahr. Dieser erbte das Reich als ein Kind von 7. Jahren, und erhielte es durch seine Vormüneder, nemlich durch die Ertz-Bischöff von Maynz und Cölln. Er machte den Päbsten viel Verdrüßlichkeiten, und wollte ihnen die Ober-Kirchen-Gerechtigkeit nicht einraumen. Eroberte durch Verrätherey das Lateran sambt einem Theil der Stadt Rom und mußte sich Pabst Gregorius VII. oder Hildebrand in die Engelsburg flüchten. Er wurde öffters excommuniciret, oder in den Bahn gethan. Endlich wurde er von seinem eigenen Sohn Henrico V. ins Elend gestossen: worinn er auch zu Lüttich gestorben, im Jahr 1106. Weil er aber in der Excommunication gestorben, wurd sein Cörper auf Befelch seines Sohns wieder ausgegraben, nacher Speyer in die St. Afræ-Capellen gesetzt, daselbst er 5. Jahr unbegraben ligen geblieben, biß von Pabst Paschale die Absolution ergangen, worauf er mit grossen Pracht begraben worden.

Kayser Fridericus I. Barbarossa, oder Rothbart, regierte 38. Jahr. Er machte dem Pabst Alexandro III. viel Verdruß, endlich wurde zwischen ihnen zu Venedig Frid-

Siehe Num. 39. Nach diesem geschlossenen Friden gienge er mit 5. mahl hundert tausend Mann ins Heil. Land, plünderte Philippopolin und Themit; weil Isaac der Griechische Kayser ihnen keine Zehrung geben wolte. Er schluge den Sultan Copatinum bey Iconien, und nahme darauf die Stadt mit Sturm ein. Alsdann gienge er durch Armenien auf Antiochia loß. Da er sich aber Hitze halber in dem Fluß Cydno baden wolte, ergriffe ihn der Stromm, und er muste darinn ertrincken: im Jahr 1190. Dieser Fluß Cydnus ligt in Natolien nicht weit von Tarsus, des Heil. Apostels Pauli Geburts-Stadt, in welchen auch der grosse Alexander bald ertruncken wäre.

Kayser Fridericus II. regirte 38. Jahr. Er wurde von 3. Päbsten 4. mahl excommuniciret; weil er 1. die Kirchen-Immunität auf alle Weiß verletzet. 2. Weil er vom Pabst an ein General Concilium appelliret, und dannoch die Straffen also verleget, daß kein Bischoff nach Rom zu den verlangten Concilium hat kommen können. 3. Weil er den gegen die Apostolische Nuncios und Reichs-Fürsten beschwornen Vergleich nicht gehalten ꝛc. Endlich wurde er von den Reichs-Ständen verlassen, und von seinem unehlichen Sohn Manfredo in Apulien auf dem Schloß Florentia mit Gifft hingerichtet, im Jahr 1250. Nach seinem Todt fienge

das

das Grosse Interregnum an, welches 23. Jahr währete, nemlich bis auf die Wahl Kayſers Rudolphi von Habſpurg, welche im Jahr 1273. geſchehen.

Kayſer Ludovicus V. ein Herzog aus Bayrn, und der Stamm-Vatter aller noch lebenden Bayriſchen Fürſten, regierte 33. Jahr. Nebſt ihme wurde Fridericus der Schöne aus Oeſterreich durch ſtrittige Stimmen der Churfürſten zum Kayſer erwählet. Der Brandenburgiſche Geſandte hatte Befelch ſein Stimm dem Ludovico zu geben, gabs aber Friderico; als er nun nach Haus kam, ſperrte ihn ſein Heer ein, ließ die beſte Speiſen immer auftragen, aber keinen Biſſen ihn verkoſten, biß er vor Hunger crepierte. Beede Kayſer bemüheten ſich über 9 Jahr ihre Würde zu behaupten, biß endlich Fridericus im Jahr 1322. in der Haupt-Schlacht bey Mühldorff am Inn-Fluß geſchlagen, und gefangen wurde. Siehe Num. 18. Kayſer Ludovicus ſtarb bey dem Cloſter Fürſtenfeld im Jahr 1347. da er auf der Jagd vom Schlag getroffen, vom Pferd ſtürtzte; und ward ihm nachgehends in der Frauen-Kirch zu München ein herrliches Mauloleum aufgericht.

Kayſer Carolus IV. regierte 32. Jahr. Er ware ein gelehrter Herr, und machte die goldene Bull. Siehe Num. 15. Kayſer Maximilianus I. hieß ihn einen Verſchwender,

und ein solche Pest des Reichs, dergleichen dasselbe vorher nie gehabt; weil er dem Reich allzuviel vergeben; dann, damit sein Sohn Wenceslaus Römischer König erwählet wurde, versprache er einen jeden Churfürsten 100. tausend Ducaten; weil ers aber an barem Geld nicht zahlen kunte, überliesse er ihnen die Mauthen, und andere Einkünfften eines Kayfers, machte viel Städt ums Geld frey, und raumte denen Churfürsten die Supremität, oder höchste Ober-Herrschafft ein, so zuvor alleinig dem Kayser gehörte, wordurch dem Adler die Schwing-Federn also ausgerufft worden, daß inskünfftig kein Kayser ohne eigene Mittel bestehen könne. Er starb zu Prag im Jahr 1378.

Kayser Fridericus III. regierte 53. Jahr. Er war ein gar zu gütiger Herr. Die Burger zu Wien rebellirten wider ihn, belagerten und beschossen ihn in seiner Burg; und mußte er darinn grossen Hunger leyden, im Jahr 1462. Errichtete mit Pabst Nicolao V. im Jahr 1447. die Concordata Germaniæ, deren Haupt-Puncten folgende seynd: 1. Der Pabst kan vergeben alle Geistliche Beneficia zu Rom, und was zwey Tag-Reisen herum ist. 2. Müssen alle Wahlen zu Ertz- und Bisthumen vom Pabst confirmirt werden. 3. Kan der Pabst in Teutschland vergeben alle Canonicat, und Præbenden, welche vacierent werden im Monat Jener, Martii, May, Julii

Julii, September, November, welche Monat Menſes Papales, genennet werden. Die andere Monat, Menſes Epiſcopales, gehören denen Biſchoffen zu. Er ſtarb zu Lintz, als er ihm einen Fuß abnehmen ließ, den er in der Jugend an einer Thür verſtoſſen hatte, im Jahr 1493.

Kayſer Carolus V. regierte 38. Jahr. Er ſtarb im Jahr 1558. Siehe weiters von ihm Num. 15. und 18.

Kayſer Rudolphus II. regierte 35. Jahr. Unter ihm iſt der Gregorianiſche Calender eingeführt worden, im Jahr 1581. Er ſtarbe zu Prag im Jahr 1612.

Kayſer Leopoldus regierte 47. Jahr. Er war ein ſehr frommer und gelehrter Herr. Ludovicus XIV. König in Franckreich bemühete ſich bey der Wahl eines Kayſers ſehr hefftig, das Haus Oeſterreich um das Karſerthum, ſolches aber an ſich zu bringen. Es verſpräche dieſer König, die teutſche Ständ, ſo ſie ihn zu einem Kayſer machen wurden, bey allen Freyheiten zu handhaben: jeden bey ſeiner Religion zu laſſen; Item die Türcken-Krieg auf ſeine eigene Koſten zu führen, zu welchem End ſollten die geſammte teutſche Ständ mehr nicht verbunden ſeyn, als nur 10. tauſend Mann auf den Beinen zu halten; Er hergegen wolle beſtändig 60. tauſend im teutſchen Reich haben. Aber all dieſe liſtige Anſchläg wurden zu Waſſer, und Leopoldus wurde Kayſer, im Jahr

1658. Er hatte viel Nachstellungen seines Lebens, und mußte mit Franckreich, und dem Türcken viel blutige Krieg führen. Im Jahr 1680. mitten in Frieden nahm der Franzoß Straßburg, und das gantze Elsaß weg, und haussete in der Rheinischen Pfaltz jämmerlich, da eben Kayser Leopold in dem Türcken-Krieg viel zu thun hatte, biß im Jahr 1697. ein Fried zu Rißwick gemacht wurde. Im Jahr 1683. wurde sein Residentz-Stadt Wienn das anderte mahl von denen Türcken mit ihrem grösten Verlurst belagert; aber im Jahr 1699. mit ihm der Fried zu Carlowitz auf 25. Jahr geschlossen. Er starb zu Wienn im Jahr 1705.

## 41. Kurtz-regierende Päbst.

Pabst Antherus ein Griech, regierte 1. Monat, und wurde unter Julio Maximo ein Martyrer im Jahr 236.

Pabst Marcus ein Römer, regierte 9. Monat. Er starb im Jahr 336.

Pabst Sabinianus ein Thuscier, regierte 6. Monat. Er ordnete die Glocken an, daß man mit denselben zu gewisen Zeiten das Zeichen zum Psalmen Singen geben sollte. Starb im Jahr 605.

Pabst Bonifacius III. ein Römer, regierte 9. Monat. Starb im Jahr 607.

Pabst Severinus ein Römer regierte 2. Monat. Starb im Jahr 639.

Pabst Eugenius I. ein Römer, regierte 6 Monat. Er ordnete, daß die Pfarr-Häuser nahe an der Kirchen seyn sollten. Starb im Jahr 655.

Pabst Leo II. ein Sicilianer, regierte 10. Monat. Starb im Jahr 684.

Pabst Benedictus II. ein Römer, regierte 9. Monat. Starb im Jahr 685.

Pabst Sisinnius regierte 20. Täg. Starb am Podagra im Jahr 708.

Pabst Stephanus II. ein Römer, regierte nur 3. Täg; dahero wird er von der Zahl der Päbsten ausgeschlossen. Starb im Jahr 752.

Pabst Stephanus V. ein Römer regierte 7. Monat. Starb im Jahr 817.

Pabst Valentinus ein Römer, regierte 40. Täg. Starb im Jahr 827.

Pabst Romanus I. ein Toscaner, regierte 4. Monat. Starb im Jahr 900.

Pabst Theodorus II. ein Römer, regierte nur 20. Täg. Starb im Jahr 900.

Pabst Leo V. ein Italiäner, regierte 40. Täg. Starb im Jahr 907.

Pabst Leo IV. ein Römer, regierte 6. Monat. Starb im Jahr 928.

Pabst Clemens II. ein Sachs, zuvor Bischoff zu Bamberg, regierte 9. Monat. Starb im Jahr 1047.

Pabst Damasus II. ein Bayer, regierte nur 23. Täg. Starb im Jahr 1048.

Pabst Gregorius VIII. regierte 2. Monat. Starb im Jahr 1187.

Pabst Cælestinus IV. ein Meyländer, regierte nur 18. Tag. Starb im Jahr 1241.

Pabst Cælestinus V. ein Italiener, regierte 5. Monat, hernach gab er das Pabstum auf, und stifftete den Cælestiner-Orden. Starb im Jahr 1296.

Pabst Alexander V. aus Candien, regierte 10. Monat. Er war so freygebig, daß er zu sagen pflegte: Ich bin ein reicher Bischoff, hernach ein armer Cardinal, und endlich ein bettelhaffter Pabst. Starb im Jahr 1410.

Pabst Pius III. aus Siena, regierete nur 26. Täg. Starb im Jahr 1503.

Pabst Innocentius IX. von Bononien, regierte 2. Monat. Starb im Jahr 1591.

Pabst Leo XI. ein Florentiner, regierte 25. Täg. Starb im Jahr 1605.

## 42. Kurtz-regierende Kayser.

Kayser Sulpitius Galba regierte 6. Monat. Er war sehr karg, dahero wurde er von seinen Soldaten enthauptet, im Jahr 69.

Kayser Salvius Otto regierte nur 2. Monat. Er erstach sich selbst aus Kleinmüthigkeit, im Jahr 69.

Kayser Aulus *Vitellius* regierte 8. Monat. Er wurde durch die Soldaten in Teutschland zu einem Kayser aufgeworffen; aber nach 8. Monaten eben von diesen durch die Stadt Rom geschleifft, mit Koth geworffen, und in die Tyber geschmissen, im Jahr 69. Er war ein grosser Prasser, und verbrannte das Capitolium zu Rom.

Kayser *Titus* Vespasianus regierte 2. Jahr. Dieser hat im Jahr 70. da er noch nicht Kayser war, die Stadt Jerusalem zerstöhret, allwo 1100000. Juden geblieben, 97. tausend gefangen, von denen täglich 500. gecreutziget worden. Er starb im Jahr 81.

Kayser Coccejus *Nerva* regierte 1. Jahr. Er war klug und freygebig gegen dem Volck, und verkauffte seinen Haußrath, damit er Geld zum austheilen bekam. Starb im Jahr 98.

Kayser Helvius *Pertinax* regierte 3. Monat. Er docirte zuvor die Grammatic, machte sich hernach durch Kriegs-Dienst bekannt. Weil er nun alle Berg auf einmahl wollte eben machen, haueten ihn die Soldaten in Stücken, im Jahr 193.

Kayser Didius *Julianus* regierte 10. Wochen. Er kauffte den Soldaten das Kayser-

tham ab, wurde aber bald ermordet, im Jahr 193.

Kayser Maximinus aus Thracia von Gothischen, das ist, teutschem Geschlecht, regierte 2. Jahr. Er war ein Hirt, hernach Soldat und General. Bekriegte die Teutschen am Rhein; muß aber von ihnen Fried kauffen. Er wurde von seinen Soldaten hingericht; und sein Kopff auf einer Stangen herum getragen, im Jahr 237.

Kayser Decius regierte 2. Jahr. Er wurde von denen Gothen geschlagen; damit er aber nicht lebendig in die Händ seiner Feinden kame, sprange er mit dem Pferd in einen tieffen Wasser-Graben, und ersoff darinn, im Jahr 252.

Kayser Quintillus regierte nur 18. Täg. Da er sahe, daß er das Reich nicht behaupten wurde, ließ er ihm alle Adern eröffnen, im Jahr 270.

Kayser Claudius *Tacitus* regierte 6. Monat. Starb am Fieber im Jahr 275.

Kayser Florianus regierte 2. Monat. Er starbe in einer Aufrnhr der Soldaten, im Jahr 276.

Kayser Julianus Apostata, der Abtrinnige genannt, weil er aus einem Christen ein Heyd worden (des Constantini Magni Bruder) regierte 2. Jahr. Er war ein Ertz-Feind der Christen, und nennte Christum Spott- und Läster-Weiß, nur den Galiläer. Als er wi-

der

der die Perser zoge, verlobte er dem Götzen Jupiter alle Christen nach seiner Ruckkunfft zu schlachten; aber er kam nicht lebendig zuruck; dann in der Schlacht traffe ihn ein Lantzen vom Himmel, wordurch er das Blut, und die Seel ausspye, mit diesen Läster-Worten: Vicisti Galilæe, vicisti! Im Jahr 363.

Kayser Jovinianus ein Ungar, regierte 7. Monat. Er erstickte auf der Reiß vor Rauch in einem neu-erbauten Zimmer, wo er zu viel Glut hatte anrichten lassen, im Jahr 364.

Kayser Maximus regirte 5. Monat. Er wurde von dem Volck gesteiniget im Jahr 455.

Kayser Olybrius regierte 3. Monat. Er wurde ermordet im Jahr 472.

Kayser Augustulus, also genannt, weil er klein von Persohn ware, regierte 1. Jahr. Die Rebellische Römer rufften wider ihn den Heruler-König Odacer aus Pommern heraus. Dieser kam mit seinen Leuthen, nahm Rom in Besitz, schickte Augustulum ins Elend; und also ist daß Occidentalische Kayserthum im Jahr 476. erloschen, bis endlich Carolus der Grosse wiederum Occidentalischer Kayser worden, im Jahr 800.

Kayser Ludovicus III. Balbus, regierte 1. Jahr. Starb vom Gifft im Jahr 879.

Kayser Albertus II. Ertz-Hertzog von Oesterreich, regierte 1. Jahr. Er asse zu viel Melonen, tranck darauf, und starb also bey Comorra, im Jahr 1439.

## 43. Grosse Herrn verrichten schlechte Arbeit.

KAyser Rudolphus I. vorher Graf zu Habspurg, wann er bey der Armee im Feld ware, und keinen Schneider hatte, flickte ihm selbst seine Kleyder.

Kayser Carolus V. machte Schlag-Uhren von sehr subtiller Kunst; wie auch andere dergleichen Sachen.

Kayser Rudolphus II. mahlte gar schöne Bilder, und überaus gute Contrafait.

Albertus IV. der Oesterreichische Hertzog ware ein trefflicher Baumeister, und künstlicher Drexler.

Ferdinandus I. Groß-Hertzog von Florentz, gürtete ein Schurtz-Fell um sich, und pflegte das Gold zu feilen, die Edelgestein zu reinigen, und seine Waffen zu butzen.

Der Bayrische Hertzog Wilhelm, nachdem er seine Regierung seinem Sohn Maximilian übergeben, übte und belustigte sich in allerhand Handwercks-Künsten. Unter andern machte er eine höltzerne Uhr, worinn höltzerne Räder, und so gar höltzerne Schlüssel ware; das Glöcklein aber ware aus Glaß; diese Uhr

zeigt

zeigte nicht allein die Stunden an, sondern erweckte auch die Schlaffende; indem ein von Feigen-baumen-Holtz bereitetes Hämmerlein, das Glöcklein gar sanfft und lind berührte.

Der Persische König Abas pflegte seinen Pferden, so offt es vonnöthen ware, die Hueff-Eisen selbst aufzuschlagen; dahero mußte auf der Reiß allzeit ein Diener ihme zur Seite reitten, welcher in einer seidenen Sattel-Taschen den Werckzeug mit sich führte.

Der Scitische König Atheas kämmete, strieglete, putzte, und sattlete sein Pferd in eigner Persohn; und als er von dem Macedonischen Gesandten über dieser verächtlichen Arbeit angetroffen wurde, fragte er denselben, ob sein König Phillipp auch dergleichen verrichtete.

Sarochus der Tarter-König, des grossen Tamerlans Sohn, machte Bogen-Sennen, und Geissel mit eignen Händen; welches auch Plutarchus von den alten Partischen Königen erzehlet.

Der Asiatische Kayser Attalus gosse unterschiedliche Bilder-Statuen.

Der Macedonische König Æropus machte kleine Tischlein, und Kertzen.

Kayser Nero übte sich in der Music, Mahlerey, und Bilderkunst.

Kayser Valentinianus hat gar zierlich gemahlet, und Bilder so wohl von War als Leimen gemacht.

Der

Der Persische König Cyrus hat Bäume mit eigner Hand gepflantzet; daß ihrer drey allezeit eine Fünffe gegen einander gemacht.

Gambrivius der siebende teutsche König, hat allerhand Hauß Arbeit verrichtet. Er soll auch zu erst die Art und Weiß das Bier zu bräuen erfunden haben.

Kayser Fridericus der Schöne aus Oesterreich hat auf dem Schloß Traußnitz in der Obern-Pfaltz, allwo er gefangen sasse, viel hundert Pfeile geschnitzlet. Siehe Num. 18.

## 44. Grosse Frauen verrichten schlechte Arbeit.

DJe heilige Mutter, und aus Königlichen Stamm entsprossene Jungfrau MARIA ist mit Seiden und Wolle insgemein beschäfftiget gewesen; wie sie dann das wollene Kleyd für ihren fünff-jährigen Sohn, Christo JESU, mit eigenen Händen gemacht.

Isabella, die Gemahlin des Spanischen Königs Ferdinandi Catholici, hat sich nicht nur selbst in Nehen geübet, sondern auch ihre 4. Printzeßinen darzu angeführet, welche alle Königinen geworden.

Kayser Carolus der Grosse hat befohlen, daß seine Printzeßinen fleißig zum Spinnen und Nehen sollten angeführet, und gehalten werden.

Lucre-

Lucretia die Keusche, edle Römerin, hat nichts als Woll gespunnen, und offtmahls so lang, daß sie unter den Mägden sitzend, noch um Mitternacht gefunden worden.

Helena, die Schönste unter allen Griechischen Frauenzimmern, hat sich ebenfalls im Woll-Spinnen geübet.

Maria Stuarta, Königin in Schottland, die durch die Engelländische Königin Elisabeth im Jahr 1587. ist enthauptet worden, ware im Sticken wohl erfahren; wie sie dann in ihrer Gefängnuß mit Seiden und Gold einen Himmel gesticket, mit welchem noch heut der Thron, worauf sich der König in Engelland setzet, wann er im Parlament præsidiret, bedecket ist.

## 45. Grosse Herren tragen schlechte Kleyder.

CHristus der HErr hat nur ein schlechtwollenes Kleyd, so ihm sein Mutter MARIA selbst gemacht, getragen, welches mit ihm ist aufgewachsen, und nach Aussag des gelehrten P. Maselli, in der Farb sich immerzu geändert nach Beschaffenheit der Fest-Täg im Tempel. Ist nun der Ornat daselbst roth gewesen, so hat ebenmäßig der Rock des HErrn die Purpur-Farb angezogen; ist der Aufbutz im Tempel blau gewest, so hat der Rock des

HErrn eben solche Farb an sich genommen, ꝛc.

Kayser Aurelianus hat gar nichts von Seiden getragen, viel weniger von Gold und Silber; hat auch solches zu tragen so gar der Kayserin verbotten.

Carolus V. dieser unüberwindliche Kayser hat nur gemeine wollene Kleyder getragen, dergleichen sich jetziger Zeit ein Burger schämte. Als er zu Meyland seinen herrlichen Einzug hielte, war er so schlecht und Burgerlich bekleydet, daß ihn die zusamm gelauffene Frembden und Innwohner nicht gekennet haben.

Ludovicus IX. dieser sieghaffte König in Franckreich pflegte so gemeine und schlechte Kleyder zu tragen, daß man ihn fast von den gemeinen Leuthen nit unterscheyden kunte.

Rudolphus I. der Römische Kayser truge nur einen blauen Rock, hatte auch kein anders Kleyd an, als einen schlechten grauen Rock, da ihme der mit Gold schimmerende Ottocarus, König in Böhmen, in Beyseyn des gantzen Kriegs-Volck huldigen muste. Damit aber Jedermann sahe, wie das Gold gegen einem so schlechten Kleyd sich demüthige, liesse Rudolphus die Fürhäng in dem Kriegs-Gezelt aufreissen, und sagte: Der Teutschen Ansehen und Macht stehet nicht in schönen Kleydern, sondern in starcken Mannlichen Hertzen, in reinen Gewissen, und adelichen

chen Tugenden; Ich will nicht, daß *Ottocarus* die Kleyder, sondern die Personn verehren soll, dero grauen Rock er zuvor so vielmahl verlachet hat.

König Henricus IV. in Castilien pflegte auch gantz gemeine Kleyder zu tragen. Als er einsmahls gefragt wurde: warum er keine königliche, sondern nur schlechte Kleyder anlegte? Antwortete er: Ein König solle seine Unterthanen nicht in Kleydern, sondern in Tugenden übertreffen.

Pabst Benedictus XI. hielte nichts auf den Kleyder-Pracht. Dann, als er im Jahr 1303. Pabst wurde, und sein Mutter, welche ein Schaaf-Hirtin war, erfuhre, putzte sie sich aufs köstlichst, und wollte bey ihm erscheinen; aber er liesse sie nicht eher vor sich, erkennte sie auch nicht für seine Mutter, bis sie ihren kostbahren Aufzug ab, und ihre Schäfer-Kleyder anlegte.

Kayser Heraclius legte überaus kostbare Kleyder an, als er wollte auf seinen Achslen in einer grossen Procession das H. Creutz Christi, welches er von Cofroe, König in Persien, erobert, von der Stadt Jerusalem auf den Berg Calvariæ tragen. Er konte aber bey der ersten Porten keinen Tritt weiter thun. Da er die kostbahre Kleyder ab- und schlechtere anlegte, hat er das H. Creutz gantz leicht dahin getragen.

Augustus der Römische Kayser hat nur leinene Kleyder getragen, welche ihm seine Frauenzimmer haben machen müssen.

Kayser Alexander Severus hat niemahls ein sammetes Kleyd getragen.

Der erste teutsche Kayser, Carolus der Grosse, truge am Leib ein leinenes Hembd, und glatt wollenes Wammes, mit Seiden am Schurtz verbrämt, ein par leinene Hosen, so beyde gar eng und glatt am Leib angelegen. Item, leinene Strümpf, unter den Knyen mit Bändlein über die Schienbein und Waden Creutz weis aufgebunden.

König Henricus II. in Franckreich hat niemahls seidene Strümpff tragen wollen.

Henricus, Landgraf in Hessen, der im Jahr 1583. gestorben, pfleate gar schlechte Kleyder zu tragen. Ein wollenes Tuch, und zwey Hanen-Federn auf dem Hut, ware sein vornehmste Tracht.

König Christianus IV. in Dännemarck, truge viel schlechtere Kleyder als seine Diener.

Ein gewisser Kayser, der schlechte Kleyder anhatte, kehrte auf der Reis in einem schlechten Wirths-Haus ein. Der Wirth lauffet ein Gassen auf und ab, damit er aus frembden Häusern was Würdiges auf die Kayserliche Taffel bekommen möchte. Dem Kayser war die Zeit zu lang, gienge in die Kuchel, und fragte die Wirthin, ob er bald etwas zu essen bekame?

me? Die Wirthin gantz beschäfftiget, hielte ihn wegen seiner schlechten Kleydung für einen Bedienten des Kayſers, und ersuchte ihn er möchte geschwind einen Arm voll Spreissel hauen, dann sie ja niemand sonst hätte. Der Kayser nahm die Hacke, und hauete dieselbe, so gut er konte. Als der Wirth nach Haus kame, und den Kayser bey dieser knechtlichen Arbeit antraffe, erschracke er, und erstummte gleichsam. Der Kayser aber lächlete, und sagte allein zu dem Wirth: Pœnas do vestimentorum meorum: Ich bezahle hier die Schuld meiner Kleyder; mein schlechter Aufzug hat mich zu dieser verächtlichen Arbeit gebracht.

Der vortreffliche Poët Hermannus Buschius gienge einsmahls in schlechten Kleydern über den Marckt; niemand aber wollte den Hut rucken, und ihm ein Ehr anthun. Er gienge wieder nach Haus, legte sein schönstes Kleyd an, und spatzierte wiederum über den Marckt, da hat man alsogleich das Hütlein gezucket, und ihme alle Ehr erwiesen. Als er nach Haus kame, warffe er das schöne Kleyd auf den Boden, und sagte: Bist du Buschius, oder bin ichs?

Ein Türckischer Kayser schickte einsmahls einen Gesandten an den König in Persien, und ließ erinnern, er möchte doch seinen Unterthanen verbiethen, die grüne Farb zu tragen, weilen es des grossen Mahomets Leib-Farb wäre,

die man nicht also verunheiligen muste. Worauf der König zur Antwort gabe: Herr Gesandter, er sage seinem Herrn, ich wolle seinem Begehren nachkommen, wann er zuvor wird verhindern, daß die Kühe des Mahomets Leib-Farb nicht mehr entheiligen, und ihren Unflath nimmer aufs Gras fallen lassen; dann es ist auch grün.

## 46. Einige tragen kostbahre Kleyder.

KAyser Caligula hat getragen einen Bard von Gold, ein paar Hosen mit Spiegeln übersetzt, einen Rock mit lauter Edelgestein geziert.

Sisigambe, der Persianer Königin, truge so kostbare Schuh, daß sie in ihrem Werth ein gantze Stadt gekostet.

Carolus, Hertzog von Burgund, als er für den Römischen Kayser Fridericum III. kame, erschiene er mit einem, über seinen vergoldeten Harnisch antragenden Reit-Rock, der mit denen allerköstlichisten Perlen, Diamanten und Carfunckeln übersetzt ware, und in seinem Werth auf 200. tausend Cronen geschätzet wurde.

Der Königin Elisabeth Liebling, mit Nahmen Gualther, hat am Engelländischen Hof Pantoffeln getragen, die mit Gold so reichlich gestickt waren, daß man sie auf die 6600. Ducaten

caten geschätzet. Er ware sonst ein Mensch von geringer Ankunfft, und, ehe er die königliche Gunst erwarbe, gar ein schlechte Persohn.

Alexander der Grosse Welt-Bezwinger, wann er sich in seinem königlichen Aufzug sehen liesse, truge er ein goldenes Kleyd, darinn das gantze Himmels-Firmament kunstreichist eingestickt ware.

Pabst Alexander hatte ein Kleyd von Salamander-Haaren, wann man dieses Kleyd waschen wollte, geschahe es nicht mit Wasser, sondern man warffe es ins Feuer, da es dann nicht verbranne, sondern viel hell-gläntzender ware.

Lollia Paulina, Caii Ehe-Gemahlin, hat sich auch in gemeinen Tägen mit Kleinodien dergestalten umhenckt, daß man zweiffeln muste, ob sie auch an einem hohen Fest-Tag schöner stolziren und prangen kunte.

Maria von Medices, des Königs Henrici IV. in Franckreich Ehe-Gemahlin, truge bey der Tauff ihres erst-gebohrnen Prinzens einen Rock, auf welchem 32. tausend Perlen, und 30. tausend Diamanten aufgesteckt waren.

Weilen zu jetzigen Zeiten der Kleyder-Pracht also hoch gestiegen, daß er fast nicht höher steigen könne, als habe ich einige Exempel von Abstraffung dieser teuflischen Hoffart anhero setzen wollen.

Im Jahr 1530. seynd zu Nürnberg, Regenspurg, Landshut, Eger, Bamberg, und mehrer Orthen in Teutschland gantz häufige Creutzlein erschienen auf den Kleydern der Männer und Weibern; viel häufiger aber auf den Kleydern der Weiber; meistens wegen des unmäßigen Kleyder-Prachts.

Ein gewisse Frau befahle ihrer Aufwarterin, daß sie Morgen fruh zeitlich aufstehen, und sie aufbutzen sollte. Da nun die Aufwarterin allzulang schlieffe, kame der Teuffel in Gestalt dieser Aufwarterin in aller Fruhe, kleydete die Frau an, und butzte sie auf; aber also närrisch, daß sich kein Faßnacht närrischer kleyden könnte. Unterdessen erwachte die Aufwarterin, sprange über die Stiegen hinauf, und wollte die Frau aufwecken, und aufbutzen. Als sie ins Zimmer kame, sahe sie, wie die höllische Beschliesserin ihre Frau aufbutzte. Die Aufwarterin erschracke, und schrye auf: Jesus Maria! Frau, was habt ihr vor ein häßliche Gestalt? Der Teuffel verschwindt, die Frau geht vor den Spiegel, und besiehet sich selbsten, wie närrisch und häßlich sie von dem Teuffel betrogen und gekleydet worden. Von selbiger Stund an hat sie das hoffärtige Aufbutzen vermaledeyet, und verworffen.

Ein stoltz- und hoffärtige Frau zu Saona in Ligurien, im Jahr 1560. wurde wegen Ausdenckung neuer Kleyder-Modi gleichsam aller

Sinnen

Sinnen beraubt. Einsmahls laufft sie das Haus auf und ab, und schrye immerdar mit entsetzlicher Stimm: Verdammt bin ich, ich muß vor den Richter-Stuhl GOttes, ewig verdammt bin ich, verdammt, verdammt. Ihr Beicht-Vatter Angelus, so Doctor und Theologiæ Professor ware, kame, und tröstete sie mit der Barmhertzigkeit GOttes; aber er richtete nichts aus. Ihr liebste und einzige Tochter fiele ihrer Frau Mutter zu Füssen, und sprache ihr nach allen Kräfften zu; aber alles war umsonst. Sie schrye immerfort: Verdammt bin ich, weil ich neue Kleyder-Tracht in die Stadt gebracht: Verdammt bin ich, weil ich dir, O liebe Tochter! neue überflüßige Kleyder mit grösten Unkosten geschaffet, und dich also zu gleicher Hoffart angeführet. Unter solchen Reden kommt der Teuffel in Gegenwart des Beicht-Vatters, und aller Haus-Genossen, nihmt diese Frau, und führt sie lebendig der Höllen zu, mit Hinterlassung eines erschröcklichen Gestancks. Dieses hat den Beicht-Vatter also erschröcket, daß er alsobald die Welt verlassen, und den H. Capuciner-Orden angenommen.

Ein Fräulein in der Stadt Spoleto ware all erdencklicher Hoffart ergeben. Sie schmuckte und butzte sich fast täglich auf das schönste, nur damit sie der schnöden Welt gefallen möchte. Sie fiele in ein tödtliche Kranckheit; und da man sie zur Buß ermahnte, begehrte sie ihre

schönste Kleyder, legte dieselbige an, und schrye auf: so muß ich dann sterben in meinen jungen Jahren? Ach! wohin wird mein schöne Gestalt kommen? Wohin meine so schön gezierte Kleyder? Man ermahnte sie abermahl ernstlich zur Buß; aber alles ware vergebens. Endlich fienge sie an also aufzuschreyen. Siehe Teuffel, ob ich dir in diesem meinen Aufbutz gefalle? Ob ich zu den höllischen Flammen schön genug gebutzt und geschmuckt bin? Wann ich dir nun gefalle, so komme Teuffel, und nihme hin, was dein ist. Mit diesen gottslosen Worten beschlosse sie ihr Leben, und fuhre dem Teuffel zu.

## 47. Andächtige hohe Herren.

EIn Kayserlicher Burggraf in dem Königreich Böheim gienge mit höchster Andacht und Demuth zu der H. Communion. Da er bey dem Gätter des Altars ohngefehr zu einem Scharffrichter knyete, erschracke der Scharffrichter, daß er neben dem Obrist Kayserlichen Regenten des gantzen Reichs knyete; sprange also von dem Gätter auf, und gienge auf die Seyten; der Burggraf aber nahme ihn bey dem Armb, und hiesse ihn in seinem Orth zu bleiben, sagend: In Domo DEI omnes invicem æquales sumus: In dem Haus GOttes seynd wir alle miteinander gleich.

Der

Der Römische Kayser Henricus II. der Heilige, ware so fromm, daß er niemahls was Wichtiges vor die Hand nahme, ohne zuvor gehörter Heil. Meß. Wann er mit dem Feind schlagen wollte, musten alle seine Soldaten beichten und communiciren; dahero er auch wider seine Feind viel denckwürdige Sieg erhalten, und einsmahls viel tausend der Unglaubigen mit einer kleinen Macht erschlagen, daß der Seinigen auch nicht einer todt geblieben. Als er noch nicht Kayser ware, gienge er öffters um Mitternacht von Abach, allwo er residirte, nach dem Closter S. Emmeram bey Regenspurg, und wohnte der Metten bey. Weil aber zu Nachts die Kirchen verschlossen war, kuyete er vor der Thür nieder, sasse bisweilen auch auf einen steinern Sessel, welcher alldort noch, heut zu sehen ist. Siehe Num. 15.

Kayser Carolus V. ist so eyfferig im Gebett gewesen, daß er täglich sein Gebett-Büchlein ausgebettet, und täglich die Heil. Meß gehöret. Das Officium unser lieben Frauen, den Rosenkrantz und Litaney, so er täglich gebettet, hat er seine Waffen genennet. Als er einsmahls im Gebett begriffen war, und sich ein königlicher Gesandter aus Franckreich bey ihme anmelden liesse, fuhre er in seinem Gebett fort, und der Gesandte muste warten. Da sich aber dieser beklagte, er hätte mit Ihro Majestät wichtige Geschäfften zu verrichten, antwortete

worte ihme Carolus : Und ich mit dem König aller Königen noch viel wichtigere, an welchem meine Ewigkeit gelegen.

Rudolphus der Kayser, da er noch ein Graf zu Habspurg ware, traffe auf der Jaad einen Priester an, der zu Fuß das Hochwürdige Gut zu einem Krancken truge. So bald er dieses sahe, sprange er eylends von seinem Pferd herab, fiele Christo JEsu zu Füssen, und liesse den Priester, als welcher seinen GOtt und HErrn trägt, auffsitzen. Er hingegen nahme in eine Hand ein angezündte Fackel, in die andere den Ziegel vom Pferd, und begleitete zu Fuß das Hochwürdige Gut bis zu dem Krancken, und wieder zuruck bis in die Kirchen. Diese Andacht hat GOtt so wohl gefallen, daß er und seine Nachkömmling mit dem Kayserthum ist begabt worden.

Henricus König in Engelland, wohnte täglich 3. gesungenen Aembtern bey, auch in höchst wichtigen Geschäfften, und kalter Winters-Zeit.

Udalislaus, ein König in Ungarn, war ein so bettender Herr, daß man von ihm geglaubt, er habe den Türcken von den Ungarischen Gräntzen hinweg gebettet.

Ludovicus IX. König in Franckreich, bettete täglich mit gebogenen Knyen den gantzen Psalter Davids.

König Sebastianus in Lusitanien, nahme kein Speis und Tranck zu sich, ohne vorher gehörter

hörter Heil. Meß. Er diente so gar selbst als ein Ministrant bey dem Altar, und bettete täglich den Rosenkrantz.

Albertus VI. Hertzog in Oesterreich, ware ein frommer und GOtt-liebender Herr. Er sanae und vsallirte offtmahlen mit den Priestern in der Kirchen.

Ethebrardus, König in Engelland, nahme niemahls was Wichtiges vor, er hätte dann zuvor Meß gehöret. Als er einsmahls Meß hörte, und von seinen Soldaten ermahnet wurde, daß er sich zum Streit begeben sollte, zumahlen der Feind schon anruckte. Antwortete er: Ich will keineswegs aus der Kirchen gehen, bis der Priester die Heil. Meß vollendet hat. Indessen geschahe die Schlacht, und der mächtige Feind, nemlich der König aus Dännemarck wurde aufs Haupt geschlagen.

Robertus, König in Franckreich, ware ein Gottsförchtiger Herr. Als seine Soldaten die Stadt Avellon belägert hielten, und er indessen mit den Priestern in der Christ-Nacht im Chor spallirte, seynd die Stadt-Mauren, gleichwie zu Jericho, von sich selbst zu Boden gefallen, also, daß die Soldaten nur haben hinein gehen können.

Philippus, Graf in Savoyen, war ein fromm und Gewissen-haffter Herr. Als er merckte, daß sein End herzu nahete, liesse er in seinem gantzen Land ausruffen, daß, wann

jemand

jemand wäre, den er auf einigerley Weis beschwärt hätte, der sollte sich anmelden, der Schaden sollte ihm reichlich ersetzt werden.

Der Griechische Kayser Zemisces ware so fromm und demüthig, daß, als er einen herrlichen Sieg wider die Scythen und Bulgarn erhalten, auch ihren König samt der Cron gefangen bekommen, er ermeldten Sieg nicht allein GOtt alleinig zugeschrieben, sondern auch ersagte Cron Christo dem HErrn geschencket, und eine Müntz schlagen lassen, worauf geschrieben stunde: Christo dem König aller Königen, gehört die Ehr alleinig.

Godefridus zu Buillon, dieser unvergleichliche Held, und Hertzog von Lothringen, ware ein sonderbarer GOtt-liebender Herr. Als er im Jahr 1099. die Stadt Jerusalem eroberte, und zum König sollte gecrönt werden, wollte er sich mit keiner goldenen, sondern mit einer dörneren Cron crönen lassen, sagend: Einem Christen gezimmet sich nicht an jenem Ort ein goldene Cron aufzuhaben, allwo der Erlöser der Welt eine dörnere auf seinem heiligen Haupt getragen hat.

Constantinus der Grosse, dieser fromme Kayser, als er zu Rom vom Pabst Sylvester getaufft worden, hat er alle kayserliche Zierde von sich gelegt, und sich mit Vergiessung vieler Zähern demüthig auf die Erden gelegt; darnach ist er wieder aufgestanden, ein Bickel und

Hauen

Hauen in die Hand genommen, darmit zu Ehren der 12. HH. Apostoln, 12. Körb voll Erden ausgegraben, und dahin, allwo er die St. Peters-Kirchen auferbauet, getragen.

Joannes Hunniades, König in Ungarn, war ein frommer demüthiger Herr. Er wollte in seiner Kranckheit nicht zulassen, daß das Hochwürdige Gut zu ihm getragen wurde, sprechend: Es wäre unrecht, daß der höchste HErr zu einem unwürdigen Knecht kommen sollte. Sondern liesse sich in die Kirchen tragen, beichtete daselbst, empfienge das Heil. Sacrament des Altars mit gröster Demuth, und verschiede im HErrn unter dem Armben des Priesters.

Philippus III. König in Spanien, als sein Königin Margaretha aus dem Haus Oesterreich gebürtig, gestorben, hat zu Trost ihrer Seel allein in der Stadt Madrit 17. hundert Heil. Messen lesen lassen, aus welchen 280. auf lauter privilegirten Altären gelesen, und 54. Hoch-Aembter gesungen worden. Weilen dann auch die verstorbene Margaretha in ihrem Testament 1000. Heil. Messen verlanget, hat Philippus nicht allein 1000. sondern 20. tausend lesen lassen.

Carolus II. König in Spanien begabe sich im Jahr 1685. aus Madrit, einen frischen Lufft zu schöpffen. Da er sahe, daß ein Priester das hochwürdige Gut zu einen kran-

cken Gartner truge, sprange er aus seiner Gutschen, und liesse den Priester hinein sitzen. Der König machte das Gutschen-Thürl selbst zu, und begleitete ihn mit blossen Haupt bis zu dem krancken Gartner. Als der Priester ausstiege, machte der König mit eigenen Händen das Thürl wider auf, halffe dem Priester heraus, und gienge mit ihm zu dem Beth des armen Gartners. Da nun der Priester sein Ambt verrichtet hatte, gabe er dem krancken Gartner ein reichliches Allmosen, und versprache ihm, nach dem Todt sein einige hinterlassene Tochter reichlich auszuheyrathen; alsdann begleitete er den Priester in seiner Gutschen widerum zuruck.

## 48. Freygebige, und barmhertzige hohe Herren.

DEr erste teutsche Kayser Carolus der Grosse, schickte jährlich ein grosse Summa Gelds in Syrien, Egypten und Mauritanien, um Erlösung der allda gefangenen Christen; machte auch mit allen unglaubigen Königen Fried, und ware mit ihnen fast eins, nur damit man denen armen betrangten Christen nichts möchte entgelten lassen. Ja so gar in seinem Testament waren die Arme lauter Haupt-Erben, nicht zwar seiner Länder (welche er fruhezeitig unter seine 3. Söhn ausgetheilet) sondern seiner kayserlichen fahrenden Haab und Gütern, als

als Silber, Gold, Geld, Klender ꝛc. Er sönderte all das Seinige in 12. gleiche Theil ab; aus diesen 12. Theilen vermachte er einen seinen Kindern, den andern seinem Hof-Gesind, und die übrige 10. Theil denen Armen. Daß heißt ja redlich mit GOtt getheilt.

Maximilianus I. Römischer Kayser ware überaus freygebig. Als man ihm sein Freygebigkeit für eine Verschwendung ausrechnete, sagte er: Die Hertzogen von Oesterreich haben mit Fregebigkeit mehr gewonnen, als andere mit Sparen und Kargen. Einsmahls begehrte ein Bettler von ihm ein Allmosen. Der Kayser liesse ihm einen Groschen geben. Der Bettler schüttlete den Kopff: Holla; spricht er, Herr Bruder, das ist zu wenig. Wie da? fragte der Kayser, wie bin ich dein Bruder? Warum nicht, antwortete der Bettler, haben wir beyde ja einen gleichen Vatter, den Adam gehabt. Gut, gut, sagte der Kayser, gehe ihn, und bettle bey all deinen Brüdern, und wann dir ein jeder Bruder aus uns Adams-Kinderen so viel geben wird, als ich dir gegeben, so wirst du reicher seyn, als ich Römischer Kayser. Dieses liset man auch vom Kayser Friderico als er zu Nürnberg auf dem Reichs-Tag von einem Bettler um ein Allmosen angesprochen wurde.

König Ludovicus XI. in Franckreich, noch als ein junger Herr pflegte öffters zu Jagen, und weilen er von der Nacht überfallen

wurde, mußte er bey einem Bauren, Conon genannt, übernachten, bekame aber für sein Nacht-Essen nichts als Ruben. Als er nun König wurde, nahme der Bauer eine Ruben, gienge, darmit nach Hof, und verehrte dieselbe dem König, um ihn zu erinneren, daß er öffters bey ihme Ruben geessen hätte. Der König lächlete, liesse diesem Bauren ein herrliche Mahlzeit geben, und verehrte ihm für sein Ruben 1000. Ducaten. Einer aus seinen Hof-Leuthen, vermeynte, der König werde überall so freygebig seyn, schenckte ihm also ein schönes Pferd. Der König besinnte sich ein Weile, was er darfür geben sollte; endlich nahme er ermeldte Ruben, wicklete selbe gar sauber ein, und verehrte ihms. Der gute Kerl lösete unterwegs das Tüchlein auf, fande aber darinn nichts als ein Ruben. Er gienge wider zuruck, und gabe dem König zu verstehen, daß er sich werde geirret haben; Es gabe ihm aber der König zur Antwort: Ich hab mich nicht geirret; dann ich hab dir ein Ruben geschenckt, welche mich 1000. Ducaten gekostet, so hab ich dir dann das Pferd theuer bezahlet.

Ladislaus König in Ungarn, da er sich bey Hof zu Wien aufhielte, wurde von einem alten Kriegs-Officier, Georgius Grisca genannt, um ein Schanckung ersuchet. Er brachte unter andern vor, daß er ein Soldat seines Herrn Vatters in Ungarn gewesen, und so vielen

Schlach-

Schlachten beygewohnet, und auch so viel Wunden empfangen habe. Das junge Herrlein schauete in dem Zimmer hin und her, was er diesem wohl verdienten Mann verehren sollte? Weil er aber in der Eyl nichts bey sich hatte, griffe er seinem Hof-Meister in den Beittel, zoge 6. kleine Ungarische Groschen heraus, und verehrte sie dem Grisca. Ob nun die 6. Groschen ein kleine Schanckung waren, so hat sie doch Grisca mit höchsten Danck angenommen; Ja er vergosse hierob vor Freuden häufsige Zäher, nahm diese 6. Groschen, liesse sie in Gold einfassen und truge dieselbe, so lang er lebte, am Halß, zu einem Gedenck-Zeichen dieser zwar kindlicher, doch königlicher Freygebigkeit.

König Artaxerxes in Persien beschenckte den Sinetam, einen gemeinen Baurs-Mann, weilen er ihme einen kalten Trunck Wasser gegeben, mit einer guldenen Schalen, sambt 1000. Daricis, welche ein gewisse von König Dario geschlagene Geld-Müntz ware. Ja er ware so gut und freygebig, daß er so gar nicht gedulten wollte, daß sein Frau Gemahlin, wann sie über die Gassen führe, in der Gutschen die Fürhäng solte vorziehen, damit die Armen bessern Zutritt bey ihr hätten.

Kayser Nero ob er schon seiner Tyranney halber mehrers ein Unmensch schiene, ware doch dermassen freygebig, daß er, so er länger gelebt hätte, alle kayserliche Güter wurde vergeben

haben. Er verehrte einstens einem gemeinen Soldaten 250. tausend Philipps-Pfenning, so nach Zeugnus Lazii, eine vom besten Macedonischen Gold geschlagene Müntz waren. Als aber sein Mutter Agrippina darüber murrete, liesse er dem Soldaten noch so viel geben, und sagte: Ich hab nicht gewußt, das ich selbigem so wenig gegeben habe.

Der Römische Kayser Ludovicus I. der Fromme, machte ein Testament, daß nach seinem Todt aller Kayserlicher Hauß-Rath, und Silber-Geschirr sollte verkaufft, und der erlößte Werth unter die Armen ausgetheilt werden.

Kayser Vespasianus ware dermassen gut und mildreich, daß ihn nichts mehr beschmerßete, als wann er hörte, daß jemand von ihme ohne sonderbare Schanckung wäre leer hinweeg gangen. Er hielte jenen Tag für verlohren, woran er einem nichts Gutes erwisen hatte: Amici, pflegte er zu sagen: Amici, hodie iterum diem perdidi. O Meine Freund! heut hab ich wiederum einen Tag verlohren.

Der Macedonische König, Alexander der Grosse, ware so freygebig, daß er einsmahls 10. tausend ausspeisete, und liesse einem jeden ein guldene Schissel verehren. Er verehrte einsmahls einem wegen treugeleisteten Dienst ein gantze Stadt.

Der Heil. König Oſwaldus in Engelland ſaſſe einsmahls am Heil. Oſtertag mit dem Heil. Biſchoffen Aydamo zu Tiſch. Als nun ſilberne Schiſſel mit ſehr koſtbaren Speiſen auf den Tiſch gebracht wurden, da kame des Königs Diener, und ſagte ihm, daß ein groſſe Anzahl der armen Leuthen vor dem Pallaſt wären. Sobald der König dieſes hörte, nahme er die Schiſſel, gabe ſie dem Diener, mit Befelch, man ſolle alſobald dieſe Speiſen unter die Armen ausſpenden, auch die ſilberne Schiſſel in Stucken zerhauen, und unter ſie austheilen. Nach dieſem küſſete der Biſchoff des Königs-Hand, und ſagte: Die freygebige Hand ſolle nimmermehr erfaulen; welches auch geſchehen; dann, nachdem des Königs Leib ein Zeit im Grab verweſen, iſt die Hand noch gantz unverſehrt gefunden, hernach in Gold eingefaßt, und in St. Peters-Kirchen aufbehalten worden.

Der Heydniſche Römiſche Kayſer Julius Cælar: kehrte einsmahls zu raucher Winters-Zeit in einer Bauren-Hütten ein; als er aber vernahme, daß einer aus ſeinen Soldaten daraussen unter dem offenen Himmel kranck lage, gienge er hinaus, ließ den Krancken in die warme Hütten tragen, er aber bliebe im Schnee ligen.

Der Heilige Ludovicus, König in Franckreich, hat alle Sambſtag etlichen Armen heimlich die Füß gewaſchen, auch vielmahls

120. Arme ausgespeiset, und an Fest-Tägen selbsten ihnen aufgewartet.

Pabst Gregorius der Grosse, speisete täglich etlich tausend Arme aus. Er hat auch öffters 12. Armen an seiner Tafel zu Tisch gedienet; einsmahls Christum selbst, als den dreyzehenden Gast am Tisch sitzend gesehen, und ihn am Händ-waschen an den Wundmahlen erkennet.

Der Heil. König Guntram ware also freygebig, daß er alle seine königliche Schätze den GOttes-Häuseren, und armen Leuthen ausgetheilet. Dieses hat GOtt so wohl gefallen, daß er ihm im Schlaff einen verborgenen Schatz gezeiget, welchen er ausgegraben, und wider unter die Gotts-Häuser und Armen hat austheilen lassen.

Kayser Tiberius ist gegen den Armen sehr freygebig gewesen. GOtt hat ihms aber reichlich belohnet; Dann als er einsmahls auf dem Saal seines Pallasts herum spatzierte, sahe er ein Creutz auf dem Boden in einem Stein eingegraben. Er liesse disen mit Creutz bezeichneten Stein aufheben, und fande einen Schatz von zwey Millionen Golds.

König Stephanus in Ungarn war auch so demüthig und freygebig, daß er in eigener Persohn das Allmosen denen Armen austheilte; unter der Austheilung wurde ihm von allzu

grossen

grossen Mengt der Armen der Bart ausgerauffet, welches er gedultig gelitten.

Amadeus, Hertzog in Savoyen, ware umgemein barmhertzig gegen den Armen. Einsmahls kame zu ihm ein vornehmer Fürstlicher Gesandte, und ersuchte ihn, er möchte ihm seine Jagd-Hund zeigen. Der Hertzog führte ihn in einen grossen Saal, allwo sehr viel Armen mit einander assen. Hier, hier, sagte der Hertzog, sehet ihr meine liebe Jagt-Hund, und mit diesen getraue ich mir den Himmel zu erjagen.

Kayser Aurelianus, als er die Stadt Thyana belagerte, selbe sich aber lang nicht ergeben wolte, verschwure er sich, daß, sobald er selbe eroberen wurde, keinen Hund darinn übrig lassen wolte. Da er nun endlich in die Stadt kame, und seine Soldaten alle Leuth nider machen wolten, sagte er gantz mitleydig: Ich habe nicht von den Leuthen, sondern von Hunden geredet; Die Hund könt ihr gleichwohl umbringen.

Kayser Gordianus II. ware so mitleydig, daß er allzeit, als er noch ein Knab ware, in der Schul gewehnet, wann man einen castigiret, oder mit der Ruthen gehauet hat.

Der Königliche Prophet David war ein so mildreicher Herr, daß er seinen Sohn Absalon, so ihm doch nach dem Leben und Cron gestrebet, nicht todt, sondern lebendig haben wolte.

Xerxes König in Persien ware gegen seinen Unterthanen so mildreich, daß er den Verwaltern seines Reichs allzeit mit diesen sanfftmüthigen Worten zu schreiben liesse: Ihr sollt euch eures Gewalts keineswegs unternehmen, und mißbrauchen, sondern ihr habt mein Volck mit Lieb und Sanfftmuth zu regieren.

Antigonus König in Macedonien ware gegen seinen Beleydigern so gütig, daß, als er selbst einsmahls zu Nachts seine Soldaten wider ihn übel reden hörte, hat er selbe nicht gestraffet, sondern sein Stimm verändert, und zu ihnen gesagt: Gehet vom Königlichen Gezelt hinweg, damit eure Schmach-Reden der König nicht hören möchte.

Kayser Theodosius der Jüngere, als er gefragt wurde, warum er seine Beleydiger nicht mit dem Todt straffen liesse, gabe er gantz sanfftmüthig zur Antwort: Ich wollte lieber die Todten zum Leben, als die Lebendige zum Todt befördern helffen.

Ein Graf von Holstein, als man ihm rathete, er solle doch die Ubelthäter hinrichten lassen, sagte er: Ja, wann die Leuth auf den Bäumen wuchsen.

Kayser Rudolphus I. von Habspurg, ware so mildreich, daß, als seine Trabanten etliche arme Leuth nicht vor ihm lassen wollten, er gantz erzürnet, überlaut aufruffete: Um GOttes Willen; lasset doch jedermann zu mir kommen

men; ich bin ja nicht darum Kayser worden, daß ich mich in einen Kasten verschlossen halte.

Kayser Carolus V. pflegte zu sagen: Die Fürsten der Welt sollten nicht also unbarmhertzig seyn in Gebung der Audientz; weil alle Augenblick zu GOtt, dem König aller König, zu gehen der Weeg offen stehe.

Kayser Ferdinandus I. ein leiblicher Bruder Caroli V. bestimmte des Tags gewisse Stunden, in denen er iedermann, seine Sach vorzubringen, vorliesse. Wann nun seine Bediente die arme Leuth abtreibeten, fahrte er selbe mit diesen Worten an: O ihr Thorrechte! wann wir die arme Leuth nicht anhören wollen, wann sie bey uns etwas anzubringen haben; so wird uns GOtt auch nicht erhören, wann wir ihne um etwas bitten. Dahero ware ein stäter Spruch; Fiat Justitia, aut pereat Mundus: Gerechtigkeit muß geschehen, oder die Welt solle zu grund gehen.

## 49. Freygebige und barmhertzige hoche Frauen.

DJe Heil. Königin Elisabetha in Ungarn ware so freygebig, daß sie den Armen auf einmahl 64. tausend Ducaten austheilte; dergleichen, weil die Welt stehet, von keinem König oder Kayser niemahls geschehen ist.

Elisabetha, des Königs Ferdinandi in Spanien Ehegemahlin, eine mit allen Tugenden gezierte Fürstin, war so freygebig und mitleydig, daß sie nicht allein täglich zu Unterhaltung der Armen 100. Stück, jedes zu 8. Realen, hat austheilen lassen, sondern auch ihrem Kriegs-Heer 400. Wägen gehalten, worinn die nothwendige Sachen für die nothleydende Soldaten seynd mitgeführet worden.

Elisabetha, Kayfers Alberti I. Ehe-Frau, hat ein ewige Gedächtnuß ihres Nahmens hinterlassen; indem sie nicht allein zu Bunds-ren in Ober-Oesterreich die Saltz-Gruben erfunden, sondern auch die meisten Clöster mit Saltz versehen, und das daraus gelösete Geld meistens zur Stifftung der Clöster und Gotts-Häuser wider angewendet.

Die Heil. Königin Radegundis in Franckreich, ware gegen den Armen so mitleydig, daß sie dieselbe säuberte und badete. Sie diente ihnen zu Tisch, und reichte den Blinden die Speiß in den Mund.

Die Kayserin Pacilla, des Kayfers Theodosii Ehegemahlin, besuchte die Krancken, und Bresthafften, reichte ihnen mit eignen Händen das Essen, so sie ihnen selbst gekocht, und wann man sie davon abwendig machen wollte, sagte sie: Den Bedürfftigen Geld reichen, ist das Amt einer Kayserin; aber denselbigen in eigner Persohn aufwarten, gezimt einem rechten Christen.

Die

Die Königin Mathildis in Engelland, pflegte in Geheim den Aussätzigen zu dienen und aufzuwarten. Als sie einsmahls ihr Herr Bruder, der auch ein König war, heimsuchte, führte sie ihn mit ihr, und ließ ihn sehen, wie sie den Aussätzigen die Füß waschete, trucknete und küssete. Ihr Herr Bruder erschracke darüber, und sagte: wan das dein König wüste, wurde er dich nimmermehr küssen. Die Königin aber antwortete: Die Füß des ewigen Königs seynd mehr zu achten, als der Mund eines sterblichen Königs.

## 50. Gerechtigkeit-liebende hohe Herren.

KAyser Maximilianus I. wäre ein sonderbahrer Liebhaber der Gerechtigkeit; wie er dann zu dessen mehrer Beförderung das kayserliche Cammer-Gericht, welches dermahlen zu Wetzlar ist, angestellt. Wann er vor einem Richt-Platz vorbey ritte, pflegte er denselben mit diesen Worten zu grüssen: Salve Justitia! Sey gegrüßt Gerechtigkeit.

Hanno der Ertz-Bischoff zu Cölln, und Reichs-Vicarius zu Zeiten Kayſers Henrici IV. hat sechs Richtern, die ein ungerechtes Urtheil wider ein arme Wittib gesprochen, die Augen ausstechen, und dem sibenden ein Aug stehen lassen, daß er die andere sechs nach Hauß hat führen können. Er hat auch oben auf ih-

re

re Häuser steinerne Köpff ohne Augen setzen lassen, damit die Nachkommende von ungerechten Urtheilen abgeschreckt wurden.

Kayser Julianus, pflegte die streittende Partheyen allzeit offentlich zu verhören. Als Numerius der Narbonenser Regent angeklagt worden, hat ihn der Kayser offentlich verhöret. Da nun Numerius sich tapffer vertheydigte, und sein hefftiger Widersacher Delphidius nichts mehr wider ihn aufbringen kunte, sagte Delphidius zu dem Kayser: Wann es laugnen gilt, so wird jedermann unschuldig seyn. Der Kayser antwortete: Und wann es nur Anklagen gilt, so wird jedermann schuldig seyn.

Carolus Hertzog zu Calabria, liesse vor seinem Pallast ein Glocken aufhängen, die ein jeder, so seiner Hülff bedörffte, anziehen könte. Es kame aber ungefehr ein altes elendes, und mageres Pferd, welches in der Stadt herum das Fuetter suchte, zu der Glocken, zoge den Strick scharff an, und leittete. Der Hertzog sprange also gleich zu den Fenster, um zu sehen wer darunter wäre. Als er dises armseelige Pferd sahe, fragte er, wem dieses zugehöre? man sagte ihm, daß es Marci Capecii eines Neapolitanischen Ritters Pferd wäre. Der Hertzog liesse denselben alsobald zu Gericht forderen, und truge ihm auf, daß, weil er dieses Pferd als jung genutzet, solle er auch solches als alt ernähren.

Eben

Eben dieser Hertzog Carolus gienge einsmahls in seinem Saal herum, da kame ein Mägdlein zu ihm, und verklagte einen adelichen Herrn, daß er sie um ihr Jungfrauschafft gebracht hätte. Als dieser Herr citiret, und deswegen befragt wurde, laugnete ers nicht, doch meldete er darneben, daß ihr Will darbey gewesen wäre, Das Mägdlein hingegen sagte, er hätte sie darzu gezwungen. Der Hertzog legte dem Edelmann auf, ihr 100. Fl. an statt eines Heyraths-Guts zu geben, und sagte ihm darbey, daß er sich, wann das Magdlein aus dem Pallast gehe, stellen solte, als wolte er ihr die 100. Fl. wider nehmen. Der Edelmann thuts; aber das Mägdlein widersetzte sich gewaltig, und ließ ihr das Geld nicht nehmen. Der Hertzog, als er dieses vernommen, straffte das Mägdlein, und sagte zu ihr: Hättest du so viel Mühe auf Beschützung deiner Jungfrauschafft angewendet, als auf dieses Geld, so hätte dir niemand dieselbe nehmen können. Und schickte sie mit einer langen Nasen fort.

Bey dem Kayser Gratiano verklagte ein Weib ihren Mann, daß er sie so übel tractirte, und für einen Fußhader hielte. Der Kayser lächlete über diese Weiberklag, und gab diesen kurtzen Bescheid: Mulier, quid ad me? Weib, was gehet mich dieses an? Als das Weib sahe, daß der Kayser nicht beissen wollte sprache sie mit gantz ergrimmten Angesicht:

ich

ich wolte alles gern leyden, aber das bricht mein Hertz, daß mein gottloser Mann auch Ihro Majestät Ehren-rührisch angreiffet, und auch so gar nach dem Leben strebet. Der Kayser antwortett darauf: Mulier, quid ad te? Weib, was gehet dich diß an: was hast du dich meiner anzunehmen? fort mit dir. Weiber-Zungk, und falsche Zeugnuß seynd von unsern Kayserlichen Rechten weit ausgeschlossen.

König Alexander der Grosse in Macedonien, wann bey ihm einer wider den andern klagte, druckte er allzeit mit der Hand ein Ohr zu, und hörte den Kläger nur mit einem Ohr an. Als man ihn deßwegen fragte, sagte er: Ein Ohr gib ich dem Ankläger, das andere behalte ich für den Verklagten; dann muß auch den andern Theil hören. Audiatur & altera pars.

Aripertus König der Longobarter, war ein solcher Liebhaber der Gerechtigkeit, daß er selbst heimlich, und verkleidter Weiß nachforschete ob die Gerechtigkeit von seinen Beambten beobachtet wurde.

Hertzog Friderich von Oesterreich, mit der leeren Taschen genannt, der das guldene Dächlein zu Innspruck hat machen lassen, hat sich gar offt verkleydet, und mit den Bauren zu Acker gangen, nur damit er von ihnen erfahren könte, was sie von ihme und seinen Beambten hielten, ob nemlich die Streitt-Händel

del den Rechten gemäß gerichtet und geschlichtet wurden.

Ein gewiser Bischoff von Saltzburg, ein gebohrner Hertzog aus Bayrn, verkleydete sich öffters mit Bauren-Kleydern, und gienge darmit in die Fleischbänck, um zu sehen, ob es darinn recht hergehe.

Albertus Austriacus, der unvergleichliche Fürst der Niderlanden, liebte also eyfrig die Gerechtigkeit, daß er sich zum öfftern vernehmen liesse: Ich will lieber, daß alle meine Länder von mir abfallen, als daß ich ein Haar von der Gerechtigkeit abweiche.

Kayser Alexander Severus, weil seine zwey Vettern ein nicht gar löbliches Leben führten, schaffte er all beede vom Hof. Mann hatte zwar inständig für sie gebetten, daß er ihnen für diß mahl verzeyhen solte; aber er gabe zur Antwort: Es ist mir das gemeine Weesen lieber, als meine Vettern.

Seleucus Locrensis machte ein Gesätz, daß den Ehebrechern beede Augen sollten ausgestochen werden. Da aber sein Sohn zum ersten dieses Gesätz übertretten, hat er, zu Haltung des Gesätzes seinem Sohn eines, und das andere ihme selbsten ausstechen lassen.

Graf Balduinus VII in Flandern, hat Petrum, einen vornehmen Edelmann, weil er einer armen Wittib mit Gewalt zwey Ochsen hinweg genommen, für das Gericht gefordert,

und

und ihn sambt den Kleydern in einen Kessel voll siedendes Wasser werffen lassen.

Alphonsus, König in Spanien, als er vernohmen, daß in Gallicien ein fürnehmer Edelmann einem Bauren ungerechter Weis seine Güter eingezogen, und über öffters Ermahnen nicht abtretten wollen, ist er von Toledo in Gallicien gereiset, und hat diesen Edelmann vor seiner Haus-Thür aufhencken lassen.

Als Galeazius, Hertzog zu Mayland, wider einen schalckhafftigen Advocaten, wegen seinen verübenden Ungerechtigkeiten, zum öfftern klagen hörte, liesse er denselben zu sich ruffen, und sagte zu ihm also: Ich bin meinem Becken 100. Ducaten schuldig, ich will ihm aber nichts bezahlen; getrauest du dir diese Sach auszuführen, daß ich dem Becken nichts geben darf? Der Advocat antwortete alsobald mit ja, aber zu seinem höchsten Verderben; dann der Hertzog liesse ihn alsobald aufhencken.

Lidericus ware ein sonderbarer Liebhaber der Gerechtigkeit. Als man ihn hinterbrachte, daß Joleramnus sein erstgebohrner Sohn einem armen Weib ihre zum Marckt getragene Aepffel hinweg genommen, und nicht bezahlet, da indessen ihre zwey kleine Kinderlein zu Haus vor Hunger gestorben, liesse er denselben zu Rüssel, einer Stadt in Flandern, offentlich mit dem Schwerdt hinrichten.

König Philippus II. in Spanien ware der Gerechtigkeit sehr ergeben; dann als er sahe, daß sein Sohn Carolus ein übles, und dem Catholischen Glauben sehr schädliches Leben führte; zumahlen er schon heimlich die Ketzereyen einführen wollte, verdammte ihn sein Herr Vatter zum Todt. Es erstaunte darüber die gantze Christliche Welt. Die ausländische Fürsten und König, ja sogar der Kayser Maximilianus, als dessen Tochter diesem Printzen Carolo zur Braut versprochen war, thäten ein Vorbitt für ihne; aber alles umsonst. König Philippus ließe seinen Sohn Carolum im Jahr 1568. heimlich mit dem Schwerdt hinrichten, oder, wie andere wollen, von 4. stummen Mohren erdroßlen.

## 51. Treu- und Lieb-tragende Ehe-Frauen gegen ihren Männern.

Evadne, ein Ehe-Frau des tapfferen Ritters Capanei, als dieser in dem Thebanischen Krieg umkommen, wollte sie aus Liebe ihres Ehe-Herrn auch nicht länger leben, sondern, als sein Leib nach heydnischen Gebrauch verbrennt wurde, sprange sie gantz frölich zu ihm ins Feuer hinein, und verzehrte sich samt ihren todten Mann zu Aschen.

Gleiche Verbrennung geschiehet noch heut bey den Indianern. Ist der Mann gestor-

ben, so verbrennt man seinen Leib auf einem Scheiter = Hauffen, hierauf muß sich das Weib, wann sie anders ihren Mann aufrichtig geliebet, auch mit ihme verbrennen, will sie das nicht thun, so darf sie Lebenslang nicht mehr heyrathen, und bleibet vor jedermann verachtet. Will sie aber mit ihrem Mann sterben, und sich verbrennen, so macht man ihr 8. Täg lang alle erdenckliche Ergötzungen; man haltet ihr stattliche Mahlzeiten und Spihl = Leuthe; man lobet und rühmet sie wegen einer so grossen Liebs = Treu, so sie zu ihrem verstorbenen Mann traget. Inmittelst macht man an dem Orth, wo ihr Mann verbrennt worden, eine tieffe Gruben, und füllet sie mit glüenden Kohlen an. Zu dieser Feuer = Gruben wird sie am 8ten Tag nach dem Todt ihres Manns mit schönsten Kleidern geschmücket, mit Trommlen, Pfeiffen und Schallmeyen, gleichsam als zu einer frischen Hochzeit hingeführet, alles Volck laufft zu, und will ihren so löblichen Todt ansehen. Sie aber erzeiget sich hertzhafft und unerschrocken, lachet und schertzet, tantzet und springet eine Zeit um das Feuer herum, wirfft hierauf ihre Kleyder vom Leib, und stürzet sich frölich in die feurige Gruben hinein, das herum = stehende Volck wirffet auf sie allerhand wohlrüchende Hölzer, Oel = Krüg, und andere brinnende Materien, daß sie gar bald zu Aschen verzehret wird.

Pan=

Panthea, ein königliche Gemahlin des Susianer-Königs Abradati, als sie die Zeitung vernommen, daß ihr König und Ehe-Herr in der Feld-Schlacht des Königs Cyri wider die Babylonier sein Leben eingebüsset, lauffte sie unverzüglich ins offene Feld auf die Wahlstatt hinaus, warffe sich auf den im Blut da liegenden Leib ihres Ehe-Herrn hinauf, und entleibte sich mit eben den blutigen Degen, mit welchem ihr Ehe-Herr ist n edergesäblet worden.

Portia, die Ehe-Gemahlin des Römischen Raths-Herrn Bruti, wollte nach dem Todt ihres Ehe-Herrns nicht länger mehr leben. Man raumte ihr alle Messer und Dolchen aus dem Weeg, damit sie sich nicht umbringen könnte: aber sie ergriffe ein glüende Kohlen, verschluckte selbe in sich, und brennte ihr also das Hertz ab.

Theogena, ein Ehe-Gemahlin des Königs Agathoclis in Sicilien, wollte von ihrem presthaffren Ehe-Herrn niemahls abweichen. Man sagte ihr, sie solle sich von ihrem Ehe-Herrn hinweg machen, es seye ja ein ansteckende Kranckheit. Es ligt nichts daran, versetzte Theogena: da ich geheyrathet, hab ich meinem König alle Liebs-Treu versprochen, und dis will ich auch halten bis in Todt.

Die Meniesische Ehe-Frauen, als ihre von den Lacedemonern gefangene Ehe-Männer schon würcklich zum Todt verdammt wa-

ren, hielten um Erlaubnuß an, daß sie ihre Männer in dem Kercker noch einmahl sehen dörfften. Als sie diese Erlaubnuß erhalten, giengen sie in den Kercker, verwechsleten ihre Kleyder mit ihren Männern; und auf solche Weiß haben sie ihre Männer aus dem Kercker gebracht; sie aber seynd anstatt ihrer darinn geblieben.

Isabella, ein Königliche Prinzeßin, als ihr Ehe-Herr Eduardus in einem Heil. Krieg wider die Saracener mit einem vergifften Pfeil tödtlich verwundet wurde, und ihm nicht konte geholffen werden, als durch Heraussaugung des Giffts, machte sie sich selbst ohne allen Scheu über diese Gifft-Wunden, gienge in folgender Nacht, als ihr Ehe-Herr schlaffte, zu ihm, deckte sein vergiffte Wunden gantz heimlich und unvermerckt auf, und zoge mit ihrem Mund das Gifft nach und nach künstlich heraus, spritzte auch das Gifft allezeit wieder aus dem Mund, also, daß sie so wohl ihr eigenes, als ihres Ehe-Herrns Leben erhalten hatte.

Michol, des Königs Saul Tochter, als sie hörte, daß ihr Vatter Saul ihren Ehe-Herrn den David im Beth wolte umbringen lassen, liesse sie ihn durch ein Fenster hinunter, legte an statt seiner ein Bildsaul mit einem Geißfell bedeckt, in sein Beth, und erhielte dardurch den David ihren Ehe-Herrn beym Leben.

Als

Als nun das Jahr 1138. Kayser Conradus III. den Bayrischen Herzog Guelfum in der Stadt Weinsberg in Würtemberg belägerte, und die Belägerte so weit bezwungen wurden, daß sie sich auf Gnad und Ungnad ergeben mußten, da hielten die Weiber beym Kayser an, daß sie ihren besten Schatz aus der Stadt hinaus tragen dörfften. Der Kayser verlaubte es; die Weiber aber nicht faul! ein jede nahme ihren Mann auf den Rucken, und truge denselben zur Stadt hinaus. Die Herzogin nahme ihren Ehe-Herrn, den der Kayser auf den Todt verfolgte, auf den Rucken, und gienge voraus, die übrige Weiber folgten ihr mit ihren Männern nach. Als der Kayser solches sahe, sagte er zu ihnen: Ich habe euch eure Männer aus der Stadt zu tragen nicht erlaubt; aber die Weiber antworten: Du hast uns den besten Schatz aus der Stadt zu tragen erlaubt, nun haben wir keinen bessern Schatz, als die Männer; folglich haben wir ja nicht unrecht gethan. Diese so Lobwürdige Ehe-Lieb gefiele dem Kayser sowohl, daß er ihnen nicht allein ihre Männer, sondern auch all andere Güter frey liesse.

## 52. Treu- und Lieb-tragende Ehe-Herrn gegen ihren Weibern.

DOminicus Catalusus, ein Regent in der Insul Lesbo, hatte eine Ehe-Frau,

welche mit dem Siechthum behafftet war. Doch wollte er zu keiner Zeit von derselben weder bey dem Tisch, noch in dem Beth abgesöndert seyn. Ja er diente ihr Tag und Nacht mit höchsten Fluß, verbunde ihr mit eigenen Händen ihre ayterige Geschwär, und thäte ihr alles, was er ihr nur in Augen ansehen könnte.

Herzog Wilhelm aus Lothringen hatte ein überaus ungestaltete Ehe = Gemahlin; also zwar, daß ihn öffters andere Fürsten vexirten, daß er, als ein junger schöner Herr ein so häßliche Fürstin geheyrathet habe? Er liebte aber doch dieselbe von Hertzen, und betheurete bey GOtt, daß er nicht glaube und gedencke, daß ein schöneres Weibsbild unter der Sonnen seye, als sein Gemahlin. Ja er bekennete, daß, wann ihme der Hertzog von Savoyen sein Gemahlin (die zu selber Zeit die Schönste ware) sambt 2. Tonnen Golds geben sollte, er sie doch für sein Gemahlin nicht austauschen wollte.

Ein Christlicher Indianer in Paraquarien hatte ein Weib, die heydnisch war. Als sie sterblich kranck wurde, truge sie der Mann 17. Meil Weegs auf dem Buckel, bis er sie zu einer Catholischen Kirchen gebracht, allwo sie getaufft worden, und nach empfangener Heil. Tauff gleich gestorben ist.

# 53. Lieb = tragende Kinder gegen ihren Eltern.

In Rom, da es noch heydnisch war, wurde ein alter Mann gewisser Missethaten halber ins Gefängnuß geleget, daß er allda sollte Hungers sterben. Sein Tochter wuste nicht, wie sie ihren lieben Vatter beym Leben erhalten könnte; endlich hielte sie beym Magistrat Fuß-fällig an, daß sie alle Tag nur einmahl zu ihren Vatter ins Gefängnuß gehen dörffte. Der Magistrat verlaubte es, aber mit dieser Bedingnuß, daß sie kein einige Speiß mit sich nehmen sollte. Die Tochter gienge ins Gefängnuß zu ihren Vatter, eröffnete beyde Brüst, und ernährte ihn mit ihrer Milch, so lang, bis mans endlich wahrgenommen, und dem Vatter, wegen so grosser Lieb und Treu der Tochter, das Leben geschencket.

Ein Vatter hatte 3. Söhn; aus diesen aber hielte er nur einen für seinen rechten Sohn. Als nun der Vatter mit Todt abgienge, und man nicht wuste, wer aus diesen dreyen der rechte Sohn und Erb wäre, fällte die Obrigkeit das Urtheil, daß derjenige der rechte Sohn, und folgsam der rechtmässige Erb seyn sollte, welcher zu nächst dem Vatter zu dem Hertzen schiessen wurde. Zwey Söhn waren mit dieser Bedingnuß zufrieden; der Dritte aber wollte durchaus kein

solche grausame Tyranney begehen, und auf das Hertz seines Vatters schiessen, sondern viel lieber alle Erbschafft fahren lassen. Da die Obrigkeit sahe, daß dieser letztere Sohn so viel Lieb und Respect gegen dem Vatter truge, erkennete sie ihne für den rechten Sohn, und übergabe ihm die Erbschafft.

Coriolanus, ein Römischer General, als er die Stadt Rom belagerte, und sein Mutter Venturia aus der Stadt zu ihm hinaus kame, fußfällig bittend, er möchte doch aus Liebe ihrer der Stadt verschonen, sprange er alsobald vom Pferdt, fiele seiner Mutter um den Hals, hebte die Belagerung auf, und vergliche sich mit den Römern. Siehe oben Num. 18.

Alphonsus X. König in Spanien gienge seinem Herrn Vatter Ferdinando, der von weit entlegenem Land kranck daher kame, entgegen. So bald er seinen Vatter von weiten gesehen, ist er vom Pferdt herab gesprungen, und ihne zu Fuß begleitet. Sein Herr Vatter Ferdinand ermahnete ihn, er sollte nicht also zu Fuß daher gehen, sondern vielmehr sich des Pferds bedienen, gleichwie es andere seine Hof-Herren thun. Alphonsus aber sein Sohn antwortete: Andere mögen thun was sie wollen, ihm aber als einen Sohn gebühre, seinen Herrn Vatter zu Fuß zu begleiten.

Ein gewiser reicher Kauffmann. als er sterben wolte, liesse er seine 3. Söhn zu sich beruffen, und sagte zu ihnen: Sehet meine Söhn, ich hinterlasse euch viel Reichthumen, welche ich mit grösster Mühe und Arbeit erworben; Aber was werdet ihr mir nach meinem Todt entgegen thun? Da antworteten zwey aus ihnen: O Vatter! viel hundert Messen werden wir dir zu Trost deiner Seelen lesen lassen. Der Vatter darob nicht wenig getröstet, bedanckte sich gegen ihren guten Willen. Der dritte und jüngste Sohn aber, der den Vatter am meisten liebte, sagte also: O allerliebster Vatter, wann du dich auf meiner Brüder Versprechen verlassest, so bist du verlassen genug. Glaube nur sicherlich, so bald du wirst sterben, werden sie beyde lachende Erben seyn, und nach deinen Reichthumen greiffen, deiner aber gar nicht mehr gedencken; thue also jetzt selbst vor deinem Todt, was sie dir nach deinem Todt zu thun versprochen. Dieser so weise Rath seines jüngstens Sohns gefiele dem Vatter zum besten, weil er die Wahrheit redete. Dahero liesse er also gleich all seine Reichthumen unter die Armen austheilen und behielte nur allein so viel zuruck, als nothwendig ware zur Unterhaltung seiner Söhnen.

Ein gewiser Burger zu Toledo in Spanien wurde von Petro I. König allda zum

Todt verdammt. Als solches sein Sohn erfuhre, gienge er zu dem König, und hielte inständig an, er wolte ihm verlauben, daß er an statt seines so lieben Vatters möchte hingerichtet werden. Der König verlaubte es, und der Sohn gabe mit Freuden sein Leben für des Vatters Leben.

## 54. Ehr = und Respect = tragende hohe Häupter gegen der geistlichen Obrigkeit.

KAyser Justinus hat den Pabst Joannem I. mit gröster Ehr und Reverenz zu Constantinopel empfangen; dann er gienge ihm zwölff Meil Weegs ausser der Stadt Constantinopel mit dem gantzen Rath entgegen, und, so bald er zu dem Pabst kame, knyete er gantz demüthig nieder, und verlangte, von den Päbstlichen Händen gecrönet zu werden.

Als Pabst Nicolaus I. im Jahr 858. zum Kayser Ludovicum II. reisete, gienge ihm dieser Kayser ein weiten Weeg entgegen; und da er des Pabst sein Pferdt erreicht hatte, nahme er dessen Zaum in die Hand, und führte solches einen Bogenschuß weit. Als der Pabst wiederum abgereiset, hat er dessen Füß demüthigist geküsset.

Kayser Fridericus Barbarossa begabe sich nach Venedig, um allda mit Pabst Alexandro III. Fried zu machen. So bald er nur

zu

zu dem Pabst, so damahlen mit vielen Cardinälen und Bischöffen in der Kirchen zu St. Marco ware, kame, warffe er sich zu Boden, und küssete des Pabsts Füß. Folgenden Tags, als der Pabst wiederum in diese Kirchen gienge, allda die Heil. Meß zu lesen, gienge ihm der Kayser entgegen, ließ ihm die rechte Hand, und begleitete ihn in die Kirchen. Als der Pabst wiederum abreisete, und auf das Pferdt stiege, hielte ihm der Kayser die Steigbügel.

König Ludovicus VII. in Franckreich, und König Henricus II. in Engelland haben bey dem Castell Toteaco, den Pabst Alexandrum III. welcher zu ihnen reisete, mit ungemeinen Ehren-Zeichen empfangen; dann so bald sie ihn gesehen, seynd sie von ihren Pferdten abgestiegen, haben einer zu der Rechten, der andere zur lincken Seiten den Zaum des Pferdts, auf welchem der Pabst gesessen, in die Hand genommen, und ihn reitend zu Fuß begleitet, bis an sein Quartier, so ihm zugerichtet worden.

Als im Jahr 1530. Carolus V. der Kayser, die Kayserliche Cron in der Stadt Bologna empfangen, hat er die Füß des Pabsts Clementis VII. demüthigst geküsset; und da der Pabst sich zu Pferdt setzen wolte, ist der Kayser allzeit stehen verblieben.

König Franciscus in Franckreich hat sambt all seinen Hof-Herren im Jahr 1538. dem Pabst Paulo III. demüthigst die Füß geküsset.

55. Lieb-

# 55. Lieb-tragende Herren gegen ihren Feinden.

ALs der Athenienſiſche Fürſt Phocion, von ſeinem undanckbaren Volck zum Todt verdammet, und ihme von des Henckers Hand ein Gifft-Trunck überreicht wurde, ſchluge er noch vor ſeinem Todt die Augen gen Himmel, und batte alle Götter mit aufgereckten Händen, ſie wolten doch ſeinen unſchuldigen Tod an der Stadt Athen nicht rächen, noch ſelbe beſtraffen; befahle auch ſeinem Sohn, daß er an dieſen ſeinen Gifft-Trunck zu keiner Zeit gedencken ſolle. Dieſes hat ein Heyd gethan, O was ſoll nicht ein Chriſt thun!

Kayſer Auguſtus bekennte vielmahls ſeiner Kayſerin Liviæ, daß, wann er alle ſeine verſtorbene Feind zum Leben erwecken kunte, ſo wolte er es gern thun; auch allen von Hertzen verzeyhen, und keinen aus ihnen das Leben nehmen.

Joannes Gualbertus, ein adelicher Ritter zu Florenz, als einer ſeinen einzigen Bruder Ugo ermordet, ſuchte er den Mörder überall auf; da er denſelben ohne Gewöhr in einer engen Gaſſen antraffe, griffe er nach dem Degen, ſein verbittertes Herz in dem Blut ſeines Feinds zu kühlen. Der andere, als er ſahe, daß er ein Kind des Tods wäre, fiele Gualberto zu Füſſen, und batte durch die Heil. fünff Wunden Chriſti JESU des

Ge-

Gecreutzigten, ihme das Leben zu schencken. Da Gualbertus den Nahmen des Gecreutzigten hörte, hielte er den Streich inn, liesse ihn von der Erden aufstehen, und verzyhe ihme aus Liebe Christi JEsu. Als darauf Gualbertus in die Kirchen gienge, vor einem Crucifix zu betten anfienge, neigte solches gegen ihm den Kopff, und bedanckte sich gleichsam, daß er aus Liebe seiner, seinem Feind verzyhen, und verschonet hätte. Er wurde hernach ein Benedictiner, lebte und starbe heilig.

Ein anderer Edelmann, als ihm sein Bruder erstochen wurde, suchte auf alle Weeg Blut mit Blut zu rächen. Der Thäter als er nicht mehr der Gefahr entgehen konte, nahm einen Strick um den Hals, fiele dem Edelmann, da er eben am Heil. Charfreytag die Gräber besuchte, demüthigst zu Füssen, und bate inständig, daß er ihme aus Liebe des Gecreutzigten Welt = Erlösers, der eben an heutigen Tag all seinen Feinden am H. Creutz verzyhen, auch verzeyhen, und verschonen wolle. Der Edelmann schauete ihn starck an, endlich doch überwande er sich selbst, fiele ihm mit ausgestreckten Armben um den Halß, küssete ihn, und verzeyhete ihme von Hertzen aus Liebe JEsu des Gecreutzigten. Gleich folgende Nacht erschiene ihme sein Erlöser Christus, und redete ihn also an: Weilen du aus Liebe meiner deinem Bruder = Mörder

ver=

verzyhen hast, so wisse, daß ich eben an selbiger Stunde beyde Seelen deines längst verstorbenen Vatters, und deines ungebrachten Bruders aus dem Fegfeur erlöst, und in den Himmel geführet habe; du aber wirst eben über 8. Tägen sterben, und bey ihnen im Himmel seyn; welches auch geschehen.

Petrus Ironius ein vornehmer Graf von Urena, als ihm einer 8. tausend Ducaten gestohlen, und der Dieb bis in die Heil. Char-Wochen in der Gefängnuß aufbehalten wurde, befahle er, denselben zu ihm in die Kirchen zu bringen, da er eben am Charfreytag bey einem Crucifix knyete, und die Heil. fünff Wunden küssete. Als er nun den Dieb bey ihm sahe, nahme er die gestohlene, und wiederum erlangte 8. tausend Ducaten, warffe selbe in die darbey stehende Allmosen-Büchsen, und befahle, den Dieb los und frey zu lassen.

Georgius Herzog in Bayrn, als er krancker nacher Ingolstadt am Wasser geführt wurde, begehrte einen Beicht-Vatter aus dem Orden des Heil. Francisci, um seine Sünden zu beichten. Der Beicht-Vatter fragte ihn, ob er auch allen Haß und Rachgierigkeit ablege? Der Herzog antwortete mit ja, ausgenommen meinem Vetter, dem Herzog Albrecht kan ich nicht verzeyhen, der mich vor etlich Jahren, meine Länder, wofern ich vor ihme sterben solte ihme zu vermachen

chen hintergangen hat. Der Beicht-Vatter sprache ihm eyfrig zu, daß er demselben verzeyhen solte; Der Herzog aber verbliebe in seiner Feindschafft. Man ruffte einen andern Beicht-Vatter, welcher ihm noch hefftiger zuredete; aber der Herzog schittelte den Kopf, und sagte darzu: Ich kan nicht verzeyhen. Als auch dieser Beicht-Vatter nichts ausrichten konte, gienge er mit Schmertzen nach Hauß. Der Herzog nahme unterdessen das Zusprechen dieses Beicht-Vatters tieffer zu Hertzen, liesse denselben wieder ruffen, mit Befehl, ihme in seinem Zimmer Meß zu lesen. Da der Beicht-Vatter in der Heil. Meß zu dem Agnus DEI kame, begehrte der todt-krancke Herzog das Crucifix von dem Altar, druckte es an seine Brust, und sagte mit weynenden Augen vor seinem gantzen Hof-Stab: O Christe JEsu! dir zu Lieb, lege ich hiemit ab allen Haß und Neyd, und verzeyhe allen und jeden, die mir einige Schmach oder Schaden zugefüget. Ach du, O JEsu! erbarme dich über sie, und über mich, und nimme mich samt ihnen auf, in die Schooß deiner Barmhertzigkeit.

Ein Königlicher Minister bey dem Hof Portugall, bekame unter der Heil. Meß von einem seiner Feinden ein wohl-gemessene Maultaschen. Diesen wollte er durchaus todt haben, er suchte in allen Gassen und

Straß-

Straffen, denselben zu erwischen; aber umsonst; dann der Thäter hat sich schon aus dem Staub gemacht. Als nach etlich Tägen dieser hohe Minister an dem Gestatt des Meers spatzieren gienge, sahe er, daß auf dem Meer, ungefehr ein halbe Stund, ein Schiff, und alles, was darinn, zu Grund gienge, ausgenommen einer erwischte einen Baum von dem Schiff, und schwumme darmit auf dem Meer herum. Dahero gienge er geschwind zu Schiff: ruderte auf diesen armseeligen Menschen zu, um selben heraus zu helffen. Da er denselben etwas in die Höhe zoge, sahe er, daß es eben derjenige wäre, der ihme die Maultaschen versetzet hätte. Er schauete denselben scharff an, und wuste nicht gleich, was er mit ihme thun sollte, sollte er ihn umbringen, oder beym Leben lassen. Endlich fiele ihm bey: Hat JEsus unser Gecreutzigter seinen Feinden verzyhen und vergeben; und warum ich nicht auch? zoge also diesen halb versoffenen Menschen völlig aus dem Wasser heraus, legte denselben, weil er gantz verfrohren war, in sein Schooß, und bedeckte ihn mit seinen Kleydern; und da dieser wiederum zu sich kame, fiele einer dem andern um den Hals, und verzyhen aneinander aus Liebe Christi JEsu.

Ein vornehmer adelicher Jüngling in Welschland, wurde von einem seiner Feinden mit einer Kugel geschossen, und starck verwun-

wundet. Man curierte ihn; aber also, daß ihm ein offner Schaden verblieben. So offt man ihm die Wunden verbunden, hat er allezeit Rach wider den Thäter geschryen. Dieser wolte ihms abbitten, aber alles war umsonst. Viel Geistliche ermahnten diesen Jüngling, daß er dem Thäter verzeyhen solte; aber sie richteten nichts aus. Endlich kame ein eifriger Capuciner, und sprache ihm also zu: Aus zwey Ublen ist das Kleinere zu erwählen; Ein weit kleines Ubel aber ist den Leib verwunden, als die Seel tödten. Dein Feind hat dich zwar verwunder, aber nur an den Leib; du aber, so offt du Rach begehrest, begehest eine Todsünd, und dardurch tödtest du deine Seel; folglich verursachest du dir selbst einen weit grössern Schaden, als dir dein Feind zugefügt hat. Erachte nun, was zu thun? Der Jüngling antwortete: Was werden aber die Leuth sagen, was wird ich für ein Ehr haben, wann ich diese That ungerochen wurde seyn lassen? Der P. Capuciner widersetzt: Laß die Leuth reden und lachen, keiner aus ihnen wird einsmahls bey GOtt an statt deiner Rechenschafft geben. Verzeyhest du, so hast du Ehr bey GOtt, und allen seinen Heiligen, welche weit höcher zu schätzen, als die Ehr bey denen Menschen. Darauf liesse der Jüngling den Thäter in die Kirchen ruffen, um

halsete ihn, und wurde mit ihm der beste Freund. Als er nach Hauß gienge, und seine Wunden wolte verbinden lassen, sahe jederman mit gröster Verwunderung, daß die offne Wunden völlig zugeheylet ware.

O Christliche Seel! ist dir ein Schmach oder Schad zugefügt worden, und gedenckest du auf Rach? O so schaue um GOttes Willen deinen Gecreutzigten JEsum an, welcher am harten Holtz des Creutzes hangend, gleichsam als auf dem Richterstuhl sitzend, ernstlich dir befilcht, deine Feind zu lieben: Diligite inimicos vestros. Sihe deinen mit ausgespannten Armben am Creutz hangenden JEsum an, und höre, wie er zu seinem himmlischen Vatter ruffet, und die Juden seine Ertz-Feind entschuldiget: Non enim sciunt, quid faciunt: Dann sie wissen nicht, was sie thun. Sollest du dich dann schämen zu thun, was Christus der HErr selbsten gethan?

Entweders hat GOtt der Allmächtige gewollt, daß diese Schmach, oder dieser Schad dir geschehen solle, oder hat ers nicht gewolt? Hat ers gewollt? mein GOtt! wer will sich dann dem Göttlichen Willen widersetzen? betten wir doch alle Tag: Fiat voluntas tua: HErr dein Will geschehe. Hat ers aber nicht gewollt, so hat ers doch zugelassen, und hätts können verhindern, wann er gewolt hätte; weil er es dann hätte können verhinderen, und hats nicht gethan, so hat er gewußt,

wußt, daß solche Schmach, oder Schad gereiche zu deiner Seelen-Heyl: Vult enim omnes salvos fieri; Dann er will alle seelig haben) Ist deme also, daß GOtt solches zugelassen zu deiner Seelen-Heyl; so hast da ja nicht Ursach, dich zu betrüben, oder an deinen Feind zu rächen; sondern vielmehr deinem GOtt tausendmahl zu dancken, und grundhertzig zu sprechen: Fiat voluntas tua sicut in Cælo, & in terra: HErr, dein Will geschehe im Himmel und auf Erden.

## 56. Lieb-tragende Frauen gegen ihren Feinden.

In Hoch-adeliche Frau in Spanien, als ihr einiger und liebster Sohn von einem andern ermordet wurde, suchte sie kein einige Rach, sondern verzeyhete ihm von Hertzen, und schickte ihm ihres Sohns gesattletes Pferdt, damit er sich eilfertig in die Flucht begeben könte. Alsdann gienge sie hin, warfe sich in ihrem Bett-Kämmerlein vor einem Crucifix-Bild nider, und batte für die Seel ihres entleibten Sohns. Da erschiene ihr der umgebrachte Sohn in grosser Klarheit, und entdeckte ihr, daß er jetzund wegen dieser so grossen Liebe, so sie seinem Mörder erwisen, aus dem Fegfeur seye erlöset worden, und den geraden Weeg dem Himmel zufahre.

Ein adeliche und reiche Wittfrau zu Bononien in Welschland, als ihr einziger Sohn

von einem Frembdling auf der Gassen todt gestochen wurde, und der Mörder mit noch blossen und blutigen Degen, unwissend und unbekannt eben in ihr Hauß lieffe, mit fußfälliger Bitt, ihm einen Winckel zu vergonnen, damit er von den Gerichts-Dienern sicher wäre, hat sie ihn nicht nur freundlich aufgenommen, sondern sogar denselben an Kinds statt zum Erben all ihrer Güter eingesetzet; welches auch von der Obrigkeit ist approbirt und gut geheissen worden. Die Gassen, in welches dieses geschehen, ist zum ewigen Angedencken dieser Christlichen Helden-That Platea pia, die fromme Gassen genennt worden.

Constantia, als ihr Printz Conradinus aus Schwaben, mit einer Armee auf Neapel los gienge, aber geschlagen, gefangen, und samt Friderico, Hertzogen aus Oesterreich im Jahr 1269. vom Hertzog Carl von Anjou zu Neapel offentlich enthauptet wurde, bekame sie nach 10. Jahren auch des Caroli von Anjou Sohn, auch Carl genannt, im Krieg gefangen. Als nun dieser Printz Carolus eben am Charfreytag im Jahr 1282. sollte geköpfft werden, liesse selber Constantiæ der Königin vernachrichten, daß er gern sterbe, und dis so vielmehr, weilen eben heut der Tag ist, an welchem auch Christus unser HErr am Creutz gestorben ist. Die Königin, als sie dieses jungen Printzens so schöne

Ant-

Antwort vernahme, erinnerte sich, wie Christus der HErr am Creutz gantz sanfftmüthig seinen Feinden vergeben habe; schickte dahero alsogleich zu ihm, liesse ihn aus Liebe JEsu des Gecreutzigten auf freyen Fuß stellen, und ihn unbeleydigt dem tyrannischen Vatter zuruck schicken.

## 57. Schamhafftig und keusche hohe Herren.

Kayser Maximilianus I. ware der Schamhafftigkeit also ergeben, daß ihn auch seine Cammer-Diener niemahls entblösset gesehen. Er ließ ihm auch zwey Jahr vor seinem Todt ein eichene Todten-Truhe machen, und selbe überall mit sich führen.

König Alexander der Grosse, als er wider Dariuin den König in Persien Krieg führte, und dessen Gemahlin, die in gantz Asien die schönste war, gefangen bekame, liesse er selbe wie sein Schwester ehrlich halten. Da man ihm dieselbe Schönheit halber zuführte, wollte er sie mit keinem Aug ansehen.

Pompejus der Grosse, als er Mithridatem, König in Ponto, sambt seinen überaus schönen Kebs-Weibern gefangen bekommen, hat er dieselbe nicht allein unberührt gelassen, sondern auch ihren Freunden wieder nach Hauß geschicket.

Als König Cyrus Araſpus die Königin der Suſianer, Panthea mit Nahmen, gefangen bekame, ihme aber ein Hof-Herr die unvergleichliche Schönheit dieſer Königin hervor ſtriche, und ihn ſolche Schönheit zu ſehen anmahnte, ſagte er ihm gar weißlich: Eben darum, weil ſie ſo ſchön iſt, verlange ich dieſelbe nicht zu ſehen, damit ich dardurch in meinen Reichs-Geſchäfften nicht möchte verhindert werden.

Der Heil. Caſimirus, ein Pohlniſcher Printz, der des Königs Caſimiri III. und Eliſabethæ, einer Ertz-Herzogin aus Oeſterreich Sohn ware, iſt ſo keuſch geweſen, daß er lieber hat wollen das Leben, als die Reinigkeit verliehren; dann als er gefährlich kranck lage, und ihm die Medici zu Erhaltung des Lebens den Eheſtand einratheten, ſagte er: Malo mori, quam fœdari: Ich will lieber ſterben, als beflecket werden. Wie er dann auch in ſeiner Jungfrauſchafft geſtorben.

Scipio, dieſer unvergleichliche Römiſche Held hat die fleiſchliche Begierden wohl in Zaum halten können; als man ihm nach Eroberung der Stadt Carthago unter andern Gefangenen ein überaus ſchöne Jungfrau zuführte, und er vernahme, daß ſie Luceio, einem vornehmen Spaniſchen Herrn zur Ehe verſprochen wär, ließ er ſie nicht nur ihrem Bräutigam unberührt zuſtellen, ſondern auch ihr das von ihren Eltern dargebottene Löß-geld zu einer Morgen-Gab verehren.

Als der Gothische Totilas einige Städt in der Provintz Campanien in Welschland einnahme, fande er darinn ein grosse Anzahl der schönsten Weibsbilder, welche die Römische Burger dahin in Sicherheit geflehet. Er hatte sich nicht im geringsten an ihnen vergriffen, sondern sie alle ohne einziges Lößgeld den Römern unversehrt zuruck geschicket.

Casimirus des Pohlnischen Königs Miecislai Sohn, gienge aus Liebe der Keuschheit in das Closter Cluniac in Franckreich und wurde allda ein Benedictiner. Weil es aber in Pohlen übel hergienge, hielten die Ständ beym Pabst um ihn an; bekamen auch Erlaubnuß; jedoch mit dieser Bedingnuß, daß sie inskünfftig zum Angedencken gescheerte Köpff, wie die Mönchen, tragen sollten. Als Casimirus ankame, wurde er König im Jahr 1041. und dieser ist Casimirus I.

Balduinus der Orientalische Kayser, wann er ausreisete, nahme niemahls sein Gemahlin mit sich, und ob er schon öffters lange Zeit ausbliebe, hatte er doch niemahls ein Weibsbild mit unkeuschen Augen angesehen; ja er hat so gar zweymahl in der Wochen offentlich ausruffen lassen, daß keiner in seinem Pallast schlaffen solte, der sich an einem Weibsbild vergriffen hätte.

Consalvus M. der vortreffliche Spanische Held ware der Keuschheit also ergeben, daß,

als ihm ein armer Edelmann zwey holdseelige Töchter zur Unzucht, in Meynung dardurch ein Stuck Geld zu bekommen, in sein Hauß geführet, hat er dieselbe nicht allein unberührt gelassen, sondern auch all beede mit Verehrung eines guten Heyrath-Guts an zwey vornehme adeliche Herrn verheurathet.

Dem König Carolo VIII. in Franckreich wurde ein edle keusche Jungfrau wider ihren Willen in sein Kammer eingesperret, mit der er sich versündigen sollte, damit er einen Erben bekommen möchte. Als sie ihme zu Füssen gefallen, und um GOttes und Mariä Willen gebetten, daß er ihr die Jungfrauschafft nicht benehmen wollte, hat er sie unversehrt ihren Eltern zuruck stellen, und ihr ein sonderbahre Verehrung mitgeben lassen. Als er abermahl auf solche Weiß in einem gewissen Schloß versucht wurde, liesse er dasselbige zu Boden reissen.

Der Römische Kayser Henricus, ein Bayrischer Herzog hat mit seiner Ehegemahlin Cunegundis 23. Jahr im Ehestand zugebracht; und doch haben sie beede unter allerhand Ergötzlichkeiten des Reichs ihr Keuschheit unversehrt bewahret. Als Henricus bey dem Todt schon nahend war, sagte er: Ich hab mein Gemahlin als ein Jungfrau bekommen, will sie auch als ein Jungfrau hinterlassen. Siehe Num. 15.

Arnulphus und sein Ehegemahlin Stamberga aus königlichen Geblüt Clodovæi Königs in Franckreich, nachdem sie etliche Jahr in der Keuschheit zugebracht, seynd sie eins worden, und haben sich von einander abgesöndert; sie hat ein geistliches Leben in ihrem Hauß anaestellet; er aber ist ein Priester, und nachgehends zu einem Bischoff zu Turon erwählet worden.

## 58. Keusche Weibsbilder.

Die Heil. Kayserin Cunigundis des Heil. Kayserß Henrici Ehegemahlin hat mit ihrem Gespons die Jungfrauschafft in der Ehe unversehrt erhalten. Da sie einstens unschuldig beargwohnet wurde, hat sie ihre Unschuld mit Gehen über feurige Eisen probieret. Nachdem der Heil. Henricus entschlaffen, ist sie in das von ihr erbaute Closter gangen, in solchem 15. gantzer Jahr lang in gröster Heiligkeit gelebt. Als sie zu Bamberg in das Grab ihres Ehegemahls gelegt wurde, hörte man ein Stimm: O Jungfrau gib Statt und Platz einer Jungfrauen! Auf welches ihr der Leib des Heil. Henrici gewichen, und das Ehren-Orth gelassen hat.

Die seelige Agnes ein kayserliche Printzeßin aus dem Haus Bayrn, Ludovici V. Römischen Kayserß Tochter, liebte die Keuschheit also, daß sie alle weltliche Ergötzlichkei-

ten verlachet, und in das Clarisserinen Closter auf dem Anger in München gangen. Nachdem die Bayrische Land-Ständ sie nach ihres Herrn Vatters Tod mit Gewalt aus dem Closter nehmen wollten, ist sie auf den Altar gesprungen, und das höchste Gut mit ihren unschuldigen Aermblein umfangend, aufgeruffen: O mein HErr! laß mich dir nicht genommen werden.

Die seelige Barbara ein Bayrische Prinzeßin, des Herzogs Alberti IV. Tochter hat sich in die Keuschheit also verliebt, daß sie die von dem damahls regierenden König in Franckreich angetragene Cron Heldenmüthig ausgeschlagen, ihre Schnee-weisse Lilien Jungfräulicher Reinigkeit in das Closter Anger zu München übersetzt, und allda in dem Ruhm der Heiligkeit gestorben.

Die Bayrische Prinzeßin Emanuela Theresia Carolina, des Churfürsten Maximiliani II. zu Bayrn Tochter, und des Kayserß Caroli VII. Schwester, welche erst kürtzlich in GOtt seelig entschlaffen, ware der Keuschheit also ergeben, daß sie um ihr Jungfrau-Kräntzlein desto sicherer zu erhalten, alle weltliche Lustbarkeiten verlassen, und sich in das Clarisserinen Closter auf dem Anger zu München begeben. Als man ihr vor dem Ende des Novitiats vorstellte, daß ihr der Ruck-Weeg in die Vätterliche Churfürstliche Residentz zu allen weltlichen Freuden frey und of-

fen

sen stunde, sagte sie: Wann ich kunte alle Königreich der gantzen Welt erhalten, wollte ich lieber alle dieselbe, als mein liebes Closter Anger verlassen.

Die Kayserin Richardis hat mit Carolo Crasso, König in Franckreich, und Römischen Kayser 12. Jahr lang in der Jungfrauschafft gelebt, auch, nachdem sie falsch angeklagt worden, ihr Unschuld durch Berührung eines glüenden Eisen probirt. Sie verliesse endlich die Welt, begabe sich unter die Regel des Heil. Benedicti, und starb darinn heilig.

Ein gewisse Jungfrau mit Nahmen Lucia, vermerckte, daß sie von einem Jüngling sehr geliebt wurde; dahero liesse sie ihn fragen, warum er sie also liebe? Der Jüngling antwortete: Wegen ihren ausbündigen schönen Augen. Die keusche Jungfrau stache ihr alsobald beyde Augen aus, und wollte lieber dem Leib nach blind seyn, nur damit sie die innerliche Blindheit dieses Jünglings vertreiben möchte. Der Jüngling erkennte die Blindheit seines Hertzens, und gienge in ein Closter.

Die Nicomedische Jungfrau Euphrasia wurde in der Verfolgung Kayserś Diocletiani in das gemeine Huren-Hauß geführt. Ein Soldat folgte ihr auf dem Fuß nach, in Meynung sie um die Jungfrauschafft zu bringen. Sie sagte ihm aber, daß sie ein so köstliche Salben hätte, daß wer sich darmit bestreiche

streiche, der wäre also vest, daß er nicht könte verwundt werden, er sollte nur an ihr selbst die Prob machen. Der Soldat glaubts, und wollte es probiren. Die keusche Jungfrau schmierte ihren Hals mit einer Salben, der Soldat führte den Streich, und schlug ihr den Kopf auf einen Hieb ab. Also erhielte diese Heil. Jungfrau ihr Reinigkeit mit Verlurst ihres Lebens.

Um das Jahr 1680. wurde in Oesterreich ober Wienn ein ehrliches Bauern-Mägdlein auf dem Feld von einem Reitter überfallen, und mit aller Macht zur Unzucht angefochten; weil sie nun sahe, daß sie diesem so frechen Gesellen nicht genugsamen Widerstand thun könnte, so zeigte sie sich nicht gar ungeneigt seinem Willen; jedoch batte sie ihn, er wolle ihr zuvor weil er gut gestiffelt, jenseits des Bachs ihre andere Kleyder herüber holen, unterdessen woll sie schon das Pferdt beym Zaum halten. Wie der verliebte Narr durch den Bach wattete, sprange sie auf das Pferdt, und ritte mit schnellem Lauff in den nächst gelegenen Marckt-Fleck zu den Obristen. Dieser, als er von ihr vernommen, was geschehen, fienge hertzlich an zu lachen, lobte das Mägdlein über die Massen; dem Reitter aber liesse er einen Spanischen Mantel auf 3. Täg lang anlegen, damit ihm sein Liebs-Brunst vergehen möchte.

Appa und Gela, zwey Töchter der verwittibten Herzogin Romildæ aus Friaul in Welschland, Als die barbarische Völcker einfielen, haben zur Beschützung ihrer Jungfrauschafft folgenden Argliſt ersonnen. Ein jede legte auf ihre Brust rohes Fleisch, welches, als es nach und nach durch die Wärme verfaulet, einen entsetzlichen Gestanck von sich gegeben. Die barbarische Böck vermeinten nichts anders, als diese zwey schöne Töchter und Beuth gehörten ihnen zu. Lieſſen also dahin, um ihren Muthwillen an ihnen auszulassen. Als sie aber bey ihnen den üblen Gestanck vermercket, haben sie einen solchen Grausen bekommen, daß sie alsobald von ihrem gottlosen Vorhaben abgewichen, und mit einer langen Nasen abgezogen.

## 59. Verliebte Weiber- und Männer-Narrn.

DEr Römische Kayser Nero verliebte sich in die Gold-gelbe Haar-Locken seiner Kayserin Poppeæ dermassen närrisch, daß er jedem Härlein seinen gewisen Liebs-Nahmen gegeben; und so eines von dem Haupt ausgangen ist, liesse er selbes in Gold einfassen und der Göttin Juno in ihrem Tempel verehren.

Die Hebräische Töchter zur Zeit des weisen Salomons trugen solche Schühlein, die un-

ten an der Sohlen mit Nägelein beschlagen waren, in deren Köpffen gewise Buchstaben, und Kennzeichen der Liebe aufgedruckt stunden; dahero, wann die verliebte Galan dergleichen auf der Gassen in dem Sand eingedruckte Buchstaben, und Sinnbilder sahen, erkannten sie gleich hieraus: hier ist mein Liebste vorbey gangen, da muß ich ihr auf dem Fuß nachgehen, so werde ich sie an diesem Ort antreffen.

König Sardanapalus in Assyrien ware der Weiber-Liebe also ergeben, daß er auch einsmahls von Arsace dem Stadthalter in Media, mitten unter dem Frauen-Zimmer spinnend, ist angetroffen worden. Weil er nun allen fleischlichen Wollüsten voll und ersoffen war, rebellierten wieder ihn seine Unterthanen, belägerten ihn in seinem königlichen Pallast zu Ninive zwey Jahr lang, und zwingten ihn endlich so weit, daß er ihren Händen zu entfliehen, aus Verzweifflung sich selbst seine Kebs-Weiber sambt dem gantzen königlichen Schatz tausendmahl tausend Talent des Golds, und zehenmahl so viel Sielbers, neben allen seinen kostbahren Kleidern, und Tappetzereyen, alles zusamm auf einen Scheiter-Hauffen zu Aschen verbrennet hatte, und währete die Brunst 15. gantzer Täg.

Die königliche Printzessin Signes in Dännemarck, weilen sie der Venerischen Liebe an ihren geliebristen Dagobertum nicht geniessen

kunte,

kunte, zündete sie vor Unmuth und Liebs-Schmertzen ihr Zimmer an, und verbrennte sich sambt allem dem, was darinn ware.

Valerianus Mussardus ein adelicher Ritter in Franckreich, schiesset einen andern von Adel Meichelmörderisch todt. Er wird darum von König Henrico IV. nach Hof citiret? erschiene aber nicht, sondern begabe sich mit seiner Beyschläfferin Joanna Petro genannt, auf ein vestes Schloß. Uber ein Zeit kommt von Pariß aus der Obrist-Hof-Profoß mit bewaffneten Soldaten, und umringet das Schloß; Mussardus verriglet Thür und Thor. Der Profoß warffe mit Petarden alles zu Boden. Als Mussardus sahe, daß er nicht mehr Widerstand thun könte, richtete er im Schloß-Hof einen brinnenden Scheitter-Hauffen auf, setzte sich mit seiner Beyschläfferin darauf, und als das untergeschierte Feur unter ihnen aufgienge, zogen beyde Verliebte ein Pistol heraus, druckten aufeinander loß, und schosse eines das andere Todt. Und dieses ist geschehen im Jahr. 608.

Auf dem Pyrenäischen Gebürg in Spanien ist ein sehr hoher Felsen, welchen die Spanier den Felsen der Verliebten nennen; weil ein schöner Christlicher Jüngling mit der Tochter des Mohren-Königs, vor dem Grimm ihres Vatters auf dasselbe Gebürg geflogen, und weil kein Gnad bey dem Vatter vor sie zu hoffen war, seynd sie beyde

zu

oberst auf diesen Felsen gestigen, sich zusammen in die Armb geschlossen, und herunter gestürtzet. Zu dessen immerwährendem Angedencken haben die Christen nachmahls oben auf den Felsen, und unten am Weeg zwey steinerne Säulen aufgerichtet.

Ein gewiser Jüngling hat sich gegen einem Weibsbild also verliebt, daß er alle Täg etliche Stund lang vor ihrem Contrafait ist nieder knyet; ja er hat so gar ihren Nahmen mit einem scharffen Feder-Messerl zimlich tieff auf sein Brust geschnitten, und fast alle Täg mit Saltz gerieben, nur damit er desto öffter an sie gedencken möchte.

In der Stadt Wienn in Oesterreich ware einer, der hatte sich in ein Weiber-Gesicht also vergafft, daß er so gar den Speichel, so dieses gefürneiste Pfui-Deubl ausgeworffen, mit solcher Begird aufgeleckt, daß ihme solcher weit lieber und süsser geweßt, als ein Zucker aus Candien.

Einer hat der Wäscherin viel Geld spendirt, wann sie ihm das Wasser gebracht, worin die Hembder seiner Madam gewaschen worden.

Einer war ein solchen Weiber-Narr, daß er gar gern mit seiner Liebsten wäre in die Höll gangen. Ja er hat etliche Zeit dero Pantoffel für ein Trinck-Becher gebraucht, auch die abgeschnittene Nägel von ihren Fingern in einem Agnus Dei, oder Brevi am Halß getragen, und solches Tag und Nacht verehret. Und dieses hat er nachgehends, als er älter worden selbst bekennt.

60. Eifer-

# 60. Eyfersüchtige Leuth.

DAvid Ritz machte sich durch seine Music in Schottland bey der Königin Maria so beliebt, daß er alles bey ihr galte. König Henricus von der Eifersucht eingenommen, wollte es nicht leyden. Als nun der beliebte Ritz einstens mit der Königin allein speisete, kame der König mit etlichen bewaffneten Männern ins Zimmer, ließ die Königin auf die Seiten gehen, und darauf stieße einer aus diesen Männern dem beliebten Ritz den Degen durch den Leib, daß er todt dahin fiele, im Jahr 1566. die Königin solle über den entblößten Degen also erschrocken seyn, daß ihre Leibs-Frucht, welches der König Jacobus IV. in Schottland gewesen, Lebenslang keinen blossen Degen hat ansehen können.

Ein vornehmer Edelmann in Piemont, als er einen bey seiner Ehefrau in der Cammer antraffe, liesse er demselben durch seinen Diener Händ und Füß zusamm binden, alsdann zwange er sein Ehefrau, daß sie mit Hülff ihrer kupplerischen Magd den Buhler an die Cammerthür aufhencken mußte. Als sie dieses Henckersstuck mit grösten Schmertzen und Schröcken vollbracht, wurde sie sambt ihrer Magd zu des aufgehenckten todten Leichnam lebendig in der Cammer eingemauret, allwo sie beede, Frau und Magd

nach wenigen Tagen vor höchstem Gestanck Hunger und Durst ihren elenden Geist aufgeben mußten.

Salianus ein edler Narbonenser, als er vernahme, daß Cebestanus ein vornehmer Ritter in seiner Abwesenheit öffters sein Frau Gemahlin heimsuchte, bekame er einen Argwohn, als müßten beede nähere Bekanntschafft haben. Dahero fienge er mit diesem Ritter also an zu eyffern, daß er denselben viel tausend Todt androhete. Einstens ladete er ihn gantz höflich ein. Als der unschuldige Ritter kame, empfienge Salianus denselben gantz wohl, führte ihn in das inneriste Zimmer seines Pallasts, und ermordete ihn jämmerlich mit eigenen Händen. Hernach risse er dessen noch sich bewegenden Hertz aus dem Leib, und setzte solches seiner gantz unschuldigen Gemahlin für ein gekochte Speiß auf. Und dises geschahe im Jahr 1207.

Ein vornehmer Edelman aus Welschland, ob er schon mit einer ausbündig-schönen Frauen verheurathet war, hienge er sich doch an eine leichtfertige Wittib. Die Frau Edelmännin überschriebe und klagte solche Treulosigkeit ihrem Herrn Vatter. Dieser schickte ihr alsogleich zwey starcke Männer, welche die schandlose Vettel ermorden sollten. Die Edelmännin schickte die Männer in aller Fruhe, da eben ihr Eheherr gantz melancko-

lisch

lisch zu Beth lage, der Wittib fürs Haus, unter dem listigen Vorwand, als wäre der verliebte Edelmann in eigener Persohn da, sie heimzusuchen. Als die Haus-Thür eröffnet wurde, erwürgten die Männer erstlich die Magd, und warffen selbe in einen Brunnen; hernach schlugen sie der Lasterhafften Wittib den Kopff ab, und überbrachten denselben noch gantz blutig der Edelmannin. Diese gienge mit dem blutigen Kopff zu dem Beth ihres Eheherrns, hielte ihme mit trutzigen Worten sein Untreu vor, und warffe ihm diesen blutigen Kopff ins Gesicht hinein. Alsdann setzte sie sich in ein schon zubereitete Gutschen, und fuhre gantz Freudenvoll ob dieser vollbrachten Rach zu ihrem Herrn Vattern.

Didacus ein adelicher Jüngling in Spanien verliebte sich in eine Goldschmids-Toch-Tochter zu Valentz, welche er auch in Geheim heyrathet, und zwey Jahr lang mit ihr gehauset. Endlich von neuen Begierden angetrieben, verliesse er dieselbige, und verheyrathete sich offentlich mit einer vornehmen Dame. Die Goldschmids-Tochter, als sie sich so schändlich betrogen sahe, schriebe ihm sehr freundlich zu, sie hätte zwar nichts wider seine Heyrath, doch sollte er sie in der Wochen nur zweymahl heimsuchen, und ihrer geniessen. Der Edelmann kame nächtlicher Zeit zu ihr. Als er nun bey ihr so

lang im Beth lage, biß er gäntzlich einge-
schlaffen, sprange sie aus dem Beth, verstrickte
ihn mit Stricken, und gabe ihme mit einem
scharffen Messer einen starcken Stich in die
Gurgl. Der verwandte Edelmann wollte
aufspringen, ihre Magd hielte die Strick
vest zusamm. Nach diesem gabe sie ihm
so gewaltige 10. Stich auf die Brust, daß
er todt im Blut da lage. Darauf stache
sie ihm die Augen aus, schnitte ihm die
Nasen ab, hauete ihm den Bauch auf, risse
sein untreues Hertz heraus, und zerhackte
selbes in kleine Stücklein. Endlich warffe
sie mit Beyhilff ihrer Magd den also zer-
fleischten Leib durchs Fenster auf die Gassen
herab. Den andern Tag gienge sie zur O-
brigkeit, und bekennte diese so grausame
Mordthat. Der Procels wurde ihr bald
gemacht, und wurde sie zum Schwerdt ver-
dammt. Sie gienge mit Freuden zu der
Richtstatt, und empfienge mit lächlenden
Mund den Schwerdt-Streich; worü-
ber sich die gantze Stadt Valentz verwun-
derte.

Ein vornehmer Graf an dem Rheins-
Strohm argwohnte, als hätte sein Ehe-
Gemahlin nähere Bekanntschafft mit einem
jungen Edelmann. Dahero er vor Eyfer-
sucht gantz rasend, liesse diesen jungen Herrn
den Kopff abschlagen, und solchen seiner Ehe-
Gemahlin an den Hals hencken. Der Heil.

Udal-

Udalricus, Bischoff zu Augspurg reisete einstens Geschäfften halber an den Rhein hinab, und kehrte bey diesem Grafen ein. Unter währenden Mittagmahl kame die halbtodte und armseelige Gräfin, an dero Hals ein Todten-Kopff hienge, in das Zimmer hinein, gienge mit weynenden Augen in den hinderisten Winckel des Zimmers, und asse allda mit den Jagd-Hunden die Spiel-Suppen. Der heilige Udalricus erschracke häfftig ob diesen erschröcklichen Spectacul, fragte den Grafen, was dis bedeute? Der Graf antwortete: Dieses Weibsbild ist mein untreue Ehe-Frau, und der Kopff gehörte ihrem Bueler, welcher mit ihr zu thun gehabt. Der heilige Bischoff beschwörete alsogleich, den Todten-Kopff, ob er mit dieser Gräfin gesündiget hätte? Der Kopff antwortete: Ego cum hac fœmina nunquam peccavi: Ich hab mit dieser Weibs-Persohn nie kein Sünd begangen. Der Graf erschracke, fiele seiner unschuldigen Gräfin zu Füssen, und batte sie um Verzeyhung. Die Gräfin hebte den Grafen gantz liebreich von der Erden auf, und verzyhe ihm alles. Der heilige Udalricus liesse hernach den übrigen Leib dieses enthaupteten jungen Herrns ausgraben, erweckte ihn samt dem Todten-Kopff zum Leben, nahm ihn mit nach Augspurg, und machte ihn allda zu einen Chor-Herrn, allwo er noch 27. Jahr gelebt,

lebt, bis er das zweytemahl seelig gestorben ist.

Ludovicus, Hertzog in Bayrn, der Strenge genannt, liesse aus Eyfersucht seiner Ehes Gemahlin Mariæ den Kopff abschlagen. Siehe oben num. 5.

## 61. Scharff-straffende Fürsten wegen geringen Sachen.

DEr Türckische Kayser Mahomet der Andere, hat seinen Edelknaben lebendig auffschneiden lassen; weil er einen Apffel aus seinem Hof-Garten entfremdt, und gessen.

König Wenceslaus in Böhmen hat seinen Koch lebendig am Spies braten lassen; weil solcher ihme die Speis nicht nach seinem Gusto hat zugerichtet.

Ein Hertzog in Mayland hat einen Priester in der Gefängnuß Hunger sterben lassen; weil solcher ihm vorgesagt, daß er nur 9. Jahr regieren werde. Siehe mehrers num. 50.

## 62. Wunderbarliche Liebhaber des unvernünfftigen Viechs.

EIn Edelmann in Welschland liebte sein Pferd über die Massen. Als solches kranck wurde, liesse er selbem seidene Küsse unter-

unterlegen, und solches in Wein baden; ja er liesse sich, ob er schon das Podagra häfftig hatte, in einem Seffel in den Stall tragen, um zu sehen, wie es mit selbem stehe. Da nun das Pferd verreckt, beweynte er dasselbe dermassen bitterlich, als wäre ihm sein liebster Sohn gestorben.

Kayser Caligula liebte sein Pferd, Incitatus genannt, dergestalten, daß er solches bey seiner Taffel speisen liesse, erklärte es auch für einen Burgermeister zu Rom.

Ein reiche Frau hatte ein Haus-Kätzl, welches sie also liebte, daß sie zu weiterer Unterhaltung dieser Katzen 500. paare Reichs-Thaler im Testament vermacht, und hinterlassen hat.

Die Kayserin Poppea hat vor lauter Liebe beweynet ihren todten Papagey: Octavia ihren todten Nachtigall: die Æmilia ihren todten Affen: Sabina ihr todtes Bolster-Hündlein: Leandra ihr todtes Haus-Kätzlein: Fabiola ihr todtes Schäflein.

König Alexander der Grosse hatte sein Leib-Pferd Bucephalus so lieb, daß er so gar zur dessen Unterhaltung ein jährliche Stifftung machte; und als es in der Schlacht mit dem Indianer König Porus darauf gienge, erbauete er solchem zu Ehren die Stadt Bucephalon.

Ein Fürst in Schlesien hat ein solche Lieb zu seinen Jagd = Hunden getragen, daß er, wann dieselbe eraltet, zu ihrer Verpflegung ein überaus schönes Haus hat erbauen lassen. Weit besser und rühmlicher hat gethan Amadeus, Hertzog in Savoyen; dann als er von einem vornehmen Gesandten gefragt wurde, ob er auch Jagd = Hunde hätte? Führte er denselben in ein Zimmer, allwo an einer Tafel viel arme Leuth saßen, und mit einander speiseten: Diese, sagte er, diese seynd meine Jagd = Hunde, und mit diesen getraue ich mir den Himmel zu erjagen.

## 63. Sehr reiche Leuth.

Midas der König in Phrygien war so reich, daß alle seine Palläst, Häuser und Wohnungen gleichsam lauter pures Gold waren; dann was er nur berührte, das wurde zu Gold. Und diese Gnad hat er von dem Gott Baccho erhalten. Weil aber durch sein Anrühren auch Speis und Tranck zu Gold wurden, und folgsam er vor Hunger hätte sterben müssen; darum liesse ihn Bachus in dem Fluß Pactolus baden, da verlohre Midas die Krafft Gold zu machen; der Fluß aber führte hernach Gold. Es ist aber dieses nur ein Gedicht der Poëten.

König

König Salomon der Weise hatte jährliches Einkommen nur an Gold 666. schwäre Centner, wie in der heiligen Schrifft zu lesen. Ja er hat es so weit gebracht, daß zu Jerusalem ein so grosser Uberfluß des Silbers war, als der Steinen.

Der König in Franckreich hat jährliches Einkommen 200. Million. Der König in Spanien 100. Million, ohne was aus andern Ländern kommt. Der König in Portugall 60. Million, ohne was andere Länder tragen. Der König in Böhmen über 14. Million. Der Pabst 9. bis 10. Million. Der Churfürst zu Maynz 2. Million. Der Churfürst zu Trier etlich 100. tausend Gulden. Der Churfürst zu Cölln 3. Million. Der Churfürst aus Bayrn von dem Bayrland 10. Million, von der Obern-Pfalz etwas über 1. Million. Der Churfürst zu Hannover 7. bis 8. Million. Dieses aber ist nur beyläufig zu verstehen.

Antiochus der König in Syrien, war so reich, daß er ein gantzes Kriegs-Heer mit lauter silbernen und goldenen Kriegs-Waffen, mit silbernen und goldenen Lantzen, Spiessen, Schild und Helmen wider die Römer ausschicken kunte.

Pythius Pythimius ware so reich, daß er das grosse Kriegs-Heer des Königs Xerxis in Persien, welches in 500. tausend Mann bestunde, ein gantzes Monat lang mit Sold

und Proviant versehen hat. Einstens schenckte er dem Persianischen König Dario einen gantz goldenen Baum, und einen gantz goldenen Weinstock, dessen Blätter sowohl am Baum als Rebenstock aus Silber, die Trauben aber aus Edelgesteinen gemacht waren.

Ein Burgermeister zu Cracau, mit Nahmen Werinck, ware über die Massen reich. Er hat einstens daselbst den Kayser Carolum IV., als er im Jahr 1363. sein Beylager hielte, samt 4. König, und 5. Hertzogen zu Gast gehabt, auf das stattlichist tractieret, und einem jeden ein ansehnliche Schanckung verehrt. Der Braut ihren Anherrn, Casimiro dem Pohlnischen König, hat er ein Schanckung verehret, so über 100. tausend Gulden geschätzet worden.

Ein sehr reicher Burger zu Prag hat einsmahls Carolo IV. dem Kayser 100. tausend Gulden geliehen. Des andern Tags ladete er den Kayser zum Mittagmahl ein, und als man den Käs auffsetzte, legte er des Kaysers Schuld-Brieff in ein goldene Schale, setzte ihm dieselbe für, und schenckte ihm zugleich die Handschrifft, sambt der gantzen Schuld.

Im Jahr 1609. starbe zu Wien der Ungarische Palatinus Illischasy, und hinterliesse in die 5. Tonnen Golds werth.

Ein Kauffmann Joannes Ugurgerius, zu Siena in Toscana war so reich, daß er 4. bis 5. Wägen mit Gold beladen könte. Als einsmahls diese Stadt Mangel an Geld hatte, schickte er ihr 2. Wägen schwär Golds. Wordurch er erhalten, daß er sein Haus um den Marckt herum erbauen dörffte.

Im Jahr 1581. starbe zu Antorff, oder Antwerpen ein Kauffmann, mit Nahmen Gilles Hoffmann, welcher, obwohl er vorhero ein armer Krammer war, dannoch so reich wurde, daß er auf 10. Tonnen Golds nach seinem Tod hinterliesse.

## 64. Scharff-sehende Leuth.

KAyser Augustus hatte von Natur so scharff-sehende Augen, daß sie wie ein Feuer blitzten. Er fragte einstens einen Soldaten, warum er ihm nicht keck in das Angesicht sehe? Darauf antwortete der erschrockene Soldat: Quia fulgus oculorum tuorum ferre non possum: Weil ich den Blitz deiner Augen nicht erdulten mag.

Einer aus Calabrien in dem Städtlein Guliano, wann er zornig ware, hatte so brennende Augen, daß er viel Menschen, ja gar einen Hund mit blossen Anschauen umgebracht. Und weilen er bezüchtiget worden, er habe auch mit seinen Gifft-vollen

Augen

Augen den Alatinenser = Bischoff getödtet, muste er darum zu Neapel in der Gefängnuß sterben.

Vor Christi Geburt haben bey dem Pontischen Meer gewisse Völcker gewohnt, die von Natur wahre Basiliscen = Augen gehabt. Sie haben die ausländischel Frembdlingen, die bey ihnen ankommen waren, mit keinen andern Waffen, als mit blossem giftigen Anblick umgebracht.

Kayser Tiberius hatte so feurige Augen, daß er darmit zu Nachts das Zimmer erleuchtete, wie der helle Tag.

Hercules, ein gewaltiger Held, wann ihn der Zorn übergangen, hat ein solches ernsthafftes Angesicht machen können, daß sein eigenes Kind in dessen Ansehen zu Boden gesuncken, und tods verblichen ist.

Ein Mann hat in eines Jubiliers Hand ein kostbar Edelgestein betrachtet, und mit so scharffen Augen angesehen, daß dieser Stein in zwey Theil zersprungen.

Ein vornehme Frau sasse einsmahls bey einigen adelichen Jünglingen zu Tisch, und da ihr einer aus diesen sehr wohl gefiele, schauete sie selben mit unverwandten Augen an. Als sie nach Haus ginge, schickte sie alsobald ihr Kammer = Magd zu diesen Jünglingen, und liesse ihnen sagen, daß derjenige junge Herr, welchen sie so häfftig angesehen, gewiß in eine Kranckheit fallen werde, wann er sich nicht mit

Roß=

Roßmarin = Rauch räuchern werde. Die junge Herrn lachten darüber, und wollten es nicht thun; aber dieser junge Herr wurde hernach sehr schwärlich kranck. Als man ihn aber mit diesem Rauch beräucherte, wurde er wieder gesund.

Ein gewisse adeliche Frau hat von ihr selbsten also bekennet: Ich bin vergwisset, es solle mir kein Mannsbild so geistlich und heilig seyn, den ich nicht zu allen überreden will, was ich verlange, so ich nur ein viertel Stund mit ihm reden, und er meine Augen stäts ansehen solle. So ermahnet uns dann gar weislich der geistreiche Syrach: Ne respicias in mulieris speciem: Siehe nicht an die Gestalt eines Weibs.

## 65. Künstliche Schützen.

Auf den Belcarischen Insuln wohnen Leuth, Corsaren genannt, welche den Ruhm haben, daß sie mit Schleudern auf ein Haar werffen können. Wie sie dann ihre Kinder in der zarten Jugend stracks darzu angewöhnen, auch ihnen nichts zu essen geben, bis sie ihr Morgen = Brod mit der Schleuder getroffen haben.

Kayser Commodus war ein so künstlicher Schütz, daß er alles, auf was er mit dem Aug zihlete, mit dem Pfeil getroffen hatte.

Kayser

Kayser Domitianus schosse so gewis, daß er öffters seinen Edelknaben und Hof-Pagen von weiten mit einem Pfeil durch die ausgestreckte fünff Finger ohne einiger Verletzung geschossen hatte; ließ auch einstens zwey Pfeil zugleich von den Bogen abfliegen, welche er einem daher lauffenden Wild-Stuck gleichsam als Hörner an die Stirn gehäfftet hatte.

König Alphonsus in Arragonien zoge vielmahls den abgeschossenen Pfeil aus dem Loch heraus, und schosse ihn wiederum in das alte Loch hinein.

Wilhelm Tell, von Ury aus der Schweitz gebürtig, war ein überaus guter Schütz. Einsmahls liesse der kayserliche Land-Vogt Geißler unter dem Kayser Alberto im Jahr 1308. in der Schweitz auf der Strassen über einer Stangen seinen Hut aufstecken, mit Befehl, daß alle Vorbeygehende ein Reverentz darfür machen sollten. Wilhelm Tell aber wollte es durchaus nicht thun; dahero muste er zur Straff seinem Sohn mit einem Pfeil einen Apffel von Kopff herab schiessen. Er schosse aber so gewiß, daß er 50. Schritt weit den Apffel ohne die geringste Beschädigung herab geschossen. Und dieses ist der Ursprung, daß die Schweitzer das Joch des Reichs und Oesterreichs abgeworffen, und sich zu einer freyen Republic gemacht haben. Es seynd auch nachgehends die Schweitzer im Jahr 1684.

1684. im Westphälischen Frieden in ihrer Freyheit confirmiret worden.

Godefridus Hertzog von Builon, so von denen Hertzogen in Lothringen abstammt, als er im Jahr 1099. die Stadt Jerusalem belagerte, sahe er auf dem Thurn Davids 3. aufstiegende Vögel, auf diese schosse er so glücklich, daß er alle drey zu gleich mit einem Pfeil-Schuß getroffen, und angespisset hatte; wie dann noch heut die Hertzogen aus Lothringen in ihrem Wappen-Schild drey mit einem Pfeil durchschossene Vögel zum ewigen Denck-Zeichen führen. Als er aber noch selbiges Jahr die Stadt Jerusalem eroberte, wurde er zum Könnig in Juden-Land erwählet.

## 66. Liebhaber der Jägerey.

NEmrod, der erste Monarch in Assyrien, ware der Jägerey also ergeben, daß die heilige Schrifft selbst von ihm sagt: Er war ein gewaltiger Jäger vor dem HErrn. Dieser Nemrod hat zum ersten die Jägerey erfunden. Er hat 2161. Jahr vor Christi Geburt gelebt, aus welchen Jahr man erkennen kan, wie alt die Jägerey seye.

Mithridates, König in Ponto hat sich in die Jägerey also verliebet, daß er 7. gantzer Jahr weder in ein Stadt, noch auf dem Land unter ein Dach kommen, sondern nur unter den Bäumen

men in den Wäldern unter freyem Himmel geschlaffen.

Kayser Adrianus hat fast unaufhörlich gejaget, also, daß er darüber um einen Fuß kommen. Er hat in Mysia ein Stadt erbauet, und selbe nach seinen Nahmen des Adrians Jäger-Hauß genennt; hat auch dem Pferdt, darauf er im Jagen geritten, ein stattliche Begräbnuß mit einer Uberschrifft machen lassen.

Alphonsus, der aus dem Aragonischen Haus zu erst zu Neapel regieret, wendete jährlich zur Jägerey in die 1000. Pfund Golds an, woraus abzunehmen, wie sehr er dem Jagen obgelegen ist.

Kayser Maximilianus I. ware in seiner Jugend dem Jagen unmäßig ergeben. Sonderlich liebte er das Gembsen-Jagen; dahero er öffters auf den Tyrolischen Gebürgen denselben nachkletterte, und solche bis auf die höchste Felsen, dahin fast niemand von seinen Jägern nachfolgen konte, verfolgte. Einsmahls hat er sich also verstiegen, daß er weder für sich, noch hinter sich steigen könte, und also 2. gantzer Täg auf der Felsen verbleiben muste; wie num. 15. zu lesen ist.

Kayser Albertus liebte die Jägerey über die Massen; und dahero pflegte er zu sagen: Das Jagen ist ein männliche Ubung, das Tantzen ein weibliche.

Hertzog

Herzog Bugislaus in Pommern, pflegte gar offt zu jagen. Einsmahls aber wurde er von einem Hirschen verletzet, und bis an die Lung und Leber verwundet; doch wurde er wieder geheilet, lebte 70. Jahr, und starb im Jahr 1523.

Kayser Carolomannus hatte seine gröste Freud mit dem Jagen. Einsmahls wurde er auf der Jagd von einer Wild-Schwein überwältiget, und tödtlich verwundet. Ein Leib-Knecht wollte ihm mit dem Eisen zu Hülff kommen, gienge also auf das Wild-Schwein los; aber er gabe seinem Herrn vollends den Rest, daß er sterben müste.

Landgraff Wilhelm in Hessen ware fast täglich auf der Jagd; endlich fiele er auf einer Jagd im Jahr 1500. vom Pferd, und büßte dardurch sein edles Leben ein.

## 67. Berühmte Mahler.

Cleophantus ein geschickter Mann von Corintho, ist einer von denen, welcher die erste Gattung der Mahlerey erfunden, da man mit Ziegel-Stein-Pulver die Angesichter abzuzeichnen pflegte; und daher hält man ihn vor den Erfinder der Farben.

Apollodorus von Athen war in dem alten Griechenland ein berühmter Mahler, 1419. Jahr vor Christi Geburt. Er hat den Gebrauch des Pensels zu mehrer Vollkommenheit

heit gebracht, als keiner vor ihm gethan, und hat auch die Gesichter mit grösserer Lieblichkeit abzubilden gewust.

Zeuxis war einer aus den vornehmsten Mahlern in Griechenland. Er hat Wein-Trauben so natürlich gemahlet, daß sogar die Vögel hinzu flogen, und mit ihren Schnäbeln darauf gepecket, in Meynung es wären wahrhaffte Trauben.

Parrhasius ein vortrefflicher Mahler in Griechenland, gabe dem Zeuxis in der Mahler-Kunst nichts nach. Einsmahls forderten beyde aneinander heraus, wer aus ihnen ein bessers Kunst-Stuck machen könte. Zeuxis brachte sein so natürlich gemahlte Wein-Trauben. Parrhasius aber zeigte ihm nur ein gemahlte Leinwath. Zeuxis vermeynte, es wär ein natürliche Leinwath; begehrte also, er sollte die Leinwath hinweg thun, damit man sein Kunst-Stuck sehen könte. Parrhasius aber lächlete, und sagte, es seye kein natürliche, sondern ein gemahlte Leinwath, und dieses seye sein Kunst-Stuck. Worüber sich Zeuxis überwunden gabe.

Apelles von Colophon in Griechenland gebürtig, wird unter den Mahlern für einen Kunst-Fürsten gehalten; weilen er seinen Bildern durch eigentliche Vorstellung der Leibs-Gebärdung, gleichsam die Rede und das Leben zu geben wußte. König Alexander der Grosse, ließ sich allein von ihm abmahlen. Einsmahls

mahls hat er denselben in der Schlacht streitend gemahlen, und so behertzt und zornig durch die eigentliche Stellung des Leibs und Angesichts vorgestellt, daß, der dieses Bild angesehen, sich darob also entsetzet und erschrocken, als ob er den streittenden Alexander selbst vor Augen hätte. Item hat er ein Pferd so natürlich gemahlt, daß die Stuten, als sie fürbey geführt worden, zu wiehern angefangen. Schad ists, daß seine Bücher, die er von der Mahler-Kunst geschrieben, verlohren gangen seynd.

Dieser Apelles hatte die Gewohnheit, daß er seine Gemählе auf die Gassen stellte, sich hinter dieselbe verborgen hielte, und hörte, was die vorbey gehende Leuth darvon hielten. Da er nun einsmahls ein schönes Frauenbild ausstellte, gienge ein Schuster vorbey, und tadlete etwas an den Schuhen. Apelles verbesserte also gleich den Fehler, und setzte dieses Bild wider aus. Der Schuster gienge folgenden Tags wider vorbey, und tadlete daran die Schenckel. Appelles aber sprange alsogleich herfür, und sagte zu ihm: Sutor, ne ultra crepidam: Das ist: Schuster, bleib bey deinem Leisten, und urtheile nicht weiter, als über die Schuhe.

Raphael von Urbin, war ein überaus berühmter Mahler. Er hat unter andern einen Krancken also gemahlet, daß der Medicus aus dem Gemähl hat erkennen können, daß dieser

Krancke das viertägige Fieber habe. Item hat er den sterbenden Christum am Creutz, mit Vorstellung des Angesichts, und anderer Gebärdung also anmuthig entworffen, daß alle, die das Bild nur ansahen, zum Mitleyden, und vielen Zähern dermassen bewegt worden, als ob sie Christum selbst am Creutz sterbend, vor Augen hätten.

Petrus Paulus Ruben, ein fürtrefflicher Mahler aus Teutschland, hat ihm das Lob und den Nahmen Apellis, wegen der Fürtrefflichkeit seiner Kunst, mit Recht zuwegen gebracht; wie man dann noch heut sein Mahlerey bewundert.

Albrecht Dürer von Nürnberg, ware in der Mahler-Kunst also erfahren, daß so gar die Italiäner, welche doch sonst selbst treffliche Mahler seynd, von ihme vieles abgelehrnet, und aus seinen Gemählen abgesehen. Er wurde wegen seinen raren Zeichnungen bey dem Kayser Maximiliano I. und Carolo V. sehr hoch gehalten.

Unter den Teutschen Mahlern hat sich Lucas Kranach durch seine ähnliche Portraite ein gutes Lob erworben; wie er dann an dem Churfürstlichen Sächsischen Hof sehr beliebt gewesen. Sein bestes Stuck soll die Lucretia gewesen sey. Es waren auch noch viel andere teutsche Mahler berühmt, als Christoph Amberger, Bartholome Böhm, Georg

Pens,

Pens, und Mathias Grünewald von Aschaffenburg.

Joannes Terentius von Amsterstam war ein trefflicher Mahler; mahlte aber gern nackende und ärgerliche Figuren. Seine Freund bestrafften ihn offt deßwegen, aber er ließ es nicht. Endlich wurden seine unzüchtige Gemähl auf Befehl der Obrigkeit im Jahr 1640. zusamm gesucht, und durch den Scharff-Richter offentlich verbrennt. Wolte GOtt, daß solches auch heut geschehete.

Unter den Mahlern in Fresco ware sehr berühmt der bekannte Jason; wie er dann mit seinen künstlichen Pensel viel Kirchen in Bayrn, Obern-Pfaltz, und andern Oerthern mit ungemeinen Lob ausgeziert hatte. Schad ists, daß sein so kunstreiche Hand im Grab verfaule.

Jetziger Zeit gibt es überall künstliche Mahler; doch seynd die beste in Welschland anzutreffen, absonderlich zu Rom, allwo der Pabst jährlich unter ihnen, nach Verdienst ihres Gemähls, gewisse Præmia, oder Schanckungen auszutheilen pfleget.

## 68. Künstliche Glaßmacher.

Zur Zeiten des Kayserß Tiberii, der im Jahr Christi 14. anfienge zu regieren, hat sich ein trefflicher Glaßmacher hervor gethan, der nicht allein Glaß gemacht, sondern auch das

zerbrochene wiederum ohne einige Mackel zusamm gesetzt. Er gienge zum Kayser Tiberio, warffe vor ihm mit Fleiß ein Glas auf den Boden, daß es zerbrache. Er hebte die Trümmer auf, machte das Glas also künstlich zusamm, daß man nicht den mindesten Sprung sahe. Der Kayser verwunderte sich darüber, und fragte ihn, ob er allein, und nicht auch andere diese Kunst wußten? Der Künstler antwortete: nur ich allein, und sonst niemand. Darauf lieffe der Kayser diesem Künstler alsogleich den Kopff abschlagen; dann, wann die Glasmacherey, sagte er, aufkäme, so wurde das Glas höher geschätzt werden, als mein Silber und Gold.

Als Kayser Matthias, der im Jahr Christi 1612. zu regieren anfienge, nach dem zu Regenspurg geendigten Reichs-Tag ein Zeit lang zu Lintz in Oesterreich, Hof hielte, meldete sich ein Künstler an, welcher auch die Scherben von zerbrochenen Gläsern zurecht machen kunte. Über das konnte er die Gläser künstlich schneiden, und so zubereiten, daß man sie wie Papier zusamm legen, und von einander ziehen kunte.

Zu Venedig seynd die beste Glasmacher; wie dann das Venetianische Glas noch heut das schönste ist. Als der Römische Kayser Fridericus III. nach Venedig kam, beschenckten ihn die Venetianer mit einem kostbaren von Glas gemachten Credenz-Tisch. Dieser

gläserne Tisch aber ist zerbrochen, als sein Hof-Narr daran gestossen. Der Kayser lächlete darüber, und gabe zu verstehen, wann es anstatt der Gläser, goldene Geschencke gewesen wären, so wären sie nicht zerbrochen.

## 69. Liebhaber der Gärtnerey.

DEr Urheber aller edlen Lust-Gärten ist der wunderbahre GOtt; indem er das Paradeis, als den allerschönsten und fürtrefflichsten Lust-Garten im Land Eden, in einer Wasser-reichen Gegend, den Menschen zum Vergnügen erschaffen. Die Gegend dieses herrlichen Gartens war lustig, und der Fluß in Eden war der grosse Euphrates. Dieser theilet sich an dem Ort, wo das Paradeis gestanden, in die 4. Strömm, welche seynd 1. Pison, 2. Gihon, 3. Tigris, 4. Euphrates. In diesem lustigen Garten stunden unter andern herrlichen Bäumen auch der Baum des Lebens, und der Baum der Erkanntnuß, Gutes und Böses. GOtt aber verbotte dem Adam, von dem Baum der Erkanntnuß Gutes und Böses nichts zu essen. Aber der Teuffel verstellte sich in ein schöne Schlang, und überredete die Eva, die Eva überredete den Adam, einen Apffel davon zu essen. Kaum als sie den kläglichen Sünden-Fall begangen, seynd sie beyde von GOtt aus dem Paradeis verstossen worden. Wordurch sie uns allen ein

solche Wäsch zugerichtet, woran wir noch, leyder, alle zu waschen haben.

Salomon der Weiseste unter den Königen, ware ein sonderbarer Liebhaber der Gärtner; indem er selbst mit eigner Hand Gärten angelegt, und allerhand Bäum gepflantzet, wie er selbst sagt, Eccl. 2. Ich machte mir Gärten und Lust-Gärten, und pflantzte allerhand fruchtbare Bäume darein.

Christus der HERR liebte vor allen die Gärten; dann im Garten Gerhsemani am Oelberg hat er sein Leyden angefangen, zu seinem himmlischen Vatter gebetten, Blut geschwitzet, und sich von denen Juden fangen lassen. In Garten Josephs von Arimathia, hat er sich lassen begraben. In eben diesem Garten ist er als ein Gärtner nach seiner Auferstehung der Heil. Maria Magdalena am dritten Tag erschinen.

Kayser Diocletianus war in die Gartnerey also verliebt, daß er so gar die Kayserliche Cron von sich geleget, nach Salone in die Einsamkeit sich begeben, und allda allerhand Früchten mit eigner Hand gepflantzet hatte. Er wurde von einigen Abgevrdneten ersuchet, die Regierung wieder über sich zu nehmen; aber er gabe ihnen zur Antwort: Wann ihr meinen Köhl sehen soltet, den ich in meinem Garten zu Salone gepflantzet habe, so wurder ihr mich mit euren Antrag nicht beunruhigen.

Der

Der mächtige König Cyrus, welcher die Persianische Monarchie gestifftet, hat mit eigner Hand in den Gärten gegraben.

Attalus, der III. König in dem Pergamenischen Königreich in Natolien, hat meistens die Zeit mit der Garten-Arbeit zugebracht.

Hertzog Friedrich zu Hollstein Gottorff, der im Jahr 1659. gestorben, hat in seinem Garten zu Schleßwig die schönste Blumen selbst gepflantzet.

Ob nun jetziger Zeit wenig hohe Persohnen anzutreffen, die sich dergleichen Mühe geben, so gibt es doch unter den Königen, Fürsten, und andern hohen Persohnen sehr viel, die nicht allein die Garten, sondern auch die Gärtner lieb und werth halten; und dieses beweisen genugsam die jetzige so kostbahre Gärten.

## 70. Künstliche Schreiber.

EIn künstlicher Schreiber in Engelland hat der Königin Elisabeth ein Stücklein Papier überreichet, in der Grösse eines Hällers. Darauf hat er geschrieben die zehen Gebott, den Glaub in GOtt Vatter, den Vatter unser, und den Nahmen der Königin, sambt dem Tag des Jahrs. Darbey hat er ihr ein künstliche Brillen geschicket, mit welcher sie alle Buchstaben hat erkennen können.

Johann Kühn, welcher im Jahr 1646. lebte, und an jeder Hand nicht mehr als einen Finger hatte, hat den gantzen Catechismus in teutscher Sprach auf Pergament geschrieben, und zwar überaus zierlich, so wohl mit rother Farb, als schwartzer Dinten unterschieden.

Spannuchio ein Edelmann von Siena kunte so klein und subtil schreiben, daß er den Anfang des Evangelii St. Johannis ohne einige Abkürtzung auf ein Stücklein Pergament, so nicht grösser war, als der Nagel eines kleinen Fingers, geschrieben hatte.

Ein Italiäner hat den Glaub in GOtt Vatter auf einen Pfenning ohne einig Abbrevierung schreiben können; Gleichwie einer zu Prag das Vatter unser, in einen runden Circul geschrieben, daß mans mit einem Heller hat bedecken können.

Einer hat vor Zeiten des Griechischen Poetens Homeri gantze Iliadem, oder das gantze Gedicht Homeri von der Zerstöhrung Troja, so klein auf Pergament geschrieben, daß mans in ein Nuß einschliessen kunte. Siehe oben Num. 13.

## 71. Künstliche Drechsler.

CAllicrates machte einen Wagen aus Helffenbein, an welchem man ausführlich gesehen den Wagen, den Gutscher, die 4. Räder, 4. Pferd,

4. Pferd, Teixel, und alle Zugehör; an der Teixel auch einen gantzen Vers Homeri mit schönsten Buchstaben leslich angeschrieben; den gantzen Wagen aber konte eine Muck mit ihren Flüglen bedecken.

Oswald Nördlinger, der berühmte Kunst-Drechsler zu Ravenspurg in Schwaben, hat 15. hundert helffenbeinerne Becherlein so klein gedrehet, daß man all dieselbe in ein ausgehöhltes Pfeffer-Körnlein hat bringen können.

Einer hat zu Mecheln in Brabant einen Kirschkern, wie ein Spindelkorb ausgegraben, und darinn 15. paar Würffel mit ihren Augen artig unterschieden.

In der Kunst-Cammer zu Dresden zeiget man etliche helffenbeinerne künstliche Becherlein, welche theils der Churfürst Augustus, theils Hertzog Christian zu Sachsen, Administrator des Stiffts Merseburg, mit eignen Händen selbst gedrehet.

Eben in dieser Dresdnischen Kunst-Cammer siehet man einen Becher von einem Pfefferkern, darinn noch 150. kleine Becherlein, von Gold und Helffenbein gedrehet, stecken.

In der Kunst-Cammer zu München ist ein Kirschkern, auf welchem man deutlich 140. geschnittene Köpff erkennen kan; er ligt in einem kleinen Buch, in welchem gleichfalls

die Buchstaben ungemein klein und subtil seynd.

## 72. Künstler in andern kleinen Sachen.

EIn Goldschmied aus Africa, wie Scaliger schreibt, hat einen Floh gefangen, und um dessen Hals ein so kleines goldenes Kettlein gemacht, daß der Floh frey und ungehindert hat herum hupffen können.

Pabst Paulus IV. hatte ein sehr kleines helffenbeineres Kästlein, daran machte ihm ein teutscher Schlosser, mit Nahmen Christoph ein so kleines Schlößlein, daß es nicht viel grösser als eines Menschen Nagel ware; und doch waren daran so viel Rädlein, und so zarte Rigelein, daß man sich nicht genugsam darüber verwundern kunte. Der Pabst gabe ihm für dieses Schlößlein 25. Cronen.

Janellus Turrianus ein Baumeister von Cremona, hat eiserne Mühlen, so von sich selbst gangen, gemacht, von solcher subtilen und kleinen Form, daß eine ein Mönch unter dem Ermel verborgen, leichtlich hat tragen können, die doch täglich so vil Mehl gemahlet haben, als viel für 8. Menschen iedes Tags vonnöthen ware.

Ein Schweitzer hat einen Wagen mit 4. Pferd geschnitzlet, so klein und subtil, daß er nicht so groß, als eines Menschen Nagel gewesen. Er hat diesen so künstlichen Wagen dem König Ludovico III. in Franckreich verehret.

Eines hat in das Edeln-Steinlein eines kleines Rings den Phaëton mit seinem feurigen Wagen eingrätzt, und geschnitten, dergestalt künstlich wohl, daß man nicht allein des Phaetons gantz natürliche Gestalt, sondern auch an allen 4. Pferden die Füß, Augen, Ohren, Zaum, ja so gar auch die Zähn und Haar deutlich sehen, und zehlen kunte. Und diesen Ring hat Galenus der Welt-berühmte Artzt selbst mit Augen gesehen.

Einer hat einen goldenen Ring gemacht, und an statt des Steins ein gantz völliges Uhrwerck mit Rädern, Unruhe, Federn, Zeiger, und allem Zugehör hinein gerichtet; so klein, und kunstreich, daß er mit Geld nicht zu bezahlen war. Diesen Ring hat Kayser Carolus V. an dem Finger getragen, und so offt dieses Uhrwerck sollte die Stund geschlagen haben, hat es ihm an statt dessen einen Stich in Finger gegeben, ihne dardurch zu erinneren, daß er des Tods gedencken sollte.

# 73. Künstliche Bader.

IM Jahr 1530. hat ein Stier ein Weib aus dem Städtlein Ow im Hertzogthum Würtenberg auf die Hörner gefasset, daß die Frucht, so etwann 6. Wochen gelebt, in das Koth auf die Gassen gefallen ist. Der Bader daselbst, wie bey Zeillero zu lesen, hat solche gewaschen, und wieder in Mutter-Leib geschoben, und solchen zugenehet. Als nun die Geburts-Zeit vorhanden ware, hat selbiges Weib ein Mägdlein gebohren, welches über 8. Jahr gelebet. Die Mutter aber ist erst im Jahr 1559. gestorben.

Caspar Taliacotius hat zu Bononien in Italien denen Leuthen Leffzen, Ohren und Nasen so künstlich angesetzt, daß man sich darob nicht genugsam verwundern kunte.

Im Jahr 1549. hat zu Wienn ein Bader ein todte Frucht aus einer Frauen Leib geschnitten, und ist gleichwohl diese Frau mit dem Leben darvon kommen.

Gewiß ist es, daß vor Zeiten sehr künstliche Bader gewesen. Also ist von ihnen Julius Cæsar aus Mutter-Leib geschnitten worden; wie auch don Sancho Garzia König von Navarren; Eduardus IV. König in Engelland; der Heil. Gebhardus Bi-

schoff

schoff zu Costantz, und andere mehr. Es gibt aber auch heut noch sehr kunstreiche Bader, die nicht weniger, als die Alte, hoch zu achten.

## 74. Lang unfruchtbare Frauen.

Die Königin Adelheit, des Königs Boleslai III. in Pohlen Gemahlin, ist 10. Jahr unfruchtbar gewesen; doch hat sie hernach noch 5. Söhn erzeuget.

Die Ehegemahlin des Königs Ludovici XIII. in Franckreich war über 20. Jahr unfruchtbar; doch wurde sie endlich im Jahr 1638. mit einem Sohn, der Henricus V. genannt, erfreuet.

Die Groß-Hertzogin Salome, des Groß-Hertzogs Gabrielis Basilii in Moscau Gemahlin, ware 21. Jahr unfruchtbar; doch hat sie noch einen Sohn, mit Nahmen Georgius, zur Welt gebracht.

Die Königin Violanta, des Königs Alphonsi X. in Spanien Gemahlin, ware lange Zeit unfruchtbar, endlich erzeugte sie noch 9. Kinder.

Ein adeliche Frau war 18. Jahr unfruchtbar, bekame aber hernach inner 3. Jahren, 3. Söhne.

# 75. Dicke und fette Leuth.

LEo Bizantinus der Sophist hat einen so dicken und fetten Bauch gehabt, daß als er zu Athen zum aufrührischen Volck daselbst eine Rede halten wollte, von jedermann ausgelacht wurde. Er bekame aber dardurch Gelegenheit, ihre Aufruhr desto nachdrücklicher ihnen unter die Nasen zu reiben, sagte dahero also: Was lachet ihr Männer von Athen? vielleicht, weil ich so dick und fett bin? wisset aber, daß ich eine Frau habe, die weit dicker und fetter ist, als eben ich; und dannoch wann wir friedlich und einig seyn, können wir uns gar wohl in einem kleinen Bethlein behelffen; so bald wir aber mit einander Zancken und Hadern, so ist uns das ganze Haus zu eng. Und auf solche Weiß hat er die gantze Aufruhr gestillet.

Sanctius I. König in Spanien hatte einen dicken Bauch, daß er darfür nicht gehen konte. Ein Mohrischer Medicus machte ihm einen Trunck, der ihn mager machen sollte; aber Sanctius mußte darüber mit grösterm Schmertzen das Leben lassen.

Alexan-

Alexander des Königs Ptolemæi in Egypten Sohn, ware so dick und faißt, daß er nicht, ausser er wurde von zwey Dienerin geführt, gehen konte.

Adalbertus ein sehr frommer Bischoff zu Worms, war wegen seiner allzugrossen Faißte mehr erschröcklich, als verwunderlich anzusehen; wie er dann auch von seiner Fettigkeit gestorben, im Jahr 1070.

Galeottus da Narni ist so faißt gewesen, daß ihn kein Pferdt, oder Maul-Esel, so groß er auch war, hat tragen können.

Stanislaus Bischoff zu Löbau in Preussen, welcher im Jahr 1571. gestorben, ware so fett, daß, wann er ausgienge, ihm zwey Bediente den Bauch in einem Handtuch fürher tragen, und einer mit einem Stuhl mitgehen mußte, damit er darauf unterweegs ausruhen könte.

Zu Durlach in der Kirchen liset man diese Grabschrifft: Auf den 4. Novembris Anno 1565. starb Frantz Erhardt von Ulm, der from, redlich, und Groß-Stadt-Schreiber, dessen Cörper gar nahe 6. Centner gewogen.

## 76. Mannsbilder, so Milch in Brüsten hatten.

Antonius Bentzus ein Mann von 34. Jahren, hatte so viel Milch in seinen Brüsten, daß er hatte ein Kind darmit säugen

können. Er war sonst gantz bleich im Angesicht, aber sehr fett am Leib.

Zu Venedig war vor Zeiten ein armer Mann, deme sein Weib gestorben, und ihme ein kleines Kindlein hinterlassen. Da er nun nichts hatte, darmit er dieses Kindlein ernähren konte, reichte er demselben seine Brüste. Das Kind fassete dieselbe, und zoge also an, daß die Milch in Uberfluß heraus gienge. Und auf solche Weiß hat er sein Kind ernähret.

Lorentz Wolff, ein Burger zu Brisach, am Rhein, hatte von seiner Jugend auf bis ins 55. Jahr seines Alters so viel Milch in seinen Brüsten, daß, wann er sich bey lustiger Gesellschafft befande, er die Wartzen heraus zoge, und die Milch denen herum Sitzenden in die Augen spritzete.

Diejenige, so in America, oder in der neuen Welt gewesen, berichten, daß fast alle Männer allda in ihren Brüsten ziemlich viel Milch haben.

## 77. Weiber werden in Manns-Personen verändert.

IM Jahr 1302. hat ein Baurs-Weib ihren Mann, mit dem sie 10. Jahr lang hauselete, bey der Obrigkeit verklagt; weil er ihr, wie er selbst sagte, nicht beywohnen könte. Deswegen ist sie auch von ihm ge-

geschieden worden. Als sie hierauf nach Rom gehen wolte, wurde sie unterweegs zu Bononien ein Mann, kehrte wieder nacher Hauß, nahm ein Weib, und triebe die Bauren-Arbeit.

Magdalena Mugnoß, wurde in der Stadt Ubeda in Spanien ein Closter-Frau, Da sie nun 7 Jahr als ein Nonne im Closter ware, wurde sie aus einer Weibs-Persohn in ein Manns-Persohn verändert; und deswegen aus dem Closter gestossen. Sie legte Manns-Kleider an, bekame einen Bart, und wurde Frantz Munoß genennt. NB. Hier entstehet eine Frag, ob nemlich diese Persohn, weil sie in dem Closter die drey Gelübd gethan, habe heurathen können? Ich halte mit dem gelehrten Texeda gäntzlich davor, es seye das im Closter gethane Gelübd dieser Weibs-Persohn ungültig, darin diese Persohn hat nicht anderst Profels gethan, als eine wahrhaffte Weibs-Persohn, hat auch der Prälat ihr auf keine andere Weiß die Profels mitgetheilet; sie selbst auch hat diese Weiß und nicht anderst, den Vorsatz gehabt, Profels zu thun. Weil sie nun zu einem Mannsbild worden, so folget, daß ihr damahls gethanes Gelübd nichtig und ungültig seye; daherv hat diese Persohn ohne einigen Scrupel heyrathen können.

Ein Weib zu Cajeta im Königreich Neapel, nachdem sie 14. Jahr mit einem jungen

Fischer gehauset, ist sie in ein Mannsbild verändert worden. Und, da man ihn deßwegen ausspottete, ist er in ein Manns-Closter gangen, und allda die Profession abgeleget. Als er gestorben, ist er zu Rom in der Kirchen St. Maria zu Minerva begraben worden.

Ein Römische Jungfrau, wie der gelehrte Volaterranus schreibet, ist am Tag ihrer Hochzeit zu einem Mannsbild worden.

## 78. Gute Gedächtnuß habende Leuth.

CYrus der Persische König hatte ein Armee, die ein Million, oder zehenmahl hundert tausend Mann starck ware. Er hatte aber eine so wunderliche Gedächtnuß, daß er allen seinen Leuthen, jeden einen eigenen Nahmen gabe, und kunte alle nach einander her nennen.

Julius Cæsar, der erste Römische Monarch besasse ein solche Gedächtnuß, daß er zugleich Lesen, Schreiben, Anhören, und andern zu schreiben angeben könte. Ja er gabe auf einmahl siben Schreiber siben Brieff an, von denen wichtigisten Reichs-Geschäfften. Siehe oben. Num. 15.

Kayser Hadrianus kunte alle Bücher, die er nur einmahl überlesete, auswendig daher sagen. Er kunte auch zugleich schreiben, und den Schreibern zu schreiben angeben.

Kayser

Kayser Fridericus I. und Ferdinandus II. waren mit solcher Gedächtnuß begabt, daß sie deren Leuthen, die sie einsmahls gekennt, auch nach langer Zeit nicht vergessen, sondern dieselben allzeit mit ihren Nahmen begrüsset.

Franciscus Cardulo hatte eine unvergleichliche Gedächtnuß. Wann man ihme 2. grosse Blätter eines Buchs, so er vorhin nie gesehen, vorgelesen, hat er solche so perfect daher recitiret, als wann das Buch vor ihm gelegen wäre. Und wann man ihms noch einmahl vorgelesen, so hat er solche von hinten zuruck recitiret.

Zu Paduano einer Venetianischen Landschafft hielte sich im Jahr 1554. ein junger Corsicaner auf, der ein solche Gedächtnuß hatte, daß er 36. tausend Nahmen fürsich, und hintersich auswendig daher sagen könte. Und was noch wunderlicher war, hatte er alles, so er einmahl in sein Gedächtnuß gefaßt, auch nach einem Jahr ohne alle Mühe widerhohlen können.

Simplicius, des Heil. Augustini guter Freund, besasse ein solche Gedächtnuß, daß er alle Vers aus dem Poeten Virgilio fürsich und hintersich daher recitiren könte.

Martinus Frießl, Burgermeister zu Schwandorff in der Neuburgischen Pfaltz, meiner Mutter Bruder, ware mit solcher Gedächtnuß versehen, daß er eine gantze Predig, die ein Capuciner in der Pfarr-Kirchen all-

da schon vor 40. Jahren abgelegt, auswendig daher sagen könte. Und dieses hat er mit gröster Verwunderung gethan im Jahr 1717. in Beysein meiner, und andern Studenten.

## 79. Schlechte Gedächtnuß habende Leuth.

Christoph Truchseß, Freyherr zur Scheer im Algöw, als er 60. Jahr alt ware, hat seine Gedächtnuß also verlohren, daß er so gar seinen eigenen Nahmen vergessen. Er wurde nach etlichen Wochen darauf vom Schlag getroffen, an welchen er auch gestorben.

Joannes Sleidanus, dieser berühmte Mann nachdem er 16. Jahr mit Verfertigung seiner Historien zugebracht, hat er an Verstand und Gedächtnuß also abgenommen, daß er auf die Letzt auch die Nähmen seiner Kindern vergessen. Er starb zu Straßburg an der Pest im Jahr 1556.

Philippus Decius ein berühmter Jurist und Professor in Welschland, docirte, oder lehrte 65. Jahr lang die Jura; er wurde aber zuletzt also vergeßig, daß er kein einzige Regel aus dem Jure citiren kunte. Er starb zu Siena im Jahr 1535.

# 80. Ubel-lateinisch-redende Leuth.

EIn vornehmer Herr zu Rom ladete einsmahls zur Winters-Zeit etliche Gesandten zu sich, und, damit sie näher zum Camin giengen, um sich beym Feuer zu erwärmen, sagte er zu ihnen: Domini accedatis ad ignem, quia facit magnum frigum. Als ihn sein Caplan deswegen corrigiren wollte, und sagte: gus, sprach der Herr: Per Deum, Domini accedatis ad ignem, quia facit magnum frigum gus.

Ein gewisser Idiot, so Magister werden wollte, wurde examinirt, und unter andern gefragt: wie viel Himmels-Zeichen wären? Er sagte zwölff. Wie heissen sie? Er antwortete: Cancer, Leo, Virgo, die übrige aber wußte er nicht zu nennen. Da sagte ihm ein Schalck ins Ohr; Piper, atque Papaver; welches auch dieser gute Candidatus nachgesaget. Worüber dann ein grosses Gelächter entstanden.

Ein Advocat citirte öffters bey Gericht den Bartholum und Baldum zum Beyhülff seines Rechtens. Da solches der ungeschickte Gegentheil hörete, sprach er: Was Teuffel, weiß Barthl und Baldl von unsern Handeln, es ist ja keiner darbey gewest.

Einige Studenten hatten einsmahls ein Faß Bier gestohlen. Der Würth beklagte

sich bey dem Rector Magnificus. Dieser liesse die Studenten citiren, und sagte zu demjenigen, den er für den Dieb hielte: Si fecisti nega, nega. Der ungelehrte Wirth meynte, der Student wollte sich entschuldigen, als wär es ein Neig gewesen; schrye also auf Nein, ihr Magnificenz, es ist kein Neig, sondern ein frisches Bier gewesen.

Drey Studenten haben einem Bauren die Gänß gestohlen: Der Bauer kame zu diesem Diebstall, und hörte, daß einer zu den andern sagte: Habes? das ist: Hast du die Gänß? Dieser antwortete? Habeo, das ist: Ja ich habe. Der dritte sprach: Curre cito, das ist: Lauft geschwind. Der Bauer beklagte sich bey dem Rector Magnificus. Dieser aber fragte den Bauern, ob er diese 3. Studenten bey ihren Nahmen nennen könne? Ja freylich, sagte der Bauer, einer heißt Habes, der andere Habeo, der dritte Curre cito, und diese drey Galgen-Vögel haben mir meine Gänß gestohlen. Der Rector Magnificus fienge an hertzlich zu lachen, und schickte diesen ungeschickten Limmel weiters.

Ein Schulmeister sagte zu seinem Discipel: Cuicunque vocabulo apponi possunt particulæ, ich, du, der, hoc verbum est, non nomen; und fragte hierauf den Discipel: Stultus, estne verbum, vel nomen? Dieser antwortete: Verbum. Warum?

Quia

Quia dicere possum ? Ich Narr, du Narr, der Narr.

Als sich einsmahls einige Studenten zu Nachts allzulang auf der Gassen aufhielten, kame der Nacht-Wächter daher, und sagte zu ihnen: Ite domum Schelmi, sonst jam Zwölfften ab Uhris.

Kayser Sigismundus, sonst ein überaus gelehrter Herr, als er auf dem Concilio zu Costantz die gantze Versammlung lateinisch anredete, sagte er: Tollite damnabilem Schismam, da er hätte sagen sollen: damnabile Schisma. Worüber ihn der Cardinal Placentius corrigirt hat. Siehe oben Num. 15.

Der jetzige Carmeliter-General, ein überaus gelehrter Mann, als er im Jahr 1752. sein Closter zu Regenspurg visitirte, und ihm ein Bruder aus Unvorsichtigkeit anstatt des guten Weins, einen sehr schlechten beym Tisch auffetzte, sagte er: Hoc non est bonus Vinum. Die darbey gewesne Gäst stutzten über diesen lateinischen Fehler; aber der Obere dieses Closters vermerckte bald, wo es fehle; liesse also dem General einen besseren Wein auftragen. Als derselbe diesen verkostete, redete er anderst, und sagte: Hoc est bonum vinum.

Ein Hof-Capellan, der nicht viel Hirn im Kopff hatte, muste täglich vor dem König und gantzen Hof-Staab die Lytaney bet-

ten, und unter andern auch diese Wort sprechen: Ut DEUS Regem famulum suum protegat: Damit GOtt den König seinen Diener bewahren wolle. Einer aus den Hof-Bedienten kratzte mit einem Messerlein in dem Wort Famulum, die erste zwey Buchstaben F und a aus. Da nun der Capellan Abends die Litaney wiederum bettete, lase er: Ut DEUS Regem mulum suum protegat: Damit GOtt den König seinen Esel bewahren wolle. Das machte ein grosses Gelächter bey allen Anwesenden; und der arme Tropff vermerckte doch den Fehler nicht.

Ein junger Mönch muste über Tisch die heilige Schrifft lesen, als er nun in derselben zu dem verstorbenen Lazarus kame, lesete er aus Unachtsamkeit also: Quardianus est, jam fœtet. Er sollte gelesen haben: Quatriduanus est, jam fœtet.

Der heilige Thomas Aquinas, dieser Englische Lehrer, als er im Closter über Tisch lesen muste, lesete dócere, da er doch dieses Wort hätte lang aussprechen, und sagen sollen docére. Man halt aber darfür, daß er solches aus lauter Demuth gethan habe.

## 81. Wunderbarliche Nacht-Wandler, oder Mondsüchtige Leuth.

GAlenus, der Welt-bekannte vortreffliche Medicus, wie er selbst bekennet, ist im

Schlaff

Schlaff zu Nachts aufgestanden, und fast ein gantzen Feld-Weegs fortgangen.

Ein Engelländer, wie der Jurist Laudensis schreibet, ist zu Pariß im Schlaff bey der Nacht aufgestanden, sich aus dem Hauß begeben, in die Kirchen gangen, und einsmahls nahe beym Fluß Sequana einen Knaben ermordet, worüber doch er niemahls erwachet.

Vor einigen Jahren ware zu Amberg bey dem Jesuiter-Richter, Ferdinand Schregger, als meinen Herrn Bruder, ein gewisser Student in der Kost, welcher fast täglich sonderlich wann der Mond schiene, im Schlaff aufstunde, und zum Fenster hinaus krochе. Ich habe zwar solches mit Augen gesehen, indem ich neben ihm in der Kammer gelegen; wußte aber nicht, weil ich noch sehr jung ware, was dieses bedeuten sollte. Habe also diese Begebenheit meinem Herrn Brudern erzehlet, welcher mir dann befohlen, daß, wann dieser Student wieder aussteigen wollte, ich ihn mit einer Ruthen nach allen Kräfften hauen, und ins Beth zuruck treiben sollte. Als ich nun dieses gethan, ist der Student von diesem Ubel befreyet worden.

Ein gewisser Mensch, wie der gelehrte Mendozza berichtet, ist zu Nachts im Schlaff aufgestanden, einen Degen an die Seit gegürtet, einen Schild in die Hand genommen, und als ihm die Nacht-Wacht begegnete, von Leder gezogen, den Schild ausgestre-

strecket, mit hauen und stechen sich so lang gewehret, biß er nach Empfahung einer tödtlichen Wunden endlich erwachet, und zu sich selbst gekommen ist.

Ein Mägdlein, wie Marianus Senensis bey Majolo erzehlet, ist zu Nachts im Schlaff aufgestanden, aus dem Hauß gangen, Brod gebacken, und dannoch darüber nicht erwachet.

Ein Student, der dem Vers-machen sehr ergeben war, stunde zu Nachts im Schlaff auf, nahme den Schreib-Zeug, und schriebe die schönste Vers auf ein Papier; alsdann gienge er wieder in das Beth. Als er den andern Tag aufstunde, fande er mit gröster Verwunderung so gute Vers, dergleichen er niemahls gemacht hätte.

Einer, mit Nahmen Gundisalvus, stunde zu Nachts im Schlaff auf, nahm ein grosse Scheer, und gienge darmit im Hembd in des andern Schlaff-Kammer. Weil aber eben der Mond hell schiene, und der im Beth Ligende munter war, als versteckte er sich eilends hinter das Beth. Der Nacht-Wandler gienge hernach auf seines Bruders Beth zu, schnitte mit der Scherr drey oder viermahl in das Haupt-Kiß, und gienge wieder in sein Beth. Als man ihn den andern Tag fragte, warum er seinen Bruder habe umbringen wollen, wußte er nichts davon, und sagte er hätte niemahls keinen solchen Gedancken gehabt.

Ein adelicher junger Herr stunde zu Nachts im Schlaff auf, nahme sein Hembd in die Händ, und stiege auf dem Gibel des Hauses. Daselbst war ein Alstern-Nest, dieses zerrisse er, und wicklete die Jungen in sein Hembd; als er wider zuruck kame, steckte er das Hembd mit den jungen Vöglen unter das Beth, und fienge wieder an zu schlaffen. Da er des Morgens erwachte, sagte er zu seinen Brüdern: O meine Brüder! heut Nacht hat mir getraumet, als stige ich auf dem Hauß-Gibel, und nahme die junge Alstern aus. Seine Brüder lachten darüber, fanden aber nachgehends, daß es also wäre.

## 82. Grosse Zauberer, und Hexen-Leuth.

NUma, der Römische Wahrsager, konte mit wenig Worten auf einen Augenblick ein überaus köstliche und vortreffliche Mahlzeit zurichten.

Erricius, dieser gottlose Böswicht, konte durch blosse Bewegung seiner Haar, so er auf dem Kopff hatte, Donner und Hagel, Blitz und Ungewitter, Sturm-Wind und Platz-Regen machen.

Cire, die erfahrne Gabel-Reitterin, kunte mit einem einzigen Wort die Leuth und Menschen in Vieh verwandlen; wie dann sie, wie Apulejus von ihr schreibet, durch ein einzi-

ges Wort ihren Liebhaber in einen Wolff verändert hatte, ihren Wirth in einen Frosch, und einen Advocaten in einen Widder.

Simon Magus, der Ertz-Zauberer von Githon aus Samaria, hat durch sein Schwartz-Kunst so viel zu wegen gebracht, daß die Stein wie Federn im Lufft herum geflogen, daß die Bäume spatzieren gangen, daß ein gantzes Kriegs-Heer mit ihren Waffen da gestanden. Als er nach Rom gienge, und allda im Beyseyn Kaysers Neronis in Himmel, wie Christus, fahren wollte, wurde er durch das Gebett des heiligen Apostels Petri herunter gestürtzet, also, daß er Armb und Bein brache, worüber er sich bald darauf vor lauter Unmuth von einer Gähe zu todt stürtzte, im Jahr 66.

Der sogenannte Doctor Faust zu Knitlingen in Schwaben, ware ein solcher Schwartz-Künstler, daß so gar die Teuffel selbst durch die so viele Beschwörungen müd und verdrossen wurden. Weil er aber mit dem Teuffel auf 24. Jahr lang einen Bund gemacht, und die Zeit verflossen ware, wurde er von ihm in dem Dorff Kimlich zu Nachts zwischen 12. und 1. Uhr in dem 41. Jahr seines Alters an die Wand geschmissen, daß das Gehirn daran kleben bliebe. Man will, er solle einen Tractat von der Schwartz-Kunst, der Hollen-Zwang genannt, geschrieben haben.

Als Kayser Wenceslaus im Jahr 1389. mit der Bayrischen Printzeßin Sophia das Beylager zu Prag hatte, kame ein Bayrischer Taschen-Spieler, und machte in Beysein aller Hochzeit-Gästen allerhand künstliche Gaucklereyen. Ein Böhm, mit Nahmen Zyto, der ein Hexenmeister war, gienge auf den Bayrischen Gauckler loß, und fraß ihn mit Haut und Haar. Joannes der Hertzog aus Bayren wurde darüber sehr zornig; dahero befahle der Kayser, der Böhm Zyto sollte alsogleich den Bayern wieder herbey schaffen. Zyto liesse alsogleich einen Trog mit Wasser anfüllen, setzte sich darüber, und gab den Bayren lebendig, wie Martinus Delrio schreibet, durch den Hintern in das Wasser von sich. Er hat auch einsmahls einem Becken 30. Schwein verkaufft, als derselbe die gekauffte Schwein durch einen Bach getriben, seynd anstatt der Schwein 30. Stroh-Schüppel daher geschwummen. Einsmahls hat er bey einer vornehmen Gastereyen die Händ der Gästen in Ochsen-Füß verkehrt, daß sie also nicht haben in die Schüssel greiffen können. Er ist gar offt in einem von zweyen Gockel-Hannen gespannten Wagen herum gefahren.

Hormyrius ein Zauberer hat zu Prag seinem Pferdt etliche Wort in das Ohr geredt, gleich darauf die Sporn angesetzt, und in einem Sprung von dem Schloß Wischrad,

biß

biß über den Fluß Moldau hinüber gesetzt, allwo er vom Wasser sehr angesprützt, überlaut aufgeschryen, Zlychow, worvon noch das Dorff, jenseits der Moldau, den Nahmen hat.

Ein vornehme Fürstin in Niderland hatte ein überaus kostbares Kleinod verlohren, dahero verhiesse sie demjenigen Zauberer ein Stuck Geld, der ihr dieses wider zuwegen brachte. Ein junger Mensch, mit Nahmen Ratz, damit er dieses Geld bekame, versprache der Fürstin, dieses Kleinod ihr wieder einzuhändigen; jedoch sollte sie ihm 3. Täg herrlich tractiren lassen. Als er den ersten Tag von der Tafel aufstunde, schauete er alle Fürstliche Bedienten ernstlich an, und sagte: Den ersten hab ich. ( Er verstunde den ersten Freß-Tag. ) Einer unter denen Bedienten, der dieses Kleinod gestohlen, vermeynte, es wäre auf ihn geredt. Sagtealso in der Still zu seinem Diebs-Cammeraden: Holl mich der Hencker, dieser Kerl ist ein Zauberer. Die Fürstin, zweifflend, ob der Ratz ein solcher Zauberer wäre, liesse ihm des andern Tags ein verdeckte Schüssel auftragen, worunter ein lebendiger Ratz verborgen lage, da sollte er rathen, was in der Schüssel wär. Der gute Ratz kratzte hinter den Ohren, und sagte: Ratz, Ratz, du bist gefangen, er vermeynte solches von seiner eigenen Persohn; Die Fürstliche Bedienten

aber,

aber, wie man die Schüssel aufgedeckt, glaubten, er habe solches auf diesen gefangenen Ratzen geredt, und folgsam hielten sie ihn für einen Zauberer. Er stunde wieder von der Tafel auf, schauete die herum stehende Hof-Bedienten noch kecker an, als zuvor, und schrye: Ich hab schon den andern, er verstunde den andern Freß-Tag. Der andere Mit-Dieb erschracke darüber entsetzlich; dann er glaubte, solches wäre auf ihn geredt. Den dritten Tag stunde er nach vollbrachter Mahlzeit abermahl auf, schauete die herumstehende Bedienten noch häfftiger an, und sagte: Gut, gut, jetzt hab ich den dritten, er verstund den dritten Freß-Tag. Der dritte Mit-Dieb aber meynte, es wäre auf ihn geredt. Nachdem der Herr Ratz diese 3. Täg hindurch genug gefressen und gesoffen, gienge er in ein anders Zimmer, und wollte sich aus dem Staub machen; aber der letztere Dieb gienge ihm auf den Fuß nach, und fiele ihm zu Füssen, mit Bitt, er möchte ihn und seine zwey Diebs-Cammeraden nicht verrathen, und seine Händ in ihrem Blut waschen, alsdann gabe er dem Ratzen das gestohlene Kleinod, und versprache ihm 100. Thaler, wann er sie nicht verrathen wurde. Der Herr Ratz voll der Freuden, überbrachte das Kleinod der Fürstin, bekame das versprochene Geld, und bekennte anbey, daß er Zeit seines Lebens nichts von der Zauberey gewußt hätte.

Zu Hammeln, einer Stadt in dem Herzogthum Braunschweig, als im Jahr 1283. die Mäuß und Ratzen allda einen sehr grossen Schaden thaten, kame ein fremder Mann an, und versprache alle Mäus aus der Stadt um ein gewises Stuck Geld zu vertreiben, welches ihm auch zugesagt worden. Dieser Mann fienge an mit einem Pfeifferlein zu pfeiffen, und alsogleich kamen alle Mäus aus den Häusern zu ihme, und folgten ihm gantz lustig nach, bis zu einem Fluß, allda wadete er durch, die Mäus sprangen auch nach, und ersoffen alle. Hernach gienge er wieder zuruck in die Stadt, und begehrte seinen Lohn; aber die Burger gaben ihm nichts, vorgebend, es wäre ihm ein schlechte Mühe gewesen. Er ergrimmte darüber, und sagte, über ein Jahr wollte er sich selbst bezahlt machen. Nach verflossenen Jahr, als im Jahr 1284. den 26. Junii, unter dem GOttes-Dienst kame er wieder in diese Stadt, fienge an zu pfeiffen, und alsogleich versammleten sich 130. Kinder, diese führte er mit sich für das Stadt-Thor, bis zu dem sogenannten Köpfelberg hin. Allda eröffnete sich der Berg, und er gienge mit diesen Kindern hinein. Sobald sie darinn waren, schlosse sich der Berg wieder zusamm, und sahe man nichts mehr von disen Kindern. Wie den Eltern mag ums Hertz gewesen seyn, laß ich einem jeden selbst zu erachten über. Weil

aber

aber eben zur selbigen Zeit in Siebenbürgen eine Anzahl Kinder an den Tag kommen, deren Sprach man allda nicht verstanden, so will man darfür halten, daß es diese zu Hammeln verlohrne Kinder gewesen seynd, die einen so weiten Weeg über 200. Meilen unter der Erden dahin seynd geführt worden. Diese Historie siehet man zu Hammeln in der Pfarr-Kirchen an einem Fenster gemahlet. Dieser fremde Mann, der diese Kinder hinweg geführt, ist entweders ein Ertz-Zauberer, oder der Teuffel selbsten gewesen.

Zu Biburg in Bayern, nicht weit von Ingolstadt ist eines Millers Weib denen PP. Jesuitern, weil sie von ihr ein gewise Schuld einforderten, sehr feind worden. Da diese Hex die Schuld bezahlte, sagte sie: Ich will machen, daß es den Jesuitern theuer genug ankommen soll. Als nun eines Tags etliche Jesuiter spatziren giengen, kam ein erschröckliches Wetter über sie, und schluge mit einem Streich ihrer drey zu Boden, von denen zwey auf der Stell todt geblieben; der dritte aber ist wieder zu recht kommen.

Im Jahr 1600. seynd zu Müncken in der Haupt-Stadt in Bayern sechs Hexen-Leuth hingericht worden, darunter seynd gewesen ein Vatter und Mutter, und zwey ihrer Kindern, welche nach ihrer eigenen Aussag,

400. Kinder verzaubert und umgebracht: 58. Manns- und Weibsbilder krumm und lahm gemacht: 28. mahl die Kirchen beraubet: 20. mahl Feuer angelegt, und noch viel mehr andere Grausamkeiten ausgeübet. Der Mutter schnitte man zur Straff beyde Brüst ab, schlug sie darmit dreymahl aufs Maul, weil sie ihren Kindern die Hexerey gelehret hatte. Die zwey Söhn schlug man auch diesen Brüsten dreymahl auf das Maul, weil sie der bösen Lehr ihrer Mutter gefolget hatten. Hernach wurden sie mit glüenden Zangen sechsmahl gezwicket. Darauf stieß man ihnen mit dem Rad die Aermben entzwey. Alsdann schmidete man beyde Söhn an einen dicken Pfahl, machte Rings-weiß ein Feuer um sie, daß sie von der Hitz geängstiget, umlauffen mußten, bis sie niederfielen und verbrannten. Den Vatter spissete man, und setzte die Mutter auf einen hohen eisern und glüenden Sessel, und verbrannte sie. Ihr jüngster Sohn, der sich zu diesen Händeln nicht hat brauchen lassen, mußte auf einem Pferd im Kreis halten, und diese Hinrichtung seines Vatters, Mutter und Brüdern mit Augen ansehen, damit er sich forthin zu hüten wußte.

Ein Mägdlein von 14. Jahren hat bekennet, daß sie sehr offt bey den Hexen-Täntzen gewesen, auch einmahl von der allda gehabten Mahlzeit ein gantze Pasteten mit sich nach

Hauß

Hauß genommen habe, des Willens, ihrem jungen Brüderl etwas darvon zu geben; habe aber zu Hauß befunden, daß sie nichts anders mit sich gebracht, als einen alten verfaulten Stiefel-Balg, worinn drey verröckte Ratzen, und etliche Erd-Mäus gewesen.

Ein Hex in Steyrmarck bekennte, daß sie über 800. mahl in einer Rutschen seye in der Höhe über Berg und Thal ausgefahren, nachmahls an einem bestimmten Orth sehr herrlich tractiret worden, und als sie Durst halber ein guten Trunck begehret, habe ein schwartzer Geiß-Bock sein c. v. unreines Wasser in ein silberne Schaalen fallen lassen, so ihr nicht anderst vorkommen, als wär es der allerbeste Spanische Wein.

Ein andere Hex sagte aus, daß sie sehr offt mit vielen ihrer benachbarten in Gestalt grosser Raben und Alstern seye ausgeflogen, und an einem gewisen Orth von dem Teuffel tractiret worden; und weilen ein neue Braut darbey, die das erstemahl mit ihnen ausgefahren, schrye sie aus unbehutsamer Weiß: JEsus Maria! so hab ich mein Lebtag nie so wohl gelebt. Worauf der Teuffel sie alle verlassen, und seyd ihrer 18. Personhnen sitzen geblieben, unweit einer Schinder-Hütten bey einem verreckten Schimmel, der bereits schon halben Theil von ihnen verzehrt ware.

Ein Mann mit 82. Jahren hat bekennt, daß er bereits 61. Jahr lang auf dem Hexen-Platz gewesen; habe aber niemahls einen grössern Gespaß gehabt, als dazumahl, wie bey einer nächtlichen Zusammenkunfft am Tag vor St. Veits-Tag, der Teuffel ein altes Weib, weil damahlen ein Leuchter abgangen, auf den Tisch geworffen, und ihr ein grosse Kertzen in den s. v. Hintern gesteckt, welcher Gestalten sie dritthalb Stund leuchten mußte; und doch haben alle Anwesende gäntzlich darfür gehalten, es seye ein Leuchter von Silber und Gold.

# Anderer Theil.

## Merckwürdigkeiten Von Unvernünfftigen Thieren.

### I. Von gemeinen Fischen.

ERstlich ist zu mercken, daß zwar die Fisch-Speisen kein so vollkommene und dauerhaffte Nahrung geben, als die Fleisch-Speisen; doch muß man den Fischen zum Ruhm nachsagen, daß sie nicht, gleich dem Fleisch, ein solche schädliche Fäulung verursachen, auch den Magen nicht so leichtlich beschwären; dann da solche im Magen sich leichtlich auflösen, so ist auch nichts widriges von ihnen zu beförchten. Sonderlich bekommen solche hitzigen, trockenen und gallsüchtigen Naturen gar wohl; dann weilen die Fische kalt und feuchter Natur seynd; so geben sie ihnen die beste und gesundeste Nahrung.

Diejenige aber, welche einen kalten und schwachen Magen haben, oder sonst feuchter und flüßiger Natur seynd, sollen sich, so viel als möglich, darvor hüthen, oder wenigstens nicht zu viel davon essen; sonderbar sollen sie solche mehr gebacken, als gesotten essen; weilen sie alsdann die überflüßige Feuchtigkeit wohl austrocknen. Magere und zur Dörrsucht geneigte Leuth aber, können sich solche kochen und mit einer dienlichen Brühe zurichten lassen.

Insgemein bekommen die Fisch, gleich Anfangs der Mahlzeit, und allzeit mehr warm als kalt genossen, gar wohl; dann da die Fisch ohne dem kalt und feuchter Natur seynd, so ist leicht zu erachten, daß sie warm genossen weit besser, und gesünder seyn müssen, als wann sie kalt genossen werden.

In Bereitung der Fische sollen sie sonderlich mit Saltz und Gewürtz wohl versehen werden; indeme dardurch ihre allzu feuchte Natur zimlicher massen verbessert wird. Wann solche aber gar zu lang, ja viel Täg, oder Wochen eingesaltzen bleiben, so taugen sie nicht viel. Noch schädlicher seynd die geräucherte Fische, und gehören solche nur für starcke und arbeitsame Leuth.

Das Saltz hat ein sonderbare Krafft in sich; dann alles was an Fleisch, und an den Fischen schleimicht ist, das wird dardurch ver-

verbessert und verzehret; was aber an selbigen hart und zähe ist, das wird dardurch zart und mürb. Nebst dem ist das Saltz auch gar nutzlich, den zähen Magen-Schleim zu zertheilen, und abzuführen.

Der Karpfe ist ein bekannter, und wohlschmeckender Fisch. Er wird bißweilen 20. bis 30. Pfund groß. Die gesündesten seynd die Fluß-Karpffen, nach diesem kommen die Weyher-Karpffen, worinn kleine frische Bächlein durchlauffen. Karpffen aus stehenden Wässern seynd morastig, und dahero nicht so gesund. Die Spiegel-Karpffen seynd gemeiniglich faißter und geschmacker als andere. Den krancken Leuthen dienen die Karpffen gar nicht, und auch nicht allzu übermäßig den gesunden; weil dardurch der Magen leichtlich erkältet, und ein tägliches Fieber erwachsen kan; sonderlich haben sich diejenige, so zum Stein geneigt, darvon zu hüthen. Hingegen soll der Karpffen-Stein, den Stein in den Menschen zermahlen, und austreiben.

Der Hecht ist unstreitig ein recht gesunder Fisch, und gar wohl zu verdauen; dahero solcher auch denen Krancken erlaubt werden kan. Die kleine und mittelmäßige Hechten seynd denen allzu grossen vorzuziehen. Der Hecht wird auch ein Wasser-Wolff genennet; weilen er im Wasser unter den Fischen einen grossen Schaden thut, er frisset

Karpffen und andere Fisch, und versch,onet so gar seines Geschlechts nicht, daß man offt junge Hechten in seinem Bauch findet; Die Bersing, Schleyen und Rothaugen greifft er nicht an. Die Hechten-Zähne werden gestossen, und eingegeben für den Stein und Seitenstechen.

Der Barbe hat seinen Nahmen her von dem Bart; indeme er vorn am Maul zwey Floß hat, wie ein Knebel-Bart. Der Barbe hat fast gleichen Geschmack mit dem Hechten, nur daß sein Fleisch um vieles weicher ist. Das Maul und der Kopff ist an ihm das Beste. Der Rogner, wann man selben isset, macht den Durchlauff, Grimmen und Brechen, gleichwie der Rogner eines Hechten thut.

Die Schleye ist ein schleimichter, und nicht allzu gesunder Fisch ohne Schüppen; jedoch ist dieser Fisch, so schlimm nicht, als man ihn ausschreyet; indeme er einen trefflichen Geschmack hat; er muß aber einem Koch, der das Gewürtz nicht spahret, unter die Händ kommen.

Der Karausch ist ein wohlschmeckender zarter Fisch, und gesünder als ein Karpff. Er gibt gute Nahrung; doch ist er besser gebraten, oder gebacken, als gesotten.

Die Grundeln und Cräßling seynd kleine Fischlein, welche sich im Grund des Wassers aufhalten. Sie haben ein delicates,

zar-

zartes, und gesundes Fleisch, welches einen guten Nahrungs-Safft gibet, und leicht zu verdauen ist. Man kan sie, also zu reden, mit Haut und Haar essen. Diejenige, welche öffters Nieren- und Stein-Beschwärung haben, sollen billich die kräfftigste Theil von den Grundeln miteſſen; weilen sie die Nieren und Blasen zimlich reinigen, und den Sand abtreiben.

Der Persch, oder Bersich, ist ein guter und gesünder Fisch, und kommt mit dem Hechten der Güte nach zimlich übereins.

Die so genannte Weiß-Fische seynd nicht viel werth. Sie haben gar ein weiches Fleisch, von keinem sonderlichen Geschmack, geben auch gar wenig Nahrung. Die beste unter diesen Fischen seynd die Rorh-Augen, deren Fleisch etwas härter und wohlschmeckender, und dahero auch gesünder ist.

Der Aal, sihet fast einer Schlangen gleich, und soll auch mit den Schlangen laichen. Sie seynd ungemein fett, und dahero geben sie ein schleimige Nahrung, folgsam kan der Mensch leichtlich ein Fieber davon bekommen; man soll also niemahls zu viel essen, oder aber, wann man will mehrers zu sich nehmen, ein gutes Glas Wein darzu trincken. Die Erbsen fressen sie gern, werden auch davon sehr fett. In dem Fluß Pegnitz, welcher in der Marggrafschafft

Bay-

Bayreuth entspringet, gibt es viel. Die Alten haben den Aal allzeit sehr hoch gehalten; indeme er von ihnen so gar ein Königin der Wollüsten genennet worden.

Der Aesch, oder Asch ist ein sehr delicater Fisch, den Forellen nicht ungleich. Das Fleisch von ihm ist gar zart und wohlschmeckend, hat einen angenehmen Kräuter-Geschmack; dahero ihn einige den Forellen noch vorziehen wollen.

Die Forell ist ein sehr guter, wohlschmeckender Fisch. Sie halten sich nur in klaren und frischen Wässern auf, und können ausser dem Wasser nicht lang dauren. Sie fressen Fleisch, Frösch, kleine Fischlein, Würmslein und Fliegen, dardurch man sie mit dem Angel leichtlich fangen kan. In der Lauter, welcher Fluß zu Schmidtmühlen in der Pfaltz in die Vilß lauffet, gibt es viel. Es kommen aber gar wenig in der gemeinen Leuth Kuchen; dieweilen die Bäch, worinn sie sich aufhalten, gemeiniglich sehr scharff verbotten seynd.

## 2. Von eingesaltzenen und geräucherten Fischen.

Salm, oder Lachs ist ein edler und köstlicher Fisch. Wann er frisch ist, so hat er ein liebliches süsses und faißtes Fleisch. Er

wird

wird auch eingesaltzen, wie der Hering, und alsdann nicht mehr ein Salm, sondern Lachs genennt. Er kommt meistens aus Schottland zu uns, allwo es so viel gibt, daß man deren offt 300. auf einen Zug fanget. Man schickt derselben Jährlich über 60. tausend, und manchen zu 40. Pfund in Franckreich.

Stockfisch ist ein allenthalben bekannter Fisch, welcher in grosser Menge verspeiset wird. Er wird häufig unter Norwegen gefangen, aufgedörrt, und zu uns gebracht. Man heißt ihn Stockfisch, weil er zuvor, ehe man ihn siedet, auf einem Stock muß weich geklopfft werden; und daher kommts, daß man einen ungeschickten Menschen Stockfisch heisse. Den Stockfisch soll man nicht mit einem Beil, oder Axt, sondern mit einem höltzernen Hammer klopffen. In den Mittnächtlichen Ländern macht man Mehl aus gedörrten Stockfischen, und backt Brod daraus zur täglichen Speiß.

Hering ein bekannter Fisch, kommt eingesaltzner aus Holland zu uns. Diese Fischlein werden von den Holländern in dem Nord-See auf den Engelländischen Küsten in solcher Menge gefangen, daß man sie mit dem Netz kaum aufziehen kan. Man sagt, daß die Hering den Holländern allein bey 6. bis 7. Millionen eintragen sollen, und folgsam mehrer, als manchen König sein gantzes Kö-

nig-

niareich. Sie ernähren sich allein von dem Wasser, daher sie auch gantz weich seynd, und so bald sie aus dem Wasser kommen, abstehen; darum thut man ihnen gleich den Kropff, den sie haben, hinweg nehmen, und alsdann einsaltzen. Diese Kunst aber die Hering einzusaltzen hat erfunden Wilhelm Bückel, ein Fischer in Niderland, im Jahr 1416. und daher kommts, daß man sie Bückel-Hering nenne.

Laperdon ist ein breiter Fisch, und kommt aus Schottland, sonderlich von der Stadt Aberdon, allwo er eingesaltzen und in Fässern eingepackt wird, zu uns ins Teutschland. Er hat ein grosse Leber, fast wie ein Kalbs-Leber, welche gar mild und delicat ist.

Hausen ist ein grosser Fisch, welcher bißweilen 25. bis 26. Schuh lang, und 3. biß 4. Centner schwär ist. Siehe oben Num. 1. Er wird in Oesterreich und Ungarn in der Donau gefangen, und eingesaltzner zu uns gebracht. Sein Fleisch ist trefflich gut, je frischer, je besser; doch gehöret ein guter Magen, oder ein gutes Glaß Wein darzu; absonderlich ist der frische Rogen ein delicates Essen.

Plateiß ist ein kleiner und breiter Fisch. Er wird in den Meer-Seen gefangen, hernach gedörret, und in die Länder verführet. Man saltzt ihn auch in Tonnen, wie den Hering ein. Es werden auch offtmahls in dem Mayn-Strom lebendige Plateisen gefangen; aber wenig.

Brüs

Brücken, oder Neun-Augen, ist ein kleiner Fisch, und kommt zu uns aus Liefland und Pommern in Fäßlein, gebraten, und in Eßig eingelegt. Ist ein überaus gute Speiß, gehöret aber ein guter Magen darzu.

## 3. Von wunderbarlichen Fischen.

Im Jahr 1497. hat man im See zu Heilsbronnen einen überaus grossen Hechten gefangen, er hatte 350. Pfund, und ware 267. Jahr alt. Dieser ware eben derjenige Fisch, den Kayser Friedrich II. im Jahr 1230. mit vielen andern hinein gesetzt, und ihnen allen eiserne Ring mit eingegrabenen Nahmen und Jahr-Zahl anlegen lassen; wie dann auf diesem Hechten zu lesen war, folgende Schrifft: Ich bin derjenige Fisch, der zu erst durch eigene Händ des Herrn der Welt Friderici II. den 5. October in diesen Teich gesetzt worden, Anno 1230.

Im Jahr 1536. ist in der Donau bey dem Benedictiner-Closter Ober-Altaich in der Fasten ein so grosser Hausen gefangen worden, daß man selben mit 4. Pferden auf einem Wagen aus Befelch Ludovici des Herzogen in Bayrn nach Landshut hat führen müssen.

In Moscau in dem Fluß Wolga, und in Oesterreich, und in Ungarn der Donau werden viel Hausen gefangen, deren einer zu weilen 25. bis 26. Schuh lang, und 3. bis 4. Centner schwer ist.

Im Jahr 1623. den 8. September ist in Pohlen, nahe bey Warschau in der Weichsel ein ungeheurer Fisch gefangen worden. Dessen Länge war von 36. Schuhe, die Dicke, oder Breite über 3. Ellen, die Höhe über 10. Ellen. Dieser grosse Fisch hatte einen Kopff, wie ein Mensch, fleischicht, ja auch das übrige ware als Menschen-Fleisch, und weich. Er hatte auch zwey Füsse; aber sehr ungleich, einer ware gleich eines Adlers Fuß, der andere eines Löwen. Hinter sich hatte er einen grossen Schweiff, wie ein Drach.

Der allergröste unter den Fischen ist der Wallfisch. Seine Länge erstrecket sich öffters auf 60. 70. bis 80. Fuß. Die Weite seines Rachens tragt 12. und mehr Ellen aus. Sein Kopff macht den dritten Theil des gantzen Cörpers. Die Dicke seines Leibs beträgt 8. Klafftern. Die Augen seynd an Grösse den Ochsen-Augen gleich. Die Ohren seynd so klein, daß sie kaum zu finden, wiewohl er sehr scharff höret. Den Rachen soll er 4. bis 5. Klaffter weit von einander sperren können, und ist die Zung 18. Fuß lang, und 10. Fuß breit. In China und Japonien gibts einige, die 120. ja mehr Fuß lang seynd.

Auf den Africanischen Küsten gibt es fliegende Fisch, theils kleine, theils gröster als die Hering, welche zu beeden Seiten zarte Häutlein an statt der Flügel haben.

Wann

Wann sie nun in dem Wasser von den Raub-Fischen verfolgt werden, fliegen sie geschwind vermittelst ihrer Flügel in die Lufft, allwo sie aber denen Raub-Vöglen zur Beute werden. Daher sie vielmahls, wann sie also zwischen zweyen Feinden sich befinden, auf die Schiff fliegen, und denen See-fahrenden zu einer guten Speiß werden.

Bey der Stadt Beja in Portugall ist ein See, lago di Beja genannt, in welchem lauter schwarze Fisch, Turtures genannt, gefangen werden.

Am Ufer zu Ancona einer Stadt in Welschland werden Stein von 50. und mehr Pfunden aus dem Meer gezogen, welche, wann sie mit Hämmern zerschlagen werden, kleine delicate lebendige Fischlein hervor bringen. Man findet aber derselben offt in einem Stein mehr als 20. In der Gegend Solothurn in der Schweitz, findet man auf den Feldern auch Schalen-Fisch, welche in den Schalen eingeschlossner liegen. Wie nun diese Fisch dahin kommen, ist schwär zu ersinnen.

Zu Ferrara ist in einem Fürstlichen Lustgarten ein Weyher, worinnen die Fisch angewehnt werden, daß sie auf gegebenen Glocken-Streich alsobald an einen gewissen Orth zusamm schwimmen, und ihre Speisen abhohlen.

Julius Cæsar der Römische Kayser, wie Plinius schreibet, hatte zu Rom einen Weyher, in welchem die Fisch so zahm gemacht worden,

daß sie, wann man sie mit Nahmen geruffen, herzu geschwommen, und den Menschen aus der Hand geessen.

## 4. Von grossen Vögeln.

DEr Strauß-Vogel wird in Africa gefunden, und ist der gröste unter allen Vögeln, zumahlen man etliche darunter findet welche grösser seynd, als ein Mann zu Pferd. Diese Vögel können nicht fliegen, dann der Leib ist zu schwär, und die Flügel zu kurtz; gehen aber so geschwind, als ein Pferd in vollen Galop lauffen kan; doch werden sie bald müde, also, daß es leicht ist, mit einem Pferd zu ihnen zu kommen, und ihnen mit der Lantzen auf den Kopff zu schlagen, daß sie todter nieder fallen. Die gemein Rede von diesen Strauß-Vögeln ist, ob sollen sie Eisen verdauen können; allein, ist dieses mehr für ein Fabel als Wahrheit zu halten. Die gemeine Leuthe essen das Fleisch darvon mit grossen Appetit; die grosse Herren aber nur das Gehirn; wie dann der tyrannische Kayser Heliogabalus seinen Gästen 600. Strauß-Köpff hat auffsetzen lassen, um das Gehirn daraus zu geniessen.

Adler ist ein grosser und starcker Raub-Vogel, und haltet sich in rauchen Steinfelsen auf; deren sehr viel auf dem Berg Caucaso in Asien angetroffen werden. Er hat ein scharffes Gesicht, hohen und schnellen Flug, und kan die

Sonn

Sonne unbeschädigt anschauen. Er ist von solcher Stärcke, daß er so gar Hirsche und Rehe angreiffet. In America, oder neuen Welt hat man einen so grossen Adler angetroffen, daß er auf einmahl einen gantzen Hammel aufgefressen. Wann der Adler alt wird, so soll er die Federn abwerffen, und ihm alsdann neue wider wachsen. Von seiner Stimme sollen die Vögel, wie von des Löwen-Brüllen die Thier, erschrecket werden. Der gemeine Mann halt darfür, als wurde der so bekannte Adler-Stein in Adlers-Nestern gefunden; Ist aber deme nicht also, sondern man findet dergleichen Adlers-Stein hin und wieder auf den Aeckern, Bergen, und an Flüssen, allwo sie wachsen.

Auf der Insul Madagascar in Africa siehet man um eine gewisse Jahrs-Zeit eine sonderbare Art Vögel, die man Ruch heisset. Sie seynd fast wie die Adler; aber sie sollen so groß und starck seyn, daß sie mit ihren Klauen einen Elephanten fassen, in die Höhe ziehen, hernach wider auf die Erden fallen lassen, und selben also auffressen. Eine ihrer Schwing-Federn solle 90. Spannen lang, und ein Federkiel 2 Spannen dick seyn. Wann deme also, wie Paulus Venetus wissen will, so wäre dieser Vogel Ruch der allergröste Vogel in der Welt. Allein viel Gelehrte wollen solches nicht glauben.

In Ober-Schlesien um Ratibor, und derselben Gegend haben sich im Jahr 1644. bey hundert unbekannte See-Vögel niedergelassen, welche sehr groß waren. Einer darvon wurde nach Breßlau gebracht, welcher gehabt einen spitzigen Schnabel einer viertel Ellen lang, einen grossen Kopff, daß ein Viertel Korn darinn Raum hatte, Füß wie ein Gannß; und da man die Flügel ausbreitete, waren sie 5. Ellen lang. Dieser Vogel wurde ausgeweidet, und dem König in Pohlen zugeschickt.

Storch ist ein bey uns bekannter und grosser Vogel. Er hat einen langen dicken Schnabel; aber eine gar kurtze, und nach des Plinii Meynung, gar keine Zung. In Engelland siehet man keine Storchen; In Teutschland aber gibt es einige. Sie kommen mit dem heran nahenden Sommer zu uns, und ziehen im August gegen dem Herbst wider hinweg; wohin aber, ist ungewiß. Doch weiß man, daß sie in ein wärmeres Land ziehen. Ihre beste Speisen seynd Frösch, Schlangen, Eydexen ꝛc. Dahero isset man ihr Fleisch bey uns nicht, sonst aber wird der gantze Storch und dessen Theil in der Medicin gebrauchet.

Pfau ist ein grosser, und wegen seiner zierlichen Federn fast der schönste Vogel. In Babylonia soll es die schönste geben. In kalten und feuchten Ländern, sonderlich in Norwegen gibt es auch weisse Pfauen. Sie halten sich

sehr sauber und rein, und können an sich nichts Unreines leyden. Die schöne Federn bekommen sie erst nach dem dritten Jahr ihres Alters, welche ihnen im Frühling, wann die Bäume ausschlagen, wider ausfallen. Hortensius hat am ersten zu Rom einen Pfauen auf die Tafel tragen lassen; und Aufidius Lurco hat dieselbe zum ersten gemestet, welche ihm jährlich viel Geld eingetragen. Bey uns aber werden sie wenig geessen; weil ihr Fleisch allzu hart und unverdaulich ist. Sonst saget der Heil. Augustinus, daß das Fleisch eines todten Pfauen nicht faulen solle.

Fasan ist ein grosser Vogel, und hat seinen Nahmen her von dem Fluß Phasis in Mingrelien in Asien, allwo vor Zeiten sehr viel waren, von dannen sie auch in andere Landschafften verschicket worden. Der Fasan ist neben dem Pfauen der schönste Vogel von Federn und Schwantz. Das Weiblein ist nicht so schön als das Männlein, sondern von Farben, wie eine Wachtel. Wann ein Regen-Wetter einfallet, so werden sie traurig, und verkriechen sich in die Wälder, aber um den Abend und Morgen kommen sie wider heraus, und alsdann seynd sie leichtlich zu fangen. Wann sie sich verbergen wollen, so stecken sie ihren Schnabel in die Erde, und meynen dardurch, sie seyen gar wohl verborgen.

Auerhann ist ein gar ansehnlicher und zierlicher Vogel. Sein Kopff, Brust und Bauch

ist schwartz. Seine Länge vom Schnabel bis zum untersten seiner Füß machet etwann 5. Spannen aus; seine Schwäre aber gegen 14. Pfund. Im Februario oder Martio brunstet oder faltzet er, alsdann er wenig hört und siehet; dahero er um diese Zeit desto besser zu beschleichen ist, welches sich hergegen zu anderen Zeiten nicht so wohl thun lasset; weilen er überaus scharff höret. Die Auerhenne ist etwas kleiner als der Hann; jedoch gröſſer, als ein grosse Hauß-Henne. Ihre Junge werden mit Ameiß-Käß auferzogen.

Phœnix, ein fremder Vogel in Arabien, ist, wie Solinus schreibet, in der Grösse eines Adlers, am Halß goldfärbig, und am Schweif rosenfärbig. Man sagt aber, daß Phœnix ein Nahm eines erdichteten Vogels seye, von welchen die alte fabuliret haben, daß er 600. Jahr lebe, und wann er alt, ein Nest von Weyrauch-Zweigen mache, und sich selbst verbrenne, hernach aus dessen Aschen ein Würmlein hervor komme, daraus er endlich wider gantz jung auferstehen solte.

Pelican haltet sich in America oder Neuen Welt auf, ist fast so groß als ein Gantz, auch von eben dergleichen Farb. Diese Vögel seynd sehr schwer, fliegen auch insgemein nicht weit. Sie halten sich fast stets auf den Klippen, nicht weit vom Ufer des Meers auf. Sie halten den Kopf in die Höhe, legen aber die Spitze ihres Schnabels vorn auf die Brust.

Dieser

Dieser Vogel, wie Plinius schreibet, liebet seine Junge über alle massen sehr. Er bewachet sie Tag und Nacht sehr fleißig vor den Schlangen, als welche eine absonderliche Antipati und Feindschafft gegen selbigen tragen. Geschiehts nun, daß in seiner Abwesenheit eins aus seinen Jungen von den Schlangen gebeckt und vergifft wird, so becket er so lang auf seine Brust, bis das Blut hervor fliesset; alsdann besprenget er mit diesem Blut das vergifftete Junge, und bringet es darmit wiederum zu der verlohrnen Gesundheit.

Schwan ist gröſſer als eine grosse Gans. Hat einen langen hohen Halß. Seine Federn seynd Schnee-weis; aber die Haut ist schwärzlicht. Sie halten sich gemeiniglich im Wasser auf. Die Alte Römer haben das Fleisch der Schwannen hoch gehalten, sie haben dieselbe in einer finsteren Kammer und mit zugenäheten Augen gemästet. In Moscau werden sie von grossen Herren, wie die Gänß gekochet, gebraten, und geessen. Daß aber selbe kurtz vor ihren Tod singen sollen, ist ein Gedicht; obschon solches Plato, Virgilius, Ovidius und Martialis schreiben, so hat doch noch keiner von unsern Schwannen-Wärtern sagen können, daß er jemahls einen sterbenden Schwan habe singen hören. Die Schwannen in Holland haben ein Halß-Band, auf welchen ein Galgen gemahlet ist, um zu bemercken, daß die

jenige, so selbige tödten, ohn alle Gnad gehencket werden.

## 5. Von verwunderlichen Vögeln.

Bey dem Fluß Arar in Francia Narbonensi, wann Plinio zu glauben, soll ein Vögelein seyn, welches nur einen eintzigen Tag lebet; und eben darum wird es Ephemerus, das ist; der Tag-Vogel genennt. Dieser Vogel gehet mit der Morgen-Röthe auf, bekommt das Leben, und wachset bis gegen der Mittags-Zeit zu seiner höchsten Vollkommenheit; wann aber die Sonne untergehet, so stirbt er wieder ab. Und ob er schon nur einen Tag lebet, so suchet er doch so sorgfältig die Speisen, als wolte er hundert Jahr leben.

Bey Chingtu, einer Haupt-Stadt der Chinesischen Landschafft Suchuen, findet sich ein Vögelein Tunghoafung genannt, welches aus der Blum Tunghoa erwachset, und lebt so lang als die Blume floriret; so bald aber solche verwelcket, so nihmt das Vögelein auch ab, und stirbt. Es ist ein überaus schönes Vögelein, und hat einen rothen Schnabel.

Auf dem Schottländischen Gestatt wird ein besondere Art Vögel gefunden, welche die Einwohner Bernacles, und die Holländer Roth-

Gäns

Gäns nennen. Sie werden nicht wie andere Vögel ausgebrütet, sondern sie wachsen an den Bäumen, oder kriechen hervor aus dem faulen Tannen-Holtz, wann es ins Meer fallet. Sie seynd etwas kleiner als die Gäns, ihr Farb ist schwartz, und theils wie der Aschen, die Füß seynd denen Enten-Füssen gleich, ausser daß sie schwartz seynd. Ob nun diese Vögel an Bäumen, oder aus faulen Holtz ohne Vermischung oder Beywohnung Männ- und Weibleins können gezeuget werden, ist von den Gelehrten noch nicht ausgemacht.

In America werden Vögelein gefunden, welche nicht so groß seynd, als das vordere Daumen-Glied, ja wann sie gerupfet werden, nicht halb so groß seynd. Sie haben ein solches zartes Schnäbelein, daß keine Nadel so dünn und spitzig seyn kan.

Bey dem Chinesischen Meer giebts ein besondere Art Vögel, welche bald Vögel, bald Fisch seynd. Man heisset sie gelbe Fisch-Vögel. Den gantzen Sommer hindurch seynd sie Saffran-farbe Vögel, so auf den Bergen herum fliegen; um den ausgehenden Herbst aber begeben sie sich ins Meer, und werden wider zu Fische. Man fanget sie nur bey Winters-Zeit, und seynd eines gar köstlichen Geschmacks.

In dem Königreich Congo, in Africa, trifft man Vögel an, so bald sie nur einen Fuß auf die Erden setzen, so sterben sie. Es darff deren

Fell niemand tragen, als allein der König. Dieser Vogel wird Entiengie genennt.

## 6. Von künstlich-abgerichteten Vögeln.

IN Africa hat man Vögel, Fonton genannt, welche denen Einwohnern anstatt eines Spur-Hunds dienen, das im Busch verborgen liegende Wild aufzusuchen.

Im Jahr 1609. schickte König Jacobus aus Engelland dem König Henrico IV. in Franckreich etliche Habicht, die in tieffen Wässern die Fische gefangen, und auf das truckne Land getragen; hernach auf ihres Herrn Hand gestanden, und auf das Eingeweyd gewartet.

Agrippina, des Kayserß Claudii Gemahlin hatte einen Krammets-Vogel, welcher sehr deutlich sollte geredet haben.

Der Cardinal Ascanius Sforza hatte einen Papagay, welcher die Glaubens-Articul gantz klar und fertig in lateinischer Sprach betten könnte. Dieser Cardinal hat selbigen um 100. Cronen gekaufft.

Zu Zeiten Kayserß Tiberii hat ein Schuster zu Rom einen Raben also abgerichtet, daß er alle Täg in der Fruhe auf dem Marck flohe, sich an dem Orth, allwo die Redner das Römische Volck anredeten, niederliesse, und erstlich Ti-

beri-

berium, hernach Germanicum und Drusium die Kayser, mit Nahmen nennte, darauf auch das Römische Volck grüssete, und endlich wieder zu seiner Wohnung kehrte.

Ein Barbierer hatte eine treflich beredte und geschwätzige Hetze, welche nicht allein die Reden der Menschen nachgatzte, sondern auch der Ochsen Brüllen, und den Schall der Musicalischen Instrumenten nachahmete. Als einsmahls eines reichen Manns Leiche bey des Barbieres Haus vorbey getragen wurde, dabey die Musicanten mit ihren Instrumenten sich ziemlich hören liessen, hat sie die Stimmen und Gesänger dermassen künstlich nachgemacht, daß sie sowohl den Thon als den Tact auf das netteste darbey beobachtete.

Kayser Rudolphus II, hatte einen Vogel, welchen er um 20. tausend Philipps-Thaler gekauffet. Dieser Vogel kunte recht artlich und nett, wie die Menschen, lachen.

Carolus Clusius bezeiget, er habe zum öfftern einen Papagey, der einem Edelmann zugehörte, überlaut, als einen Menschen, lachen gehöret. Wann selber von den Umstehenden zum lachen gereitzet wurde mit diesen Worten: lache Papagey, lache, so fienge er an alsogleich zu lachen, da er nun genug gelachet, hat

er

er deutlich gesprochen: O des grossen Narren, der mich zum lachen anreitzet.

## 7. Von schön = singenden Vögeln.

IN America ist ein Vogel, den die Indianer Cencontlatelli, das ist: vierhundert Zingler nennen. Dieser Vogel singet unter allen Vögeln am lieblichsten: alles Gesang macht er nach, und übertrifft alle, die er höret. Er ist so groß als ein Staar, unten herum ist er weiß, am obern Theil braun, das Haupt ist gleichsam mit einer silbernen Cron umgeben. Es wird im Kefig, als ein sonderbares Natur-Wunder ernehret.

Nachtigall ist ein Castanien-braunes Vögelein, welches überaus schön und lieblich singet. Es macht so geschwinde Triller, daß, wann mans mit musicalischen Noten andeuten wollte, man keine Viertel oder Achtel, sondern drey-und vier geschwäntzte, derer 32. und 64. auf einen Schlag gehen, setzen müste. Es hat ein sehr kleines und kurtzes Zünglein, dessen Spitze hinten im Halß verborgen lieget; durch welche Vertieffung aber dieses Vögelein ihre wunderschöne Stimm nicht allein angenehmer, sondern auch stärcker machen kan.

Canarien-Vögel, kommt ursprünglich von den Canarischen Insuln aus Africa her. Es giebt bey uns graue, gelbe und weisse Canarien-

Vögel

Vögel. Sie singen überaus schön; will man sie aber abrichten, so seynd sie fähig, alles, was man ihnen vorpfeifft, nachzusingen. Die Weiblein vermischen sich gar gern mit den Stieglitzen, und werden ihre Junge um den Kopff den Stieglitzen gleich, am Leib aber den Canarien-Vögeln. Die Männlein, die klein vom Leib, und lang vom Schweif seynd, sollen am schönsten singen lehrnen. Die graue seynd dauerhaffter, als die andere.

Lercke, ist sowohl zur Spriß ein delicater, als auch zum Gehör lieblich singender Vogel. Er singet schon lieblich und angenehm vor Sonnen-Aufgang: pfleget aber nur zu singen, wann ein schönes Wetter im Himmel ist. Er singet auch nicht, so er auf der Erde sitzet, sondern je höher er sich in die Lüffte schwinget, je schöner singet er. Er sitzet auf keinen Baum, sondern haltet sich meistens auf der Erde und Lüffte auf.

## 8. Von denen Gänsen.

Die alte Britannier haben keine Gänß gegessen, ja sie hielten es gar für ein grosse Sünd, so einer ein Gänß-Fleisch asse.

Die alte Römer haben grossen respect gegen den Gänsen getragen, also zwar, daß sie jährlich eine Gans in der Stadt Rom herum geführet, und ihr Weyhrauch gemachet, aus

Ursach;

Ursach; weilen die Gänß den Feind, nemlich die Frantzosen durch ihr Schnadern zu Nachts verrathen, und die Stadt von dem Untergang errettet. Siehe unten von den Belagerungen im dritten Theil. num. 70.

Die Gans ist dem Menschlichen Aug sehr feind, und setzt demselben hefftig zu; wie man dann öffters liset, daß selbe den kleinen Kindern die Augen ausgebecket haben. Also liset man in dem Leben des Heil. Winwaloci, da einstens dessen Schwester ihr kleines Kind in der Wiegen allein gelassen, kame in die Stuben ein hungerige Gans hinein, beckte dem Kind das Aug aus, und verschluckte es; welches aber Winwalocus dieser Heil. Wunder-Mann der Gans aus dem Magen gantz unverletzt wider heraus genommen, und so künstlich dem Kind in Kopf gesetzet, daß es dem Kind nicht in geringsten am Gesicht geschadet.

Man sagt, daß den Gänsen kein gifftiges Thier schaden könne. Sonst geben die fette Gäns ein delicate Speiß; es ist aber ihr Fleisch etwas hart, und folgsam nicht leicht zu verdauen. Die Gäns Fette ist nicht ungesund, und hat dabey einen guten Geschmack. Absonderlich wird die Leber von den fetten Gänsen gelobet. Sie ist gar zart, und giebt eine gesunde und delicate Speise ab.

Die Gänse bringen ihr Leben sehr hoch. Albertus vermeldet, es seye eine über 60. Jahr alt worden. Gratarolus will gar sagen, daß eine 200. Jahr lang solle gelebt haben. Welches aber einige gelehrte nicht glauben wollen; doch hält es der gelehrte Cardanus nicht für fabelhafft; weil sie ein starckes und zähes Fleisch haben.

Zu Wisich einer Gräntz-Festung in Croatien haben sich im Jahr 1586. im December über die 100. tausend Gänse und Enten niedergelassen, und also hitzig mit einander gestritten, daß darüber die meiste todt geblieben, welche nachgehends die Christliche Soldaten und Burger in die Festung abgeholet, eingesaltzen, geräuchert und geessen haben. Darauf geschahe in diesem Monat ein blutiger Einfall der Türcken in dieses Land.

Ein gewisser Jud zu Augspurg verehrte einem Kauffmann eine Gans, so er mit Ducaten angefüllet hatte. Der Kauffmann, der um den verborgenen Schatz nichts wuste, schenckte diese Gans seinen Nachbarn, so ein armer Schuster ware. Da der Schuester die Gans transchirte, fielen aus der Gans anstatt der Biern, überaus schöne Ducaten heraus. Er liesse ihm die Gans herrlich schmecken, und nahme das Geld zu sich. Bald darauf kame der Jud zum Kauffmann, fragte ihn, wie ihme die überschickte Gans geschmecket habe; der Kauffmann sagte ihme, er habe sel-

be seinen Nachbarn, den Meister Schuster geschencket. Der Jud kratzte im Kopf, und betheurete, daß er ihm kein gemeine und lare, sondern eine faiste, und mit Gold gemäste Gantz zugeschickt hätte. Der Kaufmann erschracke, schickte alsogleich zu dem Schuster, und begehrte den goldenen Gans-Magen zuruck, mit dem Zusatz, daß er ihm nur die Gans, nicht aber die goldene Biern geschencket hätte. Der Meister Schuster gabe ihm zur Antwort, er habe ihm die gantze Gans ohne Ausnahm geschencket. Der Kauffmann, als er nichts erhalten könte, verklagte er den Schuster bey offentlichen Rath zu Augspurg, wurde aber nur ausgelacht, und muste anstatt der goldenen Gans mit einer langen Nasen verlieb nehmen.

## 9. Von denen Tauben.

IM Griechen-Land fanget man mit den zahmen Tauben die Wild-Tauben. Man salbet den zahmen Tauben die Flügel mit einen wohlriechenden Balsam. Alsdann fliegen diese Tauben ohne Verweilung in das freye Feld hinaus, welche dann durch den ihnen anhangenden lieblichen Geruch die wilde Tauben an sich locken, ihrer Wildigkeit vergessen machen, und selbige in grosser Menge mit sich nach Haus bringen.

Im Jahr 1550. hat man in Teutschland eine Tauben gefangen, welche einen doppelten Leib und 4. Füß gehabt. Man hat selbige vor dem Kayser Carl den V. gebracht, worüber er sich höchlich verwunderet hat.

Es gehet die allgemeine Rede, als sollte man von dem vielfältigen Tauben-Essen daß Podagra bekommen; ich hab deßwegen viel Bücher durchgangen; aber nichts dergleichen gefunden; wohl aber, daß selbe, sonderlich die junge Tauben dem Menschen gesund seyen. Hippocrates verordnete sie einem, der mit der Leber-Kranckheit belegt ware: Aetius dem jenigen, der eine Colic aus Verkältung hatte: Aretæus im Haupt-Wehe: Jonstonus schreibet so gar, daß sich die jenige, so Tauben-Fleisch essen, vor der Pestilenz nichts zu beförchten haben. Dahero wurde zur Pest-Zeit auf die Tafel der Egyptischen Könige nichts anders, als Tauben gesetzet, und geessen.

Durch die Tauben erfahret der Türckische Kayser in kurtzer Zeit, was in seinem gantzen Reich geschiehet. Es werden durch gantz Türckey Tauben unterhalten, so Ringlein an den Füssen haben. In diese Ringelein hefftet man ihnen Briefflein an, mit welchen sie alsdann schnell nach Haus fliegen, und folglich die Brief an gehörige Ort liefern; also daß diese Brief in kurtzen durch der Tauben Dienst in die 1000. Meilen können gebracht werden.

Als im Jahr 1573. die Stadt Harlem in Holland von den Spaniern belagert wurde, haben die belägerte Burger durch dergleichen zahme Tauben viel Brief, die man ihnen unter die Flügel gebunden, in ihr Stadt hinein bekommen. Also haben auch dergleichen Post-Tauben, als die Stadt Leiden im Jahr 1574. von den Spaniern belagert wurde, die Post des Entsatzes hinein gebracht; wie dann dieselbe noch daselbst balsamiret, auf dem Rathhaus zu sehen seynd. Der gelehrte Zeillerus sagt, daß diese Kunst, die Tauben also abzurichten, die Teutschen erfunden haben.

Als die Stadt Coloski in Rußland wieder ihre Lands-Fürstin, Olha mit Nahmen, rebellirte, die Fürstin aber nicht in Stand wäre, diese rebellische Unterthanen mit Gewalt zu bezwingen, erdachte sie folgenden List. Sie liesse ihnen Fried antragen, jedoch mit dieser Bedingnuß, daß man ihr zuvor aus jedem Haus ein paar Tauben schicken sollte. Als sie diese bekommen, liesse sie einer jeden Tauben einen brinnenden Lunten unter die Flügel binden, und solche also nach Haus fliegen. Da sie nach Haus kommen, haben sie die gantze Stadt angezündet, und verbrennt.

## 10. Von den Heuschrecken.

In dem Königreich Tonquin in Indien lasset sich Jährlich eine Menge Heuschrecken

cken sehen, welche in den Monaten Januarii und Februarii hauffen-weis aus der Erde an nassen Oerthern hervor kriechen. Die Indianer geben bey den Fluissen fleißig in diesen Monaten auf sie acht, und fischen derselben eine Menge aus dem Wasser, welche sie theils bald essen, wann sie solche zuvor gebraten haben; theils saltzen sie selbe ein, und heben sie auf.

In der Chinesischen Provintz Pecking gibt es jährlich im Julio ein unerhörte Menge Heuschrecken. So bald aber die Bauern vermerckten, daß dieselbe einfallen, nehmen sie lange Stangen, daran Fahnen oder Tücher gebunden seynd, schwingen solche in die Lüfft, machen auch darbey einen grossen Lermen, so lang bis sie ihren Flug weiter fortsetzen.

Im Jahr 873. kame zu uns ein unbeschreibliche Menge grosser Heuschrecken, welche in einem Tag alles, wo sie sich niederliessen, verderbten, und zwar aller Orthen in Teutschland, Welschland und Franckreich, worauf ein grosse Theurung und Hungers-Noth eingerissen. Endlich kamen sie an die Gegend des Brittanischen Meers, allwo sie allesambt durch einen Sturm-Wind ins Meer geworffen wurden. Es stunde aber nicht lang an, so wurden sie todter wieder aufs Land geworffen. Der Lufft wurde hierauf durch ihren Gestanck also inficiret und vergifftet, daß ein entsetzlicher

Sterb erfolget, und der dritte Theil der Menschen darauf gienge.

Im Jahr 1335. kame wiederum von Orient ein entsetzliche Menge Heuschrecken, welche Pohlen, Böhmen, Oesterreich und Bayrn überfielen, und 4. Sommer lang allda verblieben. Es hatte ein jeder 6. Flügel und 6. Zähne, die da glänzeten wie Edelgestein. Sie frassen die Felder, Wismader, und das Laub am Bäumen völlig ab, denen Weinbergen aber verschonten sie. Im Winter verkrochen sie sich, im Frühling aber liessen sie sich wiederum sehen. In Bayrn führte einer ein Heerd Henner wider sie ins Feld, jemehr aber aufgefressen wurden, jemehr derselben an die Stell kamen. Endlich im vierten Jahr, nemlich 1338. kamen über sie die Storchen, Raaben, Geyer und Alstern; und diese haben sie meistentheils aufgezöhret; auf die übrige aber fiele am nächsten Tag nach St. Lucas ein dicker Schnee, und ersteckte sie alle; wie die zwey Vers anzeigen, welche ihnen damahls zur Grabschrifft gemacht worden.

M. tria X, tria C, post octo, venêre Cicadæ.
Quas nive mox Truce prostravit lux altera lucæ.

Zu Teutsch:

M, als man zehlet, drey X, drey C, und achr,

Kame

Kame an der Heuschrecken grosse Macht;
Sie wurden aber nach St. Lucas-Tag
all
Durch grossen Schnee erstecket auf ein-
mal.

Im Jahr 1685. haben sich in der Obern-Pfaltz überaus viele Heuschrecken sehen lassen; man hat aber erfahren, daß ein alter Mann und seine Baas dieses schädliche Ungeziffer gemacht haben. Sie wurden beede von Hemmau nach Burg-Lengfeld gelieffert, und darauf den 30. December zu besagten Lengenfeld als Hexen-Leuth mit dem Schwerdt hingericht, und folgends dero Leiber zu Aschen verbrennet.

Im Jahr 1749. im August fiele abermahl ein unbeschreibliche Menge Heuschrecken in das Bayrland ein. Sie theilten sich in drey grosse Schwarm aus. Der erste liesse sich sehen bey dem kleinen Dörfflein Leitterstorff an der Zils Land-Gerichts Reyspach. Der andere schlagte sich nacher Höckling, Gerichts Landau, dann Puchbach, Gerichts Dingolfing. Der dritte schluge das Lager auf neben dem Isaar-Strom bey Dingolfing. Der Gestalt nach waren sie fast, wie andere Heuschrecken, ausser, daß sie weit grösser waren. Ihr Anzug dauerte bisweilen 5. gantzer Stund lang, und in solcher Menge, daß so gar das Firmament ver-

duncklet wurde. Wo sie sich immer nieder lassen, verderbten sie alles. Die Wismater und Preinfelder fraſſen sie völlig ab; Kraut und Rueben aber lieſſen sie unberührt. Die Bauern haben derselben viel Millionen mit Trischlen, Schauflen und Rechen getödtet. Endlich als sie überall verfolget wurden, hatten sie das Bayrn verlassen, und ihren Weeg weiter genommen.

## II. Von denen Hunden.

DJe Hund in Engelland, welche man Doggen nennet, seynd wegen ihrer Grösse und Stärcke in gantz Europa berühmt. Man lasset sie, absonderlich die Weiblein, nicht leicht aus dem Land führen. Die Engelländer hatten vor Zeiten diese grosse Hund mit sich in den Krieg genommen; und pflegte man in Sprichwort zu sagen: Ein Engelländischer Hund könne so viel ausrichten, als 3. Soldaten.

In Niderland, sonderbahr in Brüssel ist der gemeine Gebrauch, daß man die Hund, wie die Pferd, an die Wägen spannet. Es werden deren bisweilen 4. wiewohl sie eben nicht von ungewöhnlicher Grösse seynd, angeschieret, und müssen zuweilen eine schwere Last fortziehen.

In der Landschafft Guinea in Africa haben die Hunde meistentheils spitzige Mäuler, können

nen

nen auch weder bellen, noch heulen. Die wilde Einwohner brauchen sie vielfältig zur Speis, treiben solche auch zu Marck, wie die Schaaf. Wann ein Guineer den Adel kauffen will, so muß er vor allen einen solchen Hund spendiren.

In dem Königreich Japan in Asien wird ein gewisse Art Hunde gefunden, welche durch öfteres Baden sich in Fische verwandlen.

In Schottland giebt es einige Hunde, die ein so grosse natürliche Feindschafft wider die Dieb und Rauber haben, daß sie dieselbige accurat ausspüren können. Sie verfolgen die Dieb auf allen Gassen und Strassen; ja man liefet so gar, daß einsmahls ein solcher Hund, als ein Dieb über das Meer gesetzt, in das Meer gesprungen, und demselben nachgeeilet seye.

Zu Löven in Brabant wäre ein Hund, der also abgerichtet gewesen, daß er die in seinen Halsband vernähete Brief von Löven nach Brüssel, und von dannen die Antwort wieder nach Löven zuruck brachte.

Die Hunde der Rhodischer-Soldaten waren vor Zeiten also abgerichtet, daß sie die Türcken von denen Christen, durch blossen Geruch, zu unterscheiden gewust; haben auch dieselben hefftig angebellet, und gebissen; die Christen aber auf das freundlichste geliebkoset und geschmeichlet.

Justus Lipsius, dieser hochgelehrte Mann aus Brabant, hatte drey Hunde, die hiessen

Sapphier, Mopſus, und Mopſulus, und ware der Gröſſe nach von einander unterſchieden. Der Hund Sapphier trancke Wein, wie ein Menſch; bekame aber hierdurch das Podagra, und wurde davon geplagt, wie ein Podagraiſcher Menſch.

Zu Brüſſel in Brabant ware ein Hund, der alſo abgerichtet ware, daß er in die Fleiſch-Bäncke gienge, Geld dahin, und Fleiſch dagegen heimtruge. Es truge ſich aber einsmahls zu, daß er unterweegs, als er das Fleiſch nach Haus tragen wollte, von den Metzger-Hunden angegriffen wurde. Darauf er den Korb mit dem Fleiſch niederſetzte, und mit denſelben hefftig herum rauffete. Als er aber ſahe, daß er wider ſie nichts ausrichten kunte, und die Metzger-Hunde ſchon anfiengen das Fleiſch aufzufreſſen, fiele er auch zugleich auf das Fleiſch, und frasse auch mit, ſo lang ein Stücklein vorhanden ware. Dieſes ſoll auch zu Augſpurg von des Herrn Fuggers-Hund, der eben alſo abgerichtet war, geſchehen ſeyn; wie man dann noch heut in Sprichwort ſaget: Er machts, wies Fuggers-Hund, friſt auch mit.

Die Hunde ſeynd ihren Herren gar treu. Wie man dann hiervon alſo liſet. Im Jahr 1126. iſt Graf Otto von Dachau, in Bayrn liegend, aus ſeinem Schloß ſpatziren geritten, und von den Mördern, welche ſich zwiſchen dem Amber- und Würmer-See aufhielten, umgebracht worden. Sein Hund, ſo alleinig

beym

beym Todtschlag ware, und von seinem Herrn dem Graffen nicht gewichen ist, hat die rechte Hand, so ihme, indeme er sich gewehret, abgehauen worden, in das Maul genommen, solche nach Hauß getragen, und zu des Graffen Mutters Füssen mit entsetzlichen Heulen gelegt, welche dieselbige aufgehebt, und, als sie aus dem Edelgestein des Rings den Tod ihres Sohns erkennet, ist sie vor Schröcken in die Ohnmacht dahin gesuncken. Da nun der Hund täglich, so bald er zu Hauß gefressen, wieder zu dem Orth, wo die Mordthat geschehen, eilete, ist man dem Hund auf den Fuß nachgangen, und endlich den ermordeten Graffen gefunden. Die Mutter hat hernach eine Capellen an dieses Ort bauen lassen.

In der Schweitz nicht weit von Lucern hat ein gewisser Pfarrer seinen Hund und Katz ꝛc. also abgerichtet. Er schittete einen Brey in eine Schüssel, und stellte selbige an ein gewisses Orth; so bald er ein Zeichen gabe, kame ein Mäuslein aus einem Löchlein hervor, hier ein Vögelein aus seinem Häuslein, anderstwo ein Hund mit der Katz. Und all diese über einander feindliche Thier frassen aus einer Schüssel mit solcher Freundlichkeit, daß weder der Hund der Katzen, noch die Katz der Maus, und dem Vögelein einigen Schaden zufügten. Da sie nun alles aufgefressen, begabe sich ein jedes Thierlein wieder in sein voriges Orth.

# 12. Von denen Schaafen.

IN der grossen Tartarey in Asien gibt es Schaafe, welche so ferte Schweif haben, daß deren einer offt bis 30. Pfund wieget; darbey haben sie hangende Ohren, wie die Wasserhunde, und erhobene krumme Nasen. Der Herr von Villamont, wie er selbst schreibet, hat in Syrien und Egypten einige gesehen, deren Schweif 33. und mehr Pfund hatte. Zu Damasco in Asien findet man Schaaf, deren Schwäntze bis 60. Pfund haben; damit aber diese Schaafe ihre so schwäre Schwäntze fortbringen können, bindet man ihnen hinten einen kleinen Schubkarn an, und leget die Schwäntz darauf.

In Engelland seynd die Schaaf grösser und fetter als in andern Ländern, tragen auch so köstliche Woll, daß man in Sprichwort davon saget: Die Schaaf in Engelland tragen goldene Wolle. Welches glaublich von dem grossen Profit zu verstehen, den die Engelländer von den köstlichen Tüchern ziehen.

Die Schaaf in Spanien haben vor allen die schönste und edelste Woll. Und wird diese Wolle starck nach Engelland, Franckreich, und Holland geführet, wie man dann sagt, daß jährlich über 25. tausend Ballen, jeder zu eilff Centner gerechnet, ausser Spanien geschickt werden. Dahero seynd die Engelländische

Tücher und Hüte, welche von Spanischer Wolle bereitet werden, die schönste. Von der Teutschen Wolle ist die Ober- und Nieder-Sächsische, wie auch die Böhmische und Oesterreichische die beste.

In Schottland gibt es Schaaf, die ganz gelbe Wolle, gelbe Zähn, und gelbes Fleisch haben; hingegen giebt es auch andere, die so weis seynd als ein gefallener Schnee.

In der Landschafft Guinea in Africa findet man eine Art Schaaf, welche zwar von guten Ansehen und Geschmack seynd; dabey aber an statt der Wolle nur schlechte Haar, wie ein Hund und auch solche Füsse haben.

In dem goldenen Castillien in America giebt es sehr grosse Schaaf, welche beladen werden wie die Maul-Esel, und müssen schwere Last von einem Orth in das andere tragen.

Die Schaaf soll man nicht auf nasse Weidungen treiben; dann die viele Näße ist ihnen sehr schädlich. Im Frühling sterben sie leichtlich von dem Hönigthau. Sonst leben sie gemeiniglich 10. bis 12. Jahr.

## 13. Von den Pferden.

In dem Schloß zu Breda im Hollandischen Brabant soll ein Pferd zu sehen seyn, welches Füße und Schweif wie ein Hirsch hat. Und dieses Pferd hat in einem Tag von Breda nach Brüssel, und wiederum zuruck

lauffen

lauffen können, obschon die beyde Städte 20. Meilen von einander liegen.

Als Fridericus V. der Calvinische Churfürst von Pfaltz, Winrer-König genannt, von den wider ihren König Ferdinandum rebellischen Böhmen im Jahr 1619. zum Böhmischen König erwählet wurde, ware er so freudig, daß er inner 24. Stund mit einem eintzigen Pferd von Heydelberg bis Amberg geritten, einen Weeg von 40. Meilen. Dieses Pferd ist ein Fuchs, und stehet ausgeschopt im Zeughaus zu Amberg.

Der Kayser Commodus hat ein Pferd, welches des Tags 100. Meilen geloffen; und zwar also, daß es gantzer 8. oder 10. Täg darmit continuiret. Wer sich hierüber verwundert, der höre Plinium, der also schreibet: Wann die Sarmatier eine weite Reyß antretten wollen, so geben sie ihren Pferden des Tags zuvor nichts zu fressen, und nur gar ein wenig zu trincken, hernach reiten sie in die 100. Meilen in einem Stuck fort.

Das Pferd Bucephalus wollte anfänglich, da der Macedonische König Alexander der Grosse solches bekommen, niemand auffsitzen lassen. Viel probierten es; aber umsonst. Alexander aber ware darmit bald fertig, und tumlete den Gaul so lang auf den Feld herum, bis er sich gantz sachte heim reiten ließ. Es liesse auch hernach dieses Pferd niemand auffsitzen, als nur den Alexander allein. Als es

in

in der Schlacht mit dem Indianer-König Porus darauf gienge, erbauete er ihr zu Ehren die Stadt Bucephalon.

Hertzog Bugislaus der zehende dieses Nahmens in Pommern, hatte ein überaus grosses und starckes Pferd. Wann er aufsitzen wollte, liesse sich dieses Pferd nieder auf die Füsse, und wann er aufgesessen, richtete es sich wieder auf. Wann es nicht geschmucket war, so ließ es jedermann aufsitzen; so bald es aber mit köstlichen Geschmeid gezieret war, ließ es keinen Menschen als den Hertzogen aufsitzen.

In wüsten Arabien in Asia fressen die Pferd an statt andern Futters das Geiß-Fleisch. Man dörret erstlich dieses Fleisch an der Sonne, hernach zerschneidet mans in viel Stücklein, und giebts den Pferden. Man bindet auch diesen Pferden ein ledernes Säcklein voll solches Fleisches auf, und reiset also durch die Wüste hin und wieder. Wann man einen Pferd zwey Hand voll von diesem Fleisch zu fressen giebet, so hat es gantzer 24. Stunden genug daran.

In dem Königreich Marocco in Africa werden alle Pferde, welche ein Reis nach Mecca zu des Propheten Mahomets-Grab gethan, vor heilig gehalten. Es wird auch immer ein Kerl gehalten, welcher einem solchen Pferd nachtretten, ihme den Schwantz tragen, und, wann es den Leib entlasset, dessen Aepfel in einen Korb auffangen muß.

14. Von

# 14. Von denen Ochsen.

IM Jahr 1570. wurde zu Antwerpen einer Stadt im Brabant ein Ochs geschlachtet, der so groß und fett gewesen, daß er 3200. Pfund gewogen.

Im Jahr 1703. hat man zu Dantzig in Pohlnisch Preussen einen Ochsen geschlachtet, der lebendig 2605. Pfund hatte; ohne Kopf aber, Eingeweid und Unschlitt hat er 1520. Pfund gewogen. Die Haut allein hatte 124. Pfund.

In der Landschafft Eyderstätt in Schleßwig seynd sonst gemeiniglich die gröste Ochsen, deren die meiste 1400. Pfund Hackenrein, daß ist, ohne Kopf, Haut und Eingeweid wägen.

Die Ochsen in Indien haben bisweilen nur ein Horn, bisweilen auch drey; die Europäische aber allzeit zwey.

In Ungarn und Siebenbürgen giebt es schöne grosse Ochsen; und zwar in solcher Menge, daß allein die Stadt Wien mehr als 80. tausend Ochsen jährlich aus Ungarn bekommet, ohne die andere Oerther, sonderlich nach Venedig vertrieben werden. Man sagt, daß in Siebenbürgen wegen der grossen Menge Ochsen, offt einer solle vor einen Gulden verkaufft werden. In andern Ländern, wo die Ungarische Ochsen durchgetrieben werden, inficiren sie das Vieh; wie es Teutschland

land schon öffters erfahren. Ein rarer und kostbarer Ochs ware auch dieser. Bey Regierung Conradi des Ersten dis Nahmens Römischen Kayſers, der An. 912. regierte, hegabe sich, daß ein Römischer Burger einem durchreisenden Teutschen Ochsen-Händler einen Ochsen entfrembdete, und denselben heimlich schlachtete. Der Teutsche begehrte seinen Ochsen, oder wenigst die Haut zuruck. Der Welsche laugnete seinen Diebstahl. Der Teutsche verklagte ihn bey dem Kayser Conrad, welcher sich auch alsogleich um seinen Patrioten annahme; schriebe also eigenhändig dem Römischen Rath, und begehrte, der Römische Burger solle dem Teutschen Ochsen-Händler alsobald für den gestohlenen Ochsen Satisfaction geben. Der Römische Rath beweigerte dieses. Der Kayser hierüber gantz erzürnet, hielte die Römer für seine Feind, und zoge mit einer grossen Kriegs-Macht ins Welschland. Es kame würcklich zu einem blutigen Gefecht, wordurch über die tausend, so wohl der Römer als Teutschen auf den Platz blieben. Da nun die Römer überwunden waren, haben sie sich gedemüthiget, und den Teutschen Ochsen-Händler all schuldige Satisfaction geleistet.

In Tyrol ists gebräuchlich, daß man die Ochsen, wie bey uns die Pferd, mit Huf-Eisen beschlagen lasset.

15. Von

# 16. Von den Kühen.

Auf der Insul Zanguebar in Africa giebt es Kühe ohne Hörner, die so groß, als ein Cameel seynd. Es giebt auch allda ein andere Art Kühe, die an statt der Hörner Hirschgeweyhe haben.

In des grossen Mogols Ländern in Asien werden die Kühe als Götter verehret; weil sie grossen Nutzen bringen. Diese Einwohner glauben eigentlich, daß bey des Menschen Absterben, dessen Seele, nachdem er wohl oder übel gelebet, in einen andern reinen, oder unreinen Cörper fahre. Weil sie nun die Kühe für heilig hielten, als betteten sie dieselbe an, damit sie in selbe fahren möchten. Dahero unterhielte ein jeder in seinem Haus eine Kuhe, und wann er sterben will, nimt er die Kuhe beym Schwantz, hebt selben hoch auf, in Hoffnung, er werde derselben in den Hintern hinein fahren.

Die Kühe werffen in den Niderlanden meistens zwey Kälber. Eine Kuhe daselbst giebt gemeiniglich 10. bis 20. Kannen Milch; und daher kommt es, daß so grosse Menge Butter und Käs in Holland gemacht wird. Man will sagen, daß der Käs, welcher ausser Lands in frembde Orth verführet wird, den Holländern fast eine Million Gulden eintragen soll. Die Holländische, Friesländische, wie auch die

Par-

Parmasan-Käse seynd die beste und gesündeste. Der Parmesan-Käß wird zu Parma in Welschland gemacht. Er ist so gut und delicat, daß ihn auch der Türckische Kayser an seiner Tafel gebrauchet.

In der Landschafft Cafreria in Africa melcken die Einwohner ihre Kühe also: Sie binden ihnen die Hinter-Beine mit einem ledern Riemen fest, geben dem Kalb das Eyter in das Maul, daß es ziehen muß. Als nun die Kuhe die Milch gehen läst, nehmen sie dem Kalb das Eyter aus dem Maul, und fangen an zu melcken; sobald es aber die Kuhe vernimmt, lasset sie kein Milch gehen. Darauf muß der Mann kommen, und mit einem Rohr, so einer spannen lang, der Kuhe hinten neinblasen, da sie dann die Milch wider fahren lasset; sonsten geben sie kein Milch, wann sie auch todt geschlagen wurden.

## 15. Von denen Schweinen.

Zu Schorndorff im Hertzogthum Würtenberg ist im Spital ein Schwein abgemahlet worden, so man ihm Jahr 1587. gemästet, welche 555. Pfund gewogen. Es seynd aber dieser Zeit hero wohl grössere und gewichtigere Schwein geschlachtet worden.

Im Jahr 1558. haben die Metzger zu Königsberg einer Stadt in Preussen ein Würst gemacht, welche 198. Ellen lang gewesen.

Im Jahr 1583. verfertigten diese Metzger allda, eine noch grössere Wurst, die 596. Ellen lang, und 434. Pfund schwer am Gewicht gewesen. Neben andern Sachen seynd darzu kommen 36. Schwein-Schuncken; und diese Wurst haben die Mezger am Neuen Jahrs-Tag durch 91. Personen, mit Trompeten und Pfeiffen durch die gantze Stadt Königsberg herum tragen lassen, und hernach den alldasigen Beckern verehret. Nachdem nun die Becker einen ungeheuren grossen Wecken darzu gebacken; haben sie samt den Metzgern diese Wurst und Wecken am Heil. 3. König-Tag verzehret.

Im Jahr 1601. haben eben die Metzger zu Königsberg eine noch weit grössere Wurst herum getragen, die 1005. Ellen lang gewesen. Sie haben darzu gebraucht 19. Pfund-Pfeffer, und anderthalb Scheffel Saltz. Ihr Gewicht hat sich auf 885. Pfund erstrecket.

## 17. Von den Geiß-Böcken.

ARistotoles berichtet, daß er in der Insul Lemno einen Geiß-Bock gesehen habe, von welchen ziemlich viel Milch gemolcken worden.

In Arabien wird das Geiß-Fleisch den Pferden, wie oben schon gemeldet, anstatt des Futter gegeben.

Daß

Daß man die Schneider mit der Geiß vexire, soll seinen Ursprung daher haben. Im Jahr 1422. wurde das veste Schloß Carlstein in Böhmen von den Pragern belagert, und so hart eingeschlossen, daß die Carlsteiner nichts mehr zu essen hatten, als einen einzigen Geiß-Bock; dahero stellten sie sich, als ob sie eine Hochzeit halten wollten; begehrten demnach von den belägerenden Pragern auf einen Tag einen Stillstand, so ihnen auch erlaubt worden. Darauf haben sie den gedachten Geiß-Bock geschlachtet, das hintere Viertel mit Blut bestrichen, und ein wenig Rehe-Haar darauf gestreuet, und solches dem Obristen Feld-Hauptmann der Prager, der ein Schneider war, mit Nahmen Hedwicka, zu einer Schanckung des Stillstands geschicket. Da die belagerende Prager dieses innen worden, sollen sie gesagt haben: der Teufel möchte den Carlstein aushungeren; seynd also aufgebrochen, und am Martini Tag wider nach Prag gezogen. Da heißt es redlich: Geiß heim, Martini ist da. Als nun die Carlsteiner solches erfahren, haben sie alsogleich Freuden-Schüsse gethan, und ihren Spott getrieben, das ein Geiß-Bock den Schneider samt so viel tausend Feinden von dem Schloß hinweg gestossen habe.

Das Geiß-Koth hat viel Krafft und Würckung. Ich will hier nur dieses anmercken. So einen eine Ader zerhauen, oder verletzt wä-

re, daß die Adern einschrupfen, und einer leichtlich erlahme; derselbe nehme Geiß-Koth und starcken Eßig, treibe das zusammen, daß ein Pflaster werde, und legs über die Wunden, so strecket sich die Ader wie zuvor.

## 18. Von denen Elephanten.

DEr Elephant ist das gröste, stärckeste und klugste Thier unter allen vierfüßigen Thieren. Es ist so groß als drey Büffel; hat auch Haar und Farb wie ein Büffel. Er hat einen natürlichen und angebohrnen Haß und Feindschafft gegen der Maus, Schwalbe und Schwein. Es giebt deren viel in Asien, und sonderlich in Africa, allwo sich die gröste in dem Königreich Gongo befinden. Sie werden 2. bis 300. Jahr alt.

Der Elephant hat 4. Zähn auf beyden Seiten, auf jeder Seiten zwey, mit welchen er die Speiß käuet, und zermahlet; und diese Zähne bringt er mit sich auf die Welt. Aus dem Maul gehen herfür lange weisse Zähne, deren einer offt 5. 8. 9., ja bisweilen gar 10. Schuh lang ist.

Er hat keine Kniescheiben; dahero kan er sich weder niederlegen, noch von selbsten wieder aufstehen. Will er schlaffen, so leinet er sich an einen Baum, und schlaffet die gantze Nacht leinend und stehend. Und auf solche Weis wird er auch gefangen; dann der Jäger seget

den

den Baum, an welchen sich der Elephant zu leinen pfleget, so weit ab und durch, daß er nur ein wenig haffte. Wann sich nun der Elephant an diesem Baum anleinet, wird er von dem fallenden Baum nieder geschlagen, und, weil er von sich selbst nicht aufstehen kan, folglich wird er gefangen.

Es giebt auch weisse Elephanten, und diese findet man allein, jedoch gar selten an dem Strom Luckiana in Asien. Die Indianer allda halten dieselbe für Könige der andern. Sie verehren auch solche als etwas Göttliches, und speisen sie aus goldenen Geschirren.

Wann man auf einen Elephanten sitzen will, so bieget er einen von den hintern Füssen, und auf denselben Fuß steiget man auf ihne; doch muß man einem zum aufsteigen helffen. Er hat weder Zaum, noch Halffter, wann man darauf reittet, sondern der Reiter redet nur mit ihm, so verstehet er schon, was er zuthun habe. Absonderlich höret er gern, und erfreuet sich, wann er gelobt wird.

Alle Naturkündiger melden, daß die Elephanten alle Morgen ihre Augen gegen der Sonnen erheben, und sich gegen derselben neigen, auch etliche gewisse Kräuter, als wolten sie GOtt opffern, in die Höhe werffen. Item, daß sie die Todten ihres Geschlechts begraben Daß sie sich zu Morgens mit Wasser waschen, und den Neu Mond begrüssen.

Ubrigens seynd sie sehr geschämig; dahero wann sie sich baden wollen, gehen sie an heimliche Oerther, damit sie nicht möchten gesehen werden.

## 19. Von denen Cameelen.

Cameel ist ein sehr grosses Thier, hat einen sehr langen und geschlancken Hals, kleinen Kopf, einen hohen Buckel auf dem Rucken. Die Arabische Cameel haben zwey Buckel auf dem Rucken.

Die Cameel, wann man sie beladen will, so neigen sie sich zu Boden, so lang, bis sie die tragende Bürde auf dem Rucken empfinden, alsdann stehen sie augenblicklich auf. Sie können auf einmahl 10. bis 20. Centner auf ihren Rucken tragen, und werden daher von denen Türcken im Krieg zu Fortbringung allerhand Kriegs-Rüstungen gebraucht, auch von den Kaufleuten auf der Reiß durch grosse Wüsteneyen mitgeführet, weil sie sich mit schlechten Futter vergnügen lassen, und etliche Täg Durst leiden können.

Die Cameel-Treiber, welches lauter Mahometaner seynd, lassen nicht zu, daß man Wein auf die Cameel lade, indem dieses Thier den Mahomet geweyhet ist, welcher in seinen Alcoran das Weintrincken ausdrücklich verbotten hatte.

Zu Caro einer Haupt-Stadt in Egypten hat man ein Cameel nach dem Paucken-Schall tantzen gesehen. Man richtet die Cameel also ab. Wann ein Cameel noch gar jung ist, wird es in ein Zimmer geführet, hernach wird der Boden dieses Zimmers wohl warm und hitzig gemacht. Vor der Thür dieses Zimmers wird eine Paucke geschlagen; wann nun das Cameel die Hitze empfindet, hebet es einen Fuß nach dem andern auf. Diese Ubung setzet man mit dem Cameel ein gantzes Jahr fort, so hat es die Kunst zu tantzen gelehrnet. Man kan es hernach hinführen, wohin man will; höret es einen Paucken-Schall, so erinneret sie sich des heissen Bodens, und fanget alsogleich an, die Füsse aufzuheben, und zu tantzen.

## 20. Von den Crocodillen.

Ein Crocodill ist ein gräßliches, und grimmiges Thier, hat 4. Füsse mit krummen Klauen versehen, eine schuppichte Haut, welche auf dem Rucken so hart ist, daß keine Musqueten-Kugel durchgehet; an dem Bauch und Augen aber kan es leicht verwundet werden. Es hat so scharffe Zähne, daß es einen Menschen in der Mitten leichtlich von einander theilen kan.

Ein Crocodill ist bey 18. Fuß lang, im Umfang so dick, als ein Faß von 3. Eymern. Es kan ungeachtet seines ungeheuren Leibs sehr

schnell lauffen ; weil es aber im Ruckgrat keine Gelencke hat, so gehet es nur gerad fort ; dahero man selben seitweits leicht entgehen kan. Es lebet sowohl auf der Erde, als im Wasser, und frist so wohl Fleisch als Fisch.

Es ist das falscheste Thier unter allen Thieren. Es stellet dem Menschen je und allzeit nach dem Leben ; niemahls aber offentlich sondern allezeit heimlich. Es schmeichlet, liebkoset, und lachet den Menschen freundlich an; aber unter wehrenden Liebkosen und Lachen, vergifft es ihn ; und so bald es den Menschen vergifftet und getödtet hat, fangts an bitterlich zu weynen, als wäre es diesem falschen Thier hertzlich leyd : dahero das Sprichwort entstanden, wann man den weynenden Menschen nicht Ernst zuseyn vermeinet, er vergiesset lauter Crocodill-Zäher ; wie insgemein der Weiber-Zäher seynd, wann ihre Männer sterben.

## 21. Von denen Tiegern.

Der Tieger ist ein reissendes Thier, so in Africa und Asia häuffig zu finden. Es gleichet einiger massen einer Katze, ist etwas kleiner als ein Löw, bleichroth von Farbe, mit Flecken oder Streiffen, hat gläntzende Augen, einen kurtzen Halß, und sehr spitzige Klauen. Es sollen auch an einigen Orthen schwartze Tieger gefun-

gefunden werden, wann sie recht hungerig seynd, greiffen sie so gar die Elephanten an. Bey den Prasiern, einem Indianischen Volck, werden Tieger gefunden, welche zweymahl so groß als ein Löw; an andern Orthen aber seynd sie nicht so groß als ein Löw.

## 22. Von denen Bibern.

DIber ist ein Thier, so sich auf der Erde und im Wasser aufhaltet, hat einen kurtzen Halß, und breiten Schwantz, welcher allein als ein sehr delicates Fleisch, vom Biber gegessen wird. Er lebet von Baum-Rinden und Fischen.

Das Weiblein tragt ihre Junge 16. Wochen, und bringet deren einmahl im Jahr viere welche eben als kleine Kinder winseln und saugen.

Die Biber-Haare seynd zart und weich, wovon überaus feine und kostbare Hüte gemacht werden. Castor heißt ein Biber; dahero werden diese Hüte Castor-Hüre genennt.

Diese Hüte kommen zu uns sehr starck aus Franckreich und Engelland, und ist deren einer vor Zeiten wohl vor 6. bis 8. Thaler bezahlet worden.

In Neu-Niederland in America giebt es ungemein viel Biber, und sollen der in ei-

nem Jahr wohl 10. tausend gefangen werden. Sie werden durch abgerichtete Hunde, die man Biber-Hunde heisset, aufgesucht, und gefangen.

## 23. Von den Löwen.

Löw ist der König unter den vierfüßigen Thieren. Er ist Bleichroth, und hat einen breiten Kopf, grosses blattes Maul, weiten Rachen, grimige Augen, einen dicken Halß, mit einer zottigen Mähne, eine breite Brust, dünnen Bauch, einen dicken und langen Schwantz. Er ist sehr hertzhafft, geschwind und starck. Seine gröste Stärcke hat er in der Brust und Schwantz. Ist auch einer so hitzigen Natur, daß man auch aus seinen Knochen Feuer schlagen kan. Man findet deren eine Menge in dem hitzigen Africa.

Der Löw kan keinen Hann ohne Ergrimmen schreyen hören. Die Ursach ist, weil die Gehör Röhren in des Löwen Ohren viel zu groß, und also die so scharffe und subtile Stimm des Hannens ohne Erbitterung nicht gedulten kan. Man sagt sonst insgemein, daß die Hannen, sonderlich die Weisse, eine Krafft haben, die Löwen zu erschröcken; aber der gelehrte Camerarius berichtet, es habe sich vor etlichen Jahren an dem Hoff eines teutschen Fürsten, ein Löw los gemacht, und seye ohngefehr an ein Ort kommen, wo etliche Körbe voll Hannen gestanden,

den, welche man gemästet ; es habe sich aber der Löw, so bald er sie ersehen, vor ihnen gar nicht entsetzet, sondern die meiste darvon gefressen.

Der Löw ist zwar ein grimmiges Thier; doch hat man die Löwen schon also zahm und heimisch gemacht, daß man ihnen die Hände in den Rachen ohne einige Verletzung habe stecken können, wie man dann schon öffters dergleichen Löwen in Teutschland herum geführet hat.

In Transiana in Asia gewöhnen die Einwohner die Löwen also, daß sie zu gleich mit den Jagd-Hunden auf die wilde Löwen-Jagd gehen.

Die Tartarn pflegen den Anfang des Jahrs am ersten Tag des Hornungs zumachen, welchen Tag sie herrlich begehen. Unter andern Cæremonien nehmen sie einen zahmen Löwen, und führen ihn zu ihren König. So bald nun der Löw den König erblicket, wirffet er sich alsogleich zu dessen Füssen, und erkennet seinen Herrn.

Ein gewisser Mann hat einen Löwen so zahm und heimlich gemacht, daß er selben lange Jahr nur an einem Strick durch viel Länder herum geführt, und aller Orten dem Volck vorgestellt habe. Da er aber solchen in Holland auf einer hohen Bühn dem Volck vorstellte, wurde der Löw gantz rasend, und so grimmig, daß er seinen Herrn zu Boden truckte, und seine

feurige Augen länger als 2. Stund auf ihne warffe. Das Volck, den armseeligen Mann aus den Klauen dieses Löwens zu bringen, warffe ihme Schaaf, Kälber und Hunde vor; aber alles ware umsonst. Endlich hat ein trefflicher Schütz sein Büchsen geladen, und den Löwen dergestalt auf die Stirn getroffen, daß er alsobald zu Boden gesuncken; unter wehrenden Fall aber hat er noch mit den Klauen seinen Herrn in zwey Theil zerrissen.

## 24. Von denen Affen.

Der Aff ist unter allen Thieren den Menschen am ähnlichsten. Er gehet aufrecht wie ein Mensch, und gebrauchet die zwey vorderste Beine an statt der Arme, hat ein rundes Gesicht, Augenlieder und Augenbraunen; doch ist er fast am gantzen Gesicht, und übrigen Leib mit rauhen Haaren häßlich anzusehen.

In dem Reich des grossen Mogols in Asien findet man eine Art von schönen weissen Affen in grosser Anzahl, welche grösser seynd, als die grosse Jagd-Hunde.

In dem Königreich Sina giebt es eine Gattung von Affen, aus deren Blut man eine köstliche Purpur-Farbe zubereitet; und wann man sie fangen will, setzt man ein Geschirr mit Wein in den Wald, welchen sie überaus gern trincken, und nachdem sie sich darinn wohl bezechet

zechet, kan man sie mit leichter Mühe fangen.

In Libyen, Mauritanien, in dem Königreich Bassinan, auf dem Berg Caucalo, und in gantz Africa, wie auch hin und wider in Indien gibt es sehr viel Affen. Sie halten sich auf in den bergichten Wäldern, und ziehen zuweilen wie ein Kriegs-Heer daher.

In Indien giebt es auch fliegende Affen. Sie seynd schwartzbraun, haben Blut-rothe Ohren, Fliegel wie Fledermäus, kurtzen Schwantz, und treiben allerhand närrische Händel.

Die Affen seynd ihrer Natur nach überaus verschlagen, und zum lehrnen geschickt, wollen dem Menschen alles nachthun, spielen gern mit Kindern; man darff ihnen aber allein nicht trauen, indeme sie schon öffters kleine Kinder umgebracht haben.

In der Insul Madagascar in Africa seynd die Affen so gelehrnig, daß die Einwohner dieselbe auch zu allerhand Hauß-Diensten, als zum Brater-wenden, abspielen, einschencken ꝛc. gebrauchen können.

Im Königreich Peru, wie Eusebius berichtet, spielen die Affen mit den Einwohnern ums Geld; wann sie nun gewonnen, so gehen sie mit diesen Einwohnern ins Wirths-Haus, trincken mit ihnen, und zahlen aus, so viel ihre Portion austragt. Solches, spricht er, bezeugen

zeugen Leuthe so wohl mündlich, als schrifftlich, die es mit Augen gesehen.

Mutianus giebt vor, er habe etliche Affen gesehen mit Würffeln zu spielen. Castilionius vermeldet, es habe ein Aff gar künstlich Schach spielen können, daß sich jedermann darüber zum höchsten verwundert.

Ein Aff sahe einsmahls, wie die Säugamme ihr Kind bade, hernach einwickle, und in ein Wiege lege. Da nun die Säugamme davon gieng, und das Kind allein liesse, ist der Aff zum Fenster hinein gestiegen, hat das Kind aus der Wiegen genommen, solches mit siedheissen Wasser gebadet, und also solches hierdurch umgebracht.

In Lybien und Mauritianien, fanget man die Affen also. Die Jäger ziehen unter einem Baum, auf dessen Gipffel die Affen zuschauen, ihre Stiffel aus, und lassen andere gantz enge Stiffelein daselbsten liegen, welche sie inwendig mit Leim und Linden-Bech bestreichen, so bald sich nun die Jäger hinweg begeben, steigen die Affen herunter, legen die Stiffelein an; weil sie aber darinnen stecken bleiben, und folgsam nicht lauffen können, als werden sie leicht gefangen.

Die Affen seynd fast durch gantz Ost-Indien in grosser Veneration? indem die blinde Heyden solche vor vernünfftige Thiere und Creaturen ihres Gottes, Ram halten; dahero sie auch keinen Affen umbringen, sondern

dern

dern glauben, daß sie mit ins Paradeyß kommen; folglich dörffen sie ungehindert herum streiffen, und die Früchte nach Belieben abfressen.

## 25. Von denen Wölffen.

DEr Wolff ist ein arglistiges Thier, welches sonderlich den Schaaffen auffsätzig ist. Er greifft auch das Wildpret an, und im Winter, wann er sehr hungerig ist, auch die Menschen; wie es leyder, schon öffters geschehen.

Im December gehen die Wölffe auf die Brunst, welches etwann 12. Täg währet. Sie tragen 2. Monat lang, und haben so viel Junge, als die Hunde. Wann sie ihren Jungen Speis zutragen wollen, fressen sie sich dick voll, und kotzen oder speyen es in ihren Höhlen vor den Jungen wider heraus. Ihre Junge bleiben 9. Täg blind, und verlassen die Mutter nicht eher, als bis sie jährig seynd. Ihr Alter erstrecket sich auf 12 bis 14. Jahr lang.

Sie seynd heiß-hungerig, und fressen ihren Raub mit Haut und Haar, hernach können sie wohl etliche Täg Hunger leiden. Die Augen gläntzen zu Nachts wie ein Liecht. Wann sie einen verwunden, so kan man diese Wunden nicht leichtlich heilen;

weilen

weilen ihre Biſſe etwas gifftiges an ſich haben.

In Schweden, wie Auguſtin Freyherr von Mörſperg Malteſer-Ritter ſchreibet, machen ſich die Leute zu Wölffen, wann ſie wollen, ſonderlich wann ſie der Geſundheit pflegen; da ſie dann in Wolffs-Geſtalt Wurtzeln, Erdreich, Kräuter eſſen. Sie können auch andere Leute zu Wölffen machen. Dieſer Herr und ſeine Gefährten ſahen im Jahr 1592. aus ihrem Schiff, am Ufer hin, gar viel Wölff mit einander lauffen, ſo alle Menſchen, nemlich Lappländer ſollen geweſt ſeyn.

Im Jahr 1341. hat man unter denen Wölffen ein wildes Kind, von ohngefehr 7. oder wie andere ſchreiben, 12. Jahr alt, herum lauffen geſehen. Die Jäger haben dieſes Kind gefangen, und zu dem Land-Graffen Heinrich in Heſſen gebracht. Man wollte es auf dem Schloß zahm und heimlich machen; aber es hat die Menſchen geflohen, iſt unter die Bänck geſchloffen, und nit lang darauf, weil es die vorgeſetzte Speiſen nit ertragen könte, geſtorben.

26. Von

# 26. Von den Bären.

Der Bär ist ein starckes, grimmiges Thier, so sich gern in dicken Wildnussen aufhaltet. Er frißt alles, was ihm vors Maul kommt, am liebsten aber das Hönig; dahero stellet man ihm offtermahls solches über die Gruben, in welcher er soll gefangen werden.

Im Winter schlafft er meistentheils in seiner Höhle, und soll sich alsdann nur blos von dem Saugen seiner Tatzen ernähren, daher er auch im Fruhe-Jahr gantz mager wider hervor kommt.

Seine Jungen, die er gleich auf die Welt bringet, sehen aus, wie ein unförmlich Stuck Fleisch. Er lecket es aber so lang, bis endlich ein rechte Gestalt hervor kommet.

In Grönland, in Pohlen, wie auch in Böhmen gibt es viel Bären; sie haben aber nicht gleiche Farbe, dann in Grönland seynd sie weiß, in Pohlen schwärtzlich, in Böhmen etwas röthlich.

Die Bären fanget man auf mancherley Art, am füglichsten aber werden sie geschossen. Will man einen Bärn hetzen, so muß man gute Englische Hunde, und hertzhaffte Jäger mit Fang-Eisen, oder Knäbel-Spiessen haben; so bald ihn einer verwundet, gehet er schnell auf solchen los; gibt ihm aber ein anderer wider einen Fang, so verlaßt er den ersten, und gehet auf den andern, daß

sie also stäts abwechslen müssen, bis sie ihn abmatten und fällen.

Die Bären lassen sich zu allerhand Sachen abrichten, absonderlich zum tantzen; wie dann die Polacken fast jährlich dergleichen Bären in Ländern herum führen, welche so künstlich tantzen und dabey andere poßierliche Sachen machen, daß man sich darüber verwundern muß.

Der Littauische Fürst Sindrigal hatte einen Bärn also gewöhnet, daß er alle Täg gantz fruhe aus dem Wald zu seinem Zimmer gienge, allda klopfete er mit den Füssen scharrend an die Thür, und nachdem er von dem Fürsten seine Speiß bekommen, gienge er wiederum dem Wald zu. Dieses nahmen etliche Edelleute, welche dem Fürsten nach dem Leben strebten, in obacht; giengen dahero gantz fruhe zu dem Zimmer des Fürstens, scharreten auf Bären-Art mit Näglen an der Thür, und, als der Fürst den Riegel hinweg schobe, in Meynung, der Bär wäre zugegen, brachen sie samtlich ins Zimmer und ermordeten ihn.

## 27. Von den Hirschen.

Der Hirsch ist unter allen Wildpret das edelste und schönste Thier. Er hat die Gall nicht, wie andere Thier, in der Leber, sondern in Gedärmern, oder in dem Schwantz, in

in welchem hiervon, wie Plinius will, ein solche Bitterkeit zu finden, daß ihm die Hunde daselbst nicht berühren. Er ist auch dem Fieber nicht, wie andere Thier, unterworffen, sondern es heilet vielmehr diese Kranckheit.

Um Egidii fanget er an zu brunsten, oder auf die Brunst zu gehen, welches man an seinem Brüllen und Geschrey hören kan. Die Stärckere vertreiben die Schwächeren von den Thieren, wobey bisweilen die Schwächere gar das Leben einbüssen.

Die junge Hirschen bekommen zuerst nur kleine Spitzen, biß sie etwann 2. Jahr alt seynd; und werden genennt Hirsch-Kälber. Im dritten Jahr bekommen sie die Augensprossen; und nennt man sie Spieß-Hirsch. Im sechsten Jahr bekommen sie schon 14. biß 16. Enden. Im Siebenden Jahr aber bekommen sie schon alle die Enden, die sie ihr Lebtag bekommen sollen. Wann sie über 12. Enden haben, so nennt man sie Jagdbar. Der Hirsch wird über 100. Jahr alt.

Der Hirsch wirfft jährlich zwischen Weyhnachten und Ostern sein Geweiche ab; und so er solches abgeworffen, begibt er sich in das tieffe Gehöltz, verbirgt sich, und getrauet sich nur zu Nachts auf die Weide zu gehen, bis ihm das Gehörn wieder gewachsen.

Die Hirschen, wann sie durch das Meer schwimmen wollen, so schwimmet einer voran, auf dessen Rucken leget der andere seinen

Kopf, auf des andern auch der dritte, und so fortan; und auf solche Weiß kommen sie gantz sicher übers Meer.

## 28. Von denen Haasen.

DEr Haas ist ein flüchtiges und forchtsames Thier. Sie seynd sehr fruchtbar, und haben bißweilen 4. oder 5. Junge; doch ziehen sie derselben über 2. nicht auf, die anderen lassen sie verderben.

Sie haben ein schwaches Leben, und sterben von einem leichten Druck, leben auch sonsten nicht über 8. Jahr.

Die Haasen-Bälge werden wegen ihrer Lindigkeit zu den Hüthen und Strimpffen sehr gebraucht. Die Bälge von den Haasen, die im Mertz geschossen werden, haltet man sehr hoch; dann sie nutzen sonderlich einem schwachen Magen, und den podagraischen Füssen, wann man sie überleget.

In dem Königreich Böhmen hat man einige Haasen gesehen, welche Hörner, wie die Geissen auf den Kopf getragen.

In Böhmen hat man einen Haasen im Garn gefangen, welcher einen andern lebendigen, im Mutter-Leib angewachsenen Haasen auf den Rucken truge. Diese zwey Brüder theilten ihre Speiß und Tranck also aus, daß bald dieser, bald jener wechsels-weiß frasse und trancke. Wann ein Gefahr vom

Feind

Feind annahete, so flohe der eine, so die Erden berührte, aufs hurtigste, und nachdem er im Lauffen ermüdet worden, legte er sich auf dem Rucken, und liesse den andern fortlauffen.

Als die Teutschen im Jahr Christi 895. die Stadt Rom belagerten, geschahe ungefehr, daß ein Haas bey dem Lager der Teutschen vorbey lauffete. Etliche jagten diesen Haasen, und weilen der Haas der Stadt Rom zuflohe, verfolgten sie ihn bis zu der Stadt. Da die Römische Wachten dieses sahen, vermeinten sie, es käme die gantze Macht der Teutschen, nahmen also die Flucht, und verliessen ihre Wachten. Als nun die Teutschen dieses wahrgenommen, ruckten sie mit völligen Gewalt an, und eroberten die Stadt Rom.

Zum Essen soll man meistentheils junge halb gewachsene Haasen erwählen; weil sie ein zartes und wohlschmeckendes Fleisch haben; wie dann der Römische Poet Martialis ihnen zu Ehren diesen Vers gemacht: Inter quadrupedes, gloria prima lepus. Alte Haasen hingegen haben ein hartes Fleisch, welches schwerlich zu verdauen ist; dahero sie auch nicht so gesund seynd.

Daß aber die Haasen ohne Unterschied ungesund, und die Melancholey verursachen sollen, ist ein leere Einbildung; indeme absonderlich die junge Haasen ein dünnes leich-

tes Geblüt, und fröliches Gemüth machen; und zwar darum, weilen die Haasen nichts als gesunde Kräuter fressen, sich fast immer bewegen, und hin und her springen; und wann sie ja schlaffen, so geschihet solches nur beym Tag, in der Nacht hingegen seynd sie allzeit munter, dahero ihnen die dicke Nacht-Lüffte nicht schaden, noch auch ihre natürliche Feuchtigkeiten verdickeren können.

Plinius sagt, daß das Haasen-Fleisch schöne Leuth mache, und man 7. Täg lang schön bleibe, so man einen Haasen isset. Dieses haben die Alten ihrem Plinio geglaubt, und deßwegen viel Haasen geessen.

## 29. Von den Rehen.

REhe ist ein Gattung wilder Geissen. Das Männlein heisset man einen Rehe-Bock, und das Weiblein eine Geiß. Sie haben ein falbes straubes Haar auf den Rucken, an den Seiten mit weissen Flecken, wann sie noch jung seynd.

Im October gehet das Rehe auf die Brunst, und währet solche ungefehr 14. Täg. Im May bringet die Geiß gemeiniglich 2. Junge, ein Böcklein und Geißlein, diese bleiben hernach meistens beysammen.

Der Rehe-Bock hat nur eine Geiß bey sich, die sich allezeit zusammen halten, bis die Zeit kommet, daß sie setzen sollen; alsdann begibt

begibt sich die Geiß zimlich weit hinweg, aus Forcht, der Bock möchte die Jungen umbringen; wann nun die Jungen selber fressen können, alsdann kommet sie wieder zum Rehe-Bock.

Im Sommer seynd die Rehe gern in den jung aufgeschossenen Höltzern; im Winter aber in den tieffesten Wäldern, wo es Brunnen-Quellen und grüne Kräuter gibt.

In Pommern hat man auch weisse Rehe gesehen; wie dann im Jahr 1640. der Commendant zu Stettin ein gantz weisses Rehe, so auch gantz weisse Augen gehabt, auf der Jagd gefangen hat.

Die Rehe haben ein gar zartes, mürbes, und gesundes Fleisch, welches leicht zu verdauen ist, und einen guten Nahrungs-Safft gibet. Diejenige Rehe aber, so schon alt, seynd zwar nicht so zart, als die Junge; doch aber weit gesünder, als das Hirschen-Fleisch.

## 30. Von den Füchsen.

Der Fuchs ist ein überaus arglistiges und schädliches Thier. Er frisset Vögel, Hüner und anderes Geflügel-Werck, wie auch junge Haasen, junge Rehe ꝛc. doch ist er wegen seines warmen Futters und Peltzes sehr nutzlich.

Die Füchse tragen 9. Wochen und werffen von 2. bis 6. Junge, welche anfänglich

lich blind seynd, wie die Hunde. Sie werffen ihre Jungen im May, und um Jacobi lauffen die Junge mit den Alten schon aus, Wachteln oder dergleichen Vögel zu fangen.

Im anderten Jahr im Herbst suchen ihnen die Jungen neue Höhlen, treiben die Dachse aus den ihrigen, und logiren sich darinn; indeme sie keine eigene Löcher machen.

Im Winter fressen sie auch Pflaumen und gedörrte Birnen, mit denen man sie ludert. Das beste Luder aber für sie ist ein gebratener Hering, mit dem man sie leichtlich an einen Ort gewöhnen, und hernach schiessen kan.

An Fürstlichen Höfen werden sie, nach dem sie eingetrieben, entweder geprellet, das ist, mit langen von zweyen Jägern gehaltenen Netzen, darüber sie paßiren müssen, in die Höhe geschupfft, oder mit kleinen Prügeln zu todt geworffen.

## 31. Von den Dachsen.

DJe Dachsen haben lange, spitzige und scharff beißige Mäuler. Es seynd deren zweyerley Arten, als Hund-Dächse, und Schwein-Dächse, welche aber niemahl bey einander wohnen; doch bauen beyde ihre Wohnungen unter der Erde, worein sie allerhand Nahrung schleppen.

Im Winter bleiben sie in ihren Löchern, und zehren vom Leib; indem sie unter dem

Schwanz

Schwantz ein tieffes Loch zu ihrer Nothdurfft haben, in solches stecken sie ihre lange spitzige Nase bis an die Augen, und liegen also still, welches dann ihre Nahrung ist.

Sie belauffen sich im Februari. Das Weiblein trägt 12. Wochen, und wirfft bisweilen 2. oder 3. Jungen zugleich. Diese erziehen sie meistens vollkommen, hernach vertreiben sie solche aus ihren Höhlen, daß sie sich eigene Wohnungen machen müssen. Sie leben bis 20. Jahr lang, und werden zuletzt wohl gar blind.

## 32. Von den Wild-Säuen.

DJe Wild-Sau ist ein beherztes, grimmiges Thier, welches, so bald es seine Waffen erreichet, schwer in die Flucht zu treiben ist. Es widersetzet sich sowohl Jägern als Hunden, und wann es von Hunden, oder anderen wilden Thieren angegriffen wird, so halten sie alle zusamm, und gehen auf den Feind grimmig los.

Die Wild-Säu seynd so starck, daß sie einen Menschen, oder Vieh in einem Streich können zu todt hauen. Wann eine von den Hunden erzürnet, laufft es auf den Jäger zu, der es angeschryen, oder verwundet hat; da mag sich dann der Jäger wohl vorsehen, daß er ihr den rechten Fang gebe; dann solte er fehlen, muß er gleich auf das Gesicht nie-

derfallen, da er doch ungetretten nicht davon kommen wird, so er nicht bald Hülffe erhält.

Um Martini fanget ihre Brunst an, und dauret 4. oder 5. Wochen. Ihre Jungen werffen sie gemeiniglich in April, in ziemlicher Anzahl, und bringen die Junge alle ihre Zähne mit auf die Welt. Sie leben 20. 25. bis 30. Jahr lang.

Die Wild-Säu halten sich gemeiniglich an einsamen, bergichten und morastigen Oerthern auf, wo Eicheln, Buch-Eicheln und wildes Obst zu finden. Die Sau-Jagd muß man bald um Martini anstellen; dann da seynd sie von Eicheln am fettesten, hernach fangen sie an mager zu werden.

In der Insul Madagascar in Africa sollen die Wild-Säu so groß, als Büffel-Ochsen seyn; Man soll auch auf dieser Insul zu dem grossen Cham einen Zahn von einer solchen Wild-Sau gebracht haben, der 14. Pfund gewogen.

## 33. Von den Einhornen.

Dieses Thier soll in der Grösse eines Pferdes seyn, und vorn an dem Kopf ein einiges Horn haben. Ludovicus di Barthema beschreibt das Einhorn also: Dieses Thier hat ein Farb, wie eines dunckelbraunen Pferds, einen Kopf wie ein Hirsch; der

Hals

Halß ist kurtz, mit etlich wenig kurtzen Haaren: ihre Füß seynd vornen etwas gespalten, und hat Klauen, wie die Geissen, auch viel Haar an dem hintern Theil der Schenckel.

Daß das Einhorn-Thier in der Natur, (obwohlen es einige verneinen.) zu finden seye, ist unlaugbar; zumahlen auch die H. Schrifft darvon Meldung thut. Was aber solches vor ein Thier seye, ist noch ungewiß, und strittig. Die Indianer melden, daß in America in Neu-Hispanien ein grosses Thier, wie ein Pferdt mit einem Horn, gefunden wird; und vielleicht mag dieses wohl das rechte seyn.

Das Horn von diesem Thier halten Kayser und König höher als Gold und Edelgestein; indem es überaus gut ist wider das Gifft; aber man bekommt selten ein rechtes. Dasjenige, so in den Apotecken gefunden wird, kommt von einem Fisch aus dem Meer, welcher dieses Horn vorn auf dem Kopf hat. Es werden sonderlich in Norwegen viel dieser Fische gefangen.

## 34. Von den Zobeln.

DEr Zobel ist ein kleines Thier, den Katzen nicht ungleich, nur daß die Haar länger und sanffter seynd.

In Siberien, einer grossen Landschafft und Königreich in der Moscowitischen Tar-

tarey

taren, gibt es derselben sehr viel. Sie werden theils durch abgerichtete Hund gefangen, theils mit einem Boltz, der vor nicht spitzig ist, damit man ihr schönes Fell nicht beschädige, vom Baum herunter geschossen. Die Verbrecher, so man aus Moscau dahin ins Elend schicket, werden meistentheils dieselben zu ihrer Straff zu schiessen, angehalten, wovon sie sich auch ernähren.

Mit diesen Zobeln geschiehet grosse Handlung in Moscau, und müssen jährlich viel tausend Stuck an den Czaarischen Hof geliefert werden, welche Sr. Czarischen Majestät hernach als Präsenten, andern vornehmen Höfen überschicken.

## 35. Von den Eseln.

Esel ist ein bekanntes, und lang-öhrichtes Thier. In Mauritania gibt es Esel, die auf den Köpffen Hörner haben. In Illyrien, und Thracien seynd diese Thier sehr klein, und nicht viel grösser als ein Widder. In Egypten, wie Scaliger schreibt, lauffen die Esel so geschwind, daß sie in einen Tag 40. tausend Schritt machen.

Die Maul-Esel kommen her von einer Pferds Studen und einem Esel; dann die Maul-Esel seynd unfruchtbar.

Die Esel-Milch ist nicht dick und fett, sondern subtill und wässerig. Morgens getrun-

cken

cken, hülfft denen Schwindsichtigen. Sich darmit waschen, macht weisse und zarte Haut; dahero hat Poppæa Sabina, des Kaysers Neronis Gemahlin stets 500. Eselin mit ihr herum geführt, und sich in Esels-Milch gebadet, damit sie am Leib nicht solte runtzlicht werden.

## 36. Von den Luchsen.

DEr Luchs ist ein Thier mit Flecken am Rucken gesprengt, sonsten einem Wolf gleich, jedoch kleiner. Er hat so scharffe Augen, daß er auch durch dicke Ding sehen kan. Dahero das Sprichwort kommet: Er hat Luchs-Augen, das ist: Er ist ein Scharffsichtiger und scharffsinniger Mensch.

## 37. Von den Gämsen.

DJe Gämsen seynd fast einer gemeinen Geiß gleich, daher sie auch, Feld-Geiß genennet werden. Sie haben schwartze und krumme Hörner, mit denen sie sich in dem hinaufsteigen, an den Felsen anhencken, und hinaufziehen. Wann ihnen die Jäger, oder Gämsensteiger nachsetzen, springen sie von einem Felsen auf den andern.

In dem Magen der Gämsen werden die so genannte Gämsen-Kugeln gefunden, welche länglicht, rund zusamm getrocknete Fleisch-

Kuge

Kugel seynd, ohngefehr einer welschen Nuß groß; und sollen so gut wider das Gifft seyn, als die Bezoar-Steine; massen sie auch der Teutsche Bezoar genennt werden. In Tyrol gibt es viel Gämse.

## 38. Von den Schildkroten.

Schildkrot ist ein heßliches Thier, und hat den Nahmen her von der Schaale oder von dem Schild, mit welchen es bedeckt ist. Man braucht diese Thier zur Speiß, haben ein weisses Fleisch, welches an den Schultern und hintern Viertel feist, und eines guten Geschmacks ist, und ist den Schwindsichtigen sehr nutz. Man muß sie aber nicht alsobald, wann sie aus dem Wasser gefangen, zurichten und essen, sondern zuvor einen Tag in dem Graß weyden lassen.

Im Jahr 1520. ist im See ein Schildkrot gefangen worden, welche so groß gewesen, daß drey Männer auf ihrem Ruckens-Schild haben können umgehen, und auf einem Karn nicht wohl habe können geführt werden. In Cuba werden sie bisweilen so groß, daß fünff Männer auf einer stehen können; und dannoch die Schildkrot ungehindert fortkrieche.

Im Jahr 1648. wie in dem Europäischen Schau-Platz zu lesen, hat das Meer zu Marsilien in Franckreich ein Schildkrot ausgeworf-

geworffen, die 12. Centner gewogen. Sie hatte an statt der Füsse Flügel, und einen Kopf, wie ein grosses Kalb.

In einem gewissen Geographo, der die Africanische Länder beschreibet, ist zu lesen, daß einsmahls ein Mann von der Reiß gantz ermüdet, zu Abends-Zeit seye auf einem grossen Stein (wie er davor hielte) gestiegen, damit er von gifftigen Thieren nicht möchte verletzet werden, darauf er auch die gantze Nacht sehr wohl geschlaffen; als er aber endlich erwachet, habe er verspühret, daß er fast 3. tausend Schritt von dem Orth, wo er sich auf den vermeinten Stein geleget, weggekommen, und dabey beobachtet, daß dasjenige, was er vor einen Stein angesehen, eigentlich kein Stein, sondern ein sehr grosse Schildkrot gewesen, welche bey Tags-Zeit sich nicht beweget, zu Nachts aber ihre Nahrung mit Fortkriechen gesuchet; doch also sanfft und sachte, daß er davon nichts beobachtet.

In der Landschafft Virginia in America gibt es fliegende Schildkroten, die sich ihrer Pfoten an statt der Flügel zu gebrauchen wissen.

## 39. Von den Katzen.

DJe Katz ist ein schmeichlendes, aber dabey falsches und arglistiges Thier, doch

ist

ist sie so schamhafftig, daß sie auch ihren Koth einscharret, und verberget. Der Kater pfleget seine Junge, wann er sie findet umzubringen. Man glaubt, daß die Katzen so gut bey der Nacht, als beym Tag sehen. Ihr Athem soll sehr ungesund seyn. Sie haben einen starcken Geruch, und bleiben gern in dem Hauß, wo sie erzogen seynd; und wann gleich der Herr dieselbe im Sack weit wegtraget, kommen sie doch wieder. Ihr Fleisch ist feucht und weich. In Spanien, Holland und Franckreich wird solches Fleisch geessen; wie dann in Teutschland im letzten Krieg kein Katz von den Franzosen sicher gewesen.

Die Wilden Katzen seynd grau und schwartz-fleckigt mit einem dicken zottigten Schweiff, und etwas grösser als die einheimischen. Es ist kein Vogel-Nest auf den Bäumen von ihnen sicher; thun auch den Rebhünern, Wachteln, wie auch allen Feld- und Wasser-Vögeln grossen Schaden. Ihr Balg ist gut für einen schwachen Magen, wann man denselben, als einen Brustfleck traget.

## 40. Von den Mäusen.

DJe Maus ist sowohl zu Hauß, als auf dem Feld ein schädliches Thier. Die Spitz-Maus ist etwas gifftig, daß auch die

Katzen

Katzen davon siech: und schäbig werden. Man sagt, wann ein schwartzer Haan in einem Haus ist, so sollen keine Mäus oder Ratzen darinn bleiben.

Der Heil. Albertus Magnus Bischoff zu Regenspurg, wie er selbst schreibet, hat in Ober-Teutschland ein Maus gesehen, die auf ihres Herrn Befehl das Liecht gehalten, und also denen Gästen zu Tisch gedienet.

Im Jahr 1623. waren um die Stadt Glatz ungemein viel Mäus. Sie hatten ihnen unter der Erden grosse Nester gemacht, und in solche viel Getraid getragen, den Leuthen ihre Kleider zernaget, und wann sie zu Tisch gesessen, auf die Bänck gekrochen, ja gar auf den Tisch gesessen, und mit ihnen essen wollen. Diese Plag wehrete ein gantzes Jahr, worauf ein grosser Hunger und Sterb erfolget ist, biß sie endlich der Schnee erleget hat.

Wie ein gewisser Pfarrer einen Hund, Katz, und Maus künstlich abgerichtet habe, ist zu lesen oben Num 11.

## 41. Von den Ratzen.

DEr Ratz ist eben ein böses und schädliches Thier. Er tragt Gifft im Schweiff. In dem Königreich Sardinien gibt es Ratzen in abscheulicher Menge, dahero die Sardinier auf Befelh ihres Königs so viel

Katzen halten müssen, als Zimmer im Haus seynd.

## 42. Von den Eichhörnlein.

DAs Eichhörnlein ist ein kleines Thierlein mit einen schönen harigen Schweiff, womit es den gantzen Leib bedecken kan. Es halt sich in den Wäldern auf, und springet von einem Baum zum andern; wiewohl es etwann den Schweiff für Federn braucht, als ob es fliege; wann es nun der Speiß willen über ein Wasser setzen will, so traget es ein leichtes Holtz aufs Wasser, sitzt auf dasselbe, wie auf ein Schiff, richtet seinen grossen harigen Schweiff als im Segel auf, und seglet also übers Wasser, wann der Wind wehet. Im Sommer traget es seine Nahrung und Speiß zusammen, von der es im Winter lebt.

## 43. Von den Igeln.

DEr Igel ist ein mit spitzigen Stacheln allenthalben besetztes Thierlein. Wann er von den Hunden, Füchsen und Wölffen angefallen wird, so rollet er sich, wie ein Kugel zusammen, daß man ihm wegen den spitzigen Stacheln nicht wohl möchte anrühren können. Der Sau-Igel hat einen Rüssel wie ein Schwein; und der Hunds-Igel ein Maul wie ein Hund. Ihre Nah-

rung

rung bestehet in Aepfflen, Birnen und Weintrauben, nach welchen sie auf die Bäume klettern, und selbige abschüttlen hernach sich in den herab gefallnen Früchten herum welzen, daß dieselben an ihren spitzigen Stacheln stecken bleiben, und gehen also darmit nach ihren Höhlen zu.

Igels Fleisch stärckt den Magen, treibet den Urin, und ist denen, die zum Aussatz geneigt seynd, sehr gut.

## 44. Von denen Fisch-Ottern.

DEr Fisch-Otter ist fast wie ein Biber, und haltet sich theils im Wasser, theils auf dem Land auf. Er lebt von Fischen, welche er mit verwundlicher Behändigkeit fanget, frist aber nichts davon als das Eingeweyd. Wann dieses Raub-Thier in einen Weyher kommt, so thut er grossen Schaden; darum tracht man ihm nach, und richtet ihm Fallen, oder Leg Büchsen. Sein Fleisch gibt ein delicate und wohlschmeckende Speiß; weils aber etwas rares, so ist es auch theuer.

Die Schuhe von dieses Thiers-Leder gemacht, werden für die Schmertzen des Podagra überaus angerühmt; wie auch der Balg.

# 45. Von denen Mardern.

DEr Marder ist ein raubisches Tierlein. Wann er unter die Hüner und Tauben kommt, so würget er, so lang er etwas lebendig findet. Der Stein-Marder halt sich in alten Gebäuen und Klüfften auf; der Buch-Marder aber in den Wäldern.

Sein Koth hat einen guten Geruch, Sein Hirn wird für den Schwindel an die Schläff gestrichen. Sein Balg ist in grossen Werth, unter die Kleider zu füttern; welches die hoffärtige Weiber wohl wissen.

# 46. Von denen Murmelthieren.

DAs Murmelthier ist der Grösse wie ein Königlein, und Leibiger, oder dicker als ein Katz. Hat rothlechte Haar, grosse helle Augen, und gar kleine Oehrlein. Gegen Winters-Zeit vergraben sie sich in die Erden, und schlaffen den gantzen Winter hindurch, und werden doch bey solchem Schlaff sehr dick und fett. Die Baurer graben dieselbe, wann sie im Winter in ihren Hölen schlaffen, aus, und richten sie zu, wie die junge Spanferckel, und braten sie; sie sollen solche gar gut und gesund seyn.

Das Murmelthier-Schmaltz ist gut der Lähme; wie dann die Quacksalber solches häuffig verkauffen, und für sehr heilsam ausgeben.

47. Von

## 47. Von denen Maulwürffen.

DEr Maulwurff oder Schermaus ist ein kleines Thier, schwartzfarb und blind, denn er hat keine Augen. Haltet sich unter der Erden auf, wirfft dieselbe auf, und frisset die Wurtzeln unter den Früchten.

Aus seinem Balg machen die Weiber und Mägde im Schweitzerland schöne Hütlein und Täschlein. Sein Blut angestrichen, macht Haar wachsen.

## 48. Von den Wiseln.

DAs Wisel ist fast wie ein junges Eichhörnlein, frißt Mäus, junge Vögel, greift auch junge Haasen an. Es vergifftet mit ihrem Anblasen Leuth und Vieh: wann man aber ihren Balg überleget, so heilet es wieder; die weisse Bälglein seynd die beste.

Ihr Blut soll gut seyn wider das Zipperlein, wann es aufgestrichen wird.

## 49. Von den Krebsen.

DEr Krebs ist in allen Ländern wohl bekannt. Verwunderlich ist an ihm 1. daß er kein Blut habe. 2. daß er hinter sich und für sich gehe. 3. daß sein Magen am Kopf, nahe bey den Augen liege. 4. daß er im sieden roth werde. 5. daß an dem Orth,

wo der Schweiff an den Leib gefüget wird, die Männlein einen Bart haben, die Weiblein aber glatt seyn.

Die gesottene Krebse zieren den Tisch, geben ein angenehme Kost, und starcke Nahrung, und machen ein gutes Geblüt; sie müssen aber mit Kümmel, Saltz und Pfeffer wohl versehen werden. Schwindsichtigen Leuthen bekommen sie gar wohl; indem sie solche bestens anfeuchten, und stärcken, zumahl wann daraus kräfftige Suppen gemacht werden. In den Monaten, wo kein R. ist, seynd sie zum besten.

Die Krebs-Augen zu Pulver gestossen, helffen wider die Säure in dem menschlichen Leib; item wider den Sood, Colic, Seitenstechen ꝛc. absonderlich wann man Hechtenkui, Hirschhorn, rothe Corallen, und etwas Weinstein darunter mischet.

In America oder in der Neuen-Welt, gibt es Krebs, die sehr groß seynd, und die Leuth angreiffen; wie dann im Jahr 1627. als frische Völcker aus Franckreich in der St. Christoph-Insel um die Abends-Zeit angekommen, in die 30. Krancke, die sich über Nacht am Ufer aufgehalten, von diesen Krebsen ergriffen, und gefressen worden.

Bey dem Flecken Berstadt in Hessen ist ein Milch-warme Quelle, in welchem Krebs gefangen werden von sonderbahrer Eigenschafft; indeme diejenige, so ob der Quelle gefan-

gefangen werden, im Sieden roth werden; die aber, so man unter derselben bekommt werden im Sieden gelb.

In China werden Meer-Krebse gefunden, die eben, wie andere Krebs gestaltet; so bald sie aber aus dem Wasser in die Lufft kommen, in harte Stein verwandlet werden, dabey aber doch ihre vorige Gestalt behalten. Wann solche steinerne Krebs klein gestossen werden, so dienet dieses Pulver trefflich wider das Fieber.

In Moscau gibts viel Krebse; aber die Moscowitter essen sie nicht, weil ihre Griechische Religion solches nit zulasset.

## 50. Von den Schnecken.

ES seynd der Schnecken mancherley, sie nehmen mit dem Mond ab und zu. Vor allen haben den Vorzug diejenige, so auf den Weinbergen gesammlet werden, und zwar im Winter, wann sie eingeplattet seynd; dann die übrige Zeit des Jahrs, wann sie offen seynd, dienen sie nicht zur Speiß. Sie haben ein kalte und feuchte Natur, und seynd hart zu verdauen; schicken sich also nicht für schwache Mägen. Für gute Mägen aber schicken sie sich besser, und geben ein gute Nahrung. Schwünd- und dörrsichtigen Leuthen bekommt die davon gemachte Brühe trefflich wohl; indem sie sowohl kühlet, als anfeuch-

tet : noch besser aber würcket sie, wann ganze Krebs, und Kalbs-Füß darunter gekocht werden.

Aller Art Schnecken-Häußlein zu Pulver gestossen, ist sehr gut, innerlich die Magen-Säure auszutreiben, und äusserlich die Zähn zu säubern.

## 51. Von den Austern.

DJe Austern seynd eine Meer-Muschel-Art, und nunmehro auch in Teutschland wohl bekannt. Sie seynd sowohl der Grösse, als der Lands-Art nach unterschieden. In Holland rühmet man die Seeländischen, welche bey Flißingen und Middelburg gefangen werden; aber die Engelländische Austern, welche klein seynd, haltet man für besser und delicater. Sie seynd aber nicht für jedermann, weilen sie kalter Natur seynd, und sich schwerlich verdauen lassen.

## 52. Von den Fröschen.

DEr Frosch ist jedermann bekannt, und macht manchen Menschen durch sein Geschrey, absonderlich zu Nachts einen grossen Unwillen. Er kann nicht laut schreyen, sondern nur quacken; weil sein Zung vorn angewachsen ist. Man pflegt an vielen Orten die Frösch zu essen.

Wann

Wann man die Frösch in einem Hafen lebendig brennt, wird solches Pulver für das Haar ausfallen gebraucht. Die Gall der Fröschen vertreibt die Würme aus des Menschen Leib. Die Leber gedörrt, und zu Pulver gestossen, vertreibt das Fieber; das thut ouch die Frosch-Gall, wann man solche einnimmt. Der Frosch hat zwey Leber, welche nun die Ameisen angreiffen, die ist die beste, und überaus gut für alles Gifft.

## 53. Von den Kroten.

DJe Kror ist ein gifftiges und abscheuliches Thier, hat ihr Hertz im Halß, darum wird sie nicht leichtlich todt geschlagen, man steche sie dann durch den Halß. Sie liebet die Salben, und naget daran; damit aber die Krotten davon abgetrieben werden, soll man allzeit Weinrauten zum Salben setzen; dann die Rauten fliehen sie.

Im Julii oder August ein Krott gespisset, am Lufft gedörret, und auf der lincken Seiten der Brust getragen, ziehet zur Pest-Zeiten das Gifft aus; so man aber Pest-Beule hätte, legte mans nur darauf. Man hencket es auch an die Fenster, so ziehet es das Gifft an sich.

Wann einer Aschen von einer Krott bey sich tragt, so kommt kein Blut von denselben Menschen. Wer es probiren will, der

hencke einer Hennen diese Aschen in einem Säcklein an Halß, und bringe die Henne um, so wird sie kein Blut geben.

## 54. Von den Scorpionen.

Scorpion ein kleines schwartzes Thierlein, hat zwey Scheeren, wie ein Krebs. In dem Schweiff ist sein Gifft, dahero, wann einer durch die Spitz seines Schweiffs gestochen wird, so ist er in vier und zwantzig Stund todt. Die beste Artzney zu solchen Stichen ist, einen Scorpion zerknirschet, und darüber gelegt.

Scorpion-Oel, darinn Scorpion gestorben, oder noch ligen, ist ein gewisse Artzney für alles Gifft, auch für die Pestilentz und gifftige Trüssen. Es hilfft auch gewis für den Lendenstein, und schweres Harnen, nur damit die Lenden geschmieret; ist aber der Stein in der Blasen, so soll man das Gemächt darmit schmieren.

## 55. Von den Basilisken.

Basilisk hat zwey Füß, zwey Flügel, und ist so groß als ein mittelmäßige Henne, hat einen Kopff wie ein Indianischer Haan, und darauf einen gelb-blauen Kamm, gleich einer Cron; auf seinen Rucken seynd hin und wieder vielfältige Flecken, hat Augen wie ein Krott. Sein Schweiff ist gekrümmet

met und aufwärts gerichtet, unten herum gantz gelb. Er ist so voller Gifft, daß er Vieh und Menschen, wann er sie nur ansiehet, tödtet; ja er vergifftet so gar durch sein Anhauchung die Lufft; wie dann einer einstens zu Rom die Pest verursachet hat. Mit einem Spiegel kan man denselben umbringen; dann, so bald er darinn sich selbst sihet, fallt er gleich todt dahin.

Es wollen zwar einige sagen, daß kein Basilisk in der Natur zu finden; aber die vielfältige klare Erfahrung lehret uns, daß es Basilisken gebe; wie dann im Jahr 1587. zu Warschau in Pohlen ein Basilisk, welcher in einem Keller zwey Kinder und ein Dienst-Magd mit blosser Anschauung getödtet hat, mit Spieglen umgebracht, und in Gegenwart mehr als 2000. Menschen mit einer eisernen Feuerzange heraus gezogen worden.

## 56. Von den Hennen.

Die Henne ist jedermann bekannt. Unter ihnen seynd die schwartze und gelbrothe, so wohl in Legung der Eyer, als in deren Ausbrütung die beste. Ihr gemeinste Kranckheit ist der Zipff, welcher ein weisses Häutlein ist, so ihnen an der Zungen-Spitz wächset, solches muß man mit den Nägeln herab ziehen, hernach den Ort mit Aschen bestreuen und mit Knoblauch-Safft schmieren.

ren. Die Hennen legen Eyer, wann gleich kein Haan bey ihnen ist; wann man aber diese Eyer unterleget, so wird nichts daraus. Man soll allzeit ungerade Eyer unterlegen, die nicht zu alt seynd. Das Ey, wann es im Wasser zu Boden fallet, ist voll und gut; wann es aber oben im Wasser schwimmet, so ist es leer und unnütz.

Die Kayserin Livia soll ein Ey in ihrem warmen Busen ausgebrüttet haben. In Egypten macht man gewisse Oefen mit Stroh warm, leget die Eyer hinein, und lasset sie so lang darinn, biß die Junge Hennlein heraus schlieffen.

In der Provintz Xensi in Asien, gibt es Henner, die anstatt der Federn Woll tragen, eben wie die Schaaf, also daß die Leuth gute Zeug davon machen können.

In der Provintz Quangsi in Asien findet man Henner, die aus ihren Schnäblen langbaumwollene Fäden spinnen, aus welchen hernach die Einwohner sehr zarte Tücher weben. Man muß aber diese Fäden den Hennern gleich hinweg nehmen, sonst verschlucken sie solche wieder.

In der Stadt Quelinfu des Königreichs Mangi seynd Hennen, die anstatt der Federn Haar haben.

Bey den Macedoniern hat man einsmals ein Henn gefunden, die auf einmahl 18. Eyer geleget, und aus jedem Ey zwey junge Hennlein gebrüttet.

57. Von

## 57. Von denen Haanen.

DEr Haan ist bey uns gar wohl bekannt. Er ist des Tags Vorbott, weiß alle Stunden der Nacht. Alle Morgen um 2. Uhr krähet er etlichmahl, welches er hernach fast alle halbe Stund widerholet, biß der Tag anbricht. Sie pflegen auch viel zu krähen, wann das Wetter sich verändern will. Wann er krähen will, so schlägt er sich zuvor dreymahl mit seinen Flüglen; also soll ein weiser Mensch, ehe er redet, sich auch wohl besinnen.

Die beste und fruchtbariste Haanen seynd diese, welche dicke obere Schenckel, rothen Kamm, dicke und kurtze Schnabel, schwartze Augen, von Farben gesprängte Hälß, und dicken Schweiff haben.

## 58. Von denen Capaunen.

DEr Capaun ist ein verschnittener Haan. Man nennet sie auch halb-Männer Vor Zeiten hat man sie durch ein glüendes Eisen castriret, jetzt aber geschicht es ohne Feuer durch den Schnitt, welches viel sicherer ist, damit ihrer desto weniger sterben.

Unter allen Hennen-Fleisch ist das Capaunen-Fleisch das kräfftigste. Es macht ein gutes Geblüt, und gibt gute Nahrung.

59. Von

# 59. Von den Endten.

Die Ente oder Antvogel ist in Haushaltungen wohl bekannt. Sie ist unter den Hennern der gefräßigste Vogel, und ist fast kein Vogel, der garstigere und unflätigere Sachen frist, als eben die Endte; indem sie auch Spinnen, Schlangen, Krotten und andere dergleichen gifftige Thier fressen; und doch pflegt man sie mit Lust zu essen.

Alle Enten seynd gern im Wasser, aus Ursach, damit sie ihr hitziges Temperament darinnen mäßigen. Sie finden auch darinn zur Speiß allerley Wurtzeln, Saamen, Würm und kleine Fischlein, wie auch Meer-Linsen, welche ihnen vor allen andern Speisen sehr angenehm.

Die Wild-Enten haben zu ihren grösten Feind den Adler, Habbich, Falcken und Füchse. Wann sie den Adler nahe über ihnen sehen, verstecken sie sich unter das Wasser, und kommen an einen anderen Orth wieder heraus. Wann der Adler wieder auf sie loß gehet, verstecken sie sich wider unter das Wasser, und thun dasselbige so offt, biß sich der Adler zu nahe zum Wasser waget, und ersauffet; oder einen andern Raub ersihet, und von ihnen hinweg kommet.

In Egypten fangt man die Wild-Enten also: Die Bauren flechten einen Korb von Weyden, so groß; daß sie ihren Kopf hinein

ein stecken, und das Gesicht frey halten können, hernach belegen sie den Korb oben mit Graß, schütten etwas Weitzen darauf, und gehen darmit biß an den Halß ins Wasser, da dann die Enten zuschwimmen, von dem Enten-Fangern unter den Wasser bey ihren Füssen ergriffen, und also gefangen werden. Welches ein artliche Kurtzweil ist.

## 60. Von denen Fledermäusen.

Ledermauß ist ein bekanntes zu Nachts herum fliegendes Thierlein, hat zwey Füß, und Flügel ohne Federn. Sucht ihre Nahrung bey der Nacht, wie die Nacht-Eulen. Ihr Blut macht Haar ausfallen.

In einer Ost-Indischen Landschafft soll es so grosse Fledermäus geben, daß sie die für-übergehende Leuth mit ihren Flügeln zu Boden schlagen. Zum Beweiß dessen sollen die Thäler allda fast allenthalben voller todter Cörper liegen. In der Insel Catigan sollen die Fledermäus, wie Scaliger schreibet, so groß seyn, als ein Adler.

## 61. Von den Bienen.

Jen ist ein geflügeltes Thierlein. Hat verborgene Zähne, 4. Flügel, Hornfärbige Augen, eine Zung, aber kein Blut. Er hat auch an dem Bauch einen subtilen Stachel, wann er einen Menschen mit demselbigen

gen sticht, und also solchen verliert, so stirbt er. Der Weisel, welcher grösser und schöner ist, als die andere, führet als ein König das Regiment unter ihnen, deme sie willig gehorchen, und überall nachfolgen. Sie fliehen von Natur den Rauch und alle übelriechende Sachen, hingegen lieben sie den guten Geruch, freuen sich der fliessenden Wasser, und halten schöne Ordnung.

Ihr meiste Arbeit ist, Hönig machen, welches sie mit grösten Fleiß aus den besten Blumen heraus saugen; und zwar also, daß etliche das Hönig eintragen, etliche das Wachs weich machen, und andere das Wasser zutragen, nachdem sie zu dieser oder jener Arbeit geschickt seynd.

In Pohlen und Moscau gibt es sehr viel Bienen. In der Insul Ponto soll es weisse geben. In Mohrenland seynd sie so zahm, daß sie sich in Stuben und Kammern versammlen, und Hönig machen.

## 62. Von denen Fliegen.

DJe Fliege ist nur gar fast bekannt. Sie ist so keck und unverschamt, daß sie König und Kayseern auf die Nase sitzet.

Auf den Carabischen Insuln gibts leuchtende Fliegen, welche mit ihren Flügeln im Dunckeln einen Schein geben, als ein brennendes Liecht. Die Indianer binden diese

Flie-

Fliegen an ihre Händ und Füsse, damit sie ihnen bey der Nacht leuchten; es vergehet aber ihr Liecht, so bald sie sterben, und wann sich die Indianer mit deren Fette die Brust und das Angesicht beschmieren, schimmern sie zu Nachts, als wann sie in lauter Flammen stunden.

Die Fliegen tödtet das Operment, wann man etwas darvon in Milch thut, und ihnen vorsetzet. Oder wann man die Kammern mit Holder-Wasser besprenget.

## 63. Von den Drachen.

DEr Drach haltet sich meistens in Arabia und Africa auf. Wo er wohnet, da vergifftet er die Lufft. Hat seine Krafft nicht in den Zähnen, sondern im Schweiff, und beschädiget mehr mit streichen, als mit beissen.

Der fliegende Drach, so man bisweilen zu Nachts siehet, ist ken lebendiger und wahrer Drach, sondern nur ein feuriges Meteorum, oder Lufft-Zeichen, welches aus groben und fetten entzündeten Erd-Dämpffen bestehet, und von dem Lufft in die Länge geschwind fortgetrieben wird. Weil aber dieses Lufft-Zeichen einem Drachen gleich sihet, so heißt mans einen fliegenden Drachen.

# 64. Von den Schlangen.

DJe Schlang ist ein gifftiges Thier, welchen sie verletzet, der ist bald am gantzen Leib vergifftet. Die meiste und gifftigste Schlangen halten sich in warmen Derthern auf; dann weil sie von Natur kalt, als lieben sie die warme Länder, gleichwie Egypten und Africa.

In America oder Neuen-Welt ist ein gewisse Schlang Caninana genannt, die biß 2. Fuß lang, auf dem Rucken grün, und am Bauch gelb ist, läßt sich in die Händ nehmen, ohne daß sie schaden thut; die Americaner schneiden ihr den Kopff ab, und essen sie.

Bey Ulm am Ufer der Donau ist ein Schlang gefangen worden, die 15. Schuh lang gewesen. Die Haut darvon wird auf dem Lust-Schloß Amras in Tyrol aufbehalten.

In der Norwegischen See lassen sich bißweilen Schlangen sehen, die bey 200. Schuh lang seynd; und soll sich zu Zeiten eine sehen lassen, in der Dicke eines grossen Wein-Fasses, welches alsdann dem Land, oder dessen Herrschafft ein Unglück andeutet.

Wann ein Weibsbild mit blossen Füssen die Schlang auf den Kopff trittet, oder nur ein wenig berühret, so muß die Schlang alsobald sterben, und zwar also, daß an ihr nicht die geringste Bewegung verspüret wird.

Der

Der Speichel eines nüchteren Menschen tödtet Schlangen, Nattern, Scorpion und dergleichen Ungezifer, welches man leichtlich probieren kan, wann man solchen denen vergifften Thieren in den Schlund streichet, oder speyet.

## 65. Von den Falcken.

Falck ist ein Raub-Vogel, welches sich zur Jagd anderer Vögeln mit Verwunderung abrichten lasset. Es gibt deren unterschiedliche Arten; als da seynd:

Der Ger-Falck, welcher ein edler Falck ist; jedoch selten gefunden wird. Ist etwas kleiner als ein Adler, und stosset nur auf grosse Vögel, als Reiger, Schwanen, und Krannich ꝛc. Er kommt aus Irrland und Norwegen.

Der Sacri-Falck, ist auch ein edler Falck, und kommt aus Irrland, Cypern und Candia. Die mittelmäßige seynd die besten. Sie stossen auf Reiger, Wilde-Gänse, Rehe und Hasen; lieben aber die Menschen sehr, und wann man ihrer zwey auf eine Stangen stellet, so werden sie bald zahm.

Der Berg-Falck, ist gar wild und zornig, und fanget nur grosse Vögel, aber keine kleine.

Der Hager-Falck ist nicht groß, aber sehr starck und muthig, hat einen kurtzen Halß,

breiten Kopf, kurtzen Schweif, lange Flügel, und feurige Augen. Dieser Falck ist leichtlich abzurichten, und gut mit ihm umzugehen. Er stosset auf Reiger, Kranich und wilde Gänß.

Der Kohl-Falck, ist an der Farb braunschwartz. Der weisse Falck, ist mit vieler weissen Farb besprenget. Der rothe Falck hat unter seinen Flügeln ein dunckle Röthe.

Es giebt noch andere Falcken, Laneren-Falcken, Schweimer-Falcken, Stein-Falcken, Baum-Falcken, welche alle kleinen Vögeln nachjagen, und solche fangen. Hierbey ist auch der Lerchen-Falck nicht zu vergessen, welcher wohl klein, jedoch ein schöner hertzhaffter Vogel ist. Man führet ihn nur auf der Hand, und wann die Lerchen aufsliegen, lasset man ihn in der Lufft flattern, so werden die Lerchen forchtsam, daß sie gleich zur Erden fallen, und sich fast mit den Händen fangen lassen.

Sonst soll ein Falconier, das ist, der die Falcken besorget und abrichtet, drey Stück in acht nehmen, 1. daß er diesen Vögeln Fleisch gebe, welches ihnen angenehm ist, als Tauben, Vögel ꝛc. 2. daß er diesen Vögeln nicht rauche sondern gantz gelinde Wort gebe, damit er dieselbe nicht erschröcke. 3. Daß er sich vor allen Gestanck hüte, als Knoblauch, Taback ꝛc.

Beitzen, oder mit einem solchen abgerichteten Vogel jagen, geschihet folgender Gestalt. Man reutet mit demselben, der verkappt auf der Hand sitzet hinaus, und hat kleine Spür-Hund bey sich, wann solche etwas auftreiben, macht man dem Vogel das Gesicht frey, und wirfft ihn auf den Raub zu, auf welchen er in einem Bogen-Schuß zustösset, wann er denselben gefangen, setzt er sich nider, und lasset sich von dem Falckonier diesen Raub mit guter Manier abnehmen, der ihm dann alsobald etwas von seinem Geäß gibet. Bey der Haasen-Beitz aber führet man die Wind-Hund mit; wann nun der Stöber etwas aufgetriben, laßt man die Wind-Hund loß, wie auch den Falcken, dieser dann eilet dem Haasen in einem Bogenschuß nach, gibt ihm etliche Fäng, und halt ihn so lang, biß die Hund darzu kommen.

## 66. Von den Reigern.

Reiger, den man Fisch-Dieb zu nennen pfleget, ist fast wie ein Storch, was seinen langen Schnabel, Halß und Bein betrifft; nur daß er theils Aschengraue, theils weisse Farb an sich hat. Er nähret sich von Fischen, Schnecken und Meer-Muscheln, und wirft meistens mit Falcken und Habbichten gebeitzet, oder gejaget; darum heißt mans Reiger-Beitz; und diese geschiehet also. So-

bald ein Reiger aufgetrieben wird, und er einen Falcken sihet, steiget er in die höhe, desgleichen thut auch der Falck biß er denselben überhöhet, hernach schwinget er sich über und um ihn, bis er seinen Vortheil ersihet, ihn anzupacken. Weil aber der Reiger, so bald er den Falcken über sich sihet, seinen Halß auf den Rucken legt, und seinen spitzigen Schnabel über sich hält, so kan leicht geschehen, daß sich der Falck, wann er auf denselben stosset, spisset, und beyde zugleich herab fallen; dahero schwinget sich der Falck hin und her, biß er den Reiger auf der Seite erwischet, und überwindet.

## 67. Von den Spinnen.

Spinnen ist ein gifftiges Thier. Sie soll 8. Augen haben. Sie vermehren sich durch ihre eigene Eyerlein, welche das Weiblein in ein klein Bündlein zusamm gewunden, eine Zeitlang bey sich traget, endlich aber in die Ecken und Winckel verdecket, bis sie in Sommier-Tägen von der äusserlichen Wärme vollends ausgebrüttet werden.

Die Spinnen hat ein stärckeres Gifft, als ein Krot. Das kan man leichtlich probieren. Die Spinnen und Krot seynd Ertz-Feind gegen einander. Nun nimm man eine Spinnen, und hencke sie an einer Staugen über ein Grüblein, wo ein Krot ist, so wird die

Spin-

Spinnen alsobald hinunter spinnen, und der Krot einen Stich versetzen, darob die Krot das Leben lassen muß.

Recht verwunderlich ist, daß die Spinnen ihr Geweb zwischen zweyen weit von einander stehenden Bäumen, ob gleich ein Wasser dazwischen ist, ziehen können. Wie es aber geschehe, ist unter den Gelehrten noch nicht ausgemacht. Einige wollen, daß ihr Faden von einem Baum zu dem gegen-über stehenden von dem Wind getrieben werde. Andere meynen, daß, weilen die Spinnen durch die Lufft mit grosser Gewaltsamkeit einen ziemlichen Weeg, wie die Schlangen, zu schiessen pflegen, also leichtlich den Faden hinüber ziehen können. Ich wäre zwar einer anderen Meynung; allein will ich hier kein Ursach zum critisiren geben.

Bey der Stadt Taranto in Neapel, wie auch in der Insul Sicilien und Corsica giebt es gifftige Spinnen von so seltsamer Würckung, daß, wer von ihnen gestochen wird, alsobald zu tantzen, zu singen, zu lachen anfängt, und sich nothwendig zu todt quälen muß, wann ihm nicht bey Zeiten geholffen wird. Die beste Artzney darvor ist die Music, durch diese wird ein solcher Mensch eher zurecht gebracht, als durch andere Artzneyen.

Wann ein Creutz-Spinnen in ein Schächtelein gethan, und Jahr und Tag darinn verschlossen gehalten wird, so verzehret sie sich

endlich selbst, und wird ein gesprenckelter Stein daraus, der dem Gifft widerstehet, so, daß wann er in einen Ring eingefaßt, an Fingern getragen wird, er so gleich die Farb verändert, und mit einer Wolcken sich überziehet, wann in der Nähe Gifft lieget.

## 68. Von den Eydechsen.

DJe Eydechs ist ein Wurm mit 4 Füssen, pfeifft wie ein Schlang, und hat kein Gedächtnuß, darum schlafft es nicht. Einige halten sich im Wasser auf, andere bey alten Gebäuen.

In Asien in dem Königreich Cananor gibt es Eydechsen, die einen, wie Ambra riechenden, aber dabey gifftigen Athem haben.

Die Eydechsen, die sich bey alten Gebäuen aufhalten, seynd zur Artzney dienlicher, als die im Wasser leben. Das Blut davon stärckt das Gesicht, und das Koth dienet den Augenflecken, schärffet das Gesicht, ziehet die grunzelte Haut gewaltig aus einander, und macht ein schönes Angesicht.

Ein Einsiedel, welchen man Bruder Hannß nennte, curirte die Drüssen oder Kröpff also. Er hat die grünen Eydechsen in einen Hafen gethan, gemeines Oel daran gegossen, ein starckes Feuer darunter gemacht, und die Eydechsen sambt dem Oel bis zu einer Aschen gesotten; wann nun die Drüsen geöfnet war,

ließ er es wohl verbluten, und streuete dieses Pulver darein, und schlug ein Tuch in einer Laug genetzt darüber, das Pulver ließ er so lang darauf, biß es selber herab fiele, so zoge es die Wurtzel der Drüsen mit sich, welche er nachmahls mit einem Sälblein so da weicht und lindert, so leicht beilete, daß sich jedermann darob verwundert.

## 69. Von den Ameisen.

Ameiß ist ein bekanntes und arbeitsames Thierlein. Diese Thierlein arbeiten Tag und Nacht. Den Sommer hindurch absonderlich in vollen Mond tragen sie ihre Nahrung für den Winter fleißig zusamm. Doch haben sie auch ihre Feyertäg, als nemlich den neunten Tag jedes Monaths. Sie feuern auch allzeit, wann der Mond neu wird. Alle Arbeit, und was sie zur Nahrung zusamm tragen, ist gemein, jedes kan essen, so viel es will; sie seynd aber in Essen mäßig, und thun allezeit für zwey Winter Proviant aufbehalten. Ihre Wohnungen seynd gar sauber, und die Hauffen in 4. Theil abgetheilet, in deren einem sie beysammen insgemein leben; in dem andern, als in einer Scheuern heben sie ihren Vorrath zur Nahrung auf; in dem dritten gebähren die Weiblein; in dem vierdten begraben sie ihre todten. Sie fliehen alles schädliches, und verwahren

sich mit Artzneyen wider das Gifft. Seynd auch niemahls kranck, bis an den Tod; wann sie aber Flügel bekommen, ist es ein Anzeigen ihres Alters, und daß sie bald sterben werden.

In America, in Neu-Spanien seynd die Ameisen so groß als die Roß-Käfer.

In Egypten soll es Ameisen geben, welche, wie Plinius berichtet, so groß seynd, als die Wölff, und also weit grösser als die Indianischen, von denen man sagt, daß sie grösser als die Füchse seyen. Scheinet also wahr zu seyn, was Balthasar Bonifacius schreibet, daß nemlich die Leuth sich mit Ameiß-Häuten bedecken, und sagt Nearchus bey Strabone, solche seyen den Panterthier-Häuten nicht ungleich.

In Persien findet man grosse Fleisch-fressende Ameisen, deren eine, wie Phasis meldet, alle Tag ein Pfund Fleisch frisset.

In Brasilien pflegt man die Ameisen zu essen. Sie werden vor besser gehalten als die Krebs, und riechen wie Cedern. In Tunia, einer Provintz in Neu-Granada werden dieselbe gemästet und für etwas delicates geessen.

Ameisen zu Pulver gemacht, und eingenommen, treibet den Urin gewaltig.

Aus dem Ameis-Hauffen ein Laug gemacht, und mit solcher die Glieder gebähet, ist gut in dem Schlag, Glieder-Reissen ꝛc.

Ameisen-Eyer zerstossen, mit Haasen-Gall und Hönig vermischet, und zwey oder drey Tropffen darvon in die Ohren fallen lassen, bringet das verlohrne Gehör.

Das distillirte Ameisen-Wasser in die Augen gethan, vertreibet die Fell und Flecken darinn.

Der Ameisen-Spiritus dienet wider die Wassersucht, Scharbock, übles Gehör ꝛc.

## 70. Von den Flöhen.

Der Floh ist ein bekanntes Ungezifer, welches meistens die Weiber und die Hund plaget.

Die Indianer zu Goa pflegen ihre Häuser inwendig mit Rinder-Mist zu schmieren, und sagen, daß solches gut für die Flöhe seye.

Wider die Flöhe ist sonst ein gute Artzney, allenthalben den Leib mit Wermuth reiben, oder dasselbe Kraut mit Oel gekocht, und damit bestrichen.

Die Stuben, Schlaff-Kammern oder Beth mit Wasser, darinnen Wermuth, oder Attich-Kraut gesotten, besprengt, vertreibt die Flöhe allesambt. Das Wasser, darinnen Rauten gesotten, tödtet sie auch.

Ein gewiser beklagte sich, daß er hefftig von den Flöhen gestochen wurde. Ein anderer rathete ihm, er solle die Fenster-Laden zumachen, so sehen sie ihn nicht, folglich werden

den sie ihn nicht beissen. Diß wär ein leichtes Mittel, wann es nur helffen thäte.

## 71. Von den Läusen.

Laus ist ein allgemeines Ungeziefer, welches an Vieh und Leuth wachset, dieselben beisset, und das Blut aus ihnen saugt. Und sagt man, daß alle Thier (ausser die Esel und Ochsen) Läuse haben. Die Nisse, so man in Haaren sihet, seynd der Läusen Eyer, die werden von des Fleisches Wärme und durch die fermentation ausgebrüttet.

Wann die Läuse von einem Krancken hinweg wandern, so soll es desselben Tod bedeuten.

Die Läuse führen viel flüchtiges Saltz und Oel. Sie vertreiben das Fieber, wann man den Krancken, da das Fieber kommt, etliche eingibt.

Läuse mit einem Eyerdotter eingenommen, vertreibt die Gelbsucht.

Queckſilber mit Oel vermenget, tödtet die Läuse.

Ein wollenes Tuch mit Oel und Queckſilber bestrichen, und an sich gehenckt, vertreibet die Läuse.

Wann ein Pferd nicht stallen oder harnen kan so thut man ihm Läus von Kindern in das Gemächte, so harnet es.

## 73. Von den Wantzen.

Wantz ist ein übelriechendes Ungeziefer, welches sich meistens in denen Bethstellen aufhaltet, und die Menschen zu Nachts sehr plaget.

Die stinckende Wantzen zu vertreiben nimm Scheid-Wasser 2. Loth, Ochsen-Gall 3. Loth, ungelöschten Kalch 3. Loth, vermischt es durcheinander, schmiere und bestreiche den Orth, wo sie seynd, so müssen sie alle sterben, und kommt keine an denselben Ort. Probatum est. Oder nimm Scheid-Wasser und Lein-Oel, und bestreiche öffters darmit den Orth. Es hilfft.

## 73. Von der Stärcke der Thieren.

Der Löw hat seine gröste Krafft und vornehmste Stärcke in der Brust Der Ochs in den Hörnern. Der Bär in den vördern Füssen. Das Pferd in den hintern Füssen. Der Esel in Rucken. Das Wild-Schwein in den Zähnen. Der Hund in den Nasen-Löchern. Der Elephant im Rüssel. Der Luchs in den Augen, und andere Thier in andern Gliedern.

## 74. Von den Stimmen der Thieren.

Der Löw brüllet, das Pferd wiehert, der Elephant bleret, der Ochs blecket, der

der Wolff heulet, die Wild-Sau knirrschet mit den Zähnen, der Luchs schnurret, der Bär brummet, der Esel ugaret, der Widder plappert, das Schaaf blecket, die Schwein gruntzet, der Bock meckert, der Hund bellet, der Fuchs belffert, der Haas quäcket, die Maus pfipfert, die Katz mautzet, die Schlang zischet, der Frosch quacket, der Grill zitschert.

## 75. Einige Thier verjüngern sich.

PHænix dieser Vogel, wann er eraltet, und über 600. Jahr erlebet, wird er so verdrossen, daß er nichts als den Tod verlanget. Damit er nun wiederum ein neues Leben überkomme, bereitet er ihm auf einem hohen Berg aus wohl-riechenden Höltzern einen Scheiterhauffen, setzt sich darauf, schwingt die Flügel von einander, erweckt und entzündet das unter sich auffschlagende Sonnen-Feuer und verbrennet sich völlig zu Aschen. Den andern Tag wachset aus seinen Aschen ein kleiner Wurm, und aus diesem Wurm kommet hervor ein neuer Phænix. Also schreibet von ihme Plinius, Solinus, Herodotus, wie auch die HH. Vätter Augustinus, Gregorius Nazianzenus, Ambrosius, und andere; wiewohl andere all dieses für ein Fabel halten. Siehe oben N. 4.

Der

Der Adler, wann er vor Alter nicht mehr sehen kan, so stürtzet er sich in einen klaren Bronnen, waschet, und badet sich ein gute Weil, schwinget sich hernach wiederum über sich zu der Sonne, und erhitzet sich ab ihren Straalen so lang, bis ihme die alten Federn ausfallen, und neue hervor wachsen.

Der Hirsch, wann er alt ist, so suchet er ihme sonderbare Kräuter und Wurtzel in den Wäldern hervor, frißt dieselbe, laufft hernach hin, und stosset seine Stangen oder Gewichter an einen Felsen ab, biß ihm neue wachsen. Oder er frißt eine Schlangen hinein, lauffet gantz erhitzet zu einen frischen Quell-Bronnen, kühlet sich ab, und verjüngeret sich.

Die Schlang', wann sie eraltet, ziehet sich mit gantzem Leib durch ein enges Loch hindurch, und streiffet ihr den alten Balg hinweg, damit ein neuer erwachse.

## 76. Einige Thier curiren sich selbst.

DEr Hirsch, wann er mit einem Pfeil oder Kugel verwundet wird, lauffet er eilends ohne Verzug zu dem Wilden Poley, und mit diesem Kraut heilet er seine Wunden.

Die Hennen brauchen zu ihrer Medicin die vergiffte Spinnen.

Der verwundte Hund heilet sich mit seinem Speichel; oder wann ihm sonst übel ist, frisset

frisset er Gras, worauf er sich übergibet, und also besser wird.

Der krancke Drach curiret sich mit den wilden Lattich-Blättern.

Die blinde Katz heilet sich mit dem Nepfen-Kraut.

Die Wild-Sau, wann sie kranck ist, curiret sich mit dem Epheu.

Der Bär mit dem Alraun, und stechenden Wepsen.

Das Tyger-Thier mit dem Affen-Fleisch.

Die Schwalb mit dem Schellen-Kraut.

Das Wisel mit dem Fenchl.

Die Schlangen heilet sich mit dem Kraut und Wurtzel Malartara. Sie hat auch dieses; wann sie nemlich trincken will, so speyet sie zuvor das überflüßige Gifft aus, damit ihr der Trunck nicht schade.

Der Storch, wann ihm nicht wohl ist, so clystiret er sich selbst.

Staatl. Bibliothek Regensburg

UC

4. Teile

in 2

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schreger, Odilo

Nutzliche Zeit-Anwendung Oder Auszug Der Merckwürdigsten Sachen in vier Theil abgetheilet ; Erster Theil, haltet in sich die Merckwürdigkeiten von denen Menschen: Zweyter Theil, Von unvernünfftigen Thieren: Dritter Theil, Von vermischten Sachen: Mit dem Vierdten Theil, Von unterschiedlichen Kü

Stadt am Hof 1766

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/97.1557(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11072700-4
VD18 12500534-001